Bibl. Mont.
1345

Digitized by Google

1345 (1 Bibl. Mont.

Digitized by Google

<36606446640016

<36606446640016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

John Mawe's
Verf. der Mineralogie von Derbyshire,

Reiſen
in das

Innere von Braſilien,

vorzüglich
nach den dortigen Gold- und Diamantdiſtrikten,
auf
Befehl des Prinzen Regenten von Portugal
unternommen.

Nebſt einer
Reiſe nach dem La Plata Fluß,
und einer
hiſtoriſchen Auseinanderſetzung der letzten Revolution
in Buenos Ayres.

Nach dem Engliſchen, mit Anmerkungen begleitet,
deutſch herausgegeben
von
E. A. W. v. Zimmermann.

Erſte Abtheilung.

Bamberg und Leipzig,
bei Carl Friedr. Kunz,
1816.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorbericht
des Herausgebers.

Soll die Vorrede, wie dieß gewöhnlich der Fall iſt, einem Buche zugleich zur Empfehlung dienen, dann iſt ſie bei dem vor uns liegenden Werke durchaus überflüßig. Nicht leicht konnte nämlich der Geograph wichtigere Aufſchlüſſe erhalten, als die, welche uns der Engländer Mawe's hier mittheilt. Denn grade dieſes an Umfange eben ſo große als an Produkten reiche Land war für die Erdkunde kaum vorhanden. Ueber die Küſten hinaus war es ja bis jetzt ſelbſt den meiſten Portugieſen eine unbekannte Erde. Und während daß wir von Weſtindien, von Hindoſtan, ja ſelbſt von Hinter-Indien eine zahlreiche Reihe von Beſchreibungen beſitzen, mußte der Geograph ſowohl

Digitized by Google

als der Naturhiſtoriker ſich begnügen, von Braſilien, von dieſem gelobten Lande der neuen Welt nicht einmal bis zu der erſten Gebirgskette hinblicken zu können.

Durch das vor uns liegende Werk iſt nicht blos dieſe Unbekanntheit aufgehoben, ſondern ſelbſt die zweiten weit landeinwärts gelegenen Alpen hat der Verfaſſer überſtiegen. Er hat uns aber auch die von dort herabſtrömenden Flüſſe angegeben, und zugleich die Natur der Gebirge und die wichtigſten, jedem Ausländer unzugänglichen mineralogiſchen dortigen Schätze und ihren Werth für den Staat dargelegt.

So wichtig nun aber alles dieß bereits iſt, ſo bleibt es dennoch nur ein Theil, und ich darf ſagen, der mindere Theil des Werths dieſes Werkes.

Die ungeheure Provinz oder Capitanerie Matto-Groſſo von viel tauſend □ Meilen, ganz im Hintergrunde des feſten Landes gelegen, mußte den ſo eben erwähnten Umſtänden zufolge, noch unbekannter ſeyn.

Hier enthüllet ſich uns durch Vermittelung des Verfaſſers ein völlig neues Land. Obgleich nämlich H. M. dieſen Theil nicht ſelbſt bereiſet hat, ſo fand er an dem Ingenieur Obr. Martinez einen Mann, der dort viele Jahre verlebt und zugleich eine eigene

Digitized by Google

Karte davon aufgenommen hat. Dieſer war edeldenkend genug, ihm ſeine über dies Land ſich verſchafften Kenntniſſe authentiſch mitzutheilen. Hieraus iſt alſo eine der bedeutendſten Lücken in unſerer Erdkunde ausgefüllt. Dieß iſt aber deſto wichtiger, da gerade in dieſer Provinz der große Erdbuckel gelegen iſt, von welchem aus eine nun anzugebende Zahl von Flüſſen entſpringt, und ſich nach allen Richtungen ergießt. Hierunter ſind dann mehrere der großen Ströme der neuen Welt, z. B. der Madeira, der Xinga, der Araguaya, der Tocantin, alle die größten Zweige des Maranon, und weithinauf nach Norden ſchifbar, dahingegen der Paraguay, der Cujava, der Taguari ihre Gewäſſer nach Süden ergießen und größtentheils den Rio de la Plata bilden. So wird alſo Matto Groſſo gleichſam die Ernährerin der beiden Rieſenſtröme von Südamerika, des Amazonenſtroms in Norden und des la Plata in Süden.

Dieſer große Erdbuckel, wozu beſonders Pareſis gehört, iſt hier genau beſchrieben und Arrowſmiths neueſte größte Karte beſtätigt alſo dieſe faſt durchaus neue Geographie.

So ſieht der Leſer, daß ſelbſt die genaue Auseinanderſetzung der Gewinnung des Goldes und der

Digitized by Google

Diamanten, welche ebenfalls einzig in ihrer Art und eben ſo wenig bekannt war, faſt nur ein minderer Theil dieſes wichtigen Werks iſt. Der Verfaſſer hat indeß eine eigene kleine Karte von dem von ihm ſelbſt bereiſeten ſo berühmten Diamant-Diſtrikt, dem Diſtrikt Do Frio hinzugefügt und die ganze Arbeit der Diamant- und Goldwäſchereien mit Kupfern erläutert.

Daß die übrigen Produkte dieſer reichen Länder, wenn gleich minder ſorgfältig angezeigt werden, auch von den Ureinwohnern Nachrichten beigebracht ſind, giebt ſchon die Natur der Sache.

Der Herausgeber hat es ſich angelegen ſeyn laſſen, durch eigene Zuſätze mehrere Naturprodukte kenntlicher anzugeben, auch die Lage einiger Orte durch Vergleichung mit andern Karten deutlicher zu machen, und hofft dadurch dem deutſchen Werke einige Vorzüge vor dem Originale gegeben zu haben, ſo daß dieß Werk auf den Dank eines großen Publikums die gerechteſten Anſprüche machen darf.

E. A. W. v. Z.

Digitized by Google

Inhalt.

Kapitel I.

Reiſe nach Cadix und von da nach Rio de la Plata. Unglück zu Monte Video. Charakter der Einwohner. Handel. Geologiſche Bemerkungen. Seite 1 bis 32.

Kapitel II.

Reiſe nach Barriga Negra. Erdkunde des Landes. Kalkſtein und Art ihn zu brennen. Hornvieh. Peonen. Pferde. Schlechter Zuſtand des Ackerbaues. Sitten der Einwohner. Kleidung. Wilde Thiere. Einnahme von Monte Video durch die Engländer. Meine Rückkehr dahin. Seite 33 bis 62.

Kapitel III.

Expedition gegen Buenos Ayres. Urſachen des Fehlſchlagens derſelben. Bevölkerung dieſes Landes, und die verſchiedenen Klaſſen, aus welchen ſie beſteht. Seite 63 bis 78.

Kapitel IV.

Reiſe nach St. Katharina. Beſchreibung dieſer Inſel und der benachbarten Küſte. Ankunft zu Santos, und Reiſe von da nach St. Paul. Seite 79 bis 113.

Kapitel V.

Beſchreibung von St. Paul. Syſtem des Feldbaues, das in der Nachbarſchaft herrſcht. Wanderung nach den Goldgruben von Jaragua. Art ſie zu bearbeiten. Rückkehr nach Santos. Seite 114 bis 148.

Kapitel VI.

Küſtenfahrt von Santos nach Zapitiva, und Reiſe von dort nach Rio de Janeiro. Seite 149 bis 163.

Kapitel VII.

Beſchreibung von Rio de Janeiro. Handel. Zuſtand der Geſellſchaft. Beſuch des Landguts des Prinzen Regenten zu Santa Cruz. Seite 164 bis 183.

Kapitel VIII.

Reiſe nach Canta Gallo. Seite 184 bis 197.

Kapitel IX.

Beſchreibung von Canta Gallo. Von der Goldwäſche von Santa Rita. Bericht über die vermuthete Silbermine. Seite 198 bis 224.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Digitized by Google

Reiſe
in das
Innere von Braſilien.

Kapitel I.

Reiſe nach Cadix und von da nach Rio de la Plata. — Unglück zu Monte Video. — Charakter der Einwohner. — Handel. — Geologiſche Bemerkungen.

Ein Reiſender, der es wagt dem Publikum den Bericht von ſeiner Reiſe zu übergeben, wird im Allgemeinen ſchon durch die Ueberzeugung, daß ſie neue und intereſſante Belehrung enthält, dazu aufgemuntert. In dieſem Falle befinde ich mich; und ich bitte, bevor ich meine Erzählung anfange, um Erlaubniß, dem Leſer den Gegenſtand derſelben kürzlich vorzulegen, damit er die Gründe, warum ich ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehme, einſehen möge.

Im Jahre 1804 wurde ich veranlaßt, eine Handelsreiſe nach Rio de la Plata zu unternehmen. Bei meiner Ankunft zu Monte Video wurde das Schiff und die Ladung konfiszirt; ich ward ins Gefängniß geworfen, und nachher ins Innere geſchickt, woſelbſt man mich ſo lange feſthielt, bis die brittiſchen Truppen unter Sir Samuel Achmuty dieſen Ort einnahmen. Ich erhielt nachher die Erlaubniß, die Armee, welche unter General

Whitelocke gegen Buenos Ayres geſchickt wurde, zu begleiten, und ich leiſtete dieſer Expedition ſo viel Dienſte, als mein zweijähriger Aufenthalt in der Gegend mich zu leiſten fähig machte. Am Ende dieſes Feldzuges ging ich nach Rio de Janeiro. Ein Empfehlungsbrief des portugieſiſchen Geſandten in London an den Vicekönig von Braſilien erwarb mir die Aufmerkſamkeit und den Schutz ſeines Bruders, des Condé de Linhares, der gerade damals mit dem übrigen Hofe hier angelangt war, und mich dem Prinz-Regenten empfahl, als einen Mann, der ſich zu mineralogiſchen Unterſuchungen beſtimmt hätte, und begierig wäre, das für Entdeckungen ſo weite Feld, welches ſeine reichen und ausgedehnten Beſitzungen darböten, zu unterſuchen. Seine königliche Hoheit geruheten huldreich, meine Abſichten zu befördern. Sie verwilligten mir nicht nur Fürſchreiben an die öffentlichen Beamten der verſchiedenen Oerter, die ich zu beſuchen wünſchte, ſondern befahlen mir auch eine Eskorte Soldaten mitzugeben und mich mit allem Uebrigen zu verſehen, was zu meiner Reiſe nothwendig ſey. Ich hatte um ſo mehr Urſache für dieſen großmüthigen Schutz dankbar zu ſeyn, da ich wußte, daß ein Dekret da war, welches allen Ausländern das Reiſen in das Innere von Braſilien verbietet, und daß kein Engländer jemals ein ſolches Unternehmen, mit dieſen für einen glücklichen Erfolg deſſelben ſo unerlaßlichen Erforderniſſen, unternommen habe.

Der Haupttheil des hier dem Publikum übergebenen Werks beſteht nun aus den Beobachtungen, die ich über das Land und ſeine Einwohner in dem Laufe dieſer Rei-

ſen gemacht habe. Was auch ihre Fehler oder Verdienſte ſeyn mögen, ſo beziehen ſie ſich doch auf einen zur Zeit, ſowohl in politiſcher als in Handels-Rückſicht, äußerſt intereſſanten Gegenſtand; ſie legen die phyſiſchen Hülfsquellen einer Kolonie vor Augen, welche durch den neuen Wechſel der Umſtände wahrſcheinlich zu einem bedeutenden Reich anwachſen wird; und ſchildern zum Theil auch den Charakter einer Nation, die jetzt der älteſte, und immer der treueſte Bundesgenoſſe von Großbrittannien geweſen iſt.

In dem oben erwähnten Jahre erhielt ich, meiner Abſicht, Rio de la Plata zu beſuchen, gemäß, Seiner Majeſtät Erlaubniß, in einem Schiffe (welches durch ein darauf gegebenes Darlehen mein Eigenthum war) unter ſpaniſcher Flagge dahin zu ſegeln, eine Vorſicht, die durch unſern Krieg mit Frankreich, und durch die ſtündliche Erwartung eines Bruches mit Spanien, nothwendig wurde. Meine Erlaubniß war, genau geſprochen, ganz ſpeziell, „Schutz für Alles, was ich am Bord des ſpaniſchen Schiffes habe, wenn, im Falle eines Bruches mit Spanien, es durch eins unſerer Kriegsſchiffe, Kaper u. ſ. w. genommen werden ſollte.“ Ich ſegelte am 1. Auguſt 1804 ab, und kam nach einer günſtigen Fahrt zu Cadix an. Hier mußte ich mich nothwendig nach den Kolonial-Verfügungen des Gouvernements bequemen, welche erfordern, daß alle Handels-Artikel, die nach Süd-Amerika geſandt werden, erſt beim Zollhauſe anlanden und in daſſelbe gebracht werden müſſen, wo ſie, nach Bezahlung eines Zolles, die nöthigen Paſſirſcheine für Produkte oder Manufakturwaaren des

Mutterlandes erhalten. Während meines Aufenthalts in dieſem Hafen geſchah die unglückliche Wegnahme der nach Spanien zurückkehrenden Fregatten durch brittiſche Geſchwader, vom Cap Finisterre; dieſes, wie man leicht denken kann, machte die Lage eines Engländers in Cadix ſehr bedenklich. Der Krieg brach bald zwiſchen beiden Reichen aus, und dieſer Hafen ward aufs ſtärkſte blokirt. Um die Uebel, die ich dieſem zufolge erduldete, noch zu vermehren, wäre ich beinahe ein Opfer der Peſt geworden, die damals wüthete, und die faſt den vierten Theil der Einwohner von Cadix, von Gibraltar und andern Oertern in dieſer Gegend wegraffte. Die Folgen dieſer fürchterlichen Geißel waren in jedem geſellſchaftlichen Zirkel, ja faſt in jeder Familie ſichtbar; und vielleicht trug die Angſt, die durch die Beſtätigung jener Folgen bewirkt wurde, dazu bei, die ſchreckliche Herrſchaft des Uebels noch mehr zu verbreiten.*) Ich ſchaudere immer, wenn ich mich daran erinnere, daß von einer An-

*) Man ſ. über dieſe Krankheit, ſo wie über das ſchwarze Erbrechen, beſonders v. Humbold Essai politique sur la Nouv. Espagne, T. 2, p. 750 bis 788; hier findet ſich das Weſentlichſte über dieſe peſtartigen Krankheiten auch aus engl. und andern Schriftſtellern zuſammengezogen und mit des Verf. Erfahrungen verglichen. Hr. v. H. hält ſich überzeugt, daß das ſchwarze Erbrechen mit dem gelben Fieber von ein und derſelben Art ſey. Dieſe Epidemie rafft zuweilen in wenigen Monaten viel tauſend Menſchen hinweg, ſo 1804 in Spanien auf 47,000, und 1764 in der einzigen Stadt Mexico 25,000. Man ſ. auch Chappé d'Auteroche Voyages en Californie p. Cassini. Paris 1762, p. 55 etc.
Anm. des Her.

Digitized by Google

zahl Fremden, die, mich mitgerechnet, ſich auf fünf be-lief, und welche eines Sonnabend Abends, bei völliger Geſundheit, Kaffee zuſammen tranken, ich, am Montage der folgenden Woche, allein noch am Leben war. Das Fortſchreiten dieſer Krankheit war ſo ſchnell, daß drei von ihnen am vierten Tage ſtarben. Es würde lang-weilig ſeyn, alle die nähern Umſtände meines eignen Zu-ſtandes zu erzählen; aber eine kurze Beſchreibung deſſel-ben wird denen vielleicht nicht unnütz ſeyn, die irgend einmal in der Folge gleicher Gefahr ausgeſetzt ſeyn werden.

Die erſten Symptome, die ich fühlte, waren eine außerordentliche Mattigkeit, Druck und Zittern, mit ei-nem beträchtlichen Grade von Fieber begleitet, welches ich zuerſt bemerkte, als ich zu einem Freunde zum Mit-tagseſſen ging. Ich ging in meine Wohnung zurück und nahm einen Gran Calomel (sechsmal verſüßter Merku-rius) ein, ſo wie ich es ſeit einiger Zeit täglich zu thun gewohnt war. Dieſe Vorſichtsmaßregel war mir von einem geſchickten Cyemiker in London anempfohlen; er verſah mich auch mit einer Quantität dieſer Arznei, um mich ihrer regelmäßig zu bedienen, ſo oft ich einer Anſteckung von irgend einer Art ausgeſetzt wäre. In-deſſen, da ich glaubte, daß meine Beſchwerde bloß eine ſchlimme Erkältung ſey, ſo trank ich Thee und begab mich zu Bette, brachte aber die Nacht ſchlaflos hin. Am andern Morgen erregte während des Frühſtücks in der ſpaniſchen Familie, bei der ich wohnte, mein Aeu-ßeres und mein Widerwillen gegen Speiſe die Beſorgniß der Frau vom Hauſe, einer leutſeligen und (um eine

Digitized by Google

ausdrucksvolle Familien-Redensart zu gebrauchen) wirklich mütterlichen Frau, welche mich verſicherte, daß ich das Peſtübel hätte. Zwar glaubte ich ihr nicht beſtimmt; da indeß die Krankheit immer ſchlimmer wurde, ſo vergrößerte ich meine Doſis Calomel und trank viel Thee. Am Nachmittage des folgenden Tags ſchrieb ich an den würdigen Hrn. Duff, den General-Konſul, und bat ihn, mir den Dr. Fife, einen Engliſchen Arzt, zu ſenden; und dieſer beſtätigte, bei ſeinem Beſuche, die Behauptung meiner Wirthin, fügte aber hinzu, daß die Symptome günſtig wären. Er verſchrieb keine Arznei, ſondern verordnete mir Tamarinden und heißen Münze-Thee in Zwiſchenräumen, und zwar in großer Quantität, zu nehmen. Nach einer dritten ſchlafloſen Nacht fand ich, daß mein Puls über 130 Schläge that (in einer Minute?), und den vierten Tag kam die Kriſe meiner Krankheit. In der Nacht ward ich auf einmal mit außerordentlicher Mattigkeit befallen, die deſto länger dauerte, je mehr und je größere Quantitäten von Flüſſigkeiten ich zu mir genommen hatte; eine ungeheuer ſtarke Ausdünſtung folgte, und nahm nicht eher ab, als bis mein ſtarker Körper in den Zuſtand der äußerſten Magerkeit und Schwäche gekommen war. Nun erholte ich mich ſchnell, und in ſechs Tagen war ich im Stande meine Freunde zu beſuchen. Dr. Fife verſicherte mich, daß ich den günſtigen Gang meiner Krankheit bloß dem Colomel, den ich früher genommen hätte, verdankte, und fügte hinzu, daß, wenn ich die Doſis bei dem erſten Erſcheinen der Symptome verdoppelt hätte, dieſe gar keine weitere Folgen gehabt haben würden.

Da der Krieg nun förmlich erklärt war, ſo wurde der Hafen von Cadix mit größerer Strenge, als je, blokirt, und ich hatte viele Schwierigkeiten zu überwinden, als ich mich zur Fortſetzung meiner Reiſe anſchickte. Die ſchlechte Aufführung meines Schiffs-Kapitäns legte mir noch neue Hinderniſſe in den Weg, und erregte in mir Zweifel in Rückſicht ſeines Charakters und ſeiner Geſchicklichkeit; auch fand ich dieſe Zweifel in der Folge nur allzu gegründet. Endlich wurde die Ladung, nachdem ſie das Zollhaus den gewöhnlichen Bedingungen gemäß paſſirt war, glücklich eingenommen, und wir ſegelten gegen Ende des März 1805 ab. Unſer Schiffsvolk beſtand ganz aus Genueſern und Kataloniern, ausgenommen den Steuermann, der ein Biscayer war, und einen braven portugieſiſchen Matroſen. So wie wir natürlich es erwarteten: ſo wurden wir auch durch ein Schiff von dem blokirenden Geſchwader, den Amphion, angehalten; ein zu demſelben gehörender Offizier begleitete mich zu dem Admiral Sir John Orde. Nachdem dieſer meine Papiere unterſucht hatte, behandelte er mich ſehr höflich, und gab mir ein Certifikat, welches allen Kriegsſchiffen u. ſ. w. ſeines Geſchwaders befahl, uns nicht zu beläſtigen, ſondern uns, wenn es nöthig ſeyn ſollte, allen möglichen Beiſtand zu leiſten. Dieſer Schutz war uns einige Tage nachher von Nutzen, als wir durch die Fregatte, der Merkur, angehalten wurden, aber nach Darlegung unſerer Schriften ſogleich die Erlaubniß erhielten, unſere Reiſe fortzuſetzen. Bei einer andern Gelegenheit half es uns indeß nur wenig; wir wurden nämlich durch einen mit einem Haufen Räuber bemann-

ten Kaper-Kutter von Guernſey angehalten; der Kapitän derſelben beläſtigte mich zwei Stunden hindurch mit ſeinen Schmähungen und Drohungen, erlaubte uns aber endlich, unſere Reiſe fortzuſetzen. Es wäre kaum nöthig einer andern Verhaftung, vier Seemeilen von Santa Cruz auf Teneriffa, durch den Lugger, Tartar, ebenfalls von Guernſey, zu erwähnen, geſchähe es nicht des Kontraſtes willen, den die artige Behandlung, die ich von ſeinem Kommandeur erfuhr, mit der wilden und groben Aufführung des andern Guernſeyner machte.

Wir landeten bei Santa Cruz nur allein in der Abſicht, um Waſſer einzunehmen; denn da wir von Cadix mit einem ſtarken Oſtwinde geſegelt waren, welches ein ſeltener Vortheil iſt, ſo hatten wir nicht die Zeit, einen Vorrath für die Reiſe einzunehmen. Während unſers kurzen Aufenthalts hier erhielt ich, nach vorhergegangener Unterſuchung, die Erlaubniß, einige geologiſche Specimina zu ſammlen; ſie waren alle vulkaniſcher Art, mit Olivin und Augit untermiſcht.

Da wir unſern Lauf ſüdwärts fortſetzten: ſo hatten wir einige Tage hindurch einen ſtarken Paſſatwind, aber nachher folgte eine ſolche Windſtille, wie ſie häufig zwiſchen dem 7ten und 2ten Grad der nördlichen Breite herrſcht. Die Langweiligkeit dieſes Verzuges wurde einigermaßen durch ungeheure Züge von Boniten (Scomber Pelamys) und fliegenden Fiſchen vermindert; von den letztern ſchoß häufig eine große Menge gegen unſere Segel und fiel aufs Verdeck; ſie gaben uns ein herrliches Eſſen. Die Menge der Boniten, die wir fingen,

Digitized by Google

füllte alle unſere leeren Fäſſer, und da unſer Ballaſt Salz war: ſo bewahrten wir ſie leicht auf. Ihr grobes und dürres Fleiſch kann ohne gute Brühe nicht eßbar gemacht werden, und deßhalb warfen wir alles von ihnen weg, bis auf die auserleſenſten Stücke. Unſere Aufmerkſamkeit wurde immer durch die Menge dieſer muntern Fiſche, die nach allen Richtungen hin ſchwammen und ſchoſſen, und durch die Anſtrengungen der armen wehrloſen fliegenden Fiſche, um jenen zu entkommen, beſchäftigt. Die letztern, die zu ihrer Rettung aus dem Waſſer aufſprangen, fielen ſehr oft in das Maul ihrer Verfolger, welches immer zum Empfange ihrer Beute offen in die Höhe gerichtet war. In der Nacht hatte der lebhafte phosphorartige Schein dieſer zahlloſen Haufen, die immer in lebendiger Bewegung waren, eine große Aehnlichkeit mit dem Scheine eines heftig umher geſchwungenen Feuerbrandes. Sie begleiteten unſere Fahrt zwölf bis vierzehn Tage lang, und endlich verließen ſie uns zu unſerm größten Bedauern, denn ſie hatten ſo lange unſer einziges Vergnügen ausgemacht.

Der häufigen Windſtille, ſenkrecht unter der Sonne, überdrüßig und dadurch ermattet, wurde uns endlich durch einen kühlen gelinden Wind geholfen; und, indem wir die Linie unter der Länge von 23° W. durchkreuzten, hatten wir eine günſtige Fahrt bis an die Mündung des großen Fluſſes Plata. Unſere Einfahrt in denſelben konnten wir ſchon aus der trüben Farbe des Waſſers und den zahlreichen See-Vögeln lange vorher, ehe wir Land ſahen, ſchließen.

Digitized by Google

Unſere Fahrt wurde durch einen ſtarken Süd-Weſtwind, der in dieſen Gegenden Pampero heißt, verhindert; er wehete mehrere Tage hindurch, und zwang uns, die ganze Zeit über See zu halten; wir liefen hiebei ſtets Gefahr, unſere Böte weggeſpült zu ſehen, und durch die Schuld der dummen Fahrläſſigkeit eines genueſiſchen Matroſen wurde unſere Cajüte zu gleicher Zeit halb mit Waſſer angefüllt. Endlich legte ſich dieſer kalte Wind; ein gelinder Wind erhob ſich oſtwärts, und wir ſetzten, ſo viel wie möglich, alle Segel bei. Nachdem wir zwei Tage ſüdweſtlich geſteuert waren, ſo fanden wir 35 Klafter Waſſer, und am Mittage des zweiten folgenden Tages ſahen wir die Gebürge von Maldonado in einer Entfernung von ohngefähr neun Meilen, und die Inſel Lobos vier oder fünf Meilen weiter vorwärts. Als wir den Kanal, der beide trennt, paſſirten: blies uns ein ſtarker Wind entgegen, und wir befanden uns bald nachher in einer ſehr bedenklichen Lage; eine finſtere Nacht, ein ſtarker und immer heftiger werdender Wind, die ungeſtümen unſichern Strömungen des Fluſſes, die engliſche Sandbank gegen Süden und die Inſel Flores gegen Weſt-Nord-Weſt. Der Kapitän verſtand nichts von der Schiffahrt, und ich war genöthigt zu befehlen, anſtatt nur zu rathen. Während des Morgens ließ das Ungewitter nach, aber der ſtürmiſche Regen fuhr fort; kein Gegenſtand war deutlich ſichtbar; verborgene Klippen und Sandbänke zeigten ſich auf jeder Seite; und wir näherten uns einem Kanale, der nicht eine engliſche Meile breit war, und durch einen ſtarken und immer ſich wendenden Strom noch furchtbarer wurde.

Durch die unaufhörliche Anſtrengung war ich in einem äußerſt erſchöpften Zuſtande, aber der Kapitän und das Schiffsvolk waren unfähig, um mir nur einen Augenblick Ruhe zu geben; die Gefahr ſchien ihnen die Vernunft genommen zu haben, denn ſie ſahen auf alles, was vorging, mit einer bangen und ſinnloſen Fühlloſigkeit hin. Ich hatte oft Gelegenheit gehabt, die unerſchrockene Standhaftigkeit und Thätigkeit der engliſchen Seeleute in ähnlichen Nöthen zu beobachten, ich bemerkte daher dieſen Kontraſt mit Erſtaunen. Nach vielen Gefahren zerſtreute ſich endlich der Nebel, drei Uhr Nachmittags hellte es ſich auf, und zu unſerer großen Feeude erblickten wir Monte Video vor uns in einer Entfernung von vier Meilen. Indeß hinderte uns ein ſtarker Wind, der vom Lande kam, dort einzulaufen. Nur erſt nach einer glücklich überſtandenen zweiten böſen Nacht konnten wir Monte Video erreichen, und liefen daher am folgenden Tage ein.

Das Ungemach, das ich, um dieſen unglücklichen Hafen zu erreichen, erfuhr, war ein paſſendes Vorſpiel von dem Unglücke, welches mich hier erwartete. Wir waren nach Buenos Ayres beſtimmt, aber mein Kapitän, der mir in London und zu Cadix die Verſicherung gab, daß er des Fahrens nach Rio de la Plata kundig wäre, bewies ſich dieſer Schiffahrt ganz unkundig, und brauchte dieſen Umſtand als einen dringenden Grund bei Monte Video einzulaufen. Ich wäre glücklich geweſen, wenn dies die einzige Folge ſeiner Unwiſſenheit geweſen wäre; aber er gab dem Gouverneur einen ungereimten

und durchaus falſchen Bericht von mir, und die Matroſen beſtätigten es, daß ich ein Engländer ſey, indem ſie zugleich erzählten, daß wir ein engliſches Kriegs-Geſchwader unter ſpaniſcher Flagge paſſirt wären. Dieſes Geſtändniß war hinreichend, um den Geitz des Gouverneurs zu reitzen. Er befahl daher, obgleich ich der Kolonie dadurch Dienſte leiſtete, daß ich eine Schiffsladung, woran ſie großen Mangel litt, und Artikel mitbrachte, von deren jedem in Cadix der geſetzliche Zoll bezahlt war, mich ins Gefängniß zu werfen. Ich wurde an Bord einer elenden Kriegsſchaluppe in engen Gewahrſam gebracht; und obgleich meine Geſundheit durch die Anſtrengung während der Reiſe ſehr geſchwächt war: ſo wurde mir doch jede Erleichterung verſagt, indeß geſtanden mir die Offiziere, welche am Ufer wohnten, von Zeit zu Zeit heimlich einige Nachſicht zu. Ohne mit Empfehlungsbriefen an irgend eine Perſon in der Stadt verſehen zu ſeyn, und ohne jedes Mittel, mich ſelbſt bekannt zu machen, hatte ich noch den bittern Verdruß, zu ſehen, daß mein mitgebrachtes Eigenthum in Beſchlag genommen, und meine Schriften zur Unterſuchung fortgeſchleppt wurden. Und ſo war ich genöthigt Erklärungen und Zeugniß wider mich ſelbſt, Leuten zu geben, deren einziger Wunſch es war, einen Vorwand zu meiner Anklage zu finden. Nach drei oder vier Verhören fand man, daß ich mit einer Ladung geſtempelter, offener und genau als ſpaniſch eingetragener Güter von Cadix abgeſegelt ſey; auch konnte kein Umſtand als Grund zur Anklage gegen mich entdeckt werden, außer dem ſtarken Verdacht, daß ich ein Engländer

ſey, und in dieſer Rückſicht nicht ſtrenge genug behandelt werden könnte. Ich hatte weder vom Statthalter, noch wirklich von einem ſeiner Rathgeber Gelindigkeit zu erwarten, denn dieſe waren meiſtentheils Menſchen vom niedrigſten Stande, die aus Alt-Spanien wegen Kriminal-Verfolgungen geflohen waren. Seine übrigen Mitgenoſſen waren die Kapitäne und Offiziere zweier ſpaniſcher Kaper, lauter Franzoſen, deren natürliches Vorurtheil ohne Zweifel dazu beitrug, ſeinen Widerwillen gegen mich zu vermehren. Mein einziges Vertrauen ſetzte ich auf den Faktor der Ladung, der endlich von Buenos Ayres ankam; aber anſtatt die Sache aufzuklären, verband dieſer ſich mit meinen Verfolgern, indem er wußte, daß, wenn er Bürgſchaft leiſtete, die Ladung ihm übergeben werden würde. Er unterließ alſo nicht, dieſe günſtige Gelegenheit zu ergreifen; er verkaufte mein Eigenthum, und verweigerte mir den Ertrag unter dem Vorwande, daß er mir denſelben, ſo lange ich ein Gefangener ſey, nicht übergeben könne. Dieſe Aufführung gegen einen, der ſich auf ſeine Hülfe verließ, und ſeinen beſtändigen trügeriſchen Verſprechungen des Beiſtandes trauete, zeigte, daß er einer von den ſchlechten und geiſtloſen Menſchen war, deren Stand in der Geſellſchaft gerade in der Mitte zwiſchen dem Einfaltspinſel und dem Schurken iſt.

Meine Gefangenſchaft würde wahrſcheinlich ohne die guten Dienſte eines Limaners,*) der mir während

*) Limenian ſcheint ſo zu überſetzen.

meiner Krankheit in Cadix aufwartete und mit mir in dem Schiffe hierher kam, lange gedauert haben. Dieſer, die einzige Perſon, die mir zu ſehen erlaubt war, nahm ſolchen Antheil an mir, daß eine alte Dame, mit der er Bekanntſchaft gemacht hatte, als ſie meine Geſchichte hörte, ſich entſchloß, meine Freiheit zu bewirken. Auch ruhete ſie nicht eher, als bis ſie zwei Bürgen verſchaft hatte, die für mein Erſcheinen, wenn ich gerufen würde, haften ſollten.

Die Behandlung, die ich während meines Gefängniſſes erfuhr, iſt einer von den vielen Beweiſen des Druckes, welche die Regierung des Statthalters Pasqual Ruis Huidobro ſchänden. Es iſt bekannt genug, daß ſein politiſches Betragen ganz dem Intereſſe der Franzoſen gemäß war, und daß er keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, wo er ſeine Anhänglichkeit an ihre Sache beweiſen konnte. Als einen andern Beweis hiervon will ich anführen, daß er die Urſache war, daß alle engliſche gefangene Seeleute ins Gefängniß geworfen wurden; und obgleich der geräumige Hof deſſelben doppelt vergittert und bewacht war, ſo verſagte er ihnen doch davon Gebrauch zu machen, und befahl, daß ſie Tag und Nacht in einem engen Behältniſſe, deſſen Thür nur dann geöffnet wurde, wenn man Lebensmittel brachte, eingeſchloſſen würden.

Da ich ſeine Strenge kannte, und wußte, daß ich der einzige Gefangene war, der frei umhergehen durfte: ſo war ich ſehr vorſichtig, und ſuchte meine Aufführung und mein Geſpräch gegen liſtige Mißdeutung zu bewachen; aber

Digitized by Google

aber ich hatte dennoch das Unglück ſeine Ungnade in einem Augenblicke, da ich es am wenigſten vermuthete, durch eine unbedeutende und ſicher abſichtsloſe Beleidigung auf mich zu ziehen. Einige geſchriebene Papiere waren, auf Befehl des Gouvernements, in verſchiedenen Theilen der Stadt angeheftet, um fremde Seeleute zum Eintritt in den Dienſt einzuladen. Als ich um Mitternacht von einem Beſuche nach Hauſe zurückkehrte, bemerkte ich einen von den Anſchlagezetteln; der Regen, der ſehr heftig herabfiel, hatte es von der Wand zum Theil abgelöſt, und es wurde vom Winde hin und her gewehet. Ich war neugierig den Inhalt des Papiers, das während des Tages die Aufmerkſamkeit ſo vieler Leute auf ſich gezogen hatte, zu erfahren, riß daher den Zettel ab und nahm ihn mit ſich nach Hauſe. Dieſes wurde von einem alten Spanier, mit Namen Dias, bemerkt, der ſich viel damit wußte, daß er meine Anklage in ſeiner Gewalt hatte, obgleich ich ihm völlig fremd war, und nicht wußte, wodurch ich ihm Gelegenheit zur Reitzung ſeiner Bosheit gegeben hatte. Auf den Bericht dieſes Menſchen erging vom Statthalter ein Befehl zu meiner Arretirung; ich ward von den Gerichtsdienern aus meinem Bette geholt und wieder ins Gefängniß gebracht. Allein bloß aus Hörenſagen konnte ich die Klagen kennen lernen, die man gegen mich vorbrachte; dieſe waren aber leer und unbeſtimmt, und mir wurde nicht erlaubt, darauf zu antworten. Nach einem engen Gewahrſam von ſechs Wochen, während welcher Zeit mein Handel dem Vicekönig von Buenos-Ayres vorgelegt wurde, erhielt ich wieder die Erlaubniß, ge-

gen Erlegung von 300 Thalern, frei umhergehen zu dürfen. Den menſchenfreundlichen Bemühungen meines Anwaldes, der durch die des Limaners und der vorher erwähnten Dame unterſtützt wurde, verdankte ich dieſe Milderung meiner Gefangenſchaft, und ich erkenne es mit Dank.

Während meines Aufenthalts zu Monte Video ſtieß mir noch eine andere Gefahr auf, welche mich faſt mein Leben gekoſtet hätte. Ich muß ſie wegen der Kenntniß, die ſie von dem Charakter einer gewiſſen Klaſſe des Volks giebt, erzählen. Ich war bei einer Jagd-Streiferei auf das, Monte Video entgegenliegende, Vorgebirge gegangen mit meinem ſehr geſchätzten Freunde, dem Kapitän Collet, einem Inhaber von zwei oder drei amerikaniſchen Schiffen, und mit Herrn Godefroy, einem in der Stadt anſäſſigen Kaufmanne. Nachdem wir einige Stunden gejagt hatten, begegneten wir einer Geſellſchaft von vier Spaniern, unter denen Hr. Ortiga, der Faktor des Kapitain Collet und ein Menſch, Namens Manuel d'Jago ſich befanden. Unſer Freund Hr. Godefroy unterhielt ſich etwas mit ihnen, in einer kleinen Entfernung von uns, und gab uns bei ſeiner Rückkehr zu verſtehen, daß d'Jago geſagt hätte, es würde ihn nicht über 500 Thaler koſten, um mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen, und wenn ich allein geweſen wäre, er ſich kein Gewiſſen daraus gemacht haben würde, es zu thun. Von dieſer blutdürſtigen Abſicht wußte ich gar keine Urſache anzugeben, auch kannte ich den Mann nicht, außer durch andere Leute, welche ihn als

Digitized by Google

einen Hauptmann vom Militär bezeichneten, der äußerſt ſtrenge und hart in ſeiner Behandlung der unglücklichen Engländer ſey, wenn ihn die Reihe, die Gefängniß-Wache zu beziehen, träfe, und jene dadurch ſeiner Gewalt unterworfen wären.

Wir ſetzten unſere Jagd fort; er und ſeine Parthei kamen indeſſen beim Signal-Hauſe an, das drei engl. Meilen über uns lag, wo ſie Erfriſchungen nahmen. Einige Zeit nachher ſahen wir einen Soldaten zu Pferde von daher auf uns zureiten, der, bei ſeiner Annäherung, uns mit einem verdächtigen argwöhniſchen Blicke anſah. Ich hatte etwas mit ihm geſprochen, da ich ihn häufig ſchon vorher hier geſehen hatte. Er kehrte geradesweges nach dem Wachthauſe zurück, und eine Stunde nachher ſprengten fünf Soldaten zu Pferde oder blandengues von dort her auf uns zu, umringten uns und forderten bei Lebensgefahr unſere Waffen. Jeder von uns gehorchte und überlieferte ſeine Vogelflinte. Herr Godefroy fragte zu gleicher Zeit um die Urſache dieſer ſchrecklichen Behandlung; aber ſie befahlen ihm ſtill zu ſeyn und mit uns vorwärts zu gehen, wo nicht, ſo würden ſie ihn aufs Pferd binden. Wir wurden nach dem Wachthauſe geführt und dem wachthabenden Korporal (der Offizier war abweſend), einem alten hitzigen Spanier, übergeben, welcher uns in ein inneres Zimmer ſteckte und zwei Schildwachen vor die Thür ſtellte. Dieſer Kerl war vor Eifer ſo hartnäckig, daß wir keine Antwort von ihm erhalten konnten; alle Augenblicke zog er ſeinen langen Säbel und ließ ſeine Wuth

in den läſterndſten Worten aus. Nachdem wir eine volle halbe Stunde geſtritten und er ſeinerſeits gedrohet hatte: ſo erhielt endlich Hr. Godefroy bei ihm Gehör, und bat, nachdem er erklärt hatte, daß er ein Kaufmann, verheirathet und jetzt in Monte Video anſäſſig ſey, zu erfahren, auf weſſen Befehl und unter welchem Vorwande er gefangen gehalten würde. Der Korporal ſchickte, da er dieſes hörte, einen Soldaten an den wachthabenden Offizier, und erzählte, während er ſeine Rückkunft erwartete, daß d'Jago uns als Engländer beſchrieben hätte, die zu einem Kaper gehörten, und in der Abſicht gelandet wären, um die Pulvermagazine in die Luft zu ſprengen, die Stiere zu tödten und die Einwohner zu plündern. Wir ſahen deutlich aus ſeinem Betragen, daß er dieſer Erzählung gern Glauben beimaß, und durch unſere ſtrenge Behandlung ſeinen Dienſteifer recht zur Schau zu ſtellen und Beförderung zu erhalten hoffte. Da man endlich auf Herrn Godefroys Ausſage achtete: ſo wurde ein anderer Soldat an d'Jagos Parthei abgeſchickt, welche noch nicht abgeſchifft war, mit der Notiz, daß einer von uns in Monte Video wohnhaft zu ſeyn behauptete. Dieſem widerſprachen jene auch nicht, beharrten aber bei ihren Anklagen der Uebrigen unſerer Geſellſchaft; Herr Ortiga läugnete jede Bekanntſchaft mit Kapitän Collet, indem er ſich höchſt wahrſcheinlich vorſtellte, daß er, im Falle unſerer Ueberführung, bei den Ladungen, die der letztere ihm anvertraut habe, Vortheil haben würde; und in Anſehung meiner, den ſie als einen Spion angegeben hatten, konnte nach ihrer Meinung keine Beſtrafung zu ſchimpflich

ſeyn. Nach der Rückkunft des Soldaten hielt es der Korporal für gut, Herrn Godefroy in Freiheit zu ſetzen, und dieſer nahm unſer Boot, um in den Hafen zu Monte Video zu ſchiffen, in der Abſicht, uns einen Befreiungs-Befehl zu verſchaffen. Aber kaum waren ſie abgeſegelt, als ein Windſtoß ſich erhob, der ſie beinahe umgeſtürzt hätte; nach großer Gefahr wurden ſie von einem Schiffe unterweges aufgenommen. Indeſſen blieben Kapitän Collet und ich in ſtrengem Verhaft, und bei jeder klagenden Sylbe, die wir ſprachen, ſchwang der Korporal ſeinen Säbel über unſere Köpfe, rief vor Angſt nach der Wache und führte die ſchmähendſte Sprache gegen die Engländer. Da wir jeden Augenblick bedrohet wurden, ermordet zu werden: ſo zogen wir uns in einen Winkel des Zimmers zurück und warteten ruhig, bis der wachthabende Offizier ankam, wo wir dann in beſter Form, zwiſchen zwei Mann mit bloßen Säbeln, in das Zimmer geführt wurden, worin er uns empfing. Nichts konnte aber meine freudige Ueberraſchung übertreffen, als ich in dem Offizier einen herrlichen und würdigen Freund erkannte, den ich oft auf ſeinem Chakara oder Pachtgute beſucht, und der mir wiederholte Beweiſe von ſeinem liberalen Charakter und ſeinem einſichtsvollen Verſtande gegeben hatte. Sein Erſtaunen übertraf noch das meinige; denn anſtatt, dem Berichte zufolge, Plünderer oder Spione, fand er einen amerikaniſchen Kaufmann und einen unter Bürgſchaft in Freiheit lebenden Gefangenen. Es ſchmerzte ihm ſehr, und er ſchämte ſich der Behandlung, die wir hatten erleiden müſſen, ſetzte uns ſogleich in Freiheit, gab uns ſeine

Digitized by Google

eignen Pferde, und befahl einem treuen Menſchen uns nach Monte Video zu begleiten, wo wir um 8 Uhr Abends ankamen. Die vereitelte Hoffnung des Korporals ſchien ſo niederſchlagend für ihn zu ſeyn, als ſeine Wuth heftig geweſen war; und die Erinnerung an ſeine Aufführung gab uns eine Warnung gegen Perſonen ſeiner Klaſſe, die ſelten eine Gelegenheit zum Nachtheil eines Fremden erblicken, ohne zugleich eine ſtarke Neigung zu fühlen, für ſich ſelbſt Nutzen daraus zu ziehen.

Während der Zeit, daß ich in Freiheit war, hatte ich Muße, einige Kenntniſſe von Monte Video einzuziehen.

Es iſt eine erträglich gutgebaute Stadt, auf einem ſchönen Hügel am äußerſten Ende einer ſchmalen Halbinſel liegend, und iſt rund herum mit einer Mauer verſehen. Ihre Bevölkerung beträgt zwiſchen 15,000 und 20,000 Seelen. Der Hafen, obgleich voller Sandbänke und ganz den Pamperos ausgeſetzt, iſt der beſte im Rio de la Plata; er hat einen weichen Grund voll tiefen Schlammes. Wenn der Wind einige Zeit hindurch aus Nord-Oſt bläſt: ſo liegen Schiffe, die zwölf Fuß im Waſſer gehen, oft verſchiedene Tage hindurch auf dem Grunde, ſo daß der Hafen für Schiffe von 300 oder 400 Tonnen nicht kann gut genannt werden.

Es giebt hier nur wenige Haupt-Gebäude; die Stadt beſteht im Allgemeinen aus Häuſern nur von Einem Stockwerke; dieſe ſind mit Backſteinen gepflaſtert und haben ſehr wenige Bequemlichkeiten. Auf dem

großen Platze iſt die Kathedralkirche; ſie iſt zwar ſchön aber ſchlecht. Ihr gegenüber ſteht ein Gebäude, das in das Stadthaus oder Cabildo und in ein Gefängniß getheilt iſt. Die Straßen ſind nicht gepflaſtert, und daher jede Zeit entweder voll Staub, oder voll Koth und Schlamm, je nachdem die Witterung trocken oder naß iſt. In trocknen Jahrszeiten iſt der Mangel an Waſſerleitungen eine große Unbequemlichkeit, da die Springquelle, welche hauptſächlich die Stadt mit Waſſer verſieht, zwei engl. Meilen entfernt iſt.

Die Lebensmittel ſind hier wohlfeil und in großem Ueberfluſſe. Rindfleiſch iſt beſonders ſehr reichlich, und giebt, ob es gleich ſelten fett oder zart iſt, eine herrliche Suppe. Die beſten Theile des Fleiſches kann man, ob ſie gleich keinesweges zart ſind, doch erträglich nennen. Das Schweinefleiſch iſt aber nicht zu genießen. Der Ueberfluß an Fleiſchſpeiſen iſt ſo groß, daß ſowohl Umgebungen der Stadt und daß ſelbſt die benachbarten Gegenden bis auf 2 (engl.) Meilen bei jedem Schritte widrige Scenen von rohem Fleiſche und Knochen darbieten, wovon ſich ungeheure Schwärme von See-Möwen ernähren, und welche im Sommer Myriaden von Fliegen, zum größten Nachtheile der Einwohner, erzeugen. Letztere ſehen ſich nämlich genöthigt beim Eſſen beſtändig durch einen oder zwei Bedienten, von den Tiſchen jene beſchwerlichen Gäſte mit Federwiſchen verjagen zu laſſen.

Ueber den Charakter der Einwohner von Monte Video kann ich vielleicht nicht unpartheiiſch ſprechen, da ich hier mit unverdienter Härte behandelt, meines Ei-

Digitized by Google

genthums beraubt und wiederholt auf den grundloſeſten Verdacht verfolgt bin. Dieſe Mißhandlungen ſind indeß bloß dem Statthalter und den unmittelbar unter ſeinem Befehle ſtehenden Perſonen zur Laſt zu legen; und ich halte mich mit Vergnügen zu bekennen verbunden, daß ich bei dem größten Theile des Volkes keine Neigung, mich zu beleidigen oder mir zu ſchaden, bemerkte. Von einzelnen Perſonen in der Stadt erhielt ich allen Beiſtand, den nur das uneigennützigſte Wohlwollen einem Menſchen, in meiner bedenklichen Lage, leiſten konnte; und dürfte ich, aus Dankbarkeit, von einem Theile aufs Ganze ſchließen: ſo würde ich ſagen, daß die Einwohner von Monte Video, beſonders die Kreolen, leutſelig und gutartig ſind, wenn ſie nicht durch politiſche oder religiöſe Vorurtheile aufgereizt werden. Ihre Lebensart iſt faſt mit der ihrer Brüder in Alt-Spanien ganz einerlei, und ſcheint aus derſelben merkwürdigen Verbindung zweier entgegengeſetzten, aber nicht unverträglichen Eigenſchaften, der Trägheit und Mäßigung, hervorzugehen. Die Frauenzimmer ſind im Allgemeinen geſprächig und höflich; ſie lieben den Putz ſehr und ſind äußerſt nett und reinlich in Anſehung ihrer Perſon. Zu Hauſe nehmen ſie das engliſche Koſtüm an, außer demſelben gehen ſie gewöhnlich ſchwarz gekleidet, dabei ſind ſie jede Zeit mit einem breiten Schleier oder Mantel bedeckt. In der Meſſe erſcheinen ſie beſtändig in ſchwarzen ſeidenen Kleidern, die mit langen Franſen eingefaßt ſind. Ihre Lebhaftigkeit macht ihre Unterhaltung ſehr angenehm, gegen Fremde ſind ſie zuvorkommend höflich.

Digitized by Google

Der hauptſächlichſte Handel von Monte Video beſteht in Häuten, Talg und geräuchertem Rindfleiſch. Die beiden erſten Artikel werden nach Europa verſandt, und das letztere geht nach Weſtindien, vorzüglich nach der Havana. Zuweilen wird rohes Kupfer in viereckigen Platten von Chili hierher gebracht, ſo wie auch ein Kraut, Matté genannt, von Paraguay, deſſen Aufguß in dieſen Gegenden ein eben ſo gewöhnliches Getränk iſt, als der Thee in England.*)

---

*) Matté iſt der Nahme, welchen das Volk überhaupt ſowohl in Paraguay als in Turaman und Braſilien dem berühmten Thee von Paraguay beilegt, oder vielmehr eigentlich dem davon zum Genuß fertigen Aufguß. Dieſer Thee iſt aber von großer Wichtigkeit, ſowohl wegen ſeines erſtaunlichen Verbrauchs als wegen des Handels.

Es iſt, ſoviel ich weiß, bis jetzt noch nicht genau beſtimmt, zu welchem Geſchlecht die Pflanze gehört, welche dieſen gewinnreichen Thee hervorbringt. Millern zufolge ſoll es eine Cassine, die Cass. Peragua foliis alternis, semper virentibus, floribus axillaribus ſeyn. Schreber hingegen nimmt dafür das Viburnum Cassinoides an. Endlich nehmen andere Botaniker die von Feuillé in Chili entdeckte Psoralea glandulalora dafür an. Die beſte Nachricht über dieſen Thee hat uns indeß der Pater Dobritzhofer, welcher mehrere Jahre in Paraguay lebte, gegeben; Schade daß er kein Botaniker war.

Der Baum, deſſen Blätter den Paraguay-Thee liefern, wird ihm zufolge Caà genannt, von den Quaraniern (einer dortigen Nation zwiſchen den Flüſſen Parana und Uruga). Er wächſt dort hauptſächlich in Waldungen von leimichtem und naſſem Boden wie das Rohr. Der Größe, Geſtalt und

Die Einwohner waren keineswegeſ reich, bevor nämlich die Engländer hier in Beſatzung kamen; aber

---

den Blättern nach iſt er den Orangenbäumen ähnlich, doch iſt er ſtärker und die Blätter ſind weicher. Die weißen Blüthen ſind klein, fünfblättrig und dem Kamm einer Traube ähnlich; der reife Saamen ähnelt dem amerikaniſchen Pfeffer und liegt in einer Schale, welche drei bis vier weißliche länglichte Körner enthält.

Zum Benutzen der Blätter ſchneidet man die Zweige von den Bäumen und ſetzt ſie an ein gelindes Feuer, da ſie dann beim Trocknen mit Geräuſch zerplatzen, und ſodann noch weiter geröſtet werden. Die ſo getrockneten Blätter werden nebſt den kleinſten Reiſern zu feinem Pulver zerſtoßen, und dieſer Thee heißt bei den Spaniern Yerba de Palos, Holzkraut, weil er aus den Blättern und Stengeln beſteht. In den Waldungen ſelbſt koſtet die Arroba (25 Pfund) zwei Gulden, in Aſſumption, der Hauptſtadt Paraguays, wegen der Fracht bei der Entfernung von gegen 200 Meilen, aber bereits vier Gulden.

Doppelt ſoviel gilt hingegen der daraus mühſamer bereitete Caa-miri-Thee. Die Quaranier nehmen hiezu nur allein die genau von den Stengeln abgelöſeten Blätter, zerſtoßen ſie aber nur gröblich und miſchen hiezu eine gewürzhafte oder vielmehr wohlriechende Materie, die von einer Staude Quabira-miri genommen wird.

Quabira-miri iſt eigentlich die Frucht einer großen Staude oder eines kleinen Baumes, welcher in dem ſandigen Boden von Taruma und gegen die Gränze von Braſilien hin im Diſtrikt von St. Paul wächſt. Sie hat die Größe eines kleinen Apfels oder einer Mispel. Er enthält mehrere Saamenkörner, iſt von rothbrauner Farbe, trefflichem ſüßſäuerlichen Geſchmack und ſehr ſchönem Geruch, der ſich

durch das Unglück der Letztern zu Buenos Ayres und den Verluſt, den ſich unſere Handels-Abentheurer durch

ebenfalls ſowohl in der Schale als ſelbſt in den Blättern findet. Letztere werden nun zu Pulver gerieben und mit dem Caà-Thee gemiſcht. Dieſes Gemiſch giebt dann die feinere Sorte des Paraguay-Thees, der unter dem Nahmen Caà-miri, d. iſt des kleinen Krauts bekannt iſt, weil er keinen Stengel enthält. Seine Hauptſubſtanz iſt indeß von eben den Blättern jenes Caà-Baums, iſt aber viel feiner und geſuchter, aber auch noch einmal ſo theuer.

Der Handel mit dem Thee von Paraguay iſt von großer Bedeutung; da er durch ganz Südamerika getrunken wird.

Von welchem Umfang und Werth dieſer Handel iſt, läßt ſich bereits daraus abnehmen, daß man nur allein in Peru 100,000 Arroben, jede zu 7 Laubthaler einführt. Hienach für Chili, Braſilien und die übrigen Länder von Südamerika zu rechnen, muß er mehrere Millionen abwerfen.

Verführt wird er aber auf Maulthieren in ledernen Schläuchen, wovon ein jeder 7 Arroben enthält. Merkwürdig iſt es hiebei, daß ſobald man dem Thiere mehr als dies Gewicht auflegt, es durch keine Schläge von der Stelle zu bringen iſt, ſich auf der Erde wälzt oder auch heftig um ſich ſchlägt; etwas ähnliches ſollen auch die Laſt-Kameele zeigen.

Dieſes Kraut beſchäftigt viel tauſend Indier und die Jeſuiten beſtritten hiemit alle die großen Unkoſten ihrer berühmten Niederlaſſung in Paraguay, wie auch die ihrer ſo reichlich und koſtbar geſchmückten Kirchen.

Der Caà-miri-Thee ſoll deshalb in Europa keinen Eingang gefunden haben, weil die Engländer ihn, um den China-Thee nicht ſinken zu laſſen, überall als der Geſundheit nachtheilig verſchrien. Er iſt, wie der China-Thee,

Digitized by Google

ſchlecht überlegte und unvorſichtige Spekulationen zugezogen hatten, ward Monte Video beträchtlich bereichert. Die größten Ausſichten auf einen unermeßlichen Gewinn bei dem Handel nach dem la Plataflusse, denen man ſich in England, von einer Expedition dorthin, überließ, haben gemeiniglich ein Ende mit großem Schaden genommen; nur ſehr wenige von den Spekulanten ſind ohne beträchtlichen Verluſt davon gekommen. Das Eigenthum, wenn es erſt einmal in Prozeß verwickelt wurde, eignete ſich hier ſehr leicht zur Konfiskation, im Falle, wenn es aber ſo lange, bis einige ſtreitige Punkte entſchieden waren, in Verwahrung niedergelegt wurde, erhielt man die Zurückgabe nur mit dem Verluſte der einen Hälfte. Oftmals ereignete es ſich auch, daß Waaren, die man in den Zollhäuſern anhielt, oder die in Privat-Magazinen am Fluſſe niedergelegt waren, geöffnet und eine große Menge davon entwendet wurde. Die Parthei, auf welche der Verdacht am wahrſcheinlichſten zu fallen ſchien, war der Faktor, von welchem, obgleich er nur wenige Ladungen zu beſorgen hatte, man doch meiſtentheils ein ſchnelles Reichwerden bemerkte. Nicht zufrieden mit den Vortheilen, die er von ſeinen

---

von bitterm aber angenehmen Geſchmack, aber ſehr adſtringirend. Läßt man den Aufguß mit warmem Waſſer zu lange ſtehen, ſo wird er widrig, erregt Erbrechen und verwandelt das Waſſer in Dinte. Man trinkt ihn im Lande aus Gefäßen von Horn oder auch aus eigends dazu geſchnittenen Kürbis-Schalen.

Ueb.

Aufträgen zog, machte er ſich ſelten ein Gewiſſen daraus, jeden Nutzen, den der Beſitz des Eigenthums ihm gewährte, zu gebrauchen, um ſein eignes Intereſſe auf Koſten des Korreſpondenten zu befördern. Die Furcht eines geſetzlichen Prozeſſes konnte für ihn nur ein ſchwaches Hinderniß ſeyn, da in den ſpaniſchen Gerichtshöfen, ſo gut wie in andern, ein Eingeborner und ein Fremder ſelten gleich geachtet werden. Andere Umſtände haben aber auch noch dazu beigetragen, die Einwohner von Monte Video zu bereichern. Es iſt nämlich eine Thatſache, die ich nur erſt nachmals mit Sicherheit erfuhr, daß bei der Uebergabe des Orts an die Spanier ein kleiner Theil von den engliſchen Waaren, die hierher gebracht waren und ſich auf anderthalb Millionen Pfund Sterlings beliefen, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und nach Weſtindien zurückgeſchifft wurde; der Reſt aber meiſtentheils zu jedem Preiſe, den die Spanier geben wollten, verſchleudert wurde. Da ihre eignen Erzeugniſſe, in eben dem Verhältniß, im Preiſe ſtiegen als die unſrigen im Preiſe fielen: ſo gewannen die hieſigen Spekulanten anſehnlich. Diejenigen, welche engliſche Waaren hatten, verkauften ihren Vorrath ſogleich nach der Räumung des Orts, mit 50 Procent Gewinn.

Das Klima von Monte Video iſt feucht. Die Witterung, in den Winter-Monaten (Junius, Julius und Auguſt), iſt zu Zeiten ungeſtüm, und die Luft in dieſer Jahrszeit gemeiniglich ſcharf und ſchneidend. Im Sommer wird die Heiterkeit der Atmosphäre oft durch

Digitized by Google

fürchterliche Gewitterſtürme, mit vorhergehenden ſchrecklichen Blitzen, unterbrochen, welche der Schiffahrt häufig Schaden thun; oft folgen ſtarke Regengüſſe und zerſtören nicht ſelten die Erndte. Die Hitze iſt beſchwerlich, und wird es für die Fremden noch mehr durch die Schwärme von Muskitos, welche ſie in ſolcher Menge erzeugt, daß ſie jedes Zimmer anfüllen.

Die Stadt ſteht auf einem Granitgrunde; ſein Feldſpath iſt meiſtentheils von einer undurchſichtigen milchweißen Farbe, wenn er nämlich verwittert, an einigen Stellen wird er von fleiſchrother Farbe und kryſtalliſirt gefunden. Der Glimmer iſt größtentheils groß und blätterig, an verſchiedenen Stellen unvollkommen kryſtalliſirt. Es iſt augenſcheinlich, daß die außerordentliche Menge Schlamm in dem Hafen und überall an den Ufern des Fluſſes nicht von dieſer Schicht kann entſtanden ſeyn. Der hohe Berg auf der entgegenſtehenden Seite der Bucht, auf welchem ſich ein Leuchthaus befindet und der Stadt den Namen gegeben hat, beſteht hauptſächlich aus Thonſchiefer, in Schichten, die mit dem Horizonte perpendikulär liegen. Dieſe Subſtanz iſt dem Baſalt in Verbindung der Theile ſehr ähnlich, aber ihr Bruch iſt nicht ſo muſchlig; ſie löſt ſich in eine unvollkommene Art von Wacke auf, und zuletzt in einen eiſenartigen Thon.*) Thonlager, von welchen

*) So wie größtentheils auch in Europa. H.

Digitized by Google

viel Waſſer herabfließt, bemerkt man an verſchiedenen Stellen des Gebirges.

Die Nachbarſchaft von Monte Video wechſelt angenehm mit kleinen, ſanft abhängenden Hügeln und langen Thälern ab, die durch ſchöne Bäche gewäſſert werden; aber die Ausſichten, welche ſie gewähren, werden ſelten durch Spuren von Kultur belebt; man ſieht nur wenige eingezäunte Grundſtücke, die Gärten der vornehmſten Kaufleute ausgenommen. Derſelbe Mangel erſcheint in der nord-öſtlichen Richtung von der Stadt, wo es ähnliche Abwechslungen von Hügeln, Thälern und Gewäſſern giebt, und es ſcheint bloß die Verſchönerung durch Wälder zu fehlen, um die Landſchaft zu vollenden. Einiges Holz wächſt indeß doch am Rande des Riachuelo,*) welches man zum Bauen von Hütten und zur Feuerung gebraucht. Ungefähr 10 Meilen von Monte Video findet ſich ebenfalls ein angenehmer Strom, der Louza, deſſen Ufer der Arbeit des Pflanzers werth zu ſeyn ſcheinen, und ſicher einen Ueberfluß an Bauholz hervorbringen müſſen.**) Es verdient bemerkt zu wer-

*) Einen bedeutenden Fluß dieſes Nahmens zeigt zwar jene Karte nicht wohl, aber eine Landſpitze weſtlich von Monte Video.

H.

**) Hier fand ich Münze, gemeinen Kümmel und manche andere aromatiſche Kräuter, die in der größten Ueppigkeit wild wachſen. Die Lage von vegetabiliſcher Erde war wenigſtens zwei Ellen (Yards) dick.

den, daß der faſt gänzliche Mangel an dieſem Artikel hier große Unbequemlichkeit und Koſten verurſacht. Holz für mechaniſche Arbeiten iſt äußerſt ſparſam, und Bohlen ſind ſo theuer, daß man ſchwerlich ein Haus mit gedieltem Fußboden finden wird.

Digitized by Google

Kapitel II.

Reiſe nach Barriga Negra. — Erdkunde des Landes. — Kalkſtein und Art ihn zu brennen. — Hornvieh. — Peonen. — Pferde. — Schlechter Zuſtand des Ackerbaues. — Sitten der Einwohner. — Kleidung. — Wilde Thiere. — Einnahme von Monte Video durch die Engländer. — Meine Rückkehr dahin.

Bei der Ankunft der Expedition des General Beresford in dem Fluſſe (Rio de la Plata), wurde ich wieder auf Befehl in engern Gewahrſam gebracht, aber mein Sachwalter erhielt für mich die Erlaubniß, in das Innere geſchickt zu werden, unter der Zuſage nämlich, auf vierzig franz. Meilen mich Monte Video nicht zu nähern. Dieſe Entfernung ſchien für den Augenblick alle Hoffnung auf meine Befreiung zu verbannen, und drohete mir zu gleicher Zeit mit neuen Gefahren; aber ich erhielt doch einigen Troſt aus den edelmüthigen Anerbietungen der Wohnung und des Schutzes, die mir ein würdiger Spanier, mit Namen Don Juan Martinez, machte, deſſen Niederlaſſung nicht weiter als 50 franz.

Meilen vom See Meni, in der vollen Entfernung, die in meinem Befehle vorgeſchrieben war, lag. Ein ſo entlegener und unbeſuchter Zufluchtsort bot nur wenige Aufheiterungen gegen die Langeweile in meiner Verbannung dar, indeß ließ mir wenigſtens die Ausſicht auf ein weiteres Feld für meine mineralogiſchen Unterſuchungen und auf eine größere Muſſe, dieſer meiner Lieblings-Beſchäftigung nachzugehen.

Während meiner Reiſe hierher wurde meine Aufmerkſamkeit vorzüglich durch den wilden und öden Anblick der Gegend gefeſſelt. Ungefähr 25 franz. Meilen nordöſtlich von Monte Video bemerkte ich eine unregelmäßige Reihe von Granit-Gebirgen in einer nördlichen und ſüdlichen Richtung,*) und die Gegend nahm, von dieſem Punkte der Entfernung an, allmählig eine rauhe Geſtalt an. Glimmer findet ſich ſehr häufig auf dem Wege, und an einigen Plätzen auch Quarz. Auf einem Hügel ſammelte ich verſchiedene abgeſonderte Kryſtalle von der letztern Subſtanz. Die Schluchten dieſer ſteinigten Wildniſſe und der mit Waldungen bewachſenen Seiten der Flüſſe bieten vielen wilden Thieren, als den Jaguaren, hier Tiger genannt, den Löwen**) und Unzen

*) Der neueſten Karte von Arrow Smith zufolge iſt dies das Gebirge, Asperezas de Polanca genannt.

H.

**) Ohnſtreitig der Puma (Felis concolor L.), oder auch der noch ſtärkere Jaguaret (Fel. nigra Erxleb.), denn Löwen hatte Amerika nie. Ebenfalls wird dies nicht die Unze (Felis Unzia) ſeyn, denn dieſe gehört der alten Welt. Indeß

Wohnungen dar. Hier giebt es auch eine große Anzahl wilder Hunde, die in den Felſen ihre Junge werfen,*) und zu Zeiten unter dem jungen Rindviehe große Verwüſtung anrichten. Die Meiereien in dieſem Diſtrikte haben meiſtentheils Ländereien, die 20 bis 30 engl. Meilen lang und halb ſo breit, und durch anmuthige Flüſſe bewäſſert ſind. Ungeheure Heerden von Rindvieh werden auf denſelben gehalten; man hat berechnet, daß jede franz. Quadratmeile 1500 oder 2000 Stück beſitzt.**)

Ungefähr 40 franz. Meilen von Monte Video, in der oben angeführten Richtung, verliert ſich die Reihe von Bergen allmählig und verſchwindet; die Gegend er-

giebt es ſicher noch einige unbeſtimmte große Katzen-Arten in Süd-Amerika; auch kann es der dortige Ozelot ſeyn (Felis Pardalis L.).

H.

*) Dieſe ſtammen von den wild gewordenen Hunden, welche ſich ebenfalls in Paraguay und anliegenden Ländern verbreitet finden und dort, in großen Rudeln, dem ebenfalls wild gewordenen Hornvieh ſchädlich ſind. Dieſe Hunde ſind durch die Spanier dort eingeführt und wild geworden.

H.

**) Von dieſen Thieren kommen größtentheils die ſogenannten Buenos Ayres, d. i. Buenos Ayres Ochſenfelle bei vielen, oft 80 bis 100 tauſend, zu uns. Die Thiere werden theils geſchoſſen, theils mit Schlingen von ſchnell reitenden Jägern gefangen.

H.

öffnet ſich links recht ſchön, und wird von zahlreichen kleinen Flüſſen durchſchnitten. Nachdem wir über verſchiedene von dieſen gekommen waren, langten wir an der Spitze eines Baches, Polankos genannt, an, welcher wenige Meilen tiefer den Namen Barriga Negra annimmt.*) Hier nimmt er mehrere kleine Flüſſe auf, und vergrößert ſich in dem Laufe von 10 franz. Meilen durch den Zuſammenfluß noch einiger anderer. Da er nun ein ſo anſehnlicher Fluß wird, ungefähr ſo breit als der Trant bei Gainsborough, ſo wird er Godoy genannt; wenn er aber in die portugieſiſchen Beſitzungen kommt: ſo verwechſelt er ſeinen Namen mit dem Namen Zebolyati, und ergießt ſich dann in den Lagun Meni.**) Bei der Vereinigung der beiden Bäche,

---

*) Man kann ſich zur beſſern Verſtändigung der großen Karte des Georg Arrow Smith von 1811 bedienen, welche den Titel führt: Outlines of the physical and political Divisions of South America by Arrow Smith. London 811. 6 Blatt.

H.

**) Auch hier trifft jene Karte ziemlich mit dem Vf. zu. Der See Meni, oder wie er weiter hin Landeinwärts heißt Merin Neutral, läuft durch mehr als zwei Breiten-Grade von 33° 36′ bis gegen 32° einige 29′, längſt der Küſte parallel zu dem weit größern Laguna grande di Pafor hin, letztrer iſt aber weit breiter. Beide Seen oder vielmehr Lagunen ſind wahrſcheinlich zurückgebliebene Sumpfgewäſſer der Ueberſchwemmungen des Oceans, die nun durch eine Menge kleiner Flüſſe genährt werden.

H.

Digitized by Google

die den Barriga Negra bilden, ſteht der große Kalkofen meines Freundes, in deſſen Hauſe ich meine Wohnung nahm, und mit der Artigkeit und aufrichtigen Gaſtfreundſchaft aufgenommen wurde, welche ſofort jeden Zweifel aus meiner Seele verbannte und in mir Geſinnungen der Dankbarkeit erregte.

So bald ich in meiner neuen Wohnung ganz eingerichtet war: ſo fing ich an, in den Umgebungen und den höher liegenden Gegenden Wanderungen anzuſtellen. Im Allgemeinen kann man das Land wohl ſteinig und gebirgig nennen, obgleich ſeine Erhöhungen die von Derbyſhire nicht übertreffen. Von vulkaniſchen oder angeſchwemmten Materien findet man keine Spuren; der feſte Felſen erſcheint häufig auf der Oberfläche, und an vielen Stellen kommt er in Maſſen von verſchiedener Größe hervor. Die Gebirge und Felſen beſtehen aus Granit; keine metalliſche Adern hat man bis jetzt darin entdeckt, aber ſchöner rother und gelber Jaspis, Chalcedon und Quarz werden nicht ſelten an der Oberfläche loſe gefunden. Einige Foſſilien von Asbeſts Art und einige wenighaltige Eiſen-Oxyde trifft man gleichfalls zufällig an. Die Grundlagen einiger kegelförmigen Granit-Gebirge ſind mit (wahrſcheinlich) urſprünglichem Kalkſtein von einer dunkelblauen Farbe, in Lamellen überlegt. In dieſer Subſtanz fand ich viele haarförmige Adern von Kalkſpat und einige Kryſtalle von Schwefelkies. In einem Theile der Nachbarſchaft iſt eine Ebene von ungefähr einer halben engl. Meile ins Gevierte, auf deren Oberfläche man eine große Menge

von weißem Kalkſtein in kleinen Neſtern findet; er iſt von einer ſehr feſten Beſchaffenheit, aber da er in Anſehung ſeiner Güte für geringer, als die übrigen Arten angeſehen wird: ſo verwandelt man ihn nie in Kalk. Die Gipfel dieſer Gebirge ſind nicht allenthalben kalkartig, ausgenommen die Höhen einer Reihe, deren außerordentlicher Schein mich verführte, ihnen ſo weit, als es nur möglich war, nachzuſpüren. Der Kalkſtein auf dieſen Gipfeln iſt von einer ſehr feſten Art, mit durchſichtigem Quarz in gewürfelter Form verbunden, und gleichſam in perpendikularen Lamellen mit dem Horizonte, in die Höhe ſtehend; er bot ſo dem Auge eine Anzahl aufgerichteter Stücken dar, die mit den Leichenſteinen auf einem Dorfkirchhofe einige Aehnlichkeit haben. Dieſe außerordentliche Reihe von Gebirgen fängt ſichtbarlich mit einem Berge von ſehr ungewöhnlicher Geſtalt an, und endigt ſich, nach einer Ausdehnung von zwei engl. Meilen, in welcher ſie zwei oder drei Thäler durchſchneidet, in einer Schlucht von beträchtlicher Tiefe. Keine Spur von kalkartiger Kryſtalliſation erſcheint in dem Kalkſteine.*) Es iſt merkwürdig, daß die Höhlen, welche durch die Lamellen gebildet werden, kriechenden Thieren, beſonders Klapperſchlangen, zum Ob-

*) In einer kleinen Stadt, Minas genannt, 10 franz. Meilen von Maldonado, benachrichtigte man mich, daß hier eine Bleigrube in Kalkſtein ſey. Ein Stück von dieſer Subſtanz ward mir zugeſchickt; es war fleiſchfarben, körnig und von ſehr feſter Textur.

Orig.

bach dienen; die Perſon, die von Herrn Martinez beauftragt war, die Kalkſteine loszubrechen, tödtete in wenigen Wochen über 27 Schlangen dieſer Art.

Der Kalkſtein wird durch Keile und Hebel losgebrochen und in breiten Stücken zu den Oefen gebracht, wo er in Stücke von einer bequemern Größe zerſchlagen, und mit Holz gebrannt wird. Die Oefen ſind geräumig, aber ſo übel gebauet, daß der Verkalkungs-Prozeß ſehr langſam und langweilig vor ſich geht. Der Kalk, wenn er gebrannt iſt, wird gemeſſen, in Säcke von ungahren Häuten gethan und auf großen Karren, von Ochſen beſpannt, vorzüglich nach Colonia, Monte Video und Buenos Ayres geführt.

Barriga Negra*) iſt ohngefähr 160 engl. Meilen nordöſtlich von Monte Video, 120 von Maldonado und 90 von der Stadt Minas entfernt. Die Gegend um dieſen Ort iſt gebirgig, ſehr gut bewäſſert und nicht ohne Holz. Die Ufer der Flüſſe ſind dicht mit Bäumen bedeckt, die indeß ſelten ſehr groß werden, denn die rankenden Pflanzen und die Verſchlingung derſelben mit den jungen Stämmen hindern ihren Wachsthum und bilden ein undurchdringliches Dickicht. Hier giebt es viele ſehr große Heerden von Hornvieh, von denen manche wohl

*) Als Ortſchaft iſt Barriga Negra nicht auf jener Karte angegeben. Ueberhaupt iſt's zu bedauern, daß der Verf. keine eigene Karte von dieſer Excurſion beigefügt hat, da manches auf der Karte fehlt.

H.

60,000 bis 200,000 Stück Rindvieh haben. Dieſe werden vorzüglich von Menſchen aus Paraguay, die Peonen heißen, gehütet. Dieſe wohnen in Hütten, welche zu dieſem Zwecke in einer paſſenden Entfernung von einander erbauet ſind. Zehn tauſend Stück Vieh werden vier oder fünf Peonen zugetheilt, deren Geſchäft iſt, ſie alle Morgen und Abende zuſammenzutreiben, und des Monats ein- oder zweimal in Hürden zu bringen, wo ſie dann eine Nacht bleiben. Das Rindvieh wird bei dieſer Art der Aufſicht bald zahm; nie ſah ich ein wildes oder tückiſches Thier darunter. Die Zucht iſt bloß der Zweck; weder Butter noch Käſe wird gemacht, und Milch kennt man kaum als ein Nahrungsmittel. Die beſtändige Speiſe des Volks iſt, Morgen, Mittag und Abend, Rindfleiſch, das faſt immer ohne Brodt, und häufig auch ohne Salz gegeſſen wird. Dieſes gewöhnliche Erhaltungsmittel durch harte Nahrung würde gewiß Krankheiten hervorbringen, wenn es nicht durch den häufigen und reichlichen Genuß des Trankes von ihrem Lieblingskraute Matte verbeſſert würde.*)

Die Wohnungen der Peonen ſind im Allgemeinen ſehr ſchlecht, die Wände beſtehen aus wenigen aufgerichteten Pfählen, mit ſchmalen Baumzweigen durchflochten, inwendig und auswendig mit Koth beſchmiert, und

*) Alſo die gänzliche Nahrung des Menſchen iſt hier Rindfleiſch und Paraguay-Thee.

H.

das Dach iſt mit langem Graſe und Binſen bedeckt. Die Thür iſt gleichfalls ein Weidengeflecht, oder an deſſen Statt ein rohes Fell, welches an Stäben befeſtigt iſt und nach Gefallen ſich hin und her bewegt. Die Geräthſchaften dieſer elenden Hütten beſtehen in wenigen Hirnſchalen von Pferden, welche zum Sitze dienen, und in einer ausgebreiteten Haut, um darauf zu liegen. Das vorzüglichſte, wenn nicht das einzige Küchengeſchirr iſt ein Stab oder ein Spieß von Eiſen, der ſchräg in den Boden geſteckt wird, ſo daß er über dem Feuer hinhängt. Wenn das Rindfleiſch auf dieſen Spieß geſteckt iſt, ſo läßt man es braten, bis man den, dem Feuer nächſten Theil für gahr genug hält, dann wendet man den Bratſpieß um, welches man von Zeit zu Zeit wiederholt, bis das Ganze gebraten iſt. Die Brühe, die bei dieſer Art zu braten aus dem Fleiſche kommt, dient zur Verſtärkung des Feuers, und in der That ſcheint das Volk zu glauben, daß ſie zu nichts anderm tauglich iſt. Dieſes Gericht, das natürlich ſchlecht und grob, und ſo zu einem Kuchen getrocknet iſt, hat mit dem ſo berühmten Roast - beef der Engländer dennoch einige Aehnlichkeit. Die Feuerung iſt in einigen Bezirken ſo ſpärlich, daß das folgende ſeltſame Mittel nur entſtanden iſt, um jenen Mangel zu erſetzen. Da nämlich die Mutterpferde in dieſer Gegend bloß zur Zucht gehalten werden und nie zur Arbeit gebraucht: ſo überſchreiten ſie gemeiniglich das gehörige Verhältniß; ein Theil von ihnen wird oft getödtet, und ihre Geripe, mit Ausnahme der Häute und Schweife, als Feuerung angewandt.

Digitized by Google

Die Peonen ſind hauptſächlich Ausgewanderte aus Paraguay, und es iſt eine auffallende Thatſache, daß man unter der Anzahl derer, die ſich hier angeſiedelt haben, nur wenige Weiber findet. Man kann hier Tagelang reiſen, ohne nur ein einziges weibliches Weſen während dieſer Reiſe zu ſehen oder zu hören. Hierzu mag wohl der gänzliche Mangel an häuslicher Bequemlichkeit in den Wohnungen dieſer elenden Menſchen und die düſtere Gefühlloſigkeit, die man in ihrer Sinnesart und ihrem Anzuge bemerkt, beigetragen haben. Es iſt wahr, daß die Inhaberin eines ſolchen Viehbeſtandes es wohl einige Monate gelegentlich beſucht, aber ſie iſt genöthigt, während ihres Aufenthalts in großer Abſonderung zu leben, wegen der ſchrecklichen Folgen, die ſie von dieſer Ausſetzung ihrer Perſon zu befürchten hat.

Die geſchickte Weiſe, auf welche die Peonen ihr Vieh fangen, indem ſie nämlich eine Schlinge über ſie werfen, iſt oft umſtändlich erzählt worden, aber gewiß übertrifft ihre Behendigkeit dabei noch jede Beſchreibung. Sie werfen dieſe Schlinge mit eben ſolcher Genauigkeit als gutem Erfolge, ſey es im vollen Laufen oder in Ruhe. Ihre Art, Pferde vermittelſt Kugeln,*) die an ledernen Riemen befeſtigt ſind, zu fangen, iſt der vorigen ähnlich, aber noch unfehlbarer; man kennt kaum ein Beiſpiel, daß ſie gefehlt hätten, ausgenommen bei den häufigen Uebungen, die zur Erlangung der vollkommnen Geſchicklichkeit in dieſer Kunſt nöthig ſind.

---

*) Von Eiſen oder ſchweren Steinen.

H.

Sie haben eine ſehr ſonderbare und einfache Art Mauleſel und Pferde zum Ziehen leichter Karren, Kutſchen u. ſ. w. zu gewöhnen. Sie gebrauchen kein Geſchirr dabei; ein Sattel oder Polſter wird aufgegürtet, und ein lederner Riemen iſt an einer Seite an dem Sattelgurte befeſtigt, ſo daß ſich das Thier, mit ſeinem Körper in einer mehr ſchiefen Richtung, vorwärts bewegt, ſeine Schenkel entfernt von dem Fuhrwerk, an welchem es gebunden iſt, hält und nun mit einer Freiheit und Behendigkeit zieht, welche bei einem Fremden großes Erſtaunen erregt. Eine ähnliche Scharfſinnigkeit gebraucht man beim Fange des Rindviehes. Der Peone befeſtigt das eine Ende ſeines Laſo (oder Fangriemens) an den Bauchgurt ſeines Pferdes, welches bald eine ſolche Stellung anzunehmen ſich gewöhnt, um den Ochſen, den ſein Reiter gefangen hat, fortzuziehen, und müßte ſelbſt der letztere abſteigen, ſo hält es doch den Riemen durch die Spannung in gehöriger Weite.

Die Pferde in dieſer Gegend ſind ſehr muthig, und verrichten faſt unglaubliche Arbeit. Sie arbeiten aber ſelten länger als eine Woche nacheinander, dann werden ſie Monatelang wieder auf die Weide gebracht. Ihre Nahrung iſt nur allein Gras, und die Behandlung, die ſie von ihren Herren erdulden müſſen, iſt ſehr hart und gefühllos. Sie müſſen häufig ſo lange galloppiren, bis ihr edles Feuer ſie verläßt, und ſie vor Erſchöpfung und Ermüdung niederfallen. Der Gebrauch des Zaums, der von der ſchweren ſpaniſchen Form iſt, iſt allein hinreichend das Thier zu quälen.

Digitized by Google

Sie werden nie beſchlagen. Die Sattelgurte ſind von einer beſondern Zuſammenſetzung; ſie werden gemeiniglich aus Streifen von rohen Häuten, oder von der Halsſehne gemacht; der mittelſte Theil iſt zwanzig Zoll breit, und hat an jedem Ende einen eiſernen Ring. Das eine dieſer Enden iſt durch ſeinen Ring am Sattel befeſtigt; an der andern Seite des Sattels iſt ein dritter Ring und ein biegſamer Riemen, welcher, nachdem er drei- oder viermal durch denſelben und den Ring am Gurte durchgezogen iſt, dem Reiter ſehr zu Statten kommt, und ihn in Stand ſetzt, den Sattel ſehr enge zu gürten, der dann auch ſo feſt an ſeiner Stelle ſitzt, daß ein Schwanzriemen ganz unnöthig iſt, und wirklich auch nie gebraucht wird.

Zugpferde kauft man hier das Stück zu fünf bis ſieben Thaler; Hornvieh, in gutem Stande, von einem Hirten von 1000 Stück, zu zwei Thaler jedes; Mutterpferde jedes zu drei Realen (1 Pf. St. 6 Pence); Schafe giebt es nur wenig, ſie werden aber nie gegeſſen; ſie werden von einigen Familien bloß der Wolle wegen gehalten, die in Flocken zu Betten gebraucht wird. Es iſt bemerkenswerth, daß in den entfernten Theilen des Innern, wo man keine Niederlaſſung hat anlegen können, das Vieh von einer dunkeln, ſchmutzig braunen Farbe iſt, ausgenommen nur an einem kleinen Theile des Bauches der weiß iſt; wenn ſie aber gezähmt werden: ſo bringen ſie Junge von einer hellern Farbe, mit ſchön geſprenkelten und gefleckten Fellen, hervor. Die ſchönen Viehheerden in einigen Theilen dieſes Bezirkes

Digitized by Google

haben oft die Portugieſen zu räuberiſchen Einfällen gereitzt, und da die Gegend an der Gränze durch ganz offne Päſſe gangbar iſt, ſo wie auch an der Nordſeite des Plata-Fluſſes: ſo waren dieſe Verletzungen des Gebiets zu einem ſehr großen Umfange gediehen. In einer Zeit waren ſie ſo häufig, daß es nöthig wurde, eine militäriſche Macht zur Beſchützung der Gränzen und zur Vertheidigung der ſpaniſchen Niederlaſſungen gegen dieſe Einfälle herzuſetzen.

Wenn man die Gegend im Allgemeinen betrachtet: ſo kann ein Fremder nur mit Bedauern bemerken, daß die Einwohner, während daß die Natur hier ſo freigebig geweſen iſt, ſo nachläſſig in der Beförderung derſelben geweſen ſind. Hier iſt z. B. ein Ueberfluß von herrlicher Erde und eine Fülle von Holz an den Ufern der Flüſſe, und dennoch iſt es ſelten, daß man hier eine Einzäunung ſelbſt um die Küchengärten, noch weniger um die Kornfelder antrifft. Sie wählen gemeiniglich ihre Feldländereien längſt eines Baches, ſo daß eine oder zuweilen zwei Seiten von demſelben begränzt werden; das übrige wird auf die ungeſchickteſte und gröbſte Art, die man ſich nur denken kann, befriedigt. Das Pflügen geſchieht durch zwei Ochſen, die an einem gekrümmten Stücke Holz, das ungefähr vier Zoll im Durchmeſſer hat und am Ende zugeſpitzt iſt, angeſpannt werden. Nachdem der Boden aufgeriſſen iſt, wird der Waizen geſäet, aber ohne einen Verſuch zu machen, ihn von ſchädlichen Saamenkörnern vorher zu reinigen. Auch während er wächſt, wird er nie gejätet oder gereinigt,

ſo daß wilder Hafer, Mohn und anderes Unkraut, das unter demſelben in großer Ueppigkeit hervorſchießt, die Sonnenſtrahlen aufhält und ihn an dem ordentlichen Reifwerden hindert. Indiſches Korn, Bohnen, Melonen u. ſ. w. werden alle auf gleiche Weiſe behandelt. Wenn der Waizen reif iſt, wird er mit Sicheln geſchnitten und in Haufen oder Garben gebunden. Dann macht man einen Schoppen mit Geländer und Häuten, der 40 bis 60 engliſche Ellen im Durchmeſſer hat; in die Mitte dieſer Befriedigung werden dann ungefähr 100 oder 200 Garben Waizen, der noch im Strohe iſt, hingelegt. Dieſer Haufe iſt ſo gelegt, daß, ſo viel als nur möglich, die Aehren auswärts kommen. Ein kleiner Theil wird dann rund um den Kreis auf die Erde gelegt, und eine Heerde von ungefähr zwanzig Stuten hineingetrieben, welche, da ſie nicht gezähmt ſind, leicht in Schrecken gerathen und rund herum galloppiren. In dieſem Gang werden ſie nun wohl 4 oder 5 Stunden durch Hülfe der Peitſchen erhalten, bis das Korn aus den Aehren ausgetreten und das Stroh ganz rein iſt. Dann wird ein anderer Theil der Garben nieder geworfen und eine neue Heerde Stuten hineingelaſſen. Dieſe Operation geht dann ſo lange fort, bis der ganze Haufen rein und das Stroh ſo klein als Spreu iſt. In dieſem Zuſtande läßt man es liegen, bis gerade einmal ein ſtarker Wind ſich erhebt; und dann geſchieht das Worfeln dadurch, daß man Körbe voll vermiſchten Korns und Spreu von einer Höhe von 8 Fuß, vom Boden an gerechnet, ausſchüttet. Indeß die Spreu von dem Luftzuge fortgetrieben wird, fällt das Getreide nieder;

Digitized by Google

am Ende dieſer Operation wird es in rohe Häute genähet. So wird es dann in die Seehäfen verſandt, wo man große Quantitäten Schiffszwieback daraus bereitet. Es iſt einleuchtend, daß bei der obigen Art das Korn zu reinigen, eine anſehnliche Menge durch das Wegwehen und durch die Vermiſchung mit vieler Erde, welche der Wind nicht forttreiben kann, verloren gehen muß.

Das Klima und der Boden ſind auch eben ſo günſtig für das Gedeihen der Trauben, Aepfel, Pfirſchen und kurz jeder Art von Früchten der gemäßigten Zone; aber dieſe kennt man hier nur als Seltenheiten. Die unſchätzbare Wurzel, die Kartoffel, würde, wenn ſie nur einmal eingeführt wäre, hier eine reichliche Erndte geben;*) aber, obgleich viel zu ihrer Empfehlung geſagt iſt, das Volk bleibt doch gänzlich abgeneigt dieſem oder jedem andern Vorſchlage zur Verbeſſerung ihrer Unterhalts-Mittel, und ſcheint nichts über die bloße Nothdurft ſeines Lebens zu wünſchen. In der That ſchwächt der Zuſtand ihrer geſelligen Verbindung die Bande, welche von Natur ſchon die Menſchen an den Boden heften, auf welchem ſie zu leben gewohnt ſind. Die Peonen, von Paraguay in ihrer Kindheit hierher gebracht, gelangen in einem Sklavenzuſtande, unerheitert durch häusliche Freuden, zu dem Alter des Mannes;

*) Dies iſt kaum begreiflich, da die Kartoffel nicht nur eigentlich dem ſüdlichen Amerika angehört, ſondern auch jetzt in Peru bekannt iſt.

H.

in dieſer Periode wandern ſie gemeiniglich gegen die Küſte zu, um Anſtellung und Beſchäftigung zu ſuchen; denn an der Küſte iſt das Geld in größerer Menge. Sie ſind größtentheils eine ehrliche, unſchädliche Menſchenklaſſe, ob ſie gleich eben ſo ſehr, ja nachdem ihre Lage beſchaffen iſt, dem Fehler unterworfen ſind, ſich an Hazardſpiele und Berauſchungen,*) eben ſo wie die höhern

*) Ihre unbegränzte Neigung zu Hazardſpielen iſt ſo ſtark, daß ſie oft Karten bei ſich in der Taſche führen, und, wenn ſich eine Gelegenheit darbietet, Geſellſchaften machen und ſich an einen paßlichen Ort begeben, wo einer von ihnen ſeinen Pancho oder Mantel, anſtatt eines Tiſches, auf den Boden ausbreitet. Wenn der Verlierer mit ſeinem Gelde zu Ende iſt: ſo verpfändet er ſeine Kleider, ſo daß das Spiel gemeiniglich ſo lange fortwährt, bis einer von ihnen beinahe nackend weggeht. Dieſe böſe Gewohnheit führt oft zu ernſtlichen Folgen. Ich ſah einſt eine Parthie in der Nachbarſchaft einer Kapelle, nachdem eben Meſſe geleſen war, ſpielen, als der Geiſtliche kam und die Karten wegſtieß, um dem Spiele ein Ende zu machen. Hierauf ſtand einer von den Peonen auf, ging ein paar Schritte zurück, und redete auf folgende Art den unberufenen Gaſt an: „Vater, ich werde euch als Prieſter gehorchen; aber (indem er ſein Meſſer herauszog) „ihr müßt euch hüten, daß „ihr unſer Vergnügen ſtört.“ Der Geiſtliche kannte den wüthenden Charakter dieſer Menſchen zu gut, als daß er Gegenvorſtellungen machte, und ging ſehr ſchnell und nicht wenig erzürnt weg.

Bei einer andern Gelegenheit ſpielte ein Haufe Peonen mit einem ſpaniſchen Korporal in dem Gefängnißhofe, als ein Wortwechſel entſtand, der letztere ſeinen Säbel gegen ſeinen unbewaffneten Gegner zog, und ihn ſo ſtark am Arme ver-

höhern Klaſſen des Volks, zu gewöhnen, von denen eine große Anzahl Opfer dieſer verführeriſchen Laſter wird. Die mannigfaltigen hieraus entſtehenden Uebel werden noch durch die ſchlaffe Handhabung der Geſetze vergrößert; ſelbſt bei einer Mordthat hat der Verbrecher wenig zu befürchten, wenn er 20 oder 30 franz. Meilen weit entfliehen kann; hier lebt er dann in Verborgenheit, wahrſcheinlich ſein ganzes Leben hindurch, ohne je vor Gericht gezogen zu werden. Ich weiß nicht, ob nicht dieſer Mangel an Wachſamkeit der Obrigkeit eine Anreitzung für die zahlreichen Flüchtlinge iſt, die hier Unterkommen ſuchen, wie z. B. die europäiſchen Spanier, welche aus dem Dienſte entlaufen, oder wegen ihrer Verbrechen Landes verwieſen ſind. Dieſe Elenden, mit Schuld beladen, fliehen nun in das Innere, wo ſie faſt immer den einen oder den andern Landsmann finden,

---

verwundete, daß er am folgenden Tage gezwungen war, ſich den Arm abnehmen zu laſſen.

Es iſt gewöhnlich bei einem Peonen, der glücklich im Spiele geweſen iſt, der Fall, daß er nach Monte Video geht und ſich in dem Laden eines Verkäufers von Matroſenkleidern von neuem kleidet. Während der Mann die Stücke, die er fordert, ausſucht, legt er wohlbedächtig ſeine Thaler auf den Zahltiſch, in beſondere Reihen, indem er jede für den beſtimmten Gegenſtand bezeichnet. Dann geht er in einen Winkel und kleidet ſich an; ein unglücklicher Kamerad begleitet ihn beſtändig, unterſucht ſeine abgelegten Kleider, und zieht ſie an, wenn ſie beſſer als ſeine eignen ſind. Nach einigen Tagen Müßiggehens geht er nach Hauſe zurück, wo er dann ganz neu gekleidet erſcheint.

Digitized by Google

der ihnen gern Arbeit giebt, wenn dieſes auch häufig ſein Leben in Gefahr bringen ſollte. Durch das verdorbene, ſchlechte Beiſpiel dieſer Flüchtlinge wird der unſchuldige Kreole bald in das Laſter eingeweihet, und wird eine Beute aller der Leiden, die die zur Gewohnheit gewordene Berauſchung hervorbringt und befördert.

Die gewöhnliche Tracht des Volks iſt ſo, wie man ſie von ihrer Trägheit und Armuth erwarten kann. Sie gehen allgemein ohne Schuhe und Strümpfe; und da ſie ſelten zu Fuß gehen: ſo brauchen ſie auch die Schuhe nicht oft. Einige von ihnen, beſonders die Peonen, verfertigen ſich eine Art von Stiefeln aus den rohen Häuten der jungen Pferde, die ſie häufig bloß zu dieſem Ende tödten. Sobald das Thier getödtet iſt, ſchneiden ſie das Fell rund um den Schenkel, ungefähr 18 Zoll über dem Fuße ab; und wenn ſie es dann abgezogen haben, ſpannen ſie es aus und bearbeiten es ſo lange, bis es die Haare verliert und völlig weiß wird. Der untere Theil, der das Gelenke bedeckte, bildet den Hacken, und das äußerſte Ende deſſelben wird, um die Zehen zu bedecken, in ein Bündel zuſammengebunden. Dieſe Stiefeln haben, wenn ſie eben fertig ſind, eine herrliche Farbe und werden allgemein bewundert. Ihre übrige Kleidung beſteht in einem Wamſe, das allgemein von jedem Stande getragen; ferner in einem Hemde und in Beinkleidern, die von einem groben kattunen Zeuge, das aus Braſilien kommt, verfertigt werden. Die Kinder laufen ohne alle Kleidung, außer in Hemden, bis zu ihrem fünften oder ſechſten Jahre umher. Auf ihre

Digitized by Google

Erziehung wird wenig geachtet, und ſie erſtreckt ſich bloß auf die erſten Anfangsgründe. Ein Mann, der ſchreiben und leſen kann, wird hier für einen großen Gelehrten gehalten.

Unter die vielen natürlichen Vortheile dieſes Diſtrikts gehören auch die vielen kleinen und größern Flüſſe, die man zu verſchiedenen mechaniſchen Zwecken benützen könnte, wenn die Bevölkerung zahlreicher und das Volk beſſer unterrichtet wäre. Einige von dieſen Strömen vereinigen ſich, wie ich oben geſagt habe, mit den verſchiedenen Armen des Godoy und ergießen ſich in den See Meni; die von der andern Seite der Gebirge in einer nördlichen Richtung fließen hauptſächlich durch Riachuelo und St. Lucia in den Plata.

Zu dem Mangel an Bebauung dieſes ungeheuren Gebiets mag wohl die große Anzahl und Mannigfaltigkeit an wilden Thieren, die ſich hier aufhalten, beigetragen haben. Tiger, Unzen und Löwen ſind hier gewöhnlich.*) Die erſtern ſind ſchwerfällige, träge Thiere; ihr vorzüglichſter Raub iſt das junge Vieh, welches ſie in ſolchem Ueberfluſſe finden, daß ſie ſelten einen

*) Schon zuvor iſt der Irrthum des Verfaſſers hierin bemerkt. Sein Tiger iſt Marcgravs Jaguarete, d. i. Pennants Jaguar, Schrebers Felis discolor. Sein Löwe iſt Felis concolor L. oder der Conguar oder Puma. Die hier ſogenannte Unze iſt höchſtwahrſcheinlich der Ozelot des Buffon, Felis Pardalis Schreber. H.

Menſchen anfallen. Daher hat denn auch eine Perſon, die zu Pferde*) reiſet, nur wenig von ihnen zu be-

---

*) Unter den vielen kühnen und hurtigen von Peonen ausgeführten Thaten war eine der außerordentlichſten der letztern Jahre, der Fang eines Tigers, Jaguarete, von einer Frauensperſon aus dieſer Klaſſe von Menſchen. Sie war eine Mulattin und in der Nachbarſchaft des Barriga Negra erzogen. Schon in ihrem früheſten Alter war ſie ans Reiten gewöhnt, und rühmte ſich ſelbſt Geſchäfte zu verrichten, die dem ſtärkern Geſchlechte zukämen, als z. B. das Vieh mit der Schlinge zu fangen, es zu tödten u. ſ. w. Ihre Geſtalt war männlich, auch war ſie an männliche Arbeiten ſo gewöhnt, daß ſie als ein Peone gemiethet war, und dieſes Amt ganz zur Zufriedenheit ihres Herrn verſah. Es war bekannt von ihr, daß ſie die wildeſten Pferde auswählte und ſie im vollen Galopp ritt. Eines Tages bemerkte dieſe Perſon, als ſie von ihrer Arbeit zurückkam und über einen Bach ritt, einen großen Tiger, in keiner großen Entfernung von ihr. Erſtaunt, daß das Thier nicht weglief, ſo wie es gemeiniglich zu thun pflegt, wenn es einen Menſchen zu Pferde**) erblickt, näherte ſie ſich ihm, indem ſie dabei ſtets den Kopf ihres Pferdes von ihm wegwandte, um ſogleich davon jagen zu können, wenn es etwa einen Sprung thun ſollte. Der Tiger lag immer unaufmerkſam und ohne Bewegung; da dies die Frau ſah und glaubte, daß ihm etwas fehle: ſo ritt ſie nach einigen Minuten Stilleſtand weiter, bis ſie auf 20 engl. Ellen von ihm war, machte zu gleicher Zeit die Schlinge vom Sattel los, warf dieſe ſehr geſchickt über den Nacken des Tigers, und jagte nun eine große Strecke mit ihm fort. Mochte er vorher krank oder nicht

**) Auch dieſe Bemerkung zeigt den Unterſchied des aſiatiſchen, des Königstigers von dem ſüdamerikaniſchen.

H.

fürchten, ſie müßte ſich ſonſt unvermuthet der Höhle eines Weibchens mit Jungen nähern. — Die Unze hat denſelben Charakter, und die hieſigen Löwen hält man für weniger wüthend, als in andern Gegenden.

Es giebt hier auch ein Thier, von Art der Schweine, welches Holzſchwein genannt wird, und eine Oeffnung (eine Drüſe) auf dem Rücken hat, aus der es, bei heftigen Verfolgungen, einen ganz unerträglichen Geſtank verbreitet.*) Wenn man das Thier tödtet: ſo muß dieſer Theil (die Drüſe) augenblicklich ausgeſchnitten werden; das Fleiſch ſchmeckt ſehr gut, aber, wenn man dieſe Operation ſelbſt nur eine kurze Zeit aufſchiebt: ſo ſteckt der Geſtank den ganzen Körper an. Die hieſigen Hausſchweine ſind nicht wohl eßbar; ſie freſſen ſo viel Rindfleiſch, daß ihr Fleiſch ſehr hart und grob iſt. Hier lebt ebenfalls ein Thier, von der Art des Opoſſum, ungefähr von der Größe eines Kaninchen, das

---

krank geweſen ſeyn, ſo wußte ſie doch jetzt, daß er todt war: ſie ſtieg alſo ab, zog ihm das Fell ab, und brachte es als ein Siegeszeichen nach Hauſe. Das Thier war ungewöhnlich groß, und nicht kleiner als ein Kalb von ſechs Wochen. Dieſe That war lange Zeit das Geſpräch der Nachbarſchaft, und ich habe die Frau ſelbſt ſie erzählen hören.

*) Sus Tajassu dorso cystifero, cauda nulla L. Es wird auch Pecari, eigentlich Paquiras genannt, und dieſe Art geht hoch bis nach Mexico hinauf. Es geht in groſſen Rudeln und vertheidigt ſich mit vielem Muth ſelbſt gegen jene groſſen Raubthiere, indeß wird es dennoch zahm.

Zurilla genannt wird, und deſſen Fell ſchwarz und weiß geſtreift iſt und ziemlich geſchätzt wird.*) Wenn dieſes Thier angegriffen wird: ſo ſpritzt es eine ſtinkende Feuchtigkeit von ſich, die ſo ſcharf iſt, daß, wenn ſie auf einen Theil der Kleidung ſeiner Verfolger fällt, es nicht anders möglich iſt, den Geruch daraus zu vertreiben, als nur dadurch, daß man ſie einige Monate lang beſtändig der Witterung ausſetzt. Die Zurilla iſt ſehr begierig nach Eiern und Federvieh, und begiebt ſich zu Zeiten in ein Haus, um ſeinen Raub zu ſuchen; die Einwohner eilen dann ſogleich hinaus und laſſen ihren unwillkommenen Gaſt im ruhigen Beſitze, ſo lange es ihm dort zu bleiben gefällt; denn ſie wiſſen zu wohl, daß der geringſte Verſuch, ihn hinauszutreiben, ſie einer Verbannung aus ihren Häuſern für immer ausſetzen würde.

Adler von der grauen und blauen Art,**) ſo wie andere Raabvögel, findet man hier in großer Anzahl.

---

*) Der Zorill gehört gar nicht zu den Beutelthieren oder Opoſſums, ſondern zu den Viverren, Viverra Zorilla albo nigroque variegata. Schreber und Buffon haben eine eigene Abtheilung dieſer übelriechenden Viverren Stinkthiere genannt. Die Materie, welche den unerträglichen Geſtank verurſacht, iſt, Mutix zufolge, dem Mandelöhl ähnlich und wird in zwei Glandeln zunächſt dem After erzeugt. Ein ſie umgebender Muskel ſpritzt ſie weit, und iſt ſo ſtark, daß ein Menſch davon ohnmächtig wird. Auch bleiben die Hunde, welche dieſe Thiere jagen, bei jeder Ejaculation ſtehen und kehren die Schwänze zur Erde um ſich zu erholen.

H.

**) Ob einer von dieſen die Harpya Linn. ſey, iſt nur wegen

Es giebt hier auch ungeheure Züge von kleinen Papageien, von Tauben, großen rothfüßigen Rebhühnern, kleinen Rebhühnern, wilden Enten und wilden Truthühnern. Auch zahlreiche Strauße*) von einer großen Art findet man hier; ſie ſind ſo flüchtig und ſchnell, daß ich ſelbſt auf einem guten Pferde ihnen nie nahe kommen konnte, als nur durch Ueberraſchung; der Schlag ihrer Flügel ſoll unbegreiflich ſtark ſeyn.

Hier giebt es auch beträchtliche Heerden von kleinem Rothwildpret,**) welches dem Jagdliebhaber in

---

des Vaterlandes zu vermuthen. Es iſt überhaupt zu bedauern, daß der Vf. ſo geringe Kenntniß der Zoologie beſaß. Wahrſcheinlich findet ſich hier ebenfalls der Vultur Jota des Molina. H.

*) Dies iſt Struthio Rhea pedibus tridactylis Molina Chili. Unſer Landsmann Helms hat eine gute Nachricht von dieſem großen Vogel gegeben. Das nützlichſte von dem Strauße ſind die Eier, da ſie nährend und ſchmackhaft ſind; das Fleiſch iſt nur für einen Wilden eßbar. Er legt 40 bis 60 Eier und brütet nur bei Nacht. Das junge Thier hat ſchon beim Auskriechen aus dem Eie die Größe eines Huhns von zwei Monaten, frißt auch ſofort Gras. Der Strauß wird nicht zahm; auch findet man ihn mit dem wilden Hornvieh ruhig weiden. Aus den Straußfedern macht man Sonnenſchirme und Fliegenwedel, und aus dem Felle Beutel und Felleiſen, der Theil des hintern Leibes giebt Mützen und Helme. H.

**) Wahrſcheinlich der Apara des Marcgrav; Cervus (bezoardicus?) Linn. Biche des bois des Barrere. Die Geweihe ſind nur etwas über 5 Zoll nach la Borde, nach Andern doppelt ſo groß und zu oberſt dreizackig. Er erſtreckt ſich auch nach Peru hin. H.

in dieſer ſchönen Gegend ein herrliches Vergnügen gewähren würde, aber zum Unglück taugen die hieſigen Hunde gar nichts, weil auf die Erhaltung der Zucht nicht geſehen wird.

Die Flüſſe haben Schildkröten und andere Amphibien, aber vorzüglich ſind ſie wegen verſchiedener Arten äußerſt häßlicher Fiſche merkwürdig, die ein erträgliches, aber keinesweges ein gutes Eſſen geben. *)

Während eines Aufenthalts von ſechs Monaten in dieſem abgelegenen Bezirke, als ein Gefangener, der in Freiheit lebt, oder eigentlich als ein willkommener Gaſt in dem Hauſe eines ſehr gaſtfreien Mannes, lebte ich hier ſehr gleichförmig hin; eine Erzählung davon würde alſo den Leſer ſehr wenig intereſſiren. Um ihn daher mit den Hoffnungen zu meiner Freiheit oder ihrer Vereitelung nicht zu ermüden: gab ich lieber das Reſultat einiger allgemeinen Beobachtungen der hieſigen Gegend, die ich während meiner täglichen Wanderungen kennen lernte. Je länger ich in dem Hauſe meines Freundes lebte, deſto größer wurde ſeine Güte, mir dieſe Freiheiten zu erlauben, und deſto mehr ſtrebte er und ſeine Familie, meine Verbannung angenehm zu machen. Indeß ereignete ſich zuletzt ein Vorfall, der mich zugleich erfreuete und betrübte; er gab mir Hoffnung zu meiner augenblicklichen Befreiung, ſtörte aber zugleich auf einige

*) Man lieſt von einigen die ſeltſame Geſtalt im Johnſton und Marcgrav.

H.

Zeit das gute Vernehmen zwiſchen mir und meinem Beſchützer. Ich ſpiele hier an auf die Einnahme von Monte Video durch die brittiſchen Truppen unter Sir Samuel Auchmuty.

Als ich die Uebergabe des Orts vernahm, bat ich Herr Martinez dringend, mich in Freiheit zu ſetzen, da ich mich ſelbſt nicht mehr für einen Gefangenen hielt. Er ſchien hierüber ſehr verwundert, und gab mir zu verſtehen, daß ich noch immer ein Gefangener bliebe, weil ich, da ich jetzt nicht zu Monte Video ſey, noch in der Gewalt und unter der Gerichtsbarkeit des Vicekönigs von Buenos Ayres ſtände. Das Herz dieſes würdigen Mannes war durch den Fall der Stadt, und das Unglück der ſpaniſchen Waffen ſo beunruhigt, daß er ſich der Geſellſchaft entzog und jede Verbindung mit mir vermied. Unter dieſen Umſtänden rieth man mir, heimlich zu entfliehen, aber ich fühlte großen Widerwillen, bei dem Gedanken, ſo das Herz eines Mannes zu verwunden, der mich auf eine ſo edle Art vom Gefängniſſe befreiet, und mich fortwährend als einen Bruder behandelt hatte. Voll Abſcheu gegen eine ſolche undankbare Handlung, bat ich ſeine liebenswürdige Gattin ſich bei ihm für mich zu verwenden, und hinzuzufügen, daß, wenn ich nach Monte Video zurückkehrte, ich vielleicht ihm Dienſte zu leiſten im Stande ſeyn könnte. Allein er verwarf den Antrag auf die heftigſte Art, und verbot einem Jeden, mit ihm von der Sache zu reden. Jetzt wußte ich, daß meine Freiheit mir unvernünftiger Weiſe verweigert wurde, und da ich keine Wahrſchein-

lichkeit ſah, ſie anders, als durch meine eigne Bemühung zu erhalten: ſo faßte ich den Entſchluß, auf jeden Fall den Verſuch zu machen. Nachdem ich es einige Tage hindurch überlegt hatte, und mit zwei Leuten, die oft von der Sache mit mir geſprochen, zu Rathe gegangen war: ſo entſchied ich für meinen Entfliehungs-Plan, und gab ihnen ſechs Unzen Gold, Pferde und jede nöthige Sache zu beſorgen. In der beſtimmten Nacht war alles in Bereitſchaft, die Pferde waren geſattelt und die Männer warteten, um mich zu begleiten. Dieſer Augenblick war einer der traurigſten meines Lebens; ich überdachte mit Reue, daß ich, indem ich meine Freiheit wieder zu erhalten ſtrebte, offenbar das Zutrauen eines Mannes von Ehre, der alles, was nur in ſeiner Macht war, gethan hatte, um meine Freundſchaft zu verdienen, mißbrauchen würde. Von dieſen Gefühlen durchdrungen, und von einer Schwermuth, die die dicke Finſterniß der Nacht nur noch drückender machte, geängſtigt, ging ich in der Nachbarſchaft hin und her, in der Gegend, die für meine Führer, mich zu treffen, beſtimmt war, als eine Stimme, die mir bekannt war, mich anredete. Die Perſon ſtand mir ſehr nahe, aber wegen der äußerſten Finſterniß konnte ich ſie nicht ſehen. Sie fragte mich, was ich hier thäte. Ich antwortete: „Ich gehe bloß ſpatzieren.“ „Don Juan,“ ſagte ſie, „Sie wollen dieſe Nacht entfliehen.“ Ich antwortete: „In der That, ich will es nicht.“ Sie erwiederte: „Sie wollen es; und die Leute, die Sie zu Ihren Führern gewählt haben, wollen Sie morden, Ihr Geld Ihnen nehmen, und Sie in einer Höhle, eine Meile von hier,

verſcharren. Der Menſch, in welchen Sie das meiſte Zutrauen geſetzt haben, hat in ſeinem Sattel ein Meſſer verſteckt, mit welchem er ihnen den Todesſtoß geben will.“ Dies betäubte mich ſo, daß ich in dem Augenblicke nicht im Stande war, irgend zu antworten. Ich war überzeugt, daß Niemand von meiner vorhabenden Abreiſe wußte, außer die beiden Leute und ich ſelbſt. Auf die Frage, „wie wiſſen Sie das?“ verſetzte er: „Ich behorchte ſie, als ſie davon ſprachen.“ Er fügte noch hinzu: „Sie wiſſen, es ſind beide ſtarke Spieler, und einer von ihnen tödtete das vergangene Jahr zwei Menſchen.“ Ehe ich mich von meinem Erſtaunen erholt hatte, um wieder ſprechen zu können, war der Mann ſchon fort. Als ich aber nun darüber nachdachte, welches von den Uebeln ich wählen ſollte, ob ich nämlich mich in die Gefahr begeben ſollte, gemordet und in eine Höhle geworfen zu werden, oder meine Abſicht aufgeben und ein Gefangener bleiben: ſo kam einer von meinen gemiętheten Peonen, mit der Nachricht, daß die Pferde ſchon bereit wären. Ich ſagte ihm, ich hätte ein heftiges Magendrücken und könnte nicht reiten. Er ſah dies für unbedeutend an, und trieb mich ſehr ernſtlich an, ungeachtet aller Zufälle aufs Pferd zu ſteigen. Da ich nun in dieſem Augenblicke überlegte, daß Geld im Vergleiche mit meinem Leben und meiner Freiheit im geringen Werthe ſtände: ſo erbot ich mich, ihm zwei Unzen Gold zu geben, wenn er mir einen Dienſt leiſten wollte, den ich ihm um Mitternacht aus dem Fenſter meines Zimmers erklären wollte. Er wandte noch immer alle Gründe an, mich zum unverzüglichen Aufſitzen zu über-

Digitized by Google

reden, aber da er fand, daß ich fortwährend meine Krankheit als eine Entſchuldigung anführte: ſo gab er endlich meinem Vorſchlage nach. Als ich nun auf meinem Zimmer angekommen war: ſo ſchrieb ich an eine obrigkeitliche Perſon in Monte Video, welche, wie ich überzeugt war, mir einen Befreiungsbefehl zuſchicken würde, wenn ſie anders den Angriff auf die Stadt überlebt hatte. Kaum war ich mit dem Briefe zu Ende: ſo erſchien auch der Mann, unſrer Abrede gemäß, am Fenſter. Ich gab ihm den Brief, trug ihm auf, ihn nach Monte Video zu bringen, und verſprach ihm, indem ich ihm die zwei Unzen Gold gab, noch eine Unze, wenn er mir eine Antwort bringen würde. Er reiſete ab, ohne daß es Jemand von unſerer guten Familie erfuhr, und den fünften Tag darauf, am Vormittage, kam der Bote, zu meiner unbeſchreiblichen Freude, mit einem Schreiben zurück, daß von Sr. Francisco Juanico, der Magiſtratsperſon, an die ich geſchrieben hatte, unterzeichnet, mir meine Freiheit ankündigte, und mir unverzüglich dorthin zu kommen anzeigte. Als ich dieſe willkommene Nachricht erhielt, eilte ich zu Herrn Martinez, umarmte ihn voll Freude und gab ihm das Papier zu leſen; nachdem er ſeinen Inhalt geſehen hatte, bemerkte er, daß es nichts Offizielles ſey, aber mir doch einen vernünftigen Grund zum Abreiſen geben könne, womit er vom Herzen zufrieden ſey. Er befahl auch ſogleich drei Peonen und einem treuen Kreolen, mich zu begleiten, nebſt fünf und zwanzig Pferden, um die Reiſe deſto ſchneller zu vollenden. Das beſte Mittagseſſen, was nur in dem Augenblick zu haben war,

ward aufgetragen, und während der Mahlzeit empfing ich die aufrichtigſten Glückwünſche zu meiner Befreiung von meinem würdigen Wirthe und ſeiner liebenswürdigen Gattin. Dann nahm ich herzlichen Abſchied von jedem Zweige dieſer guten Familie, und drückte meine wärmſte Dankbarkeit für ihre vielen Beweiſe von Güte aus. Da ich zu meinen Führern gekommen war: ſo beſtiegen wir jeder ein Pferd und ſprengten im vollen Gallopp davon, indem wir die übrigen Pferde vor uns hertrieben. Mein erſtes Pferd trug mich 40 engl. Meilen, und ich wechſelte es um 10 Uhr. Die Nacht war ſchön, und nach einer ſchnellen aber angenehmen Reiſe ritten wir durch den St. Lucia-Fluß, und hielten um 2 Uhr Morgens, auf dem halben Wege nach Monte Video, an. In dem Hauſe, in deſſen Stall unſere Pferde zum Wechſeln getrieben wurden, ließ ich ein leichtes Mahl von trocknen Feigen beſorgen; nach demſelben reiſeten wir ziemlich erfriſcht bis 6 Uhr Morgens, wo wir wieder, nachdem wir ungefähr 100 engl. Meilen gemacht hatten, zu wechſeln genöthigt waren. Unſere Pferde fingen nun an matt zu werden. Da unſere Reiſe immer langſamer ging und das Wechſeln immer häufiger geſchah: ſo wuchs meine Angſt, weil ich wußte, daß hier ſpaniſche Streifpartheien in der Gegend von Monte Video umherſchwärmten und die Zufuhr der Lebensmittel aus dem Innern ſperrten. Um Verdacht zu vermeiden, ritt ich daher in der Kleidung eines Peonen, den Lazo aufgewickelt am Sattel hängend. Um 11 Uhr wurde die Hitze des Tages drückend, und unſere Pferde waren ſchrecklich matt. Mein Kummer ward noch ver-

mehrt, da ich ein heftiges Naſenbluten hatte, und kein Waſſer weder zum Trinken, noch zum Waſchen bekommen konnte, ſo daß ich vor Durſt und der Gerinnung des Bluts faſt erſtickt wäre. Um Mittag erreichten wir eine engliſche Piquet-Wache an den Vorpoſten; nach den gewöhnlichen Fragen wurde ich von einem Soldaten zu dem Offizier geführt, und, nachdem ich dieſem einige nähere Umſtände erklärt hatte, ritt ich zu dem Zelte des General Lumley, und nachher in die Stadt.

Keine Sprache kann meine Gefühle beſchreiben, als ich die engliſche Flagge auf dem Thurme erblickte, in welchem ich ſo oft eingeſperrt geweſen war, und als ich engliſche Soldaten im Beſitze des Ortes ſah, wo ich ſo viele Bedrückungen erlitten hatte. Meine Freude ließ mich jetzt alle Mühſeligkeiten und alle erduldete Gefahren vergeſſen. Ich ritt zu meines Freundes Hauſe; aber alles war verſchloſſen, und ſchon befürchtete ich das Schlimmſte. Als ich mich aber dem Fenſter näherte, bemerkte ich eine der Damen, die mich ſogleich wieder erkannte. Die ganze Familie bewillkommnete mich ſehr herzlich, und lud mich zum Eſſen ein, worauf ich nochmals, in meiner Peonen-Verkleidung, ausging, um einige meiner Freunde zu beſuchen. Als ich von Herrn Martinez Hauſe Beſitz nahm, fand ich meine Kiſten u. ſ. w. unverſehrt und in demſelben Zuſtande wieder, in welchem ich ſie bei meiner Reiſe ins Land zurückließ.

Kapitel III.

Expedition gegen Buenos Ayres. — Urſachen des Fehlſchlagens derſelben. — Bevölkerung dieſes Landes, und die verſchiedenen Klaſſen, aus welchen ſie beſteht.

Als die Expedition gegen Buenos Ayres zum Abſegeln bereit war, erhielt ich die Erlaubniß des General Whitelocke mit der Armee gehen zu dürfen, indem ich die Hoffnung hatte, mein Eigenthum in dieſer Stadt wieder zu erhalten, und ich bot dem General-Kommiſſarius, den ich begleitete, meine Dienſte an. Bei unſerer Ankunft an dem Landungsplatze erfuhr ich zu meinem Erſtaunen, daß die Armee durchaus ohne Führer war, und beinahe auch ohne Peonen, deren Hülfe, um das Vieh zu fangen und es zur Erhaltung der Truppen mit fortzuführen, ein großes Bedürfniß war. Beſonders bezeugte der Ober-Befehlshaber, den ich am Strande antraf, ſeinen großen Unwillen über den falſchen Bericht, den er über dieſen und andere beſondere Umſtände erhalten hatte. Man hatte ihn verleitet, dort einen Landungsplatz zu erwarten, wo die Leute ihre Schuhe nicht einmal naß machen würden; — und hier ſtanden

ſie bis an die Bruſt im Waſſer; man hatte ihm geſagt, daß an dieſer Seite des Fluſſes ganze Schaaren von Führern ſich ihnen anbieten würden; — und nicht Einer war zu ſehen. Früh am Morgen, nachdem wir gelandet waren, wurde ich von einem Offizier gebeten, ihm zur Anſchaffung von Führern behülflich zu ſeyn, und die Schwierigkeit, die wir in dieſer Hinſicht hatten, zeugte deutlich den Fehler, den man begangen hatte, ſich nicht bereits zu Monte Video einer Anzahl derſelben verſichert zu haben. Einige brauchbare Perſonen hatten ſich dort ſelbſt angeboten, und nur verlangt, daß man ſie öffentlich, und ſo, daß es jeder ſehen könnte, zu dem Dienſte zwingen möchte, um ſo nämlich die Schande zu vermeiden, die auf ihnen ruhen würde, wenn ſie als Freiwillige ſich gezeigt hätten. Nach vielen Bemühungen fand man einen alten Neger, der zur Leitung der Armee auf den Weg nach Buenos Ayres gezwungen wurde. Die Schwierigkeiten, die die Armee auf dem Marſche beim Durchwaden der Sümpfe, Flüſſe u. ſ. w. zu überwinden hatte, ſind ſchon dem Publikum, in dem Berichte von General Whitelocke's Prozeſſe, vorgelegt, und ich glaube, die Unleugbarkeit, die in dieſem Berichte herrſcht, wird mich rechtfertigen, wenn ich behaupte, daß dieſe Schwierigkeiten größtentheils der obenerwähnten auffallenden Verſäumung zuzuſchreiben ſind. Vor unſerm Vorwärtsrücken nach Quilmes, einem vier franz. Meilen von Buenos Ayres entfernten Orte, erſuchte mich der General-Kommiſſarius die Leitung der wenigen Peonen, die wir hatten, zu übernehmen, um hierdurch den Truppen Lebensmittel zu verſchaffen. Ich fand ſelbſt, daß

ich

ich in dieſem Dienſte von einigem Nutzen ſeyn könnte, obgleich keine Bemühung die Nachläſſigkeit wieder gut machen konnte, die in einem ſo weſentlichen Bedürfniſſe der Armee ſichtbar war. Der Feind trieb, ſo oft er nur konnte, das Vieh hinweg, und unſere Peonen fanden ihr Geſchäft äußerſt ermüdend und gefährlich, denn ſie wurden oft von den Spaniern verjagt und in unſere marſchierende Kolonnen getrieben. Ein kleines Kommando von Scharfſchützen wurde ausgeſchickt, um ihre Streifereien zu decken, und ſo konnten ſie nachher ihrem Amte mit beſſerm Erfolge vorſtehen. Bei unſerer Ankunft zu Quilmes waren die Soldaten, nach vielen unangenehmen Vorfällen, ganz außerordentlich ermattet; über zweihundert von ihnen konnten nicht weiter marſchieren. Die Diviſion, die das Centrum bildete, und vom General Whitelocke kommandirt wurde, verließ dieſen Ort ohne einen Menſchen zu haben, der die Gegend kannte, um ihnen als Wegweiſer zu dienen; und als ſie, nach einem Marſche von vier oder fünf Stunden, anhielten, fand es ſich, daß ſie, anſtatt dem Wege der frühern Diviſion unter General Crawfurd gefolgt zu ſeyn, einen Umweg linker Seite gemacht hatten, und beinahe eben ſo weit von Buenos Ayres entfernt waren, als bei ihrem Ausmarſch. Ich begegnete zufällig dem General, als ich umherritt und den Peonen Befehle ertheilte; er äußerte den höchſten Unwillen über ſeine jetzige Lage. Am nächſten Morgen ging die Diviſion weiter vorwärts, und vereinigte ſich, als ſie über den Riachuelo war, mit der des General Crawfurd, ungefähr um vier Uhr Nachmittags, da wir dann von dem vorgefallenen Schar-

Digitized by Google

müẞel und von den in unſere Hände gerathenen Kanonen benachrichtigt wurden.

Es iſt keinesweges unwahrſcheinlich, daß das Schickſal des Feldzuges durch die verzögerte Vereinigung des Centrums mit der erſten Diviſion entſchieden wurde; denn wären beide den Tag zuvor zu einander geſtoßen: ſo würden ſie höchſt wahrſcheinlich ohne Umſtände in die Stadt haben dringen können, weil ein Theil der feindlichen Macht außerhalb der Stadt und unvorbereitet war. Dieſer, obgleich kurze Verzug gab aber den Letztern Zeit, die Straßen zu verſchanzen und zu befeſtigen, und die vortheilhafteſten Stellungen zu nehmen.

Während der wenigen Tage, daß wir die Außenwerke im Beſitz hatten, wurde ich erſucht, auf die Pulperias (Häuſer, wo Branntewein verkauft wird) Acht zu haben, um zu verhüten, daß die Soldaten ſich nicht betränken. Ich hatte einen Feldwebel und eine kleine Anzahl Soldaten unter meinem Befehle, und ſtellte, wo ich es für nöthig hielt, Schildwachen hin. Bei dieſem Dienſte war ich im Stande, mehreren Familien, die aus der Stadt ihre Zuflucht hierher genommen hatten, Beiſtand zu leiſten. Viele von den Häuſern fand ich voller Frauenzimmer, die vor Schrecken faſt todt waren; dieſen leiſtete ich ſolchen Schutz, als meine Macht über die Soldaten mir zu geben erlaubte, und verſah ſie durch Hülfe der Peonen mit Lebensmitteln.

Späterhin beſchloß man, in die Stadt zu dringen; das Unglück, welches dieſem vorſchnellen Angriffe folgte,

iſt zu bekannt, als daß ich es noch einmal hier zu wiederholen brauchte. Unſere Chefs unterzeichneten eine Kapitulation, und ein Waffenſtillſtand fand während der Erfüllung der Bedingungen Statt. In der That war die Lage unſerer Armee ſo bedenklich, daß ſie gezwungen war, entweder die Bedingungen, die der Feind vorſchrieb, anzunehmen, oder vielleicht ſich am Ende auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Die Zurückgabe von Monte Video war die härteſte Forderung, denn alle Grundſätze einer guten Politik erheiſchten es, dieſe Stadt bis aufs Aeußerſte zu behaupten, ja einige der am beſten unterrichteten Spanier waren ſogar der Meinung, daß unſere Armee mit dem Beſitze der Nordſeite des Plata hätte zufrieden ſeyn ſollen, ohne etwas Weiteres zu wagen, weil wir ſo den Handel des Innern ganz in unſerer Gewalt gehabt haben, und Buenos Ayres am Ende es für nöthig gefunden haben würde, ſich zu Bedingungen zu bequemen, die für uns ſehr vortheilhaft geweſen wären.*)

*) Nur mit dem größten Bedauern erwähne ich der ſchlechten Belohnung, die die Peonen von unſerer Armee erhielten. Es waren ihnen große Belohnungen für ihre Thätigkeit, das Vich zu treiben und Lebensmirtel während des Marſches zu beſorgen und für ihre großen Dienſte als Boten, verſprochen. Nachdem die Kapitulation unterzeichnet war, und ſie gerade einen Wagen voll Verwundeter von unſeren Truppen aus den Corrals von Miſerere nach Retiro, einem zu unſerer Wiedereinſchiffung beſtimmten Orte, begleiteten: ſo wurden ſie, in ihrer Verkleidung, von einem Haufen

Digitized by Google

Nachdem ſich die Armee nach Monte Video wieder eingeſchifft hatte: ſo blieb ich noch einige Tage zurück, um einige Geſchäfte des Kommiſſärs und meine eignen zu beſorgen. Es war ſehr belohnend für mich, zu finden, daß die Dienſte, die ich den Familien, die während der Belagerung in die Außenwerke der Stadt geflüchtet waren, zu leiſten Gelegenheit hatte, nicht vergeſſen waren: ſie alle wetteiferten, mir ihre Erkenntlichkeit auf die vorzüglichſte Weiſe an den Tag zu legen.

Mein kurzer Aufenthalt zu Buenos Ayres erlaubte mir die Zeit nicht, hier einige geologiſche Unterſuchungen anzuſtellen; und in der That bot auch die Gegend hinter demſelben, eine ungeheure Ebene ohne eine Spur von Felſen, keinen großen Spielraum dazu dar. Mit Aus-

---

Spanier angetroffen und erkannt. Dieſe ließen den Wagen fahren und ſchleppten dieſe unglücklichen Leute ins Gefängniß. Als ich dieſes hörte, ſo verwandte ich mich wiederholt bei dem General-Kommiſſär, um ihn zu vermögen, ihnen ihre Freiheit zu verſchaffen; er verſicherte mich, daß er die Sache dem Oberbefehlshaber vorgeſtellt habe, der auch verſprochen hätte, dafür zu ſorgen. Dieſe Leute wurden indeß nie befreiet; einige wurden hingerichtet und andere zu harter Arbeit verurtheilt. So waren ſie alſo nicht allein um ihre Belohnung betrogen, ſondern in ihrer Noth ſogar von Menſchen verlaſſen, auf deren Treue ſie gebauet, und deren Sache ſie ſo eifrig gedient hatten. Der Oberbefehlshaber hätte gewiß ihre Befreiung erhalten, wenn er eine lebhafte Vorſtellung gemacht hätte; aber er verſäumte es zu thun, und wurde auch ganz allgemein wegen dieſer gefühlloſen Nachläſſigkeit angeklagt; ſelbſt die Spanier ſprachen mit Verachtung von unſerer Unmenſchlichkeit, indem wir dieſe armen Menſchen als Verräther hätten beſtraft werden laſſen.

Digitized by Google

nahme eines Theils des Ufers am Steindamme, welcher von Granit iſt, fand ich während des ganzen Weges kaum Eine verhärtete Subſtanz. Aus den Seemuſcheln und andern See-Erzeugniſſen, die man von Zeit zu Zeit in den Pampas findet, möchte ich ſchließen, daß dieſe großen flachen Bezirke, zu verſchiedenen Perioden, den Grund der Flüſſe ausgemacht hätten, und daß ſie durch den ſtufenweiſen Niederſchlag des Stoffes und die Vertiefung des Rio de la Plata in ſeinen jetzigen Kanal, während mehrerer Menſchenalter, trocken geworden wären. Ein Umſtand ſcheint dieſe Vermuthung zu unterſtützen, daß nämlich das Land immer vom Fluſſe etwas abgewinnt, und daß zu den Zeiten, wann der Wind von den Pampas herweht, ein beträchtlicher Theil des Ufers, an der Seite von Buenos Ayres, trocken bleibt.

Die Bevölkerung von Buenos Ayres und ſeinen unmittelbaren Außenwerken, das Land in ſeiner Nachbarſchaft ausgenommen, wird über 60,000 Seelen angegeben. Das Verhältniß des weiblichen Geſchlechts zu dem männlichen ſetzt man wie vier zu eins, aber wenn man bedenkt, daß manche Männer noch täglich von Europa, ſo wie aus den ſüdamerikaniſchen Provinzen anlangen, und daß unter dem alten Gouvernement weder die Landmiliz, noch die Seeſoldaten aus der Maſſe des Volks rekrutirt wurden, ſo wird man zu ſchließen berechtigt, daß das Verhältniß beider Geſchlechter zu einander nicht ſo ungleich iſt. In dem Innern iſt der Ueberfluß an Männern ſehr groß, denn, da die Ländereien nur in großen Strecken verwilligt werden und un-

elend bebauet ſind: ſo giebt es auch keine Aufmunterung für die arbeitende Klaſſe hier zu heirathen und ſich häuslich niederzulaſſen. Die Soldaten ſind wegen der, durchaus mit nichts Anderm verbundenen Hülfsquellen für ihre Nahrung gezwungen, allein zu bleiben, und betrachten den Eheſtand gewöhnlich nur, als mit ſchweren Laſten und unvermeidlichem Unglücke verbunden. Es iſt gar nicht ſelten, daß man Ländereien findet, größer als eine engliſche Grafſchaft, welche kaum mehr als hundert Arbeiter haben, die da von dem Verkaufe des wenigen Getreides leben, das ein jeder für ſich zu bauen die Erlaubniß hat, aber doch nur immer ſo viel, als ein einzelner Menſch beackern kann.

Die verſchiedenen Racen, die die Bevölkerung ausmachen, ſind folgende:

1) Wirkliche Spanier oder Europäer. In Buenos Ayres giebt es ihrer ungefähr drey tauſend; im Innern iſt die Anzahl ſehr gering, ausgenommen in Potoſi, welches, da es eine Bergwerksgegend iſt, mehrere enthält.
2) Kreolen, eheliche Abkömmlinge von Spaniern oder Europäern.
3) Meſtizen, Kinder von europäiſchen und indiſchen Eltern.
4) Indianer, von denen faſt alle etwas mit ſpaniſchem Blute vermiſcht ſind.
5) Braune Vermiſchungen von Afrikanern und Europäern.
6) Mulatten von verſchiedenen Gattungen.

Digitized by Google

Alle dieſe Arten vermiſchen ſich ohne Einſchränkung, ſo daß es ſchwer iſt, die geringern Gradationen zu beſtimmen, oder Gränzen für die ſich immer mehrenden Abarten zu bezeichnen. Nur wenige Familien ſind ganz frei von merkbaren Spuren des indianiſchen, ſowohl phyſiſchen als moraliſchen, Urſprungs. Es iſt allgemein bekannt, daß man jetzt in den ſpaniſchen Kolonien wenig auf die Reinheit des Blutes hält; die verſchiedenen Anordnungen, um die beſtimmten Menſchenvarietäten und Geſchlechter unvermiſcht zu erhalten, ſind allmählig veraltet. Dies mag man als ein kurzdauerndes Uebel anſehen; aber kann es nicht in die Länge zum wirklichen Vortheil der Geſellſchaft ausſchlagen, indem es das Intereſſe der verſchiedenen Klaſſen vereinigt, welche, wenn ſie abgeſondert bleiben, einſt das Gouvernement in Gefahr bringen könnten, wie es auf der franzöſiſchen Kolonie zu St. Domingo der Fall geweſen iſt?

Ehe ich die Klaſſen der Einwohner in Buenos Ayres beſchreibe, muß ich nothwendig vorher ſagen, daß ich ſie zu claſſifiziren gedenke, nicht etwa nach dem Grade ihrer Geburt, ihres Ranges, oder des Geſchäfts, das ſie betreiben, ſondern nach dem relativen Werthe, in welchem ſie in Rückſicht auf Eigenthum oder öffentliche Brauchbarkeit ſtehen.

Dieſer Rückſicht zufolge, hier die erſte Klaſſe die Handelsklaſſe. Jede Perſon, die dazu gehört, vom Höker an der Ecke der Straße an, bis zum reichen Kaufmann in ſeiner Niederlage, wird mit der Benennung Kaufmann beehrt, und doch können nur wenige Einzelne

unter denſelben mit Recht Anſpruch auf dieſen Titel machen, da ſie die praktiſche Kenntniß nicht beſitzen, die in Handelsgeſchäften ſo weſentlich iſt. Sie haſſen alle Spekulationen und Unternehmungen; der gewöhnliche Gang ihres Geſchäfts iſt, Aufträge nach Spanien für die ihnen nöthigen Artikel zu ſchicken, und dieſe wieder mit einem ungeheuren Vortheile im Kleinen zu verkaufen; über dieſes hinaus geht ſchwerlich einer ihrer Begriffe, und man behauptet, daß ihr Hauptgrund zur Widerſetzung gegen einen freien Handel mit fremden Nationen, bloß das Bewußtſeyn ihrer eignen Handels-Unwiſſenheit ſey. Die anſehnlichern Häuſer ſind faſt alle Zweige von irgend einem europäiſchen großen Handelshauſe; wenige von den Kreolen haben einen ordentlichen Handel. Diejenigen indeß unter ihnen, die ſich darin einlaſſen, ſind bei weitem liberaler in ihren Verrichtungen, als die alten Spanier, aber man bemerkt auch, daß ſie weniger ſchnell reich werden, denn ihr männlicher und unabhängiger Charakter verachtet eine elende Sparſamkeit, ſo wie die Heuchelei des öftern Kirchengehens, die täglich zwei- oder dreimal von denen erfordert wird, welche ſich durch den Schutz der reichen Familien ſelbſt bereichern wollen. Unter den niedrigen Handelsleuten ſind diejenigen, welche am meiſten verdienen, die Pulperos, die Speicher (Magazin) halten, und die Krämer. Die Pulperos verkaufen Wein, Branntewein, Lichte, Bratwürſte, Salz, Brodt, Gewürz, Holz, Fett, natürlichen Schwefel u. ſ. w. Ihre Laden ſind allgemein die Müßigangsplätze für die Faullenzer und Verſchwender der Gemeinde. In Buenos Ayres giebt

Digitized by Google

es ihrer ungefähr 700; jeder ſteht mehr oder weniger in Verbindung mit irgend einem reichern Privatmann. Die Magazinhalter verkaufen irdene und Glas-Waaren, Specereien, verſchiedene Artikel des täglichen Verbrauchs, und einige im Lande verfertigte Manufaktur-Waaren, ſowohl im Ganzen, als im Kleinen. Der Krämer*) giebt es hier faſt ſechshundert; ſie verkaufen wollene Zeuge, ſeidene und baumwollene Waaren von allen Sorten, Hüte und verſchiedene andere Artikel der Kleidung. Einige von ihnen machen bedeutende Geſchäfte, beſonders diejenigen, die nach Lima, Peru, Chili, oder Paraguay durch junge Männer (Ladendiener), die ſie als Agenten oder Unterhändler ausſchicken, Handel treiben. Ich könnte auch noch eine andere Art von Kaufleuten beſchreiben, wenn man anders diejenigen ſo nennen kann, die ſich im Hintergrunde halten, und bereichern, indem ſie einen Alleinhandel mit Lebensmitteln treiben,**) und Korn, das aus dem Innern auf den Markt gebracht wird, ſehr zum Nachtheil des Ackerbau-Vortheils vorweg aufkaufen.

Die zweite Klaſſe der Einwohner beſteht aus den Eigenthümern ländlicher Grundſtücke und Häuſer. Insgemein ſind ſie Kreolen, denn nur wenige Europäer wenden ihre Kapitale zum Anbau oder zum Ankauf von Länderei eher an, als bis ſie ſich ein Vermögen erworben haben, um davon zu leben, welches gewöhnlich

*) Eigentlich Ladenhalter.

**) Alſo Kornaufkäufer wie leider bei uns.

H.

Digitized by Google

dann erſt Statt findet, wenn ſie ſchon weit in ihrem Leben fortgerückt ſind, ſo daß ihre Niederlaſſungen bald darauf in die Hände ihrer Erben fallen. Die bloßen Landbeſitzer ziehen ſo wenige Einkünfte aus ihren Beſitzungen, daß ſie gewöhnlich ihren Handelsleuten ſchuldig ſind; ihr erhaltenes Getreide wird nur zu häufig von den Alleinhändlern aufgekauft, und da es keinen Magiſtrat giebt, der ſich ihrer Obrigkeit annähme (?), ſo ſind ſie ganz von wirkſamen Mitteln gegen Unrecht und Vorenthaltung entblößt. Die Angelegenheiten des Ackerbaues ſind in dieſem Lande ſo mangelhaft und ſchlecht beſorgt, daß der Eigenthümer eines Landgutes, das in der That 20,000 Thaler werth iſt, kaum davon leben kann.

Unter die Klaſſe der Land-Eigenthümer kann ich auch die Anbauer, hier Quinteros oder Chakareros, rechnen, welche Weitzen, Mais und anderes Getreide bauen. Dieſe Menſchen ſind ſo gedrückt und arm, daß ſie, ungeachtet der Wichtigkeit ihres Berufes und der allgemeinen Nützlichkeit ihrer Arbeiten, unter die letzte Klaſſe des Volks gezählt werden.

Die dritte Klaſſe beſteht aus Handwerkern, aus Maurern, Zimmerleuten, Schneidern und Schuhmachern, welche, ob ſie gleich viel arbeiten und gut bezahlt werden, doch ſich ſelten Eigenthum erwerben. Die Geſellen ſind gewöhnlich farbige Menſchen; die Meiſter größtentheils Genueſer, und allgemein Fremde, denn die Spanier verachten dieſe Handwerke, und können ſich nicht erniedrigen, mit Negern und Mulatten zuſammen zu ar-

beiten. Viele der niedern Klaſſen ernähren ſich von dieſen und von andern ähnlichen Beſchäftigungen, da giebt es Kalkbrenner, Holzhauer, Lohgerber, Lederbereiter u. ſ. w. Die freien Laſtträger machen auch eine zahlreiche Klaſſe von Menſchen aus; ſie beſchäftigen ſich auf den Straßen mit dem Auf- und Abladen der Karren und Güter oder Laſten tragen, aber ſie lieben den Müßiggang ſo ſehr und ſind ſo ausſchweifend, daß Niemand ihres Dienſtes eine ganze Woche hindurch verſichert ſeyn kann. Sobald ſie etwas Geld haben, trinken ſie und ſpielen, ſind ſie dann wieder gänzlich arm: ſo nehmen ſie oft zum Stehlen ihre Zuflucht. Dieſe Gewohnheiten haben ſie ſchon lange allgemein ſchädlich gemacht, aber man hat bis dahin noch keine Beſſerungs-Maßregeln angewandt, auch ſchienen die höhern Stände hierauf keine Achtſamkeit zu wenden.

Perſonen, die in öffentlichen Dienſten ſtehen, mögen unter die vierte Klaſſe geſetzt werden. Die beſten Stellen bei dem Gouvernement werden von gebornen Spaniern beſetzt, die weniger einträglichen aber von Kreolen. Die erſtern ſieht man als bloße Pfründen an, und von den Perſonen, die ſie genießen, glaubt man, daß ſie der Stadt weiter keinen Dienſt zu leiſten verbunden ſind, als daß ſie ihre großen Einkünfte in derſelben verzehren.

Die fünfte Klaſſe iſt die des Militärs. Vor der Invaſion der Engländer waren die Offiziere in Anſehung ihrer militäriſchen Kenntniſſe oder des Eifers, der zu ihrer Erwerbung führt, nicht ſehr berühmt; ihr vorzüglichſter Ehrgeitz beſtand darin, Kommandos in der

Stadt oder auf den Dörfern zu erhalten, beſonders auf ſolchen, die an der portugieſiſchen Gränze lagen, wo ſie ſich durch Schleichhandel bereichern konnten. Die Soldaten ſelbſt waren ſchlecht disciplinirt, ſchlecht beklei⸗det und ſchlecht bezahlt. Die wirkliche Macht, die die ſpaniſche Regierung in dieſen Beſitzungen unterhielt, war ein Linien⸗Regiment, das aus 1200 Mann beſtehen ſollte, aber auf weniger denn die Hälfte reducirt war, ein Regiment Dragoner von 600, zwei Kavallerie⸗Re⸗gimenter, Blandengues genannt, jedes von 600 Mann, und eine oder zwei Artillerie⸗Kompagnien. Mit Aus⸗nahme der Blandengues waren alle Truppen urſprünglich von Spanien hergeſchickt, aber da ſie in den letzten zwanzig Jahren von dorther nicht rekrutirt waren, ſo waren ihre Reihen allmählig durch Eingeborne wieder ergänzt. Vorzugsweiſe wurden ſie Veteranen genannt; unlängſt ſind ſie ihres Dienſtes entlaſſen und ihre Of⸗fiziere ſind beim Kommando der neuen Truppen, welche bei der Invaſion der Engländer gebildet wurden, ange⸗ſtellt. Die Macht dieſer Korps kann man auf 9000 Mann ſchätzen.

Die ſechſte Klaſſe iſt die Geiſtlichkeit, an der Zahl ungefähr tauſend. Die Weltgeiſtlichen zeichnen ſich durch Gelehrſamkeit, Ehre und Rechtſchaffenheit vor den Mön⸗chen aus, die im Allgemeinen ſo äußerſt unwiſſend und abergläubiſch ſind, daß ſie in keiner Hinſicht dem Staate weſentliche Dienſte leiſten, ſondern noch eher die Köpfe der Rechtſchaffenen und Gutartigen verwirren.

Digitized by Google

Jede Beobachtung, die ich anzuſtellen Gelegenheit hatte, gab mir einen vortheilhaften Begriff von dem allgemeinen Charakter des Volks. Es iſt lenkſam, klug und großmüthig; und ohne Zweifel würde es, wenn es unter einer mildern und gütigern Regierung, als die ſpaniſche iſt, geweſen wäre, ein Muſter für andere Kolonien geworden ſeyn; aber mit Bedauern muß man hinzufügen, daß es in Rückſicht der Moralität auf einer nicht viel höhern Stufe ſteht, als die andern Bewohner von Amerika. Dieß rührt von dem Mangel eines tauglichen Erziehungs-Syſtems für die Jugend her, und zugleich auch von dem verderblichen Beiſpiele, das die Laſter der Europäer geben, und, mit einem Worte, von der Herrſchaft eines unduldſamen Syſtems, welches, indem es die Menſchen zu dem, was ſie nicht ſeyn können, zu machen ſucht, die Urſache iſt, daß ſie das werden, was ſie nicht ſeyn ſollten. Die außerordentliche Strenge, die die Diener der Religion ſo gut, als das Gouvernement zur Verbannung der Unſittlichkeit ausüben, vereitelt gerade ihren eignen Endzweck; man kann ſie mit der ungeſchickten Praxis eines Arztes vergleichen, welche, indem ſie allein gegen die äußerlichen Symptome gerichtet iſt, die Krankheit, anſtatt ſie zu heben, nur vergrößert. So wird, indeß offenbare Laſterhaftigkeit in Buenos Ayres verhindert iſt, eine Zügelloſigkeit von einer gefährlichern Art überſehen, wenn nicht geduldet. Die Ruhe der achtungswertheſten Privat-Familien iſt der Gefahr ausgeſetzt, durch Verführer geſtört zu werden, welche weder die Reinheit der weiblichen Tugend, noch die heiligen Rechte der Ehe achten. Dieſes Uebel

Digitized by Google

herrſcht in allen Klaſſen der Geſellſchaft, und iſt die Quelle der häuslichen Zwietracht, die oft ſchreckliche Folgen mit ſich führt.

Bei dieſem Verſuche, den Zuſtand von Buenos Ayres, wie ich es im Jahre 1807 fand, zu beſchreiben, habe ich mit Vorſatz alle politiſchen Unterſuchungen vermieden, und mich in keine umſtändliche Erzählung der Ereigniſſe, welche zu dem jetzigen Kampfe des Volks für ihre Unabhängigkeit hinführten, einlaſſen wollen. In der Lage, worin ich mich damals befand, hatte ich keine Gelegenheit, mir richtige und unpartheiiſche Nachrichten hierüber zu verſchaffen, aber ſeit meiner Rückkehr habe ich glücklicher Weiſe eine Mittheilung, die eine kurze Geſchichte der Revolution enthält, durch einen Mann erhalten, deſſen Stelle in Buenos Ayres ihm die beſte Gelegenheit gab, ihr Entſtehen und ihren Fortgang zu beobachten. Dieſe Nachricht intereſſirte mich ſo ſehr, daß ich um die Erlaubniß nachſuchte, und ſie auch erhielt, ſie dieſem Werke beſonders anzuhängen, und ich theile ſie dem Publikum unter der Verſicherung mit, daß ihr authentiſcher Charakter und der Geiſt der Mäßigung, der darin herrſcht, ihr gewiß eine günſtige Aufnahme verſchaffen wird. *)

*) Man ſ. den Anhang A.

Digitized by Google

Kapitel IV.

Reiſe nach St. Katharina. — Beſchreibung dieſer Inſel und der benachbarten Küſte. — Ankunft zu Santos, und Reiſe von da nach St. Paul.

Bei meiner Rückkehr nach Monte Video verlor ich keine Zeit, meine mir vorgeſetzte Reiſe nach Rio de Janeiro auszuführen; und da Nachrichten angekommen waren, welche die große Schwierigkeit vorſtellten, die ein engliſches Fahrzeug haben würde, um in den Hafen einzulaufen: ſo miethete ich ein portugieſiſches Schiff, der Vencedor genannt, und verband mich mit einer Anzahl Herren, die wegen ihrer Geſchäfte die Hauptſtadt von Braſilien beſuchen mußten.

Im Anfange des September 1807 hatten wir gerade unſern Vorrath für dieſe Reiſe eingeſchifft, als ganz unerwartet ein Befehl zur augenblicklichen Räumung Monte Videos von unſern Truppen, erging. Da man allgemein geglaubt hatte, daß eine Verlängerung der Zeit zur Uebergebung des Orts bewilligt wäre, ſo herrſchte das größte Getümmel und die größte Verwirrung beim Einſchiffen der Truppen und der Magazine,

Digitized by Google

ſo wie der Päckerei der Einzelnen. Um Mittag war das Ganze am Bord; dann wurde ein Signalſchuß für die ſpaniſchen Truppen zum Einrücken in die Stadt gethan, und um drei Uhr Nachmittags hatten wir den Verdruß ihre Fahne auf den Wällen dieſes wichtigen militäriſchen Poſtens und dieſer Handels-Niederlage, welche die brittiſchen Truppen eine kleine Zeit vorher ſo brav und ſo theuer erobert hatten, aufgeſteckt zu ſehen.

Da ich noch Einiges zu kaufen hatte: ſo kehrte ich, mit zweien meiner Freunde, um 4 Uhr, nach dem Ufer zurück; allein wir hatten bald Urſache unſere Unbeſonnenheit zu bereuen, denn als wir über den Steindamm gingen, wurden wir als Feinde angeſehen und ſtark bedrohet, ſo daß wir es für nöthig fanden, in die einſamſten Straßen zu gehen, um die boshaften und feindlichen Schmähungen gerade der Menſchen zu vermeiden, die noch kurz vorher für unſere Freunde und Gönner ſich erklärt hatten. Da wir unſere verſchiedenen Sachen ſo viel als möglich abzumachen wünſchten: ſo trennten wir uns, und ich konnte erſt um 8 Uhr Abends wieder zu meinen Gefährten kommen. Ich fand ſie wegen meiner Sicherheit in großer Angſt; die Spanier hatten ein Freudenfeuer von der Citadelle und dem Fort St. Joſeph abgeſchoſſen, und machten jetzt Anſtalt zu ähnlichen*) und zu Erleuchtungen, und meine Freunde hatten,

*) Eine Art, wodurch ſie ihren Triumph über ihre Sieger recht darſtellen wollten, war ſonderbar genug; ſie trugen alle die Schild-

hatten, ob ſie gleich ihr Aeußerſtes thaten, den ſchwärmenden Pöbel, der die Stadt durchzog, zu vermeiden, doch mehreremale mit genauer Noth entfliehen müſſen, um nicht von den Soldaten geplündert und rein ausgezogen zu werden. Um 10 Uhr kamen wir alle glücklich am Bord an, und wünſchten einander Glück, den Gefahren, welchen unſer voreiliges Vertrauen auf die freundſchaftliche Geſinnung der Einwohner uns ausgeſetzt hatte, glücklich entgangen zu ſeyn.

Am 11. September ſegelten wir aus dem Rio de la Plata; die nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung beſtimmten Schiffe waren uns bald aus dem Geſichte, und da wir ſie ſahen, fühlten wir einen Trübſinn, aber auch zugleich ein ſtolzes Vergnügen, bei dem Gedanken, daß unſere braven Landsleute, nach ſolchen traurigen und unerwarteten Unfällen, doch einmal wieder in ihrem großen unbeſtrittenen Reiche, dem Ocean, waren. Nach einer Reiſe, auf der nichts Merkwürdiges vorfiel, gelangten wir bei der Inſel St. Katharina, am 29., bei Sonnenaufgang an, und wurden durch einen großen und maleriſchen Anblick ihrer kegelförmigen Felſen, die ſich plötzlich aus dem Meere erhoben, erfreuet, und dieſer Anblick ward noch durch die hohen Gebürge Braſiliens,

---

Schild-Bretter, die an den engliſchen Speichern und Laden waren, zuſammen, und machten daraus ein Freudenfeuer. Eine große Anzahl dieſer Bretter rührte von den Pulperias her, deren Herren gezwungen worden waren, folgende, mit großen Buchſtaben gemahlte, Innſchrift darauf zu haben: „Bewilligt Branntewein zu verkaufen.“

die im Hintergrunde mit Wäldern bedeckt waren, verſchönert. Dieſe erhabene Scene erregte um ſo mehr unſere Theilnahme, da ſie einen ſo großen Kontraſt mit den ausgedehnten und waldloſen Ebenen von Buenos Ayres machte. Dieſe Inſel liegt unter dem 27ſten und 29ſten Grade ſüdlicher Breite,*) und wird vom feſten Lande durch eine Meerenge, die an einigen Stellen keine halbe franz. Meile breit iſt, getrennt.

Als wir in den Hafen von St. Katharina an der Nordſeite einfuhren, kamen wir vor verſchiedenen Inſeln vorbei, auf deren einer, weſtwärts von dem Eingange, das anſehnliche Fort von Santa Cruz lag. Nachdem wir einige Meilen im ſeichten Waſſer gefahren waren, ſegelten wir in eine ſchmale durch zwei Forts geſchützte Straße, welche den Hafen bildet. Vom Ankergrunde und noch mehr von dem Landungsplatze aus, welcher am Fuße eines grünen Abhanges von ungefähr

*) Dieſe Angabe iſt ſehr unrichtig, da hienach dieſe kleine Inſel zwei ganze Grade einnähme. Sie liegt nach den genauen Beobachtungen des la Perouſe, der davon eine eigene Karte gegeben hat, von 27° 19′ 10″ ſüdl. Breite bis 27° 49′. Auf der neueſten Karte von S. Amerika iſt ihre Länge etwa 48′ 40″ weſtl. von Greenwich; ſie nimmt alſo noch keinen ganzen Grad von N. nach S. ein. Ihre Ausdehnung von Oſten nach Weſten iſt noch weit geringer; ſie beträgt nur 2 Lieues. La Perouſe giebt eine ſehr genaue Nachricht über den Kanal zwiſchen der Inſel und dem feſten Lande, benennt auch die verſchiedenen, hier nur im allgemeinen angegebenen Inſeln, welche darin gelegen ſind.

H.

Digitized by Google

500 Ellen (Yards) liegt, hat die Stadt ein ſehr ſchönes Anſehen, und die Ausſicht wird durch die ſchöne Kathedralkirche noch erhöhet. Das Grüne iſt mit Orangenbäumen untermiſcht, und giebt einen prachtvollen Anblick. Gleich beim Eintritte in die Stadt bemerkten wir in ihrem allgemeinen Aeußern und in den Sitten ihrer Einwohner einen auffallenden Vorzug vor dem Orte, den wir noch nicht lange verlaſſen hatten. Die Häuſer hier ſind ſchön gebauet, haben zwei oder drei Stockwerke, gediehlte Fußböden und artige Gärten mit herrlichen Blumen und guten Küchenkräutern. Die Stadt beſteht aus verſchiedenen Straßen, und kann wohl fünf bis ſechs Tauſend Einwohner haben. Der Hafen iſt ein Freihafen. Die Produkte der Inſel ſind Reis, Mais, Maniok, Kaffee von herrlicher Güte, Pomeranzen, vielleicht die ſchönſten in der Welt, und eine Menge anderer Früchte. Zucker und Indigo werden hier gleichfalls, aber nur in ſehr geringer Menge, hervorgebracht. Ein Ueberfluß an den ſchönſten Blumen beweiſet die ſchaffende Kraft des Klimas; Roſen und Jasminen blühen das ganze Jahr hindurch.

Die Oberfläche der Inſel wechſelt mit Gebürgen, Ebenen und einigen Sümpfen ab. Man findet hier ein Lager von herrlichem rothen Thon, aus dem man Krüge, Küchengeſchirre, große Waſſertöpfe u. ſ. w. verfertigt, welche in anſehnlicher Menge nach Plata und Rio de Janeiro verſchickt werden. Die der Kultur fähigen Landſtriche gewinnen bedeutend, ein großer Theil derſelben war vorhin mit großen Bäumen bedeckt, aber da eine

Digitized by Google

groſse Anzahl derſelben in den letztern Jahren abgehauen worden und zum Schiffsbaue gebraucht ſind, ſo trifft man jetzt gutes Bauholz nur ſparſam an. Man bauet hier Flachs von einer ſehr ſchönen Güte, aus welchem die Fiſcher ihre Leinen, Netze und ihr Tauwerk machen. Das Meer umher giebt eine groſse Mannigfaltigkeit von herrlichen Fiſchen, Krabben und Seekrebſen; und der Ueberfluſs auf dem Markte iſt ſo groſs, daſs eine Quantität Fiſche, die zum Mahle für zwölf Perſonen hinreichend iſt, für einen Schilling gekauft werden kann. Das Fleiſch iſt von derſelben Güte als zu Monte Video, es iſt eher hart und mager; ſein gewöhnlicher Preis iſt ungefähr drei halbe Pfennig (Pence) das Pfund. Schweine, Truthühner, Enten, Hühner und Eier, ſo wie ſchöne Pflanzen und herrliche Kartoffeln, giebt es in Menge und zu einem wohlfeilen Preiſe.

Der Handel dieſes Orts iſt unbedeutend, da die Erzeugniſſe faſt alle von den Einwohnern verbraucht werden, die im Allgemeinen nicht reich ſind. Der Ort bietet einen angenehmen Aufenthalt für die Kaufleute dar, die ihren Handel niedergelegt haben, für Schiffsherren, die es aufgegeben haben, in See zu gehen, und auch für andere Perſonen, die, nach erlangter Unabhängigkeit, dieſer genieſsen wollen. Wenige Flecke eignen ſich hiezu beſſer, als dieſer; er wird durch die vielen Küſten-Schiffe von Bahia, Pernambuko und andern Häfen, die nach Plata beſtimmt ſind und häufig hier anlanden, lebhaft gemacht; auch iſt er vollkommen mit Handwerkern jeder Art, mit Schneidern, Schuhmachern,

Digitized by Google

Zinngießern, Tiſchlern und Schmieden verſehen. Die Einwohner ſind im Allgemeinen ſehr höflich gegen Fremde; die Frauenzimmer ſind ſchön und ſehr lebhaft, und ihre vorzüglichſte Beſchäftigung beſteht in Spitzenmachen, in welcher Kunſt ſie eine große Geſchicklichkeit und viel Geſchmack zeigen.

Die Gebürge im Innern und die Felſen an der Küſte beſtehen aus Ur-Granit. Dicht am Fort, linker Hand des Einganges in den Hafen, iſt eine Ader von Grünſtein von verſchiedener Beſchaffenheit der Verwitterung, wodurch er ſich endlich in einen Thon von beſſerer Qualität, als der gewöhnlich in den Thälern gefunden wird, auflöſet. Der Boden im Innern, der eher feucht iſt, iſt außerordentlich fruchtbar. Er beſteht hauptſächlich aus einer reichlichen vegetabiliſchen Auflöſung, auf welcher Sträucher und Pflanzen in großer Ueppigkeit wachſen. Myrten ſieht man überall, ſo wie man auch eben ſo häufig eine ſehr ſchöne Art Paſſionsblumen findet. Auch iſt hier ein Ueberfluß an Roſen, Nelken, Roſmarin u. ſ. w.

Die Thiere ſind beſonders Opoſſums, Affen und Armadille,*) auch mehrere Schlangen giebt es hier, und unter dieſen die ſchöne Korallen-Natter.**) Von

*) Dasypus L.

**) Coluber corallinus L. La Cepede le Corallin. Bechſteins Amphibien 3. Th. T. 6. Fig. 2. Dort wird nur allgemein Indien für ihr Vaterland angegeben. Da ſie auch von La Perouſe als ſehr giftig beſchrieben, ſo muß ſie von Col. triscelis verſchieden ſeyn. H.

Vögeln ſieht man hier Kraniche, Falken, Papageien von verſchiedenen Arten, Colibris und Tukans, die letztern von jeder Art und in großer Anzahl.

Das Klima iſt heiter und geſund, und die Sonnenhitze wird beſtändig durch ſchöne kühle Süd-Weſt- und Nord-Oſtwinde, welche hier meiſtentheils wehen, gemäßigt; die letztern herrſchen vom September bis zum März, und die erſtern vom April bis zum Auguſt, ſo daß eine Reiſe nach Norden ein halbes Jahr hindurch nur langſam und langweilig vor ſich geht.

Die Inſel iſt in vier Kirchſpiele getheilt: 1) Noßa Senhora de Dereito,*) 2) St. Antonio, 3) Laguno und 4) Riberon. Die Theile auf der entgegenliegenden Seite des feſten Landes gehören gleichfalls unter die Gerichtsbarkeit des Statthalters von St. Katharina, welcher, in gewiſſen Fällen, der Kapitainerie von St. Paul, und in andern dem Gouvernement von Rio de Janeiro unterworfen iſt. Dieſe Theile ſind 1) St. Joſe', 2) St. Miguel und 3) Noßa Senhora de Roſareo; die ganze Bevölkerung der Inſel und deſſen, was davon abhängt, beläuft ſich ungefähr auf 30,000 Seelen.

---

*) La Perouſe ſchreibt Nostra Senora del Destero, der Nahme der Hauptſtadt. Er giebt dem ganzen Gouvernement, das feſte, dazu gehörige Land mit einbegriffen, nur zwanzig Tauſend Menſchen. Hier werden zehn Tauſend mehr angegeben; dieß iſt bei der Fruchtbarkeit der Inſel gar wohl möglich, da la Perouſe hier im Jahre 1785, unſer Verf. aber 1807 hier war.

H.

Von den Feſtungen, die dieſe Inſel beſchützen, iſt die vornehmſte das oben erwähnte Santa Cruz; es giebt noch vier andere, Porto Groed, Ratones, Eſtreito und Concepçao. Bei der erſtern iſt ein ſicherer Ankergrund für eine Kriegsflotte, und in den Hafen, welchen er beſchützt, können wohl Schiffe von 300 Tonnen einlaufen. Schiffe, welche den Kanal paſſiren, ſind genöthigt ein Boot nach Santa Cruz zu ſchicken, ehe ſie weiter fahren.

An der Weſtſeite der Inſel, an der entgegenliegenden Küſte, iſt eine durchaus unzugängliche Gränze von hohen Gebürgen, die dick mit Bäumen und Unterholz bedeckt iſt. In einem kleinen Hafen der Nachbarſchaft, der Piripi genannt wird und einen ſehr artigen Fluß hat, fängt man eine ungeheure Menge Fiſche, trocknet und verſendet ſie. Sie ſind äußerſt fett und werden bald thranig.

Auf dem feſten Lande, der Stadt St. Katharina gegenüber, liegt ein angenehmes Dorf St. Joſe', deſſen Einwohner ſich vorzüglich beſchäftigen, Bauholz in Diehlen zu ſägen, Backſteine zu verfertigen und Reis zu bauen. Der reine Gewinn einer armen Familie iſt hier unglaublich gering, aber die Bedürfniſſe des Lebens ſind wohlfeil, und ſie haben wenige Anreitzungen ihre jetzigen Genüſſe, um der Beförderung ihres zukünftigen Glücks willen, abzukürzen. Nahe bei dieſem Dorfe liegt das ſehr hübſche Thal Pikada, welches dicht mit weißen Hütten beſetzt, und in Luſtwäldern von Pomeranzenbäumen und Kaffeplantagen verſteckt iſt. Die ſanft ſich ſenkenden Hügel, welche dieſen Fleck umgeben, geben der

rauhen und wilden Ausſicht hinter demſelben eine wirklich maleriſche Wirkung. Dieſes Thal und andere, die dicht daran ſtoßen, machen die äußerſten Enden des von Portugieſen bewohnten Gebiets aus, denn in dem Lande weſtwärts, obgleich in einer beträchtlichen Entfernung, wohnen die Anthropophagen, hier Boogres genannt. Dieſe Wilden leben ganz in Wäldern, in elenden von Palmzweigen gemachten Hütten, die mit Bananaszweigen durchflochten ſind. Ihre vorzüglichſte Beſchäftigung iſt die Jagd mit Bogen und Pfeilen, aber oft gebrauchen ſie dieſe Waffen auch bei Feindſeligkeiten gegen ihre Nachbaren. Eine Parthei von ihnen pflegt zuweilen einem Portugieſen aufzulauern, deſſen Wohnung einſam liegt; man weiß ſelbſt von ihnen, daß ſie ganze Familien angefallen und vernichtet haben. Keine Parthei ſcheint auf Menſchlichkeit in ihren Kriegen Rückſicht zu nehmen; ſie legen es wechſelſeitig bloß auf einen Vertilgungskrieg an.

Es giebt hier auf der Inſel viel niedriges und ſumpfiges Land, über welches Dammwege, durch Pfähle geſtützt, in einer beträchtlichen Strecke gemacht ſind. Dieſe Ländereien ſind wegen ihrer Näſſe für den Reisbau ſehr günſtig. Die Palmbäume, welche hier und da nach jeder Richtung hin ſtehen, bringen eine ſehr ſchöne Wirkung hervor.

Unſer Aufenthalt auf St. Katharina wurde durch einige unvorhergeſehene Umſtände verlängert, und wir hatten Zeit, mehrere Wanderungen ins Innere der Inſel und auf das angränzende feſte Land anzuſtellen. Bei

einer dieſer Streifereien war ich zufällig nicht zugegen; indeß gewähren die Begebenheiten, die auf derſelben vorfielen, beſonders Intereſſe, und ich werde ſie daher mit den Worten eines meiner Freunde, der Theil an der Geſellſchaft nahm, erzählen. „Wir hatten Pferde und Neger gemiethet und ritten früh Morgens nach dem Fluſſe Tavarinha ab. Der Weg führte drei franz. Meilen durch dicke Wälder, durch welche wir ohne einen beſondern Vorfall reiſeten, und um zwei Uhr Nachmittags am Ziele unſerer Reiſe waren. Wir aßen beim Kapitän Leones, der uns ſehr gaſtfrei aufnahm und uns zur Verlängerung unſers Beſuches überredet haben würde, wenn wir nicht beſchloſſen hätten, noch den Abend über die Gebürge zurückzukehren. Wir reiſeten eine Meile durch eine ebene, ſchön bebauete Gegend, die mit Orangenwäldern und Kaffeeplantagen geſchmückt und ziemlich bevölkert war. Bei Sonnen-Untergange kamen wir am Fuße der Gebürge an und ſtiegen einen ſteilen und gefährlichen Weg hinauf, durch deſſen Verwirrungen wir große Mühe hatten, den am meiſten gebahnten Pfad, der nach Hauſe führte, zu finden. Die Nacht überfiel uns plötzlich und noch hatten wir eine Reiſe von drei Stunden über die Gebürge, ohne Führer oder Begleiter, auf einem wahrhaft vollkommenen Alpenwege, der ſich an dem Rande von fürchterlichen Abgründen hinzog. Als zwei von uns etwas vorangeeilt waren, wurden die Uebrigen der Geſellſchaft plötzlich durch ein ſchreckliches Geſchrei aufgeregt, welches uns mit Beſorgniß erfüllte, Einer möchte in een Abgrund gefallen ſeyn; indeß befreiete uns bald nachher das Zuſammentreffen der

ganzen Geſellſchaft von dieſer Furcht. Nun hörten wir ein Geräuſch, wie Hammerſchläge, welches von Leuten herkam, die Baumwolle ſchlugen, und langten kurz nachher bei einem Hauſe an, wo wir, auf unſere Nachfrage, die Nachricht erhielten, daß die Stadt zehn engl. Meilen entfernt ſey. Wir ritten fort, als eine Stimme uns engliſch zurief: „„aber wollt ihr nicht einkehren und etwas Rum mit Waſſer zu euch nehmen?““ Man kann ſich leicht vorſtellen, daß eine ſolche unerwartete Einladung in einer der vertraulichſten Redensarten unſerer gebornen Engländer, indeß wir in einem fremden Lande von Finſterniß umgeben waren, gleich einem elektriſchen Schlage auf uns wirkte; wir ſtiegen unverzüglich bei dem Hauſe ab, woher die Stimme zu kommen ſchien, und fanden einen Herrn Nunney, den engliſchen Dollmetſcher, der uns einen Führer gab; nun ſetzten wir unſern Weg mit größerm Vertrauen fort und erreichten um Mitternacht die Stadt. Nunney erhielt, wie wir nachher hörten, während des Aufenthalts eines jeden engliſchen oder amerikaniſchen Schiffs, das in dieſem Hafen landet, täglich einen Thaler, mag es übrigens ſeiner Dienſte benöthigt ſeyn oder nicht, und hierdurch, ſo wie durch den Profit, den er von dem Verkaufe von Lebensmitteln an unſere Schiffe zieht, hat er ſich ein kleines Vermögen und ein niedliches Landgut erworben. Sein Vortheil iſt in der That übermäßig, denn er verkauft die Artikel 100 p. C. theurer, als wofür ein jeder andere Krämer an dem Orte ſie verſchaffen kann.

Während unſers Aufenthalts in der Stadt St. Katharina beſuchten wir einige der Gärten, welche die Nach-

Digitized by Google

barſchaft derſelben verſchönern. Sie ſind mit großem Geſchmacke angelegt, beſonders einer, der dem Pfarrer gehört, und ein anderer auf dem Landgute des verſtorbenen trefflichen und geſchickten Generals Soares de Coimbra, und ein dritter, der dem Obriſten Gama gehört. Zu Barragros, nahe beim Dorfe St. Joſe', beſuchten wir Herrn Caldwin, der Inſekten ſammelt und aufbewahrt. Er zeigte uns ſeine Grundſtücke, die einen Raum von 85 Klaftern längs dem Strande einnehmen, ſich eine engl. Meile ins Land hinein erſtrecken und Orangen, Kaffee, Reis und Maniok in herrlicher Kultur tragen. Dieſe gut bewäſſerten Pflanzungen, nebſt einem netten Hauſe und Garten, erbot er ſich für 1000 Cruſados (ungefähr 125 Pfund Sterling) zu verkaufen.

Dieſes war nicht das einzige Beiſpiel, das wir von dem niedrigen Werthe des Land-Eigenthums hier hörten. Ungefähr zwei Meilen von der Stadt St. Katharina wurde ein niedliches Haus, eine kleine Orangerie und ein Stück Land, das ganz rein von Strauchwerk war und eine ganz artige Plantage werden konnte, zu 100 Dollars ausgeboten. Ein herrliches Haus, in einer der beſten Gegenden von den Umgebungen der Stadt, mit einem wohl zwei Morgen großen, gut und geſchmackvoll angelegten Garten, wurde für 400 Pfund Sterling zum Verkauf ausgeboten. Der Bau des Hauſes muß ſchon allein 500 Pfund gekoſtet haben, und es war noch in einem vollkommenen Zuſtande. Kurz, das Geld hat hier ſolchen Werth, daß ein großes Landgut in der That für ein Spottgeld gekauft werden kann.

Digitized by Google

Unſere Wanderungen nach dem feſten Lande waren nicht allein auf die Diſtrikte beſchränkt, die unmittelbar unter die Gerichtsbarkeit von St. Katharina gehören. Als wir nordwärts von St. Joſe' weiter gingen, ſo kamen wir an einige ſchöne Meerbuſen, deren Küſten mit Häuſern bedeckt waren, die ſehr angenehm zwiſchen Anpflanzungen von Bananasbäumen, und Orangenbäumen, und Reis- Kaffee- und Maniok-Plantagen lagen. Nachdem wir durch verſchiedene gut bevölkerte Kirchſpiele gekommen waren, langten wir in dem Dorfe Armaſao an, das am Ende einer Bucht, wohl neun franz. Meilen von St. Joſe' und vier Meilen nördlich von Santa Cruz liegt. Es iſt ein Hauptort für den Wallfiſchfang, da dieſe Thiere ſich ehemals ſehr zahlreich an der Küſte, und in den Meerbuſen die ins Land gehen, einfanden. Die Fiſcherei iſt von der Regierung an eine Geſellſchaft, unter der Aufſicht eines Kapitän Mor*) und einer Anzahl ſubalterner Offiziere, verpachtet. Ungefähr 150 Neger werden bei dieſer Anſtalt beſchäftigt, allein die Anzahl der Wallfiſche, die man jetzt fängt, iſt nicht ſo groß, als vorher, da die Mittelzahl in einem Jahre 300 oder 400 betrug. Ihre bequemen Einrichtungen, um den Fiſch aufzuſchneiden und zu flenſen, ſind ſehr weitläuftig und trefflich ausgedacht. Mehrere ſchöne Pfeiler ragen am Ufer hervor und ſtehen wohl 18 bis 20 Fuß tief im Waſſer; und auf denſelben ſind Schiffswinden, Krahne und andere nöthige Maſchinenwerke aufgerichtet. Hierher werden alle an der Küſte gefangenen

*) Kapitän Major.

Digitized by Google

Fiſche gebracht. Das Siedehaus, die Waſſerbehälter u. ſ. w. ſind bei weitem beſſer, als irgend etwas dieſer Art in Grönland, und in der That auch beſſer, als alle ähnliche Anſtalten in Europa. Um einen Begriff von ihrem Umfange zu machen, iſt es hinreichend zu ſagen, daß in Einer Reihe 27 ſehr große Siedekeſſel ſtehen und wohl noch Platz für drei andere iſt. Ihre Waſſerbehälter ſind ungeheure Gewölbe, in deren einigen bequem ein Boot hin und her gerudert werden könnte. Wir beſahen dieſe großen Anſtalten, indem der Befehlshaber des Ortes, der Kapitän Jacinth St. George, der hier auf eine fürſtliche Art lebt und ein ſehr anſehnliches Vermögen beſitzt, das er mit großem Gemeingeiſte und beſonderer Freigebigkeit anwendet, uns hierzu auf eine zuvorkommende Art behülflich war. Alle die, welche Armaſao beſucht haben, können ſeine Leutſeligkeit und Höflichkeit gegen Fremde bezeugen.

Wir durchſtrichen dieſe Halbinſel auf einem gebürgigten Wege von vier franz. Meilen, bis an die Bay von Dos Sanchos, die man gewöhnlich unter dem Namen Tejukos kennt. Die Ländereien ſind hier von geringem oder von gar keinem Werthe; ein Jeder kann hier, ſo viel er will, von dem nehmen, was noch keinen Eigenthümer hat, wenn er ſich nur auf die rechte Art an das Gouvernement wendet. Wir kamen vor zwei Zucker-Plantagen vorbei, wo man Einrichtungen um Rum zu verfertigen antrifft, und bemerkten viele Hütten hier und da in der Nachbarſchaft zerſtreut. Die Gegenſeite dieſer Halbinſel bildet die vorher genannte

Bay. Die armen Hütten des Volks hier geben ein ſeltſames Gemälde von ländlicher Unregelmäßigkeit; einige ſind auf dem Gipfel kegelförmiger Gebürge erbauet, zu welchen der Weg häufig durch Wolken verhindert wird; andere ſtehen an den Seiten ſanfter Abhänge, aber die größere Anzahl derſelben liegt faſt mit dem Meere in Berührung, welches oft ſelbſt bis an ihre Thür fließt. Die Bay hat quer über zwei bis drei franz. Meilen und erſtreckt ſich eben ſo weit Landeinwärts. Sie iſt gut geſchützt und hat einen guten Ankergrund, auch ſchöne Stellen, um Bauholz zu laden, womit die gebürgigte Gegend ringsum dick bewachſen iſt, und von welchem eine große Menge gefällt und nach Rio de Janeiro und Rio de la Plata eingeſchifft wird. Man verfertigt hier Kähne zu einem wohlfeilern Preiſe und in größerer Anzahl, als in irgend einem andern Theile Braſiliens. Die Bewohner bauen in anſehnlicher Menge Reis, ſo wie etwas Kaffee und Zucker, aber ihre Trägheit und Armuth iſt ſo groß, daß ſie bloß Handmühlen, die aus zwei horizontalen Walzen beſtehen, zur Bearbeitung des letztern Artikels gebrauchen.

In dieſe Bay fallen verſchiedene aus Waldſtrömen und Quellen gebildete Ströme und zwei mäßige Flüſſe,*) von denen der kleinſte Inferninſo und der größere Tigreno heißt. — Dieſe beiden fließen durch niedriges

*) Auch die Geographie dieſes Theils iſt auf der Karte noch ſehr unvollſtändig. Es fließt nun hier noch ein anſehnlicher Fluß Tejucos in dieſe Bay. H.

ſumpfiges Land, das der Ueberſchwemmung ausgeſetzt und mit Mangelbäumen und einer ungeheuren Mannigfaltigkeit anderer Bäume bewachſen iſt. Die Ungeſundheit dieſes Striches könnte wohl verbeſſert werden, wenn man das Unterholz ausrodete und den Boden austrocknete, allein die Schwierigkeit eines ſolchen Unternehmens möchte ſelbſt ein thätigeres und geſchickteres Volk, als dieſes, abſchrecken. In der Regenzeit wird er eine große Strecke weit überſchwemmt und im Sommer mit ſchrecklichen Schwärmen Mosqnitos und Burachalafliegen überzogen, welche ihn ganz unbewohnbar machen.

An dem Strande dieſes Meerbuſens fand ich die Muſchel der Seeſchnecken-Gattung, welche die ſchöne, und bei den Alten ſo geſchätzte, Karmoſin-Farbe hervorbringt. Hier wird ſie Purpur genannt und ihr Gebrauch iſt bei den Eingebornen, zu meinem großen Erſtaunen, einigermaßen bekannt; einer derſelben zeigte mir einige baumwollene Franſen, die mit einem Extracte von dieſer Farbe gefärbt, obgleich ſchlecht bearbeitet waren. Dieſe Muſchel hat etwa die Größe einer gewöhnlichen Sturmhaube*) und ſchließt einen Fiſch in ſich, auf deſſen Körper ein Bläschen voll von einer blaßgelben klebrigen, eiterigen Subſtanz ſitzt, die die Farbe ausmacht. Die Art, dieſe zu bekommen, iſt: die Muſchel ſorgfältig mit einem Hammer zu zerſchlagen, doch ohne den Fiſch zu zerquetſchen, und dann die in der Blaſe enthaltene Feuchtigkeit mit einer Lanzette oder einem andern ſcharfen In-

*) Buccinum.

ſtrumente herausfließen zu laſſen. Ich bediente mich weit bequemer einer Feder und ſchrieb ſogleich die Anfangsbuchſtaben meines Namens u. ſ. w. auf ein Tuch; nach einer halben Stunde waren die Buchſtaben von einer ſchmutzig grünen Farbe, und nachdem ſie noch einige Stunden der Luft ausgeſetzt waren, verwandelten ſie ſich in ein ſehr ſchönes Karmoſin. Die Quantität, die Ein Thier giebt, iſt ſehr gering, reicht aber doch zu einem ſolchen Verſuche völlig hin. Die beſte Zeit, ihn anzuſtellen, iſt die, wenn das Thier anfangen will zu verfaulen. Ich zweifle keinesweges, daß, wenn man eine hinreichende Menge derſelben nähme und die Farbe-Materie, ſobald ſie herausgezogen iſt, mit einer geringen Maſſe Gummiwaſſer flüſſig machte, ein ſchätzbarer Handels-Artikel hervorgebracht werden könnte. Wenigſtens iſt es doch eines Verſuches werth. Die Feuchtigkeit iſt eine vollkommen für ſich beſtehende Farbe, und widerſteht folglich jedem alkaliſchen Prozeſſe.

An den Felſen und noch in größerm Ueberfluſſe auf den Stämmen alter Bäume bemerkte ich eine große Menge von Flechten, von denen einige verſchiedenartige Farben hervorbringen. Die beſtändige Pflanzen-Auflöſung trägt hier ſehr zum Reichthum des Bodens bei; nicht ſelten findet man am Boden liegende Bäume, deren innere Subſtanz ganz aufgelöſt iſt und worauf viele verſchiedene Pflanzen ſehr üppig wachſen. Unter den zahlreichen Gattungen von Vögeln, die dieſe Gegend beſuchen, gewähren die Waſſervögel, ſo wie auch die kleinern Papageien ein gutes Eſſen. Die Wälder ſind mit

Affen

Affen angefüllt, und an den Ufern der Flüſſe findet man Capivaras*) in großer Anzahl.

Fremde, die längs dieſem Strande reiſen, pflegen gewöhnlich den Oberbefehlshaber auf jeder Station, was auch ſein Grad oder Rang ſeyn mag, zu beſuchen; dieer verſchafft ihnen dann, auf ihr Anſuchen, Wegweiſer, und leiſtet ihnen allen möglichen Beiſtand. Dieſe Herren bezeugten mir ſtets die größte Sorgfalt und Höflichkeit, und ich darf mit Grunde annehmen, daß ſie eben dieſe Achtung auch allen, welche ſie wegen der Erlaubniß, das Land zu ſehen, beſuchen, beweiſen.

Zehn franz. Meilen nordwärts von dieſem Orte befindet ſich der ſchöne und geräumige Hafen Groupus**) mit ſeiner hübſchen Stadt; der Ankergrund iſt hier eben ſo gut als in dem Hafen Dos Gandros. Die Einwohner hier treiben dieſelbe Lebensart, wie ihre Nachbarn in Tejukos. Sie haben ein ſchönes Klima und einen Boden, der hundertfältig wieder giebt, was man auch darin geſäet oder gepflanzet hat, und wegen ſeiner köſtlichen Früchte bekannt iſt. Die Baumwolle, woraus ihre gewöhnlichen Kleider gemacht werden, wird hier unter

---

*) Hydrochoerus (Brisson), mit Recht ein eigenes Geſchlecht, das freilich ſich den Cavien nähert, daher ſonſt auch Cavia capybara benannt, deutſch vormals nach Einigen das Waſſerſchwein genannt.

H.

**) Höchſt wahrſcheinlich der auf Arrow Smith's Karte ſogenannte Hafen Guaropas.

H.

Bayerische Staatsbibliothek München

ihnen ſelbſt gezogen, geſponnen und gewebt; ſie bauen ihre Häuſer ſelbſt und machen ihre Kähne ſelbſt, in deren Regierung ſie ſehr geſchickt ſind und ſie den Böten vorziehen. In der That kann man ſagen, daß Jeder hier mehr oder weniger Künſtler iſt, aber ich muß mit Bedauern bemerken, daß ſie die Bequemlichkeit und Ruhe der Arbeit und dem Fleiße vorziehen, und bei weitem keine ſo gute Landwirthe ſind, als die von Tejuko. Dieſer Buſen ſtellt, ſo weit ich ihn während meines kurzen Beſuches beobachten konnte, dem Auge eine größere Abwechslung an Hügeln, Thälern und Ebenen dar, als der vorher erwähnte. Beide aber achtet man als ſchöne Fiſchplätze während des Wallfiſchfanges, der vom Dezember bis Junius ſtatt hat.

Von hier nördlich iſt der ſchöne Hafen San Francisco*) in der Bay gleiches Namens. Er hat drei Eingänge, die durch Forts beſchützt werden; der ſüdliche wird am meiſten befahren. Das Land iſt hier mehrere Meilen weit ſehr flach, und die Flüſſe, die es durchſchneiden, ſind, ſo weit der Fuß der großen Gebürgskette geht, für Kähne fahrbar; hier führt dann eine, mit unglaublicher Arbeit und großen Koſten angefangene, Landſtraße über die faſt unüberſteigliche Gränze. Dieſe Straße wird bald für Braſilien von allgemeiner Wich-

---

*) Dieſer iſt beim Lindley, Reiſe nach Braſilien S. 167 d. Ueberſ., unter 26° 6′ Breite geſetzt, jene Karte legt ihn unter 26° 15′. Die Länge aber iſt nicht wie bei Lindley 47° 42′, ſondern 48° 50′ w. v. Gr.

H.

Digitized by Google

tigkeit werden, da durch dieſelbe der ſchönſte Diſtrikt des Landes, und in Wahrheit einer der ſchönſten auf der Welt, in Rückſicht des Klimas nämlich, die reiche Ebene von Corritiva*) mit dem Meere verbunden werden wird. Die Reihe von Bergen iſt mehr als 4000 Fuß über der Meeresfläche erhaben; und man ſteigt regelmäßig zwanzig franz. Meilen von dem untern Binnenlande nach Corritiva hinauf. Auf dieſem fruchtbaren Striche werden große Viehheerden zur Verſorgung Rio de Janeiro's, St. Paul's und anderer Oerter geweidet; auch zieht man hier Mauleſel in bedeutender Anzahl. Der Boden und die Luft haben eine ſo ſchöpferiſche Kraft, daß Oliven, Weintrauben, Aepfel, Pfirſchen und andere Früchte hier zu einer ſolchen ſchönen Reife gelangen, wie in Europa, ob ſie gleich hier nur beinahe in einem wilden Zuſtande ſind. Dieſer Strich wird in mehrere Kirchſpiele getheilt, aber ſeine Bevölkerung iſt in Vergleich mit ſeiner Ausdehnung nur klein; dieß muß in Erſtaunen ſetzen, da jedes Bedürfniß des Lebens hier ſo wohlfeil und in einem ſolchen großen Ueberfluſſe iſt. Seine Entfernung von der Küſte und von den vorzüglichern Städten und der ſchlechte Weg hierher, mag dazu beigetragen haben, die Leute vom Anſiedeln abzuſchrecken; er wird daher hauptſächlich nur als ein Weidebezirk angeſehen, und hat nicht mehr Bewohner als gerade zur

*) Die Karten ſchreiben Curitiva. Die Namen der Flüſſe R. Verde und Tibigi finden ſich nicht.

H.

Wartung und Bewachung des Viehes durchaus erforderlich ſind; dieſes Vieh wird beſonders von Kaufleuten erſtanden, auch wohl zuweilen durch Beauftragte vom Gouvernement, die zu dieſem Ende gelegentlich hierher kommen. Der Weg von hier nach der Stadt St. Paul, die ungefähr achtzig franz. Meilen entfernt liegt, iſt ziemlich bewohnt, beſonders in der Gegend von Sorrikaba, etwas weiter als den halben Weg; dieß iſt ein großer Markt für Mauleſel und Pferde. Dicht bei dieſem Orte findet man eine Gegend voll guter Waldung, Goroſuava genannt, die einen Ueberfluß an ſchönen Kalkſteinen hat, und wo man eine anſehnliche Menge von reichhaltigem Eiſenerz findet. Wie ſehr iſt es zu bedauern, daß das Volk noch nicht den Gebrauch ſolcher ſchätzbaren Hülfsquellen gelernt hat!

Die Nachbarſchaft von Corritiva iſt durch ſchöne Flüſſe, welche in den Parana fallen, bewäſſert. Einige der Ströme führen Gold mit ſich, beſonders der Rio Verde; und der Tibigi iſt reich an Diamanten, woran ſich die wenigen guten Familien in ſeiner Nähe wohl mit Dankbarkeit erinnern werden. Weſtlicher hin iſt es gefährlich zu reiſen, weil nach dieſer Richtung hin die Anthropophagen leben, welche aus dieſer Gegend einige Jahre vorher vertrieben waren. Der Strich gegen Norden iſt voller Waldungen.

Das Vieh zu Corritiva wird zu verſchiedenen Preiſen verkauft; Ochſen, aber viel fetter und im beſſern Stande, als die von Rio de la Plata oder von Rio Grande de St. Pedro, kann man wohl das Stück zu

12 oder 15 Schilling haben. Die Pferde ſind im Allgemeinen ſchöner, als die im ſpaniſchen Amerika; Mauleſel zum Gepäcketragen werden ohngefähr zu 40 Schilling, und die zum Reiten zu 3 bis 6 Pfund verkauft. Die Preiſe ſind indeß hier, wegen des zu Zeiten ſtatt habenden Mangels oder Ueberfluſſes an Gelde, ſehr ſchwankend.

Doch jetzt wieder nach San Francisco zurück. Die Hauptbeſchäftigungen der Einwohner beſtehen in Bauholzfällen und in andern mit dem Schiffsbaue verbundenen Arbeiten. Schiffe von ziemlicher Größe und eine Menge von kleinern Fahrzeugen für die Küſtenfahrer werden hier von Kaufleuten von Rio de Janeiro, Bahia und Pernambuko gebauet. Wenn dieſer Erwerb hier lebhaft geht, ſo iſt eine große Nachfrage nach den verſchiedenen Arten der dazu erforderlichen Handwerker, und viele Neger werden dabei beſchäftigt. Das dazu gebrauchte Holz iſt ſo hart und hält das Eiſen ſo feſt, daß die daraus verfertigten Schiffe mehrere Jahre aushalten und bei den Portugieſen und Spaniern in größerm Werthe ſtehen, als die in Europa gebaueten. In dieſer Rückſicht wird der Hafen von San Francisco wahrſcheinlich für Braſilien großen Werth erhalten; und da er mit Corritiva verbunden iſt, deſſen Vieh man dem zu Rio Grande vorziehet, ſo werden ſehr wahrſcheinlich binnen kurzem die portugieſiſchen Schiffe von hier aus mit eingeſalzenem Fleiſche verſorgt werden. Dieſes wird indeſſen nur von der Vollendung der Landſtraße über die Gebürge abhängen, worauf die jetzige Regierung ihre Aufmerkſamkeit

mit einem der Wichtigkeit der Sache angemeſſenen Eifer richtet.

Ich darf ein anderes Erzeugniß in dieſem Bezirke nicht mit Stillſchweigen übergehen, welches von Nutzen und Werth für die Vergrößerung und das Emporbringen des Hafens von St. Francisco ſeyn wird. Gegen Norden finden ſich nämlich Wälder von ſchönen großen Fichten, die außerordentlich hart, zähe und voller Harz ſind. Sie machen eine beſondere Abart der Gattung Pinus aus; die Zweige befinden ſich bloß am obern Theile des Baums und haben an jedem Ende Büſchel von Blättern. *) Ein Baum, 80 Fuß hoch, hat z. B. bis zu einer Höhe von ungefähr 55 Fuß keine Zweige; aber hier dehnen ſie ſich horizontal nach jeder Richtung hin und haben am Ende Blätter. Der unterſte und längſte iſt 14 oder 15 Fuß vom Stamme entfernt, und die übrigen werden allmählig gegen den Gipfel zu immer kleiner, der ſich in einen Blätterbüſchel, als die Krone des ganzen Baums, endigt. Dieſe Bäume ſind ſehr maleriſch und in der That ſchön; ſie wachſen zu einer hinreichenden Höhe, um als Maſten für Schiffe von 200 oder 300 Tonnen gebraucht zu werden; und man ſagte mir, daß man noch größere finden könnte.

Als wir San Francisco verlaſſen hatten, kamen wir am Hafen von Cananea **) vorbei und gelangten

*) Wohl eine neue Species? H.

**) Beim Lindley unter 24° 58′ Breite, beim Arrow Smith 25° 8′. H.

in die Nähe des Hafens von Santos. Die Küſte, längs der wir ſegelten, iſt niedrig und flach, und auf ihrem Rande ſtehen einige elende Fiſcherhütten, die das Traurige des Anblicks noch vermehren. Sie iſt mit hohen Bäumen, die den Saum der gebürgigen Gegend ausmachen, bedeckt. Wir bemerkten einige Flüſſe, die in der Geographie eben nicht bekannt, aber für die Bewohner ſehr nützlich ſind, da ſie dicht vor den Thüren der Wohnungen vorbeifließen und ſo den Transport der Produkte aus dem Innern ungemein erleichtern. Als wir uns Santos näherten, kamen wir vor verſchiedenen rauhen Felſen, Alkatraſes genannt, und vor einer Kette Klippen vorbei, an denen das Meer außerordentlich heftig ſich brach. Das feſte Land iſt ſehr erhaben und gebürgig, ſo ſehr, daß die niedrig liegenden Gründe an ſeinem Fuße von den Höhen, die zunächſt hinter ihnen liegen, kaum bemerkbar ſind.

Der Hafen von Santos*) hat einen guten Eingang und iſt ſehr ſicher. Er iſt eine Meerenge, die links die Inſel St. Vincent hat und ſich eine halbe Seemeile erſtreckt, wo ſie eine andere Richtung nimmt. Hier liegt der Hafen, der einen guten Ankergrund hat, mit regelmäßigem Seeboden gegen das Ufer zu, welches allmählig ſeicht wird. Die Strömungen und Wirbel verurſachen einige Unbequemlichkeit, und das hohe Land bewirkt viele Veränderungen in den Winden, welche die

---

*) Nach Lindley und Arrow Smith genau unter 24°.
H.

Seeleute bei ihrer Einfahrt in das was man hier die Engen nennt beunruhigen, aber da das Waſſer nicht tief iſt und die Strömung nicht ſehr ſtark, ſo iſt ein Schiff, ſobald es nur ſeinen Anker auswirft, in Sicherheit, und mit Hülfe eines Boots und des Einwindens mittelſt eines Taues kann es der Steuermann in jede ihm gefällige Lage bringen. Dieſe Enge wird von zwei Forts beſchützt; wenn man ſie paſſirt iſt, ſo findet ſich eine Art von Lagune, drei oder vier Stunden lang, die ganz voller Mangelbäume iſt, und bei der Stadt Santos, einer der älteſten europäiſchen Niederlaſſungen in Braſilien, aufhört. So wie St. Paul verdankt dieſe ihren Urſprung dem erſten Schiffbruche bei der Inſel St. Vincent. Der Fluß oder Lagune hat drei oder vier Faden Waſſer und einen ſchlammigen Grund. Santos treibt einen anſehnlichen Handel, indem es das Vorrathshaus der großen Kapitänerie von St. Paul und der Sammelplatz vieler Schiffe iſt, die nach Rio de la Plata handeln. Es iſt ziemlich gut gebauet und die Anzahl ſeiner Einwohner, die vorzüglich aus Kaufleuten, Krämern und Handwerkern beſtehen, beläuft ſich auf ſechs oder ſieben Tauſend Seelen. Seine Lage iſt keinesweges geſund, da die Gegend umher niedrig und waldig iſt und häufig vom Regen, wegen der hohen Gebürge in der Nachbarſchaft, die das Fortziehen der Wolken verhindern, überſchwemmt wird. Mehrere Bäche, die am Fuße dieſer Gebürge entſpringen, durchſchneiden das Land in verſchiedenen Richtungen und verbinden ſich etwas über der Stadt Santos zu einem großen Fluſſe. Den Reis, der in dieſer Gegend in großer Menge gebauet wird, hält man für den

beſten in Braſilien, und die Bananas ſind gleichfalls berühmt.

Aus dieſem Hafen ziehen die ſpaniſchen Gebiete, ſo wie auch Rio Grande, eine große Quantität ihres Zukkers, Kaffees, Rums, Reiſes, Maniok, Indigo u. ſ. w., dafür bringen ſie Häute und Talg zurück, welche gemeiniglich von hier nach Europa verſandt werden. Die Portugieſen ſchicken viele ihrer Produkte in die ſpaniſchen Kolonien, werden aber gemeiniglich ſchlecht bezahlt; allein die Kürze der Reiſe und der Mangel an andern Märkten verleitet manche junge Leute zu dergleichen Spekulationen, ungeachtet der ſchweren Abgaben und der zahlloſen kleinen Hinderniſſe, wodurch ihre Nachbarn dieſen Handel zu hemmen ſuchen. Ein Spanier geſtehet ſelten in ſeinem Lande einem Portugieſen nur die mindeſte Gerechtigkeit zu; er wendet jede Liſt an, um die Entſcheidung eines Prozeſſes, der zwiſchen ihnen Statt findet, zu verzögern, bis der Letztere, wenn ſeine Geduld ganz erſchöpft iſt, findet, daß er wahrſcheinlich nichts weiter von dem Streite erhält, als nur ungeheure Stöße Akten, die oft über die geringfügigſten Punkte geſchrieben ſind, und zu einem übermäßigen Preiſe bezahlt werden müſſen. Wenn er nach allem dieſen Aerger doch noch bei ſeinem Vorhaben beharrt, ſo iſt es meiſtentheils der Fall, daß ein anderer Alkade oder Richter beſtimmt wird, und dann legt man die Sache bei Seite. Der beeinträchtigte Portugieſe muß, nach ſo vieler Zeit- und Geld-Verſchwendung, noch ſchlimmere Folgen befürchten, und ſieht ſich genöthigt, ganz zu Grunde gerichtet und voll Aerger, das Land zu verlaſſen.

Digitized by Google

Da Santos der Einſchiffungsort von St. Paul iſt: ſo iſt ſein Verkehr mit der Stadt ſehr beträchtlich. Während eines Tages kommen oft mehrere Hundert Mauleſel an, die mit Landesprodukten beladen ſind, und mit Salz, Eiſen, Kupfer, irdenen Sachen und europäiſchen Manufaktur-Waaren zurückkehren. Für den Handel mit ſeiner unmittelbaren Nachbarſchaft hat es die Bequemlichkeit des Waſſer-Transports, da ſein Fluß an 20 Seemeilen bis nach Cuberton ſchiffbar iſt, wo ein Offizier mit einer Wache Soldaten ſteht, um die königlichen Abgaben zur Ausbeſſerung der Landſtraßen und zu andern öffentlichen Zwecken einzunehmen.

Da der Statthalter von Santos in allen Fällen unter dem von St. Paul ſteht: ſo wandten wir uns an ihn wegen der Erlaubniß, hierher zu kommen, und erhielten dieſe auch ſogleich. Es war ſchon acht Uhr Abends und wir hatten noch kein Obdach für die Nacht. Ich hatte mehrere Empfehlungsbriefe, aber keiner derſelben verſchaffte uns irgend eine gaſtfreundſchaftliche Aufnahme; wir fanden, daß die Einwohner durchaus nicht höflich gegen Fremde waren. Wir ſchrieben dies gern dem Mangel an paſſender Bequemlichkeit zu, aber man muß im Allgemeinen bemerken, daß längs der ganzen Küſte dieſelbe Zurückhaltung herrſcht, indeß im Innern das Volk in Beweiſen der Gaſtfreundſchaft wetteifert. Vielleicht wird ſie indeß in allen Gegenden, wo die Gelegenheit hiezu nur ſehr ſelten vorkommt, am meiſten ausgeübt.

Da in Santos kein Bett zu erhalten war, ſo muß-

Digitized by Google

ten wir einen Kahn miethen, um den Fluß hinauf nach Cuberton zu fahren, wo wir um zwei Uhr Morgens ankamen und in das Wachthaus zum Logiren geführt wurden. Der Korporal verſchaffte uns ſo viel Bequemlichkeit, als er vermochte; wir legten uns auf die weichſten Bänke nieder und machten aus unſern Mantelſäcken Kiſſen, allein, ungeachtet unſerer großen Müdigkeit, fanden wir dennoch wenig Behagen daran, auf einem ſo unbequemen Lager zu ſchlafen. Bei Sonnenaufgang, als wir aufſtanden, bot ſich uns ein außerordentliches und lebhaftes Schauſpiel dar. Vor dem Wachthauſe lag ein großer Platz, von dem Magazine und andern Gebäuden umgeben, über hundert Mauleſel wurden hier herausgelaſſen, um angeſchirrt und beladen zu werden; das Sanfte und die Folgſamkeit dieſer ſchönen großen Thiere gefiel uns ſehr, und die Geſchicklichkeit ihrer Herren, beſonders der Neger, beim Auf- und Ablegen der Laſten war in der That überraſchend.

Der gute Korporal, welcher hier das Kommando hatte, bezeigte uns alle mögliche Sorgfalt und behandelte uns mit mehr Höflichkeit, als wir, nach den Proben von der Unfreundlichkeit der Leute in Santos, die ſich in einer weit beſſern Lage befanden als worin der Korporal war, zu erwarten Urſache hatten. Er verſchaffte uns ein gutes Frühſtück und Mauleſel zum Reiten, jeden zu zehn Schilling, für eine Entfernung von acht franz. Meilen. Wir ſtiegen nun auf und erreichten, unter Begleitung eines Führers, nach einer halben Meile den Fuß der erſtaunlichen Gebürge, die wir zu über-

ſteigen hatten. Die Straße iſt gut und wohl gepflaſtert, aber ſchmal, und läuft wegen der rauhen Anhöhen in einem Zick-Zack, mit ſehr häufigen und plötzlichen Krümmungen beim Hinaufſteigen. Die Züge beladener Mauleſel, die uns auf ihrem Wege nach Santos begegneten, machten ihn unangenehm und zuweilen gefährlich. An manchen Stellen iſt die Straße durch feſten Felſen, mehrere Fuß lang, durchgehauen, an andern längs ſenkrechten Seiten hingeführt, und geht häufig über die Spizzen kegelförmiger Berge an dem Rande der Abgründe hin, wo der Reiſende der Gefahr ausgeſetzt iſt, in einem unzugänglichen Dickigt, dreißig Yards tief, hinabzuſtürzen. Dieſe gefährlichen Stellen ſind durch Bruſtwehre geſichert. Nachdem wir anderthalb Stunden auf unzähligen Krümmungen hinangeſtiegen waren, kamen wir an einen Ruheplatz, in deſſen Nähe wir an einer etwas niedrigern Stelle, als der Weg war, Waſſer fanden. Hier war, wie uns unſer Führer ſagte, nur erſt die Hälfte des Weges bis zur Spitze zurückgelegt; wir erſtaunten über dieſe Nachricht, da die Wolken ſchon ſo tief unter uns waren, daß ſie uns die Ausſicht nahmen. Während unſerer Reiſe hieher bemerkten wir, daß die Mauleſel eben ſo munter einen Berg hinanſtiegen, als ſie auf flachem Boden gehen; ſie übertreffen bei weitem das Pferd auf unebnen Wegen mit ſtarken Krümmungen, und noch mehr auf ſchlechten Wegen.

Geologiſche Unterſuchungen über die ſo ſehr mit Gewächſen bedeckten Gebürge anzuſtellen, würde ein ſchweres Geſchäft ſeyn. Die Beſtandtheile derer, bei

welchen wir vorbeikamen, ſchienen Granit und häufig weicher, zerbröckelnder, eiſenhaltiger Sandſtein zu ſeyn. Einige maleriſche Ströme, die von ihren hohen Quellen herabſtürzen, bilden ſchöne Waſſerfälle und erzwingen, indem ſie quer über die Straße hinfließen, ihren Weg durch viele loſe und beträchtliche Granitmaſſen. Die Wälder ſind überall ſo dick, ausgenommen da, wo die Mauleſel gehen, daß man den Boden nicht ſehen kann; die Zweige der Bäume vereinigen ſich an einigen Stellen mit einander und bilden eine Laube über der Straße, welche dem Reiſenden Schatten vor den Strahlen der Sonne, und ein Obdach vor Regen giebt.

Nachdem wir uns wohl zwanzig Minuten ausgeruhet hatten, ſetzten wir uns auf und ſtiegen die Anhöhe wieder hinan. Der Weg ſtellte uns zu Zeiten auf einem Blicke vier oder fünf Zick-Zacks über uns dar, und gab uns neuen Grund zum Erſtaunen über die Ausführung eines mit ſolchen Schwierigkeiten kämpfenden Werks. Die Millionen Kronen, die es gekoſtet haben mag, um die Wälder und Dickigte, die ſeinen Fortgang hemmten, auszuroden und eine beträchtliche Strecke durch den feſten Felſen durchzuhauen, ſo wie auch den Weg durch die ganze Reihe von Gebürgen hin zu pflaſtern, geben wahrlich keinen kleinen Begriff von dem Unternehmungsgeiſte der Braſilianer. Wenige öffentliche Werke, ſelbſt in Europa, ragen vor dieſem hervor; und wenn man bedenkt, daß, da der von uns durchreiſete Bezirk nur ſparſam bewohnt iſt, die Arbeit, die man darauf wandte, ſehr theuer verkauft werden mußte; ſo wird

man ſchwerlich Eins in irgend einem Lande finden, das unter ähnlichen ungünſtigen Umſtänden doch ſo gut zu Stande gebracht wurde.

In drei Stunden erreichten wir den Gipfel, eine weit hin ſich erſtreckende Ebene; die Höhe, welche man für die kleinſte hält, beträgt 6000 Fuß. Die Oberfläche beſteht vornämlich aus Quarz mit Sand bedeckt. Ob das Meer gleich zwanzig Meilen entfernt war, ſo ſchien es uns doch den Fuß der Gebürge zu beſpülen; den ebenen Theil der Küſte und den Hafen von Santos, unter uns, konnten wir gar nicht ſehen. Während, daß wir dieſe erhabene Ausſicht genoſſen, wurden wir durch einen kühlen Wind erfriſcht, der unſere Kräfte und Lebensgeiſter wieder ſtärkte und zur muntern Fortſetzung unſerer Reiſe uns fähig machte. Nach anderthalb Meilen Weges kamen wir zu einem Theile der Straße, der mehrere Fuß tief durch den Felſen gehauen war, und bemerkten in dieſem Bezirke verſchiedene kleine Ströme, welche, obgleich nahe bei dem Meere, doch alle ungeheuer weit hin einen ſüdweſtlichen Lauf nahmen und, nach ihrer Vereinigung, den großen Fluß Corrientes bilden, der in den Plata fällt. Der Umſtand erklärt die Geſtalt dieſer mächtigen Gebürgskette hinreichend; die höchſten und ſteilſten Gebürge liegen nämlich nach dem Meere zu, und die andern neigen ſich allmählig und mit häufigern Ausgängen nach den Ebenen des innern Landes hin. Dieſer Theil der Straße iſt zu beiden Seiten mit ſchönen Bäumen und großen Dickigts beſetzt. Die ſtarken Regen der Jahrszeit (Dezember) haben ſie an verſchiedenen

Digitized by Google

Stellen beſchädigt; die leichteſte Art dieſe Oeffnungen wieder auszubeſſern, iſt, mehrere Bäume, von ungefähr ſieben Zoll im Durchmeſſer, abzuhauen, ſie kreutzweis zu legen und durch Pfähle mit Haken unten zu befeſtigen. Die Mauleſel, die über die rauhen Abhänge reiſen, fallen, ob ſie gleich bei weitem ausdauernder ſind, als die Pferde, doch oft als Opfer der Ermüdung; wir ſahen mehrere todt am Wege liegen. Während unſerer Reiſe kamen wir vor mehrern Haufen Negern und Indianern vorbei, die an der Ausbeſſerung der Straßen arbeiteten, oder neue anlegten. Bei einigen von dieſen bemerkte ich Geſchwülſte am Halſe, die aber ſehr verſchieden von denen ſind, die ich in Derbyſhire und andern Gebürgsgegenden geſehen habe. Bei dieſen Indianern ſieht man nicht allein die Geſchwulſt der Drüſen, die gewöhnlich Kropf genannt wird, ſondern Klumpen, von einem halben bis zu drei Zoll im Durchmeſſer, hängen in einer faſt traubenförmigen Geſtalt von demſelben herab.

Nachdem wir mehrere Bäche und einige Häuſer paſſirt waren, kamen wir bei einem ganz guten Wirthshauſe an, das einem Offizier gehörte, wo wir bald mit einem Ueberfluße an Milch, Kaffee und Geflügel verſorgt wurden. Es liegt ſechszehn oder zwanzig engl. Meilen von St. Paul und mag die Hälfte Weges von dieſer Stadt nach Santos ausmachen. Der Eigenthümer, ganz erſtaunt Engländer zu ſehen, behandelte uns mit aller Höflichkeit und verſchaffte uns friſche Reit-Mauleſel. Während die Anſtalten hiezu getroffen wurden, zeigte er uns eine Strecke Landes, ſeinem Hauſe gerade

Digitized by Google

gegenüber, die ganz gut gereinigt war, und wo wir uns eine Stunde lang mit der Jagd beluſtigten. Dann ſetzten wir unſere Reiſe durch eine viel freiere Gegend fort, die die Spuren früherer Bebauung zeigte, und nur ſeit kurzem erſt ſehr vernachläſſigt zu ſeyn ſchien. Je näher wir St. Paul kamen, deſto beſſer wurde der Weg, und in ſeiner Nachbarſchaft durch eine größere Anzahl Wohnungen belebt. Wir kamen vor zwei Klöſtern vorbei, die ganz bequem eingerichtete Häuſer zu ſeyn ſchienen und durch große vor denſelben errichtete Kreutze ausgezeichnet waren. Das Land war durch mehrere ſchöne Bäche bewäſſert; an einem Theile deſſelben bemerkten wir einen Bruch von eiſenhaltigem Sandſtein, es mangelte uns aber an Zeit, um viele mineralogiſche Unterſuchungen anzuſtellen. St. Paul, obgleich ziemlich hoch gelegen, kann man von dieſer Gegend aus in einiger Entfernung doch nicht ſehen. Unmittelbar in ſeiner Nachbarſchaft fließt der Fluß parallel mit der Straße, die zuweilen an einigen Stellen von ihm überfloſſen und mit Sand bedeckt wird. Links ſahen wir eine große Aſtallage oder ein Wirthshaus, wo eine Menge Mauleſel abgepackt werden und Reiſende gewöhnlich die Nacht über bleiben. Es beſteht aus einem ſehr großen Schoppen, der auf einigen aufgerichteten Balken ruht und beſondere Abtheilungen für die Aufbewahrung der Ladungen der Mauleſel hat, von denen ein jeder Reiſender ſo viel in Beſitz nimmt, als er für ſeine Waaren nöthig hat; auch iſt hier ein Platz, von ungefähr hundert engl. Ellen im Umfange, der mit kurzen aufgerichteten Pfeilern, zehn oder funfzehn Fuß von einander, beſezt iſt; an dieſe

Pfeiler

Digitized by Google

Pfeiler bindet man die Zäume der Mauleſel, während ſie gefüttert, geſattelt und beladen werden. Dieſe Aſtallagen ſind in allen Theilen Braſiliens gewöhnlich.

Beim Eintritte in die Stadt wurden wir, obgleich unſere Erwartung von der Hauptſtadt dieſes Diſtriktes und der Reſidenz des Statthalters groß war, doch durch das ſchöne Aeußere ihrer Häuſer, die mit Stuckaturarbeit von allen Farben beſetzt waren, überraſcht; die in den Hauptſtraßen hatten zwei oder drei Stockwerk. Da wir eine oder zwei Stunden vor Sonnen-Untergang ankamen: ſo gingen wir nach dem Hauſe des Herrn, an den wir ein Empfehlungsſchreiben hatten; er war aber abweſend und wir ſahen uns genöthigt, die Nacht in der Aſtallage, wo ſich die Mauleſel befanden, zuzubringen. Dieß war eine elende Wohnung. Den nächſten Morgen frühſtückten wir mit unſerm Freunde und wurden von ihm zum Statthalter, dem Brigade-General Orte, geführt, der uns die Ehre erzeigte, uns zum Eſſen einzuladen, es erlaubte, daß eine leicht verderbende Ladung meines Freundes, die in Santos lag, abgeladen würde, und uns gütig in ſeinem Pallaſte aufnahm. Glücklicherweiſe fanden wir in zweien der Adjutanten Sr. Excellenz Männer von vortrefflichem Charakter, die in England erzogen waren. Sie leiſteten uns jeden nöthigen Dienſt und zeigten, wie herzlich ſie wünſchten, unſern Aufenthalt hier ſo angenehm, als möglich, zu machen.

Kapitel V.

Beſchreibung von St. Paul. — Syſtem des Feldbaues, das in der Nachbarſchaft herrſcht. — Wanderung nach den Goldgruben von Jaragua. — Art ſie zu bearbeiten. — Rückkehr nach Santos.

St. Paul liegt auf einer ſchönen, ungefähr zwei engl. Meilen langen Anhöhe,*) an drei Seiten von niedrigem Wieſenlande umgeben und am Fuße von Bächen beſpült, welche bei Regenwetter es faſt zu einer Inſel machen; es iſt mit dem Hochlande durch eine ſchmale Streife verbunden. Die Bäche ergießen ſich in einen ſchönen breiten Strom, der Tieti heißt, und eine Meile von der Stadt in einer ſüdweſtlichen Richtung fließt. Ueber dieſelben führen verſchiedene ſteinerne und hölzerne von dem letzten Statthalter erbauete Brücken. Die Straßen von St. Paul ſind, wegen ihrer hohen Lage (ungefähr 50 Fuß über der Ebene) und des ſie faſt ganz umgebenden

---

*) Nach Arrow Smith's Karte gegen 23° 36′ Breite und 46° 40′ w. L. v. Greenwich.

A. d. H.

Digitized by Google

Waſſers, allgemein ganz außerordentlich rein; die Materie, womit ſie gepflaſtert ſind, iſt blättriger Sandſtein, verbunden mit Eiſen-Oxyd, und enthält große Kieſel von rundem konglomerirten Quarz. Dieſes Pflaſter beſtehet aus einer durch Anſchwemmung gebildeten Stein-Art und enthält Gold, von dem viele Theilchen in den Ritzen und Höhlen nach einem heftigen Regen gefunden werden; und in ſolchen Zeiten ſucht die ärmere Klaſſe des Volks ſie ſorgfältig auf.

Die Stadt wurde von Jeſuiten gegründet, welche wahrſcheinlich durch die benachbarten Goldgruben noch mehr, als durch die geſunde Luft, die indeß von keiner auf dem ganzen feſten Lande von Süd-Amerika übertroffen wird, dazu veranlaßt wurden. Die mittlere Höhe des Thermometers iſt hier zwiſchen 50 und 80 Grad; an einem Morgen bemerkte ich, daß es auf 48 Grad und noch niedriger ſtand, ob ich gleich nicht in den Winter-Monaten hier war. Die Regenſchauer ſind keinesweges ſehr ſtark oder langedauernd und die Gewitterſtürme eben ſo wenig heftig. Die Kälte an den Abenden war oft ſo ſtark, daß ich gezwungen war meine Thüren und Fenſter zuzumachen, mehrere Kleider anzuziehen und eine Pfanne mit glühender Aſche im Zimmer zu haben, weil hier keine Kamine ſind.

Die Stadt hat verſchiedene große viereckte Plätze und ungefähr dreizehn Gebäude zu religiöſem Gebrauche, nämlich zwei Konvente, drei Klöſter und acht Kirchen, von denen die meiſten, ſo wie die ganze Stadt, aus Erde aufgebauet ſind. Die Weiſe, die Wände zu er-

Digitized by Google

richten, iſt folgende: man macht ein Geſtell von ſechs beweglichen Brettern, die man mit der Kante gegen einander über ſtellt, und in dieſer Lage durch Querſtücke, die mit beweglichen Schrauben befeſtigt ſind, erhält. Dann ſchüttet man Erde in kleinen Quantitäten hinein, welche die Arbeiter mit Rammen feſtſtampfen, und, um ihr eine Feſtigkeit zu geben, von Zeit zu Zeit mit Waſſer anfeuchten.*) Wenn nun die Form ganz angefüllt iſt, ſo bringt man ſie weg und ſetzt dieſelbe Operation ſo lange fort, bis die ganze Rinde oder Schaale des Hauſes fertig iſt; zugleich ſorgen ſie dafür, Oeffnungen zu laſſen und die Fenſterrahmen, Thürgeſtelle und Schwellen, ſo wie man in der Arbeit fortrückt, einzuſetzen. Die Maſſe wird nach einiger Zeit hart, die Wände werden inwendig vollkommen glatt gemacht und nehmen jede Farbe an, die der Eigenthümer ihnen zu geben beliebt; meiſtentheils werden ſie durch ſinnreiche Malereien verſchönert. Dieſe Bauart iſt dauerhaft, ich habe einige ſo gebauete Häuſer geſehen, die 200 Jahre geſtanden hatten, und die meiſten von ihnen haben mehrere Stockwerke. Die Dächer werden ſo gemacht, daß ſie zwei oder drei Fuß über der Wand hervorſtehen, um den Regen in einiger Entfernung von dem Grunde des Hauſes herabfallen zu laſſen; Dachrinnen würden ein noch beſſeres Verwahrungsmittel gegen Näſſe ſeyn, aber man kennt ihren Gebrauch hier wenig. Sie decken ihre Häuſer mit Hohlziegeln, aber, obgleich die Gegend herrlichen

---

*) Eine Art von Pisé-Werk.

Thon und eine Fülle von Holz hat, ſo werden doch wenige Backſteine gebrannt.

Die Bevölkerung dieſes Orts beläuft ſich auf 15,000 Seelen, vielleicht nahe an 20,000; die Geiſtlichen, mit Einſchluß aller geiſtlichen Orden, mag man wohl auf 500 rechnen können. Sie ſind im Allgemeinen gute Staatsbürger, frei von der unmäßigen Bigotterie und Unduldſamkeit, die man den benachbarten Kolonien vorwirft, und ihr Beiſpiel hat eine ſo wohlthätige Wirkung auf die übrigen Einwohner, daß ich wohl mit Recht behaupten kann, kein Fremder werde, ſo lange er ſich als ein ordentlicher Menſch beträgt und der eingeführten Religion nicht ſpottet, irgend beunruhigt werden. Se. Exzellenz, der Biſchof, iſt ein ſehr würdiger Prälat; und folgten die untern Geiſtlichen in ſeiner Diöceſe ſeinem Beiſpiele in der Bearbeitung der Wiſſenſchaften und der Verbreitung nützlicher Belehrung: ſo würden ſie in größerer Achtung bei ihren Gemeinen ſtehen, und ſo den Einfluß der Religion, die ſie lehren, befördern. Aber ſo unwiſſende Prieſter können ſchwerlich der Verachtung entgehen.

Keine endemiſche Krankheiten herrſchen jetzt hier. Die Kinderblattern rafften vorher, und in der That noch nicht lange, viele Einwohner hinweg, aber ihre Fortſchritte ſind durch die Einführung der Kuhblattern-Inokulation gehemmt. Die Aerzte befanden ſich in einem großen, dem Statthalter zugehörigen Saal, wohin das Publikum eingeladen war, und die Operation wurde unentgeldlich verrichtet. Man kann hoffen, daß der

Glaube an dieſes Verwahrungsmittel unter dem hieſigen Volke allgemein werden wird.

Es giebt hier nur wenige einigermaßen bedeutende Manufakturen; etwas grobe Baumwolle wird hier durch Hände geſponnen und zu einem Zeuge verwebt, das man zu verſchiedenen Kleidungsſtücken, Bettüchern u. ſ. w. gebraucht. Man macht eine ſchöne Art Netzwerk zu Hangematten, welches mit Spitzen beſetzt ein geſchmackvolles Hausgeräth abgiebt, wenn es niedergelaſſen wird, indem man es dann als ein Sofa nutzt. Beſonders lieben die Damen den Gebrauch deſſelben, vorzüglich, wenn die Hitze des Wetters ſie zur Ruhe und Trägheit geneigt macht. Das Verfertigen der Spitzen iſt allgemein die Beſchäftigung der Frauenzimmer, von denen einige ſich darin auszeichnen. Die Ladenhändler machen hier eine zahlreiche Klaſſe aus, welche, wie in den meiſten Städten der Kolonien, faſt mit jedem Artikel handeln und oft ſehr reich werden. Man findet nur wenige Doktoren der Medizin, aber mehrere Apotheker; einige Goldſchmiede, deren Waaren ſowohl in Anſehung des Metalls als der Bearbeitung ſehr gewöhnlich ſind; Schneider und Schuhmacher in großer Zahl; und Tiſchler, die ſehr ſchöne Arbeiten machen, aber in ihren Forderungen nicht ſo beſcheiden ſind, als jene Klaſſen der Handwerker. In den Vorwerken der Stadt wohnen viele indianiſche Kreolen, die irdene Waaren für die Küche, große Waſſerkrüge und eine Menge anderer Hausgeräthe mit einigem Geſchmacke verfertigen. Der größte Theil der Einwohner beſteht in Pächtern und geringern Land-

Digitized by Google

wirthen, die kleine Strecken Landes bebauen, worauf ſie große Heerden von Schweinen und Federvieh zum Verkauf aufziehen. Mit dieſen iſt der Markt insgemein wohl verſehen, und in der Jahrszeit der Früchte iſt er gleichfalls mit Ananas, Weintrauben, Pfirſchen, Guajavafrüchten, Bananen, etwas Aepfeln und einer ungeheuren Menge Quitten angefüllt.

Eßbare Pflanzen werden in großer Menge und Mannigfaltigkeit gezogen. Es iſt hier eine zwiebelartige Lieblingswurzel, Cara genannt, die ſo gut iſt, als die beſte Kartoffel und noch mehlreicher; ſie wächſt zu einer Dicke von fünf Zoll im Durchmeſſer und giebt ſowohl gekocht als geröſtet ein treffliches Eſſen. Auch findet man ſchönen weißen Kohl, Sallat-Pflanzen, Rüben, Blumenkohl, Artiſchocken und Kartoffeln; die letztern werden, ob ſie gleich ſehr gut ſind, doch nur wenig genoſſen; die ſüße Kartoffel wird unter den Eingebornen mehr geſchätzt. Mais, Bohnen, grüne Erbſen und alle Arten von Hülſenfrüchten gedeihen hier zum Bewundern. Federvieh iſt wohlfeil; wir kauften einiges zu drei Penny und ſechs Penny das Stück; kleine Schweine zu einem bis zwei Schilling, und Speckſeiten, nach der Sitte des Landes eingepöckelt, zu ungefähr zwei Penny das Pfund. Truthühner, Gänſe und Enten giebt es reichlich, und ſie ſind wohlfeil; die letztern gehören zu der Art der Biſamenten, ſind ſehr groß, ſo daß einige zehn bis vierzehn Pfund wiegen. Man ſiehet hier eine eigne Zucht Hahnen; ſie gleichen den in England gewöhnlichen an Gefieder und an Geſtalt, aber ſie krähen ſehr laut

Digitized by Google

und halten ihren letzten Ton eine oder zwei Minuten lang aus. Wenn ihre Stimme gut iſt: ſo werden ſie ſehr geſchätzt, und man läßt ſie als Seltenheiten nach allen Gegenden Braſiliens kommen. Das Rindvieh iſt im Allgemeinen gut, beſonders wenn man bedenkt, daß ſo wenig Aufmerkſamkeit auf ſeine Fütterung verwendet wird; wenn die Weiden voll Gras ſind, ſo wird es ziemlich fett, aber wo dieß nicht der Fall iſt, da bleibt es mager. In ganzen Heerden kann man wohl das Stück zu 24 bis 30 Schilling kaufen; Rindfleiſch, das Pfund zu ungefähr einen Penny oder drei halbe Pfennige. Die Lederarbeiter haben eine ſonderbare Methode Kuhhäute und Kalbfelle zu ſchwärzen; ſind ſie von ihnen für dieſe Operation zubereitet: ſo ſuchen ſie irgend ein Schlammloch am Boden einer eiſenhaltigen Schicht, z. B. einen Graben; mit dem Schlamm bedecken ſie dann die zum Färben beſtimmte Seite des Felles; und dieſes Material ziehen ſie der Vitriol-Auflöſung vor, wahrſcheinlich aus dem Grunde, weil das durch den aufgelöſten Schwefelkies gebildete Eiſenſulphat gelinder in dieſem Zuſtande wirkt, als wenn es auf dem gewöhnlichen Wege angewandt wird.

Die Pferde ſind ſehr ſchön und im Allgemeinen gelehrig, gut abgerichtet, ſind es treffliche Offiziersypferde. Sie haben eine Höhe von 12½ bis 14½ Hände und werden zu 3 bis zu 12 Pfund St. verkauft. Mauleſel hält man, wie ich vorher bemerkte, für beſſere Laſtthiere. Die Schafzucht wird gänzlich vernachläſſigt und Hammelfleiſch ſelten oder gar nicht gegeſſen. Eine ſchöne

und große Ziegenzucht hat man hier, wovon man die Milch allgemein zum häuslichen Gebrauche anwendet. Die Hunde ſind nicht von Bedeutung und von keiner ſchönen Race.

Bei meinen Spatziergängen um die Stadt hatte ich häufig Gelegenheit die merkwürdige Folge der horizontalen Erdſchichten zu unterſuchen, welche die Anhöhe, worauf ſie ſteht, bilden. Sie liegen in folgender Ordnung: — erſtens, eine Schicht von rother vegetabiliſcher Erde, in verſchiedener Tiefe, mit Eiſenoxyd geſchwängert; unter dieſer Sand und zufällig hinzugekommene Stoffe von verſchiedener Farbe, als ockerroth, braun und dunkelgelb, zugleich mit mehrern runden Kieſeln, welche anzeigen, daß ſie noch nicht lange gebildet ſind; dieſe Schicht hat eine veränderliche Tiefe von 3 bis zu 6 Fuß, oder vielleicht bis zu ſieben, und ihr unterer Theil iſt durchgehends gelb; hierunter befindet ſich ein Lager von ausnehmend feinem verſchiedenfarbigem Thon, der aber meiſtentheils purpurroth iſt; der weiße und gelbe iſt der reinſte an Güte; er iſt mit dünnen Sandſchichten nach verſchiedenen Richtungen hin untermiſcht. Dann folgt eine Lage von angeſchwemmten Materien, die ſehr eiſenartig ſind; dieſe ruhen auf einer halb aufgelöſten Subſtanz, die von einem Granite herkommt, worin ſich mehr Feldſpath als Quarz und Mika (Glimmer) befindet.*) Das

*) Wahrſcheinlich rührt die farbige Materie von einer Auflöſung von Mika her; ich habe oft eine Granitmaſſe bemerkt, deren Oberfläche in einen rothen Thon aufgelöſt war, in

Ganze ruht auf einem feſten Granit. Die Seiten des Berges ſind ſteil und an einigen Stellen faſt perpendikulär. Auf die Fruchtbarkeit der Umgebungen von St. Paul kann man von der Menge Produkte ſchließen, die, wie ich angeführt habe, dort auf den Markt gebracht werden. Vor ungefähr einem Jahrhunderte war dieſer Diſtrikt reich an Gold; und nicht eher, als bis die Einwohner denſelben durch ihr Waſchen ganz erſchöpft hatten, dachten ſie daran, ſich mit Landwirthſchaft zu beſchäftigen. Da ſie dieß mehr aus Noth, als aus freiem Willen thaten: ſo waren ſie in der Befolgung der Verbeſſerungen, die andere Nationen in dieſer edlen Kunſt gemacht haben, ſehr träge, und hielten, voll Verdruß über das Verſchwinden jenes koſtbaren Metalls, ihre neue Beſchäftigung für ſchlecht und entehrend. In der That wurden die Landwirthe in ganz Braſilien immer als eine Klaſſe von Menſchen angeſehen, die in Anſehung der Achtungswürdigkeit weit unter den Bergleuten ſtünden; und dieß Vorurtheil wird ſehr wahrſcheinlich ſo lange herrſchen, bis das Land ganz des Goldes und der Diamanten beraubt, und dann das Volk in die Nothwendigkeit verſetzt ſeyn wird, im Ackerbaue eine beſtändige und unverſiegbare Quelle des Wohlſtandes zu ſuchen.

---

welchem die Mika-Theilchen kaum bemerkbar waren, indeß der feſte Stein unten eine ſehr ſchöne Quantität von dieſer Subſtanz enthielt. In einem Theile der Stadt findet man eine ſehr ſchöne Art aufgelöſten Granit, der aus äußerſt weißem Feldſpath, Quarz und ſehr wenig Mika beſteht.

Ich will mich bemühen das Syſtem des Feldbaues, wie es jeʒt in der Nachbarſchaft von St. Paul herrſcht, zu beſchreiben. Es iſt ſchon am andern Orte bemerkt worden, daß in dieſem großen Reiche bedeutende Striche von Ländereien, wenn man gehörig darum anhält, von der Regierung bewilligt werden; natürlich können wir annehmen, daß der Werth dieſer Strecken mehr oder weniger von ihrer Lage abhängt. Es iſt daher der erſte Gegenſtand eines Anbauers, ſich unbeſeʒtes Land, ſo viel wie möglich, in der Nähe einer großen Stadt zu ſuchen; gute Wege und ſchiffbare Flüſſe ſind in Rückſicht der Wichtigkeit das nächſte, worauf er achtet. Hat er ſich die Lage ausgeſucht, ſo wendet er ſich an den Statthalter des Diſtrikts, der die dazu beſtimmten Beamten beordert, den nachgeſuchten Raum, der insgemein eine oder anderthalb See-Meilen (league) ins Gevierte, zuweilen auch mehr hält, zu bezeichnen. Der Landbauer kauft dann ſo viele Neger, als er kann, und beginnet ſein Werk damit, daß er für ſie und ſich Wohnungen errichten läßt, meiſtentheils elende Hütten, auf 4 Pfählen geſtüʒt, die gewöhnlich Ranchos genannt werden. Dann weiſet er die Neger an, die Bäume und das auf dem Lande wachſende Strauchwerk ſo weit abzuhauen, als er glaubt, daß ſie es zu bebauen im Stande ſind. Hierauf ſtecken ſie alles Abgehauene und auf dem Boden Liegende an. Der glückliche Erfolg ſeiner Erndte hängt ſehr von dieſem Verbrennen ab; wenn das Ganze in Aſche verwandelt iſt: ſo erwartet er einen guten Ertrag; wenn aber, wegen naſſer Witterung, die gefällten Bäume nur halb verbrannt ſind, ſo kündigt er

Digitized by Google

ſich im voraus eine ſchlechte Erndte an. Iſt der Boden rein, ſo behacken ihn die Neger mit ihren Karſten und ſäen Mais, Bohnen oder andere Hülſenfrüchte; während dieser Arbeit hauen ſie alles, was ihnen zu ſehr im Wege ſteht, ab; denken aber nie daran, den Boden zu bearbeiten. Nachdem ſie ſo viel Samen, als ihnen erforderlich ſcheint, ausgeſtreuet haben, bereiten ſie einen andern Grund zu, um Caſſade, hier Maniok genannt, zu pflanzen, deren Wurzel alle Stände in Braſilien allgemein als Brodt eſſen. Der Boden*) wird zu dieſem Zwecke weit beſſer zugerichtet; man ſcharret ihn in die Höhe in kleine runde Hügel, die den Maulwurfshaufen nicht unähnlich ſind, ungefähr 4 Fuß von einander; in dieſe ſteckt man Schnittlinge von den Zweigen der Pflanze, die wohl 1 Zoll dick und 6 oder 8 Zoll lang ſind; ſie faſſen bald Wurzel und treiben Blätter, Sproſſen und Knospen. Wenn für den eigenen Verbrauch in der Wirthſchaft hinlänglich gepflanzt iſt: ſo macht der Eigenthümer, wenn er reich genug iſt, Anſtalten zum Baue und zur Bereitung des Zuckers. Zuerſt läßt er einen Zimmermann Holz behauen und eine Mühle mit hölzernen Walzen bauen, um durch Hülfe des Waſſers, wenn ein Fluß in der Nähe iſt, und wo nicht, durch Mauleſel das Zuckerrohr auspreſſen zu laſſen. Indeß einige Neger dem Zimmermanne helfen, ſo müſſen andere den Boden, eben ſo wie für den Maniok, zubereiten. Rohrſtücke, die 3 oder 4 Schüſſe haben

*) Maniok. (Jatropha manihot L.) erfordert einen trocknen, warmen Boden, von einer ſandigen Beſchaffenheit.

und ungefähr 6 Zoll lang ſind, werden von dem Hauptſtamme abgeſchnitten, in die Erde beinahe horizontal gelegt und mit Erde gegen 4 Zoll hoch bedeckt. Sie ſchieſen ſchnell in die Höhe und in 3 Monaten haben ſie ein buſchiges Anſehen, das einer Fahne nicht unähnlich iſt; in 12 oder 15 Monaten ſind ſie gut zum Abſchneiden. In ſehr fruchtbarem Boden ſieht man nicht ſelten einige von 12 Fuß Höhe und einer erſtaunenden Dicke.

Das indianiſche Korn und die Hülſenfrüchte ſind in 4 Monaten oder 18 Wochen durchgehends reif. Das mittlere Verhältniß der Ausſaat zu der Erndte iſt wie eins zu zwei Hundert; wenn die Erndte hundert funfzigfältig iſt: ſo ſiehet man ſie ſchon für ſchlecht an.

Der Maniok iſt ſelten unter 18 oder 20 Monaten zum Aufnehmen reif; wenn das Erdreich gut iſt, ſo bringt es Pflanzen hervor, die 6 bis 12 Pfund wiegen. *)

---

*) Dieſe edle Wurzel erfordert nur wenige Zubereitung, um ſie zum Ergänzungsmittel des Brodtes tauglich zu machen. Wenn ſie aus der Erde aufgenommen iſt: ſo wird ſie gewaſchen und rein abgeſchabt, und dann auf einer groben Reibe von Eiſen oder Kupfer gerieben, der Saft ausgepreßt und auf eine heiße Fläche, z. B. in eine kupferne Pfanne, von 4 oder 5 Fuß im Durchmeſſer, oder auch in eine irdene gelegt und ein lebhaftes Feuer unter derſelben angemacht; während des Trocknens wird die Maſſe beſtändig umgerührt, und ſobald die Feuchtigkeit ganz verdunſtet iſt, wird ſie ſogleich zum Gebrauche tauglich. Schützt man ſie gegen Näſſe, ſo hält ſie ſich lange Zeit. In Brühen und Suppen wird ſie gallertartig und iſt ſehr nahrhaft; zum Käſe gegeſſen iſt ſie beſonders gut. Der wilde oder unächte Maniok, Ipé genannt,

In dieſer Gegend bauet man ſehr wenig Indigo, und was da iſt, iſt von geringer Güte. Die Kürbiſſe hier haben einen ungeheuren Wuchs und werden zuweilen als Tiſch-gewächſe aufgetragen, aber noch häufiger den Pferden als Futter gegeben. Die Melonen hier ſind wenig ſchmackhaft.

In keinem Zweige der Landwirthſchaft ſtehen die Landbauer ſo zurück, als in der Viehzucht. Keine künſtliche Gräſer werden gebauet, keine Gehege gemacht, kein trocknes Winterfutter wird für die Zeit des Mangels aufgehoben. Die Kühe werden nie regelmäßig gemilcht; man ſcheint ſie eher als eine Beſchwerde der Landwirthſchaft, ſtatt als einen ſchätzbaren Theil ihres Ertrages anzuſehen. Man ſollte ihnen beſtändig Salz geben; ſie erhalten es aber nur einmal in 15 oder 20 Tagen in kleiner Maſſe. Ihre Milcherei, wenn man ſie ſo nennen kann, wird auf eine ſo ſchmutzige Art gehandhabt, daß die wenige Butter, die man macht, in wenigen Tagen ranzig wird, und der Käſe iſt gar nichts werth. In dieſem weſentlichtn Stücke der Wirthſchaft ſind ſie zum Bedauern fehlerhaft; und in der That ſieht man hier ſelten einen Bauernhof, der eine einzige bequeme Einrichtung dazu hätte. Aus Mangel an eignen Aufbewahrungsplätzen für ihre Produkte, ſind ſie genöthigt, ſie durcheinander in Haufen hinzulegen; und es iſt gar nicht ungewöhnlich, Kaffee, Baumwolle, Mais und

---

iſt nicht viel ſchlechter, wenn er geröſtet wird, als die ſchöne Kaſtanie. Die Portugieſen bringen ihn gekocht und geröſtet auf den Tiſch.

Bohnen in den Winkeln dumpfiger Hütten hingeworfen und mit einer rohen Haut bedeckt zu ſehen. Die eine Hälfte geht unwiederbringlich durch Schimmel und Fäulniß verloren, und das Uebrige verdirbt ſehr durch dumme Nachläſſigkeit.

Sie füttern ihre Schweine mit rohem indiſchen Korn; die Zeit, die ſie zu ihrer Mäſtung beſtimmen, iſt, wenn ſie 8 oder 10 Monate alt ſind; und die Menge des zu dieſem Ende verfütterten Korns beläuft ſich auf 8 oder 10 Wincheſter Scheffel für jedes. Wenn ſie geſchlachtet ſind, ſo wird das Magere ſo rein, als möglich, von den Seiten abgeſchnitten, das Fett wird mit ſehr wenigem Salze eingepöckelt und nach wenigen Tagen iſt es gut für den Markt. Die Ribben, das Rückgrad und die magern Stücke werden zum häuslichen Gebrauche gedörret.

Die Häuſer des Landmannes ſind elende Hütten von einem Stockwerke, der Fußboden weder gepflaſtert noch gediehlt, und die Wände und Abtheilungen aus Weidengeflecht mit Lehm ausgefüllt. Um ſich einen Begriff von der Küche, die doch der reinlichſte und bequemlichſte Theil der Wohnung ſeyn ſollte, zu machen, denke man ſich einen ſchmutzigen Raum mit einem unebenen kothigen Boden, auf dem hier und da Pfuhle von verſchüttetem Waſſer ſtehen, und an verſchiedenen Stellen Feuerplätze ſich befinden, die durch 3 runde Steine gebildet werden, worauf die irdenen Töpfe zum Fleiſchkochen geſtellt werden. Da nun grünes Holz die vornehmſte Feuerung iſt, ſo findet man den Platz faſt im-

Digitized by Google

mer mit Rauch angefüllt, welcher, aus Mangel an Schornſteinen, ſich ſelbſt durch die Thüren und andere Oeffnungen einen Weg bahnt und alles innerhalb ſchwarz und beruſst zurückläßt. Mit Bedauern muß ich es ſagen, daß die Küchen ſo mancher reichen Leute in keinem viel beſſern Zuſtande ſind.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß in dieſem Lande ein Fremder den größten Troſt und die meiſte Freude außerhalb des Hauſes findet. Die Gärten in St. Paul und ſeiner Nachbarſchaft ſind mit großem Geſchmacke, und manche derſelben mit beſonderer Eleganz angelegt. Der Jasmin iſt überall ein Lieblingsbaum und trägt in dieſem ſchönen Klima, ſo wie die Roſe, das ganze Jahr hindurch Blumen. Fleiſchfarbene Nelken, Federnelken, Paſſionsblumen, Hahnenkämme u. ſ. w. wachſen in großer Fülle; einer ihrer am meiſten geſchätzten Büſche iſt der Wunderbaum (Palma Christi, Ricinus communis), der das erſte Jahr Früchte trägt und einen Ueberfluß an Ricinusöhl giebt, den alle Familien in ſolcher Menge beſitzen, daß man keine andere Art Oehl brennt.

Bienen ſind hier gar nicht ſelten; ſie werden leicht gewöhnt und ſind, wie ich glaube, vollkommen unſchädlich. Ihr Honig iſt angenehm; das Wachs, vorzüglich das, welches gewöhnlich verkauft wird, und das man aus ihren Neſtern in alten Waldbäumen wegnimmt, iſt ſehr unrein, kann aber durch ein ſehr einfaches Verfahren geläutert werden. Die Wälder haben eine große Mannigfaltigkeit an Thieren vom Affengeſchlechte und auch

Raub-

Digitized by Google

Raubthiere, von denen einige ziemlich gutes Pelzwerk geben. Unter dieſe kann man eine beſondere Art Fiſchotter zählen.*) Inſekten findet man ſehr zahlreich, aber die Musquitos nicht ſo läſtig als in Rio de la Plata. Das Thierchen, welches Niagua oder Jigger genannt wird, iſt ſehr beſchwerlich;**) es kriecht unter die Nägel der Zehen und zuweilen der Finger; aber man kann es leicht vertreiben, wenn man daſſelbe und ſeinen Eierbeutel mit einer Nadel herauszieht und das Loch, wenn man ja befürchtet, daß noch etwas darin geblieben ſey, mit Calomel oder Schnupftaback anfüllt. Kriechende Thiere gäbe es hier, wie man mir ſagte, ſehr viel, aber ich ſah nur wenige, ausgenommen Kröten, welche des Abends auf den Fußſteigen umherſchleichen und ſelbſt in die Straßen der Stadt kommen. Die Sorocooco oder Jararraca (Schlangen) ſollen ſehr gefährlich ſeyn.***)

Die Wälder geben großes und dauerhaftes Zimmerholz, das zum Bauen ſehr brauchbar iſt. Von den Bäumen, die alle ihre indiſchen Namen behalten, geben

---

*) Wahrſcheinlich die Savicovirus Lutra brasiliensis atri coloris, macula sub gutture flava. Briſſon. Die Jiya des Marcgrav. H.

**) Pulex penetrans L. Der Sandfloh iſt hinreichend bekannt. H.

***) Nach la Cepede und Bechſtein wäre dieß eine Boa constrictor. Indeß ſcheint doch hier eine andere, eine giftige Schlangen- oder Natterart verſtanden zu werden. H.

einige ſehr gutes Gummi. Der Jarakanda, in England Roſenholz genannt,*) iſt hier ſehr gewöhnlich.

Einige von den Geſträuchen tragen ſchöne Blüthen und ſind ſehr aromatiſch. Unter den unzähligen Kriechpflanzen, welche den Boden ihrer nicht gereinigten Ländereien bedecken, ſind einige als untrügliche Mittel gegen den Biß giftiger Gewürme berühmt; beſonders wird eine, Carazao de Jesu**) genannt, allgemein geſchätzt.

---

*) Roſenholz, Bois de Rose auch Bois de Rhodes, daher Rhodiner Holz, weil es wohl ſonſt von der Inſel Rhodus gekommen, jetzt aber hauptſächlich von den Antillen. Der botaniſche Name iſt mir nicht bekannt, war es auch vor kurzem überhaupt nicht. Es kommt von einem ſchönen hohen, graden und ſtarken Baum mit gräulich weißer Rinde. Rochefort nennt ihn die Zierde der dortigen Wälder; die Blätter ähneln denen vom Caſtanienbaum und ſind auf der einen Seite wolligt. Er trägt in der Regenzeit eine weiße wohlriechende Blüthe in Büſcheln. Die hierauf folgende Frucht beſteht aus ſchwarzen glatten Körnern.

Das Holz iſt hellbräunlich mit ſchönen Adern gemarmelt und hat einen trefflichen Glanz. Es iſt ein vorzügliches Bauholz und die Indier verfertigen daraus große Kähne. Es giebt beſonders beim Hobeln einen ſchönen Geruch, daher der Name. Man diſtillirt daraus ein ſehr wohlriechendes Oel, wie auch ein ſchwarzes übelriechendes, das gegen Hautflechten zu gebrauchen iſt. Das Holz wird häufig bei uns zu eingelegten Arbeiten benutzt.

H.

**) Ihr Blatt iſt wie ein Herz gebildet, wird daher vielleicht nur aus Aberglaube benutzt.

H.

Digitized by Google

Ueber die Ebene hinaus, welche St. Paul dicht umgiebt, iſt die Gegend hügelig, oder vielmehr bergig. Hätte ich mich hier länger aufgehalten, ſo würde ich einige Zeit einer geologiſchen Wanderung in dieſem Bezirke gewidmet haben; allein da dringende Urſachen mich zwangen, meine Abreiſe nach Rio de Janeiro zu beſchleunigen, ſo konnte ich nur eine Streiferei der Art unternehmen. Der Statthalter lud mich nämlich ein, die alten Goldgruben von Jaragua zu beſuchen, die am erſten in Braſilien entdeckt wurden, jetzt aber ſein Eigenthum, zugleich mit einem Landgute in der Nähe, ungefähr 24 engl. Meilen von der Stadt, waren. Wir reiſeten auf einer erträglichen und an einigen Stellen ſchönen Straße ſüdlich, wohl 12 engl. Meilen, fort und kamen über den Tieti. Dieſer Fluß iſt hier anſehnlich breiter und tiefer, als in der Nähe von St. Paul; er hat eine herrliche, zollfreie Brücke von Holz. An ſeinem Ufer ſind einige wirklich beneidenswerthe Gegenden; ſchöne, reiche und reine Landſtriche mit Bauholz bedeckt, die nicht allein die nöthigen Bedürfniſſe des Lebens, ſondern auch die überflüſſigen hundertfältig hervorzubringen im Stande wären, wenn ſie nur ordentlich cultivirt würden. Es war ſehr traurig, ein Gebiet zu ſehen, welches, wegen ſeines fruchtbaren Bodens und ſchaffenden Klimas, ein Paradies genannt zu werden verdiente, und, gleich dem Eden nach dem Falle, vernachläſſigt und öde liegen bleibt; indeß ſeine bethörten Beſitzer, gleich Cains Nachkommenſchaft nach Golde dürſtend, ſich des reichen Mahles, das die Natur hier vor ihnen ausbreitet, enthalten.

Nachdem wir 4 Stunden weiter gereiſet waren, kamen wir bei den alten Goldgruben von Jaragua an, berühmt durch die unermeßlichen Schätze, welche ſie faſt 2 Jahrhunderte vorher hervorbrachten, wo in den Häfen von Santos und St. Vincent, von wo aus das Gold nach Europa geſchickt wurde, dieſer Diſtrikt als das Peru Braſiliens angeſehen wurde. Die Oberfläche der Gegend iſt uneben und vielmehr gebürgig. Der Felſen ſcheint, wo er entblößt iſt, Ur-Granit zu ſeyn, der an Gneiß gränzt, und hat etwas Hornblende und häufig Mika. Der Boden iſt roth und merklich eiſenartig, und an einigen Stellen augenſcheinlich ſehr tief. Das Gold liegt meiſtentheils in einer Schicht von runden Kieſeln und Kies, Cascalhad*) genannt, die unmittelbar auf dem feſten Steine ruhet. In den Thälern, worin Waſſer iſt, ſieht man häufig ziemlich große Aushöhlungen, die von den Goldwäſchern herrühren; manche ſind 50 bis 100 Fuß breit und 18 bis 20 tief. An einigen der Hügel, wo man Waſſer zum Waſchen aufſammeln kann, werden kleine Gold-Theile in der Erde, etwas tiefer als die Graswurzeln, gefunden.

Die Art dieſe Goldgruben zu bearbeiten (die man ſchicklicher Wäſchereien nennen könnte), iſt einfach und kann leicht deutlich gemacht werden:

---

*) oder auch Caſalho, ein eiſenartiger Puddingſtein, worin auch die Diamanten oftmals gelegen ſind.

H.

Das Ganze iſt eine lockere kiesartige Lage von runden quarzartigen Kieſeln und fremdem Stoffe, die auf Granit liegt und mit Erde von verſchiedener Dicke bedeckt iſt. Wo man Waſſer von hinreichend hoher Fläche erhalten kann, da wird der Grund in Gänge abgeſchnitten, jeder 20 bis 30 Fuß lang, 2 bis 3 breit und ungefähr 1 tief. Um den Boden wird eine Vertiefung von 2 oder 3 Fuß ausgegraben. In jedem Gange ſtehen 6 oder 8 Neger, welche, indem das Waſſer ſanft von oben herunterfließt, beſtändig die Erde mit Schaufeln umrühren, bis das Ganze in einen flüſſigen Koth verwandelt, und vom Grunde auf abgeſpült iſt. Die in dieſer Erde enthaltenen Gold-Theilchen fließen in die Vertiefung, wo ſie, wegen ihrer ſpecifiſchen Schwere, ſchnell niederfallen. Arbeiter ſind immer bei der Rinne beſchäftigt, um die Steine zu entfernen und die Oberfläche wegzuſchaffen, welches Geſchäft durch den Fluß des hineinfallenden Waſſers ſehr erleichtert wird. Nachdem man 5 Tage gewaſchen hat, wird der Niederſchlag in der Rinne an einen bequemen Bach gebracht, um zum zweitenmale gereinigt zu werden. Zu dieſem Zwecke hat man hölzerne, trichterartige Gefäße, die an der Mündung ungefähr 2 Fuß weit, und 5 bis 6 Zoll tief ſind und Gamellas genannt werden. Jeder Arbeiter ſteht im Bache und nimmt 5 bis 6 Pfund von dem Bodenſatze in ſeine Schaale; dieſer Bodenſatz beſieht meiſtentheils aus ſchwerer Materie, als Eiſen-Oxyd, Schwefelkies, eiſenartigem Quarz u. ſ. w. und hat eine rechtkohlenſchwarze Farbe. Dann laſſen ſie eine gewiſſe Menge Waſſer in die Schalen fließen und ſchütteln ſie

ſo geſchickt herum, daß das koſtbare Metall, das ſich von den ſchlechtern und leichtern Subſtanzen trennt, an den Boden und die Seiten des Gefäßes ſich anlegt. Jetzt ſchwenken ſie ihre Schalen in einem größern Gefäße voll reinen Waſſers, indem ſie das Gold darin laſſen, und fangen wieder von vorn an. Das Waſchen einer jeden Schale voll geſchieht in 5 bis 8 oder 9 Minuten; das gewonnene Gold iſt außerordentlich verſchieden an Menge und an Größe ſeiner Theilchen; von dieſen ſind einige ſo klein, daß ſie ſchwimmen, indeß andere ſo groß als Erbſen, und nicht ſelten noch viel größer, gefunden werden. Dieſe Operation geſchieht unter den Augen gewiſſer Aufſeher, da das Reſultat von großer Wichtigkeit iſt. Nach Beendigung des Ganzen wird das Gold zum Trocknen nach Hauſe gebracht und zu einer bequemen Zeit in das Umſatz-Comptoir getragen, wo man es wiegt und ein Fünftel für den Landesherrn behält. Das Uebrige wird mit Kochſalz-geſäuertem (muriate de mercure) Queckſilber geſchmolzen, in Barren gegoſſen, probiert und nach ſeinem innern Werthe geprägt und beſtempelt, wovon ein Certifikat mit demſelben zugleich gegeben wird. Nachdem eine Kopie von dieſem Inſtrumente gehörig beim Münz-Amte eingetragen iſt, gelten die Klumpen als baar Geld.

Meine Aufmerkſamkeit wurde ſehr durch den ungeheuren Ueberreſt oder Unrath von den alten Wäſchereien aufgeregt, welcher in zahlloſen Haufen dort lag und mehrere Subſtanzen enthielt. Ich faßte dadurch große Hoffnung, einige bedeutende und ſchätzbare Arten von

Tourmalinen, Topaſen und andern Kryſtalliſationen zu finden, ſo wie auch eine ſtarke Reihe von Felſen, welche die Geognoſtik der Gegend abgeben könnte. Dieſe Hoffnung belebte mich ſo, daß ich in Wahrheit mir ſchon einbildete, einige der ſchönſten mineraliſchen Produkte Braſiliens in meiner Gewalt zu haben. Früh Morgens, ehe die Sonne für die Arbeit zu heiß wurde, ging ich, von 2 oder 3 Menſchen, die ich zu meiner Hülfe gedungen hatte, begleitet und mit eiſernen Hacken und Hammern verſehen, an das Werk. Wir brachen ungeheure Maſſen von quarzartigen und granitähnlichen Stoffen, in verſchiedenen Graden der Auflöſung, ab, ſo wie auch andere von einer eiſenartigen Gattung, allein ich war gezwungen, nachdem wir 3 volle Tage, bis meine Hände den Hammer nicht länger führen konnten, gearbeitet hatten, die Unterſuchung als vergeblich aufzugeben; weder einen Gran Gold, noch irgend etwas von der Beſchaffenheit einer Kryſtalliſation fand ich, außer einigem elenden Quarz, etwas viereckigen und achteckigen Schwefelkies und etwas ſehr ſchlechten Braunſtein! Kurz die Körper boten ſo wenig Neues dar, und waren an ſich ſo gewöhnlich, daß ich anſtand, ſie mit mir nach St. Paul zu nehmen. Dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung bei den erſten Goldgruben, die ich ſah, ließ mich für die Zukunft faſt nichts erwarten.

In Geſellſchaft des Statthalters und ſeiner Gemahlin beſah ich jetzt ſein Landgut; wir gingen und ritten durch ausgedehnte Pflanzungen, deren Produkte ſowohl, als die Art der Bebauung, den ſchon beſchriebenen ähn-

Digitized by Google

lich waren. Unſere nächſte Erhohlung war die Jagd auf Rothwildpret. Der Leſer bilde ſich aber ja nicht ein, daß ich ihm von einer Jagd erzählen will, die Meilenweit mit einer Kuppel Hunde und in fröhlicher Geſellſchaft von Reitern vorgeht; die Art in Braſilien zu jagen, gewährt kein ſolches Vergnügen. Drei oder vier Menſchen gehen aus, mit Flinten bewaffnet und von 2 bis 3 Hunden begleitet; die Jäger trennen ſich und warten auf einem offnen Platze; während der Zeit durchſuchen die Hunde die Pflanzungen und Dickigte; finden ſie Wild, ſo treiben ſie es auf und die Jäger ſchießen es ſogleich. Das Rothwild iſt klein und von der Damm-Art; ſein Fleiſch aber iſt nicht geachtet.

Die wilden Thiere in dieſem Bezirke ſind vornehmlich Affen, Faulthiere, eine Art Stachelſchwein*) und Opoſſums. Dieſe und andere Raubthiere richten unter dem Federviehe großen Schaden an. Von dem Vögelgeſchlechte giebt es hier nicht viele beſondere Arten; ich ſchoß verſchiedene Bekaſſinen und ſchöne Kibitze**) mit rothen Hörnern an jeder Schwingfeder, die wohl einen

---

*) Der Cuandu, Hysrrix prehensilis Linn.

H.

**) In den ſpaniſchen Beſitzungen werden ſie Disperteros (Wekker) genannt, wegen des Lerms, den ſie machen, wenn ſie in der Nacht geſtört werden. Ein Haufen von dieſen Vögeln auf einer Pflanzung würde, zum Schutze gegen Diebe, eben ſo gut als eine Sturmglocke ſeyn. Orig.

Wohl eine neue Art Tringae Linn.

A. d. H.

halben Zoll lang ſind. Große und kleine Papageien giebt es hier in großer Anzahl.

Die Vampir-Fledermaus, ſo häufig von Reiſenden beſchrieben, iſt ein ſehr furchtbarer Feind der Pferde und Mauleſel. Wenn ſie des Nachts zu ihnen kommen kann, ſo beißt ſie in die Nackenader, über der Schulter, und ſaugt ſie ſo aus, daß das Thier ganz mit Blut bedeckt wird, indem ſie mit ihren Flügeln die ganze Zeit über, die ſie ſich hier aufhält, fächelt, um (wie es ſcheint) den durch ihren Biß verurſachten Schmerz zu lindern.

Der Garten hat ein Beet mit ſchönen Kartoffeln, die vor 3 oder 4 Jahren durch Herrn Quarten, von Gibraltar, gepflanzt waren. Man läßt ſie wachſen und von Jahr zu Jahr ſich ſelbſt wieder hervorbringen; keine wird aufgenommen, als wenn es an Futter fehlt. Weißer Kohl und andere Pflanzen für den Tiſch wachſen hier in Ueberfluß.

Dieſes Landgut hat den Vortheil, ſehr ſchönes Bauholz in der Nähe umher zu haben, und ſind die vom Statthalter angefangenen Verbeſſerungen vollendet, ſo wird es auch hinreichend mit Waſſer verſehen ſeyn, das 6 Meilen weit hergeleitet wird, um die Hügel zu beſpühlen und eine Zuckermühle zu treiben. Auf dieſem Grundſtücke wurden ungefähr 50 Neger und halb ſoviel freie Indianer beſchäftigt; die letztern werden auf Rechnung ihres Herrn beköſtigt und verdienen ungefähr 6 (engl.) Pfennige täglich; aber ſie ſchienen weit weniger

arbeitſam und geſchickt zu ſeyn als die Neger. Sie reinigten den Grund und Boden von Holz und legten Gänge in einem Gehölze an, welche, wenn ſie beendigt ſind, den Ort zu einem äußerſt angenehmen Sommerſitze machen werden.

Bei den mannigfachen Beweiſen von Güte, mit welchen der Statthalter mich beehrte, darf ich ſeine wiederhohlten Verſicherungen nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß er nämlich in dem Falle eines Krieges zwiſchen unſern reſpektiven Ländern, wovon damals die Rede war, mich nicht in Verhaft nehmen würde. Nach einem Aufenthalte von 5 Tagen, die ſo angenehm als möglich durch das zuvorkommende Benehmen meines Wirthes hingebracht wurden, traten wir unſere Rückreiſe in der Ordnung an, in welcher wir angekommen waren; der Statthalter und ſeine Gemahlin ſaßen in einem Wagen, der von Mauleſeln gezogen wurde; ſein Adjutant und ich ritten, wie auch 6 Dragoner vorauf; eine ſolche Leibwache hat ein Offizier ſeines Ranges ſtets. Wir langten ohne irgend ein beſonderes Ereigniß in St. Paul an.

Die Stadt wird ſelten von Fremden beſucht. Die Päſſe von der Küſte dorthin laufen ſo ganz beſonders, daß es faſt unmöglich iſt, die auf denſelben ſtationirten Wachen, zur Unterſuchung aller Reiſenden und der ins Innere gehenden Waaren, zu vermeiden. Die Soldaten vom niedrigſten Range haben auf dieſen Poſten ein Recht, alle Fremden, die ankommen, zu examiniren und ſie und ihr Eigenthum zu verhaften, wenn ſie keinen

Paß vorzeigen können. Ich und mein Freund waren dreimal auf unſerm Wege hierher genöthigt, unſere Erlaubniß vom Gouverneur von Santos, welche beſcheinigt war, vorzuweiſen. Unſer Erſcheinen in St. Paul erregte unter jeder Klaſſe von Leuten eine große Neugier; ſie ſchienen, ihrem Benehmen nach zu urtheilen, nie vorher Engländer geſehen zu haben; ſelbſt die Kinder bezeugten ihr Erſtaunen, einige liefen weg, andere zählten unſere Finger und riefen voll Verwunderung aus, daß wir eben ſo viele, als ſie, hätten. Mehrere gute Bürger luden uns zu ſich ein und ließen es ihren Freunden ſagen, daß ſie kommen und uns ſehen möchten. Da die Wohnung, welche wir bezogen, ſehr groß war, ſo wurden wir häufig durch eine Menge junger Perſonen von beiderlei Geſchlecht unterhalten, die an unſere Thür kamen, um zu ſehen, wie wir aßen und tranken. Es war uns ſehr angenehm zu bemerken, daß dieſes allgemeine Wundern bald in eine geſelligere Stimmung überging; überall wurden wir höflich behandelt und häufig bei den Einwohnern zu Gaſte gebeten. Auf den öffentlichen Luſtparthien und Bällen des Statthalters fanden wir ein ganz anderes Betragen und viel Vergnügen; wir wurden nämlich bei weitem liberaler aufgenommen, als es in den ſpaniſchen Niederlaſſungen war, und befanden uns in viel feinerer Geſellſchaft.

Die Kleidung der Damen außer dem Hauſe, und vorzüglich in der Kirche, beſteht in einem Kleide von ſchwarzer Seide, mit einem langen Schleier von demſelben Stoffe, der mit breiten Spitzen beſetzt iſt; in der

kältern Jahrszeit beſteht der Anzug aus ſchwarzem Kaſimir oder Boy. Mit demſelben Schleier erſcheinen ſie faſt immer auf den Straßen, ob er gleich zum Theil von einem langen Rocke von groben wollenem Zeuge, der, nach dem Stande derjenigen die ihn tragen, mit Sammet, Gold-Borten, Bombaſt oder Plüſch beſetzt iſt, verdrängt wird. Dieſen Rock gebraucht man als eine allgemeine Art von nicht völligem Anzuge im Hauſe, auf den Abendſpatziergängen und auf der Reiſe, und die Damen erſcheinen, ſo oft ſie ihn tragen, in runden Hüten. Die Benennung Pauliſta wird von allen Frauenzimmern hier als eine große Ehre angeſehen; die Pauliſtas ſind in ganz Braſilien wegen ihrer Reitze und ihres würdigen Charakters berühmt. Bei Tiſche ſind ſie ſehr mäßig; ihre Lieblings-Beluſtigung iſt der Tanz, worin ſie ſehr viel Lebhaftigkeit und Grazie zeigen. Auf Bällen und bei andern öffentlichen Feſten erſcheinen ſie meiſtentheils in geſchmackvollen weißen Kleidern, mit einer Menge goldner Ketten um den Hals, das Haar geſchmackvoll gelegt und mit Kämmen befeſtigt. Ihre Unterhaltung, die immer lebhaft iſt, ſcheint durch Muſik noch aufgeweckter zu werden. Dem Anſehen nach iſt ihre ganze Erziehung nur auf oberflächliche Vollkommenheit berechnet; ſie bekümmern ſich nur ſehr wenig um die häuslichen Angelegenheiten, vertrauen Alles, was hierauf Bezug hat, dem Neger-Koch oder der Neger-Köchin an, und überlaſſen alles Uebrige der Leitung der Diener. Wegen dieſer Gleichgültigkeit haben ſie gar keinen Begriff von den Vortheilen jener Ordnung, Nettigkeit und Reinlichkeit, die in einer engliſchen Familie herrſchen;

Digitized by Google

ihre Zeit zu Hauſe bringen ſie ganz mit Nähen, Sticken und Spitzenmachen hin. Ein anderer Umſtand wider das Zartgefühl iſt, daß ſie keine weiblichen Kleidermacher haben, ſondern alle Arten ihrer Kleidung von Mannsſchneidern verfertigen laſſen. Faſt allgemein herrſcht ſchwächliche Geſundheit unter ihnen, die zum Theil ihrer enthaltſamen Lebensart zuzuſchreiben iſt, aber doch vorzüglich dem Mangel an Bewegung und den häufigen warmen Bädern, woran ſie ſich ſehr gewöhnt haben. Sie ſind auf jedes Mittel, das die Zartheit ihres Körpers, vielleicht zum Nachtheil ihrer Geſundheit, befördern kann, ſehr aufmerkſam.

Die Männer, beſonders die vom höhern Stande, die Beamten und Andere kleiden ſich koſtbar; in Geſellſchaft ſind ſie ſehr höflich, zuvorkommend und bezeigen ſich gern verbindlich. Sie lieben das viele Sprechen und die Schmauſereien. Die niedrigen Klaſſen ſtehen, in Vergleich mit denen anderer Kolonieſtädte, in einem höhern Grade der Bildung. Wohl zu wünſchen wäre eine Veränderung in ihrem Erziehungsſyſteme; die Kinder der Sklaven werden, während der frühern Jahre, mit denen ihrer Herren aufgezogen; ſie ſind ihre Spielkameraden und Geſellſchafter, und ſo entſteht unter ihnen eine vertrauliche Gleichheit, welche nur mit Gewalt wieder verbannt werden kann, wenn ſie in die Jahre kommen, wo der Eine befehlen muß und nach ſeinem Gefallen lebt, indeß der Andere zu arbeiten und zu gehorchen gezwungen iſt. Man hat angeführt, daß man ſich, durch dieſe Verbindung der Sklaven mit dem Herrn

in der Jugend, ihrer künftigen Treue verſichere, aber die Gewohnheit ſcheint doch mit manchen Nachtheilen verbunden zu ſeyn und muß zum wenigſten ſo modificirt werden, daß dadurch das Joch der Knechtſchaft, bei der Erinnerung an die vorige Freiheit, weniger drük-kend wird.

Die religiöſen Prozeſſionen ſind hier ſehr glänzend, prächtig und feierlich; ſie machen eine ſtarke Wirkung, beſonders wegen der tiefen Verehrung und des enthu-ſiaſtiſchen Eifers, der ſich bei dem gemeinen Volke zeigt. Bei beſondern Gelegenheiten dieſer Art begleiten ſie alle Einwohner der Stadt, und das Gedränge wird noch häufig durch die Menge der benachbarten Bauern, meh-rere Meilen in der Runde umher, vermehrt. Die Erker der Häuſer, von wo man das Schauſpiel am beſten ſe-hen kann, ſind voll von Damen in ihren Staatskleidern, die den Tag als eine Art von Feſt anſehen; den Abend bringt man dann meiſtentheils mit Theetrinken, Karten-ſpielen oder mit Tanzen hin.

Wir fanden uns ſehr leicht in die allgemeine Art in St. Paul zu leben. Das Brodt iſt ziemlich gut und die Butter erträglich; ſie wird aber ſelten anders als beim Frühſtücke zum Kaffee, oder zum Thee des Abends gebraucht. Das gewöhnlichere Frühſtück beſteht in einer ſchmackhaften Art Bohnen, die Feijonen heißen, und gekocht oder mit Maniok vermiſcht, gegeſſen werden. Das Mittagseſſen, welches meiſtens um Mittag oder noch früher angerichtet wird, beſteht gewöhnlich in einer Quantität grünen Gemüſes, mit etwas fettem Schweine-

oder Rindfleiſch gekocht, in einer Kartoffelartigen Wurzel und in geſchmortem Geflügel mit herrlichem Sallat, worauf eine große Verſchiedenheit von eingemachten Früchten und Zuckerwerk folgt. Nur ſehr wenig Wein trinkt man bei der Mahlzeit; das am meiſten gebräuchliche Getränk iſt Waſſer. Bei öffentlichen Veranlaſſungen, oder wenn man einer großen Geſellſchaft ein Feſt giebt, wird die Tafel ſehr reichlich beſetzt; 30 bis 50 Gerichte werden auf einmal aufgeſetzt, bei welcher Anordnung man die Folge in Anſehung der Gänge ganz vermeidet. Wein wird reichlich umhergereicht und Geſundheiten werden während des Mahles ausgebracht, welches gewöhnlich 2 bis 3 Stunden dauert und mit eingemachten Früchten und Zukkerwerk, der Zierde der dortigen Tafeln, endigt; nach dem Kaffee bringt die Geſellſchaft den Abend mit Tanzen, Muſik und Kartenſpielen hin.

Hier muß ich bemerken, daß ich weder in St. Paul, noch an irgend einem andern Orte, den ich beſuchte, ein Beiſpiel von der Leichtfertigkeit der Frauenzimmer von Braſilien, welche einige Schriftſteller als den herrſchenden Zug in ihrem Charakter angeben, gewahr geworden bin. Ich deute hier auf den Gebrauch hin, der unter ihnen herrſchen ſoll, Blumen von den Balkons auf ſolche Vorübergehende herabzuwerfen, worauf ſie ein Auge geworfen haben, oder ihren Begünſtigten eine Blume oder einen Blumenſtrauß, als ein Zeichen ihrer Gunſt, darzureichen. Der Umſtand, der dieſem ungegründeten Verdachte die Entſtehung gegeben zu haben ſcheint, iſt folgender: Blumen werden hier als der unentbehrlichſte

Digitized by Google

Theil des weiblichen Kopfputzes angeſehen, und wenn ein Fremder bei einer Dame eingeführt wird, ſo iſt es nichts weiter, als eine Handlung der gewöhnlichen Höflichkeit eine Blume aus ihrem Haare zu nehmen und ſie ihm zu überreichen. Dieſes feine Kompliment muß er, wie man erwartet, während des Beſuchs erwiedern, indem er eine Blume aus der großen Menge, welche die Gärten oder den Balkon ſchmücken, auswählt und ſie der Dame überreicht.

Eine ſonderbare Gewohnheit darf ich nicht mit Stillſchweigen übergehen, nämlich das Werfen mit künſtlichen Früchten, als z. B. Citronen oder Orangen, die ſehr fein aus Wachs verfertigt und mit wohlriechendem Waſſer angefüllt ſind. An den beiden erſten Tagen der Faſtenzeit, die hier mit großer Feierlichkeit begangen werden, beluſtigen ſich Perſonen beiderlei Geſchlechts damit, ſich mit dieſen Bällen einander zu werfen; die Dame fängt gemeiniglich das Spiel an, und der Herr erwiedert es mit ſolcher Lebhaftigkeit, daß es ſelten eher aufhört, als bis mehrere Dutzend derſelben geworfen und beide Theile ſo naß ſind, als wenn ſie durch Waſſer gezogen wären. Zuweilen wirft eine Dame ſehr geſchickt eine ſolche Kugel in den Buſen eines Herrn, welches ihn dann durchaus zur Wechſelung ſeiner Wäſche nöthiget, da ſie gewöhnlich 3 bis 4 Unzen kaltes Waſſer enthält.*)

An

*) Sonderbar genug findet ſich eine ähnliche Gewohnheit bei den Birmanen oder Burmahs in dem Hintergangetiſchen Aſien. Bei

Digitized by Google

An dieſen Carnavalstagen zeigen ſich die Einwohner auf den Straßen in Masken, und das Vergnügen, ſolche Früchte zu werfen, machen ſich dann Perſonen von jedem Alter. Für Männer hält man es unſchicklich, wenn ſie ſich einander werfen. Das Verfertigen dieſer Wurfsbälle beſchäftigt in dieſer Zeit gewiſſe Klaſſen der Einwohner nicht wenig; und ich hörte, daß ſich in der Hauptſtadt Braſiliens mehrere 100 Leute eine Zeitlang von dem Verkaufe derſelben ernähren. Dieſe Sitte iſt, wie ich ſelbſt bezeugen kann, ſehr läſtig für Fremde und verurſacht nicht ſelten Streitigkeiten, die ein ernſthaftes Ende nehmen.

Während meines hieſigen Aufenthalts verbreitete ſich ein unangenehmes Gerücht, daß nämlich der Hafen von Liſſabon für die Engländer geſchloſſen wäre und daß man täglich die Erklärung des Krieges zwiſchen beiden Mächten erwarte. Wenn uns nicht der Statthalter gütig angeboten hätte, unſere Abreiſe zu erlauben, ehe er noch Befehle zum Gegentheile erhielte: ſo würden wir

Bei dem großen Feſte des goldnen Tempels wurden die Engländer von der Geſandtſchaft nach Ava ebenfalls zu Ende des Feſtes (im April) mit Waſſer begoſſen oder beſprützt, freilich nur mit gemeinem Waſſer. Es dient dieſe Ceremonie dort als Anſpielung auf allgemeine Reinigung. Das Frauenzimmer, ſelbſt die Prinzeſſin nicht ausgenommen, läßt deßhalb Waſſer in eigenen Krügen herbeiführen um die Mannsperſonen zu beſprützen, und man darf ſich nur allein durch ein ähnliches Benehmen dafür rächen, obgleich dieſe Feierlichkeit ſich mit völligem Durchnäſſen unangenehm endigt.

Anmerk. des Her.

uns in einer ſehr unangenehmen Lage befunden haben. Es trafen aber bald Nachrichten ein, daß Se. königl. Hoheit der Prinz Regent mit ſeinem ganzen Hofe Portugall verlaſſen und ſich nach Braſilien unter der Begleitung eines brittiſchen, von Sir Sidney Smith abgeſandten Kriegsgeſchwaders eingeſchifft habe. Dieſe Neuigkeit ward mit der größten Freude von den Braſilianern aufgenommen; ſie ſahen wohl, daß durch die Beſitznahme Portugalls durch die Franzoſen ein großes Unglück ſehr wahrſcheinlich erfolgen würde, aber ſie tröſteten ſich mit der Hoffnung einen Prinzen zu erhalten, deſſen Lob aus jedem Munde floß und deſſen Sache jedes Herz treu ergeben war. Das braſilianiſche Reich wurde ſchon als feſtgegründet betrachtet, und der würdige Biſchof weihete die glückliche Periode dadurch ein, daß er tägliche Gebete in der Kathedralkirche anordnete, um von der göttlichen Vorſehung die glückliche Ankunft der königl. Familie zu erflehen. Nachrichten von ihrer Landung bei Bahia kamen in ungefähr 10 Tagen an, und die Freude äußerte ſich hierüber öffentlich durch Prozeſſionen, Feuerwerke u. ſ. w. Da ich täglich von ihrer Ankunft zu Rio de Janeiro zu hören hoffte: ſo machte ich Alles zu meiner Abreiſe bereit und widmete die noch übrigen wenigen Tage einer zweiten Reiſe nach den Goldgruben und einigen Abſchiedsbeſuchen bei meinen Freunden in der Nachbarſchaft von St. Paul. Der Statthalter und mehrere der vornehmſten Einwohner luden uns noch ein, und durch ihr zuvorkommendes Benehmen waren wir die letzten Stunden, die wir mit ihnen zubrachten, vergnügt aber auch traurig. Einige von ihnen begleiteten uns

Digitized by Google

2 Stunden weit und äußerten beim Abſchiede die wärmſten Wünſche für unſer Wohl.

Ich erinnere mich der in dieſer Stadt mir erwieſenen Höflichkeiten nie ohne die dankbarſten Empfindungen, woran diejenigen am lebhafteſten Theil nehmen können, die es erfahren haben, was es heißt, eine entfernte Stadt in einem fremden Lande zu beſuchen, wo, nach den Erzählungen früherer Reiſenden, Nichts als Rohheit und Ungaſtfreundlichkeit herrſcht, und wo ſie ſo angenehm aus ihrem Irrthume geweckt wurden. Man kann ſich leicht denken, daß es mir ſchwer wurde den Charakter der Pauliſten, ſo wie ich ihn fand, mit den ſeltſamen Erzählungen neuer Geographen von ihrem unedlen Urſprunge zu vereinigen. Dieſe Nachrichten auf das verdächtige Zeugniß der Jeſuiten von Paraguay gegründet und mit den beſten portugieſiſchen Geſchichtſchreibern unvereinbar, ſind neulich ſehr geſchickt von einem gelehrten Mitgliede der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Liſſabon*) widerlegt. Er zeigt deutlich die Ungereimtheiten eines Vaißette und Charlevoix, die den Urſprung St. Paul's einer Bande Flüchtlinge von Spaniern, Portugieſen, Meſtizen, Mulatten und Andern von verſchiedenen Theilen Braſiliens zuſchreiben, die eine freie Republik hier gegründet hätten; er zeigt zur Genüge, daß die erſten Anbauer Indianer von Piratininga und Jeſuiten geweſen wären, und daß die Stadt von ihrer

10²

*) Fr. Gaspar da Madre de Deos.

erſten Gründung an nie eine andere Oberherrſchaft, als die portugieſiſche anerkannt hätte. Die Wahrheit dieſer Behauptung wird noch ferner durch den herrſchenden Charakter der Pauliſten unterſtützt, welche, weit davon entfernt den böſen Ruf zu beſitzen, welchen eine Abſtammung von Schurken und Landſtreichern auf ſie vererbt haben würde, ſchon lange durch ganz Braſilien wegen ihrer Rechtſchaffenheit, ihres Fleißes und ihrer ſanften Sitten berühmt geweſen ſind.*)

---

*) Ich kann hier auch noch den Volksgeiſt anführen, der Ungerechtigkeiten, die einzelnen Perſonen zugefügt werden, ahndet und der Sache des Unterdrückten ſich annimmt; ein außerordentliches Beiſpiel davon habe ich oft erzählen hören. Vor einigen 70 Jahren hatte einer ihrer Statthalter, ein Edelmann, mit der Tochter eines Handarbeiters eine Liebſchaft, die ganze Stadt nahm ſich des beleidigten Mädchens an und zwang den Statthalter, bei Gefahr ſeines Lebens, ſie zu heirathen.

Digitized by Google

Kapitel VI.

Küſtenfahrt von Santos nach Zapitiva, und Reiſe von dort nach Rio de Janeiro.

Wir verließen St. Paul um 10 Uhr des Morgens und nahmen den nämlichen Weg nach Santos, welchen wir gekommen waren, da es keinen andern giebt, der zur Reiſe tauglich iſt. Am folgenden Tage, vor Mittag, langten wir zu Euberton an, wo uns der Regen bis 4 Uhr Nachmittags zurück hielt. Ungefähr um 7 Uhr trafen wir in Santos ein, und da wir einen Empfehlungsbrief an einen Richter und einen andern an einen Kaufmann hatten, ſo rechneten wir auf eine zuvorkommendere Aufnahme, als wir ſie bei unſerm dortigen erſten Aufenthalt erfahren hatten, und dieß um ſo mehr, da wir von St. Paul kamen. Indeß ſahen wir uns in unſerer Hoffnung getäuſcht. Der Richter empfing uns kalt, und als ich ihn fragte, wo die Perſon wohnte, an die unſer anderer Brief addreſſirt war, ſchien er höchſt erfreut über die günſtige Gelegenheit, unſerer los zu werden. Der Kaufmann war eben ſo wenig zuvorkommend als der Richter und machte uns eine nichtsſagende Entſchuldigung. Wir begaben uns nun zu einem Apotheker,

Digitized by Google

der uns einige Höflichkeiten erzeugt, und ſich eines unſerer Freunde angenommen hatte, der, nachdem er St. Paul ungeſund verließ, hier 3 Wochen auf eine Gelegenheit nach Rio de Janeiro warten mußte. Nachdem wir ihm unſere Lage vorgeſtellt hatten und zugleich erklärten, das regnigte Wetter verhindere uns, die Nacht in unſerm Kahne zuzubringen: ſo bot er ſehr artig ſeine Ladenflur zur Wohnung an, als den einzig bedeckten Fleck, den er uns einzuräumen im Stande wäre. Wir gaben ihm den Auftrag, irgend einem ſeiner Nachbarn 4 Thaler anzubieten, um uns dafür die Nacht in ſein Haus aufzunehmen, aber er ſagte, es würde uns nichts helfen, weil das Volk von Santos ſprichwörtlich ſchon wegen ſeines Mangels an Gaſtfreundſchaft bekannt wäre. Die große Menge von Fremden und Ueberläufern von allen Nationen in dieſer und in den übrigen Küſtenſtädten, hat die Herzen des Volks gegen dieſe Anſprüche auf Wohlwollen völlig abgehärtet, wogegen die Bewohner des Innern, die dieſem weniger ausgeſetzt ſind, ſie gern befriedigen.

In unſerer Hoffnung auf ſolche Weiſe getäuſcht, entſchloſſen wir uns in Santos nicht auf ein Schiff zu warten, ſondern nach Rio de Janeiro, längs der Küſte hin, in einem Kahne zu fahren. Nachdem wir einen gemiethet hatten, ſchifften wir uns ein, und da wir die ganze Nacht in einer Straße zwiſchen dem feſten Lande und der Inſel St. Omar, welche einen der Seewege nach Santos bildet, gerudert hatten, trafen wir bei Sonnenaufgang bei Bertioga ein, das an dem nördlichen

Ende der Inſel liegt. Es iſt ein aus einigen ziemlich guten Gebäuden beſtehendes Dorf, welche zur Bequemlichkeit des Kapitän Mor und ſeiner Diener errichtet ſind. Dieſer hat die Aufſicht über eine Fiſcherei hier, die der bei St. Katharina ähnlich iſt*) und derſelben Geſellſchaft gehört, aber in Anſehung der Größe und des Umfanges weit unter jener ſteht. An beiden Orten werden die geſchickteſten Neger zum Zubereiten des Fiſchbeins gebraucht, welcher hier einen anſehnlichen Handels-Artikel abgiebt, aber kleiner und nicht ſo gut iſt als der grönländiſche. Längs der Küſte, welche wir paſſirten, ſind mehrere ſchöne Buchten, worin man, in der zur Fiſcherei paſſendſten Zeit, eine große Menge Wallfiſche jährlich fing. Die Gebäude zum Sieden des Thrans und zur Aufbewahrung deſſelben lagen recht bequem.

Der ſchöne Hafen von Bertioga iſt gegen alle Winde gut geſichert und die Stadt ſelbſt, da ſie am Fuße eines Hügels liegt, wider das rauhe Wetter geſchützt; zu Zeiten leidet man aber dort von außerordentlicher Hitze. Die Baſis des Hügels iſt Urgranit, der aus Hornblende, Feldſpath, Quarz und Mika beſtehet. Schöne Waſſerquellen, die aus verſchiedenen Theilen hervorſprudeln, bringen in das Ganze Mannigfaltigkeit und machen die Luft angenehm kühl. Obgleich der Ort den Anſchein der Armſeligkeit trägt: ſo bemerkten wir dennoch keine

*) Ueber den dortigen Wallfiſchfang ſ. m. auch la Perouse Voy. aut. du Monde, T. 2. p. 40. ed. 8vo.

H.

Zeichen des Mangels; das Meer gewährt Fülle und Mannigfaltigkeit von eßbaren Fiſchen, und der Boden bringt Hülſenfrüchte, von mehrern Arten, und Reis hervor, von dem wir eine Menge in Böte einladen ſahen, die nach Santos beſtimmt waren. Die Leute, womit wir zu thun hatten, behandelten uns höflich und ſchienen ängſtlich, um allen unſeren Forderungen ein Genüge zu leiſten und ihnen ſelbſt zuvorzukommen. Da der Kapitän Mor krank war, ſo konnte er uns nicht dabei behülflich ſeyn, daß wir nach St. Sebaſtian kamen; wir mußten uns daher den Kahn zur weitern Reiſe miethen.

Ein ſtarker Strom, der ſich an der Küſte erhob, hielt uns bis Mitternacht auf; dann benutzten wir eine darauf erfolgende Ruhe und ruderten fort nach einem oſtwärts gelegenen Vorgebürge, bei dem wir gegen Sonnenaufgang, nach einer äußerſt beſchwerlichen Fahrt, anlangten. Die Küſte war ganz öde, bis auf 2 ſehr elende Hütten, in welchen wir kein beſſeres Frühſtück, als Muſcheln, erhalten konnten. Das Land iſt niedrig und ſandig, mit Unterholz und Gruppen von Bäumen bedeckt, und durch Bäche bewäſſert, die dem Augenſchein nach von einer Reihe 2 Stunden weit entfernter Gebürge herkommen.

Da ſich gegen die Mitte des Tages ein kühler Wind erhob, ſo gingen wir wieder weiter, waren jedoch, nachdem wir 4 Stunden lang mit beiden Elementen gekämpft hatten, gezwungen, wieder zu unſern Rudern zu greifen, und erreichten noch vor Sonnenuntergang mit großer Anſtrengung Porto Unya. An dieſem Orte

bemerkten wir eine große Pflanzung; ſie gehört einer religiöſen Geſellſchaft zu Santos, welche einen großen Theil ihrer Einkünfte von hier zieht. Nachdem wir bis 2 Uhr Morgens auf eine Veränderung entweder des Windes oder des Stromes gewartet hatten, ſo verließen wir den Hafen und ſetzten unſere Reiſe nach Rio de Janeiro fort. Bis Tages Anbruch ruderten wir gegen den Wind, und dann befanden wir uns bei einem hoch-hervorſpringenden Vorgebürge mit ſteilen Felſen. Es bildet einen guten Hafen für Böte und heißt Toque Toque.*) Wir kamen hier gegen 9 Uhr an, nachdem wir verſchiedene kegelförmige Inſeln, die auf keiner von mir bis jetzt geſehenen Seekarte ſich befinden, paſſirt waren. Von der Spitze des Hafens Toque Toque an dehnt ſich die ſchöne Inſel St. Sebaſtian aus; die Meerenge zwiſchen derſelben und dem feſten Lande bildet eine vorzügliche Straße und einen guten Hafen für Kriegsſchiffe.

Da wir aber noch beſtändig ſtarken, contrairen Wind hatten, ſo lagen wir eine Zeitlang ſtill und ſahen mit Vergnügen wie hier einige Fiſcher ihre Netze, mit einer großen Menge Cavelhos gefüllt, ans Ufer zogen.**)

---

*) Bertioga findet ſich auf Arrow Smith's neueſter Karta von S. Amerika (6 Blatt), aber Toque Toque nicht.
H.

**) Cavelly werden dieſe Fiſche an den Küſten von Peru eben-falls genannt, allein der dortigen Anzeige zufolge ſind ſie den Makrelen ähnlich und lang und ſchmal. Hier werden ſie als von bedeutender Größe beſchrieben.
H.

Dieſe Fiſche wiegen jeder 15 bis 20 Pfund und werden in großer Anzahl längs dieſer Küſte gefangen. Nachdem wir gegen Mittag die Spitze Toque Toque umfahren waren, gelangten wir in die Straße von St. Sebaſtian. Ihre Breite iſt ungefähr 3 franz. Meilen, das Land an beiden Seiten iſt hoch und dabei ſteil, und gewährt, da es gut bebauet iſt, einen prächtigen und reichen Anblick. Das verſchiedenartige Laubwerk der Bäume und die mannigfaltigen Abwechslungen des Grüns in den Umgebungen, verbunden mit den romantiſchen Lagen der dazwiſchen liegenden Häuſer, geben eine ſehr maleriſche Ausſicht; wir konnten ſie recht mit Muße genießen, denn der Wind war noch ſtets widrig und unſere Fahrt ging mit unſern ermüdeten Bootsleuten nur langſam fort. Verſchiedene Schiffe, die uns entgegenkamen, eilten mit vollen Segeln uns vorüber, und ihre Mannſchaft mehrte unſern Verdruß noch dadurch, daß ſie uns ſpöttiſch eine angenehme Reiſe wünſchten. Um 4 Uhr Nachmittages kamen wir bei der Stadt St. Sebaſtian an; ſie liegt auf einem langen Landſtriche, gegen 300 Werfte vom Strande. Die Einwohner, ungefähr 2 bis 3000 an der Zahl, ſind ein armes und nicht ſehr fleißiges Volk; ſie nähren ſich hauptſächlich von Fiſchen; und dieß war auch die einzige Speiſe, die wir die 3 Tage hindurch, welche wir bei ihnen zubrachten, erhalten konnten. In der Nachbarſchaft giebt es einige unbeträchtliche Pflanzungen, und man erzielt hier etwas Indigo und ziemlich guten Taback. Dieſe Stadt iſt berühmt (und war es früher noch weit mehr) wegen ihrer großen Kähne, die aus dem feſten Zimmerholze ausgehölt werden; ich habe ei-

Digitized by Google

nige derſelben von unglaublicher Größe geſehen.*) Das Civilgouvernement iſt einem Kapitän Mor (Kapitän Major) anvertraut, deſſen Anſehen durch eine Garniſon von 10 bis 15 Soldaten, unter dem Kommando eines Fähnrichs, unterſtützt wird. In dem Hauſe des letztern nahmen wir unſere Wohnung, indem wir auf eine Gelegenheit warteten, einen großen Kahn zu miethen, um nach Zapitiva, bei Rio de Janeiro, zu fahren. Diejenigen, mit denen wir den Kontrakt hierüber ſchließen mußten, wandten jedes ſchlechte Mittel an, um uns hinderlich zu ſeyn und uns zu überſetzen, und unſer Wirth zeigte ſich eben nicht geneigt, uns gegen dieſe Schikanen zu ſchützen, ſo daß wir manche verdrießliche Verzögerungen erfahren mußten, ehe wir unſern Zweck erreichten.

Dieſer Ort gewährt dem Fremden nichts weniger als einen angenehmen, ſelbſt keinen erträglichen Aufenthalt; er iſt allen den Unbequemlichkeiten niedriger und ſandiger Gegenden ausgeſetzt; das heiße ungeſunde Wetter, welches ſelten durch einen kühlen Wind erfriſcht wird, pflegt die zahlloſen Schwärme der Musquitos, eine der Plagen des heißen Erdgürtels, zu vermehren. Die benachbarte Inſel hingegen, welche höher liegt, hat den Vorzug einer freiern Luft und wird daher auch we-

*) Der würdige Biſchof von Fernambuco, Aceredo Cetinho, bezeugt, es gäbe dort Bäume von ſolcher Größe, daß man aus einem einzigen ein Boot für 40 Ruderer bilden könne. Ueber Braſilien und Portugals Handel, überſ. von K. Murhard. Hamburg 1809.

niger von dieſen Inſekten beläſtigt. Sie ſteht in dem Rufe den beſten Zucker, Rum und Hülſenfrüchte, ſo wie das ſchönſte Rindvieh in ganz Braſilien zu haben, und durch dieſe Vorzüge, in Verbindung mit ihrer bequemen Lage, muß eine Pflanzung auf derſelben einen bedeutenden Werth erhalten. So wie das gegenüberliegende Ufer und die Steinmaſſen, die an verſchiedenen Theilen der Straßen zu ſehen ſind, ſcheint ſie aus demſelben Urgranit, den ich vorher beſchrieben habe, zu beſtehen. Nahe bei der Stadt St. Sebaſtian fand ich einige große Stücke Baſalt, welche, wenn man daran ſchlug, einen ſehr hellen Klang von ſich gaben; ich ſah auch einige Fragmente von Kalkſtein, aber dieſe kamen wahrſcheinlich von dem Ballaſte eines Schiffes her, welcher in der Bai über Bord geworfen und ans Land geſpühlt war.

Als wir endlich einen Kahn gedungen hatten, ſchifften wir glücklich nach dem ungefähr 5 See-Meilen weit entfernten Dorfe Bayro, und brachten die ganze Nacht in dem Hauſe eines Fiſchers hin, der unſere Fahrt bis nach Zapitiva über ſich nahm. Bayro, ein niedliches, aber armes Dorf, liegt nahe am Strande; es werden hier die meiſten irdenen Waaren, die man zu Rio de Janeiro braucht, verfertigt. Der dazu gebrauchte Thon ſcheint eine Auflöſung von Feldſpath zu ſeyn. Man findet hier ein großes, ſchön gebauetes und gut gelegenes Kloſter.

Um 9 Uhr Morgens ſetzten wir uns in unſern 40 Fuß langen und mit einem Zelte bedeckten Kahn, der von 6 Menſchen gerudert wurde. Den Nachmittag kamen

Digitized by Google

wir bei Porlos, einer ſchönen, ebenen, kegelförmigen Inſel mit einem guten Ankergrunde, aber ohne Hafen, an. Ihre Küſten haben einen Ueberfluß an herrlichen Fiſchen. Hier befand ſich eine Wache von Soldaten, um den Schleichhandel zu verhindern und in dieſer Rückſicht die Ankommenden zu benachrichtigen; der Offizier, ein Fähnrich, bewillkommnete uns mit allem, was er hatte, und behandelte uns, während des kurzen Aufenthalts, mit großer Artigkeit. Um 2 Uhr Morgens verließen wir dieſen Ort, ruderten durch einen Archipelagus von kleinen Inſeln und kamen bei Porto Negro, 4 Stunden von Isle Grande an, und am folgenden Morgen erreichten wir eine Bai dieſer Inſel. Das Land iſt im Allgemeinen ſehr hoch und unregelmäßig; im Innern hat es ſehr gute Waldungen und enthält etwas herrliches Eiſenerz, welches man aber wenig kennt. Die Küſten ſind nur theilweiſe bewohnt. Die Meerenge, welche die Inſel vom feſten Lande trennt, iſt ein herrlicher Hafen, ſo weit, wie ſie geht, und war in unſerm Kriege mit Spanien der Sammelplatz einiger engliſchen Kaper. Das Land in der Nachbarſchaft iſt mit großem Bauholze bedeckt und ſcheint ſehr fruchtbar zu ſeyn, iſt aber nur wenig durch eine Art von Menſchen bevölkert, deren Sitten und Handlungen ſie als den Auswurf der Geſellſchaft bezeichnen. Am Abend ſchifften wir in einer ſchönen Bai und genoſſen in einem Hauſe am Ufer einige Erfriſchungen; wir gedachten auch hier die Nacht zu bleiben, aber man hatte einen Plan gemacht, uns zu berauben, und wir ſahen uns daher, als wir ihn entdeckten, gezwungen, noch vor Tagesende uns wieder

Digitized by Google

einzuſchiffen, voll großer Freude, mit genauer Noth dem Verluſte unſers Eigenthums und Lebens entgangen zu ſeyn. Indem wir unſere Fahrt zwiſchen den vielen Inſeln, mit welchen dieſer Theil der Küſte beſetzt iſt, fortſetzten, kamen wir auch bei der ſchönen und fruchtbaren Inſel Madeira vorbei und durchfuhren, um Mittag, 2 breite Meerbuſen. Jetzt erhob ſich zum erſtenmale ein günſtiger Wind, der bis zur Ankunft bei Zapitiva anhielt; hier endete dann unſere romantiſche Kahn-Reiſe.

Ich möchte wohl einem jeden, der eine ähnliche Reiſe macht, es als etwas ſehr Nützliches anempfehlen, ſich mit einem Soldaten zu verſehen, der den Auftrag hat, ihn zu begleiten und ſeine Perſon und ſein Eigenthum gegen Uebelgeſinnte zu ſchützen, welche an der Küſte umher aufs Plündern ausgehen und begierig jede Gelegenheit hiezu ergreifen. Wir hatten mehr als einmal Urſache, die Vernachläſſigung dieſer Vorſichtsmaßregel zu bereuen.

In Zapitiva genoſſen wir herrliche Bequemlichkeit. Der Eigenthümer des Hauſes, worin wir einkehrten, verſchaffte uns ein reichliches Abendeſſen von Fiſchen, Geflügel, Kaffee und trefflichen eingemachten Sachen; wir ließen es uns um ſo mehr ſchmecken, da wir acht Tage hindurch bloß von Fiſchen gelebt hatten. Unſere Wohnung war ziemlich angenehm, und ward dieß durch die Aufrichtigkeit, womit jeder der Familie ſuchte ſich uns gefällig zu bezeigen, noch mehr. Als ich bei Sonnenaufgang am nächſten Morgen zu meinem Vergnügen einige gehörnte Regenpfeifer am Strande geſchoſſen hatte,

Digitized by Google

beſah ich die romantiſche Ausſicht rings umher. Hier waren wenige elende Häuſer und einige Pflanzungen von Indigo, Zucker und Hülſenfrüchten. Der Strand iſt mit ſchönen Aloes beſetzt und gewährt einen intereſſanten Anblick verſchiedener der Bai gegenüberliegenden kleinen Inſeln, von denen die anſehnlichſte die vorhin genannte Inſel Madeira iſt. In einer andern Gegend ſieht man Iſle Grande. Vier Stunden von Zapitiva liegt Santa Cruz, vormals das Eigenthum der Jeſuiten und jetzt das Gut des Prinzen Regenten von Portugal, wovon ich in der Folge noch weitläuſiger zu ſprechen Gelegenheit haben werde.

Nachdem wir mit unſerm Wirthe abgerechnet hatten, mietheten wir Mauleſel, um uns nach dem 40 engl. Meilen weit entfernten Rio de Janeiro zu bringen. Unſers bedeutenden Gepäcks wegen reiſeten wir nur langſam; dieſes bedauerten wir indeß nicht, weil die Ermüdung durch die Fahrt an der Küſte uns jede heftige Anſtrengung zuwider machte. Indem wir durch eine niedrige ſandige Gegend, die mit Waldung bedeckt war, ungefähr 3 Stunden fort reiſeten, führte der Weg an die Gränze der Meierei des Prinzen, die eine der ſchönſten und fruchtbarſten Ebenen in Süd-Amerika in ſich faßt und über 1500 Negern Arbeit giebt. Bald nachher kamen wir auf die große Straße, die im Allgemeinen gut iſt, aber die Ländereien ihr zur Seite ſind wenig von Holz gereinigt, und es ſcheint ihnen faſt ganz an Bebauern zu fehlen. Auf 20 engl. Meilen ſahen wir nur Ein Haus, das den Namen einer Pflanzung

verdiente; die Wohnungen an den Seiten der Straße waren elende Hütten und Branntweinſchenken, die klägliche Zeichen von Trägheit und Armuth an ſich trugen. Vor Sonnenuntergang hielten wir bei einer Art von Wirthshauſe ſtill; hier wurden unſere Mauleſel in die Graſung getrieben, wir ſelbſt nahmen aber ein Abendbrodt von Geflügel, Milch und Kaffee ein. Dem Haus, das zwar angenehm auf einer Anhöhe zwiſchen Orangen- und Kaffee-Bäumen lag, gingen wirklich alle Bequemlichkeiten ab, die man ſonſt nach ſeinem Aeußern dort wohl hätte vermuthen ſollen. Das Zimmer, worin wir zu Abend aßen, ward von einer kleinen elenden Lampe (denn Lichte giebt es hier nicht) erleuchtet, und der Fußboden war ſo uneben, daß unſer Tiſch bloß auf zweier ſeiner 4 Füße ſtand. Dieſer freudenloſen Dunkelheit überdrüßig, ließen wir unſere Betten auspacken und legten uns zur Ruhe. Der Mangel an Lichten iſt eine ſo große Unbequemlichkeit für diejenigen, die in Braſilien Reiſen unternehmen, daß Niemand dieß ohne einen großen Vorrath an Lichten und den dazu nothwendigen Geräthſchaften vermag. Lichtputzen ſind ein Gegenſtand des Luxus, den man ſelten antrifft, ausgenommen etwa als Merkwürdigkeiten. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß Betten ein eben ſo weſentlicher Theil der Equipage eines Reiſenden ſind.

Am folgenden Tage früh Morgens begannen wir unſere Reiſe wieder, und zwar auf einer vortrefflichen Straße in der Mitte eines durch hohe Gebürge gebildeten Thals. Nachdem wir ungefähr 3 engl. Meilen

zu-

zurückgelegt hatten, langten wir bei einem Hauſe an, das Panebera (Backhaus) hieß; dieß hielt man für die Hälfte Weges zwiſchen Zapitiva und der Hauptſtadt. Von hier an wird der Weg allmählig lebhafter durch Wohnungen und Plantagen (mehrere von jenen ſind indeß nur Hütten, zum Verkaufe von Speck, Korn, Branntewein u. ſ. w. errichtet) und durch eine Menge von Landleuten, die aus jedem Theile des ſüdweſtlichen Landes, ſelbſt aus den entfernten Diſtrikten von Goyazes, Coritiva, Cuyaba, St. Paul und Mato Groſſo Produkte bringen. Nicht ſelten ſieht man 800 bis 1000 Mauleſel an einem Tage hin- und herziehen; außerdem noch zahlreiche Triften von ſchönem Viehe zum Gebrauche der Stadt. Unſere ſchwerbeladenen und ermüdeten Mauleſel gingen ſo langſam, daß wir erſt um 3 Uhr Nachmittags Rio de Janeiro erblicken konnten. Beim Hinanſteigen der Anhöhe, die den erſten Anblick dieſer ſchönen Stadt giebt, vertrieben unſere freudigen Gefühle jede Ermüdung. Einer von der Geſellſchaft, der einige Schritte vorangeritten war, kam ſo ſchnell, als ſein Mauleſel laufen konnte, zurück und rief aus: „die engliſche Flagge." Wir eilten vorwärts und erblickten dasjenige, was den Engländer mit ſo lebhafter Freude an ſein Geburtsland erinnert, nämlich ein Geſchwader unſerer Kriegsſchiffe vor Anker in der Bai, welches vor kurzem den Hof von Portugall nach einer Freiſtätte in ſeinen eignen Beſitzungen begleitet hatte. Jetzt ſchwand alle Unruhe bei dem Gedanken, in eine große, von Fremden bewohnte Stadt zu treten; wir wußten, daß der Name eines Engländers als Paß unter ihnen gelten

würde. Mich, der ich 18 Monate hindurch in der Verbannung geſchmachtet hatte, rührte dieſe Abendſcene unbeſchreiblich; hier durfte ich mir zum erſtenmale, ſeit meiner Landung in Süd-Amerika, eine nächtliche Ruhe in Freiheit und Sicherheit verſprechen.

Wir erreichten bald die Vorſtädte, die ſehr groß und hübſch ſind, indem ſie zwiſchen Gärten und Luſtplätzen liegen. Ungefähr um 5 Uhr hielten wir in der Nachbarſchaft von Campo St. Anna bei einem Gaſthofe, oder vielmehr einem Wirthshauſe für's Vieh, an; als hier unſer Gepäck in dem elenden eingeräumten Stalle in Verwahrung gebracht war, eilten wir fort, um unſere Freunde, die uns zu St. Katharina verließen, aufzuſuchen. So lange an rohe und öde Anſichten gewöhnt, ſtaunten wir nicht wenig über die Pracht dieſer Stadt, ſowohl durch die koſtbaren Gebäude als regulären Straßen. Während wir noch ängſtlich unſere Freunde aufſuchten, begegneten wir zufällig einem derſelben, welcher uns mit unbeſchreiblicher Freude zu den übrigen führte. Der Abend wurde ſehr angenehm mit Erzählung unſerer verſchiedenen Abentheuer hingebracht. Um Mitternacht kehrten wir nach dem Wirthshauſe zurück und blieben daſelbſt mit unſerm Gepäcke bis gegen Morgen, um es dann auf Karren nach dem Hauſe unſerer Freunde in die Straße Piscadores hinbringen zu laſſen.

Auf unſerer Reiſe von Zapitiva nach Rio de Janeiro gebrach es an Zeit zu geologiſchen Unterſuchungen. Die Lage, in dem Laufe der Straße, beſteht aus U-

Digitized by Google

granit, der dem vorhin beſchriebenen gleich iſt. An einigen Stellen bemerkten wir große Steine, die ſich dem Baſalt näherten, und an andern fanden wir ſchönen Thon. Näher nach der Hauptſtadt hin und beſonders in den Umgebungen von St. Criſtoval, des Prinzen Landhaus, hat die Lage ein Gneißähnliches Aeußere und bringt einige ſchöne Arten Feldſpath hervor. In dem Bezirke der Stadt giebt es eine ausgedehnte Niederung, die mit Mangelbäumen bedeckt iſt und bei der Fluth überſtrömt wird. An dem Fuße der Gebürge, die ſie begränzen, ſind Granitbrüche, aus welchen große Blöcke ſowohl zum Bauen, als zum Pflaſtern der Straßen in der Stadt gebraucht werden.

Digitized by Google

Kapitel VII.

Beſchreibung von Rio de Janeiro. — Handel. Zuſtand der Geſellſchaft. — Beſuch des Landguts des Prinzen Regenten zu Santa Cruz.

Rio de Janeiro iſt ſo oft von frühern Reiſenden beſchrieben worden, daß, wenn ich mich bloß auf die Ergänzung des von ihnen Uebergangenen, oder auf die Verbeſſerung ihrer falſchen Berichte, beſchränken wollte, meine Arbeit bald beendigt ſeyn würde; ich ſchreibe indeß lieber meine eignen Bemerkungen, und muß daher etwas umſtändlicher ſeyn. Der Moment, wo ich dieſe Hauptſtadt beſuchte, war eine politiſche Epoche in den Annalen von Braſilien.

Die ſchönſte Anſicht der Stadt hat man vom Hafen aus; hier gewähren ihre ſtolzen Anhöhen, mit Klöſtern geſchmückt, und die Hügel in ihren Umgebungen, mit Landhäuſern und Gärten abwechſelnd, eine prachtvolle Ausſicht. Der königliche Pallaſt ſtößt an das Ufer; von dem Haupt-Landungsplatze aus, der gegen 60 Yards davon entfernt liegt, erſcheint er hübſch. Dieſes, obgleich nicht große Schloß iſt der Sitz des Prinz Regen-

Digitized by Google

ten und der königlichen Familie; die Schatzkammer und die königliche Kapelle machen Theile des Gebäudes aus. Gleichlaufend mit dem Ufer iſt die Hauptſtraße, die aus prächtigen Häuſern beſteht und Rua de Dereito heißt; die kleinern Straßen breiten ſich von dieſer in rechten Winkeln aus und werden von andern in regelmäßigen Entfernungen durchſchnitten.

Einen Begriff von der Größe der Stadt kann man ſich durch die Volksmenge machen, welche mit Einſchluß der Neger (deren Anzahl ſehr groß iſt) auf 100,000 Seelen geſchätzt wird; die Häuſer haben meiſtentheils nur ein Stockwerk.

Die vielen Klöſter und Kirchen ſind gut gebauet und ſehr hübſch; die Kathedralkirche, erſt vor kurzem beendigt, iſt in einem höhern Style aufgeführt. Die Straßen hatten früher Erker mit Gittern und dadurch ein ſehr trauriges Anſehen; auch verhinderte dieß die Cirkulation der Luft, aber auf Befehl des Gouvernements hat man ſie wegſchaffen müſſen. Die größten jetzt noch herrſchenden Unbequemlichkeiten entſtehen durch die Gewohnheit aller Stände, auf den Fußwegen zu reiten und aus der albernen Einrichtung der Laden und Hausthüren, welche alle auf die Straße hin, zur größten Beſchwerde der Fußgänger, geöffnet werden; hierher ſind auch noch die häufigen Pfuhle zu rechnen, welche wegen der Niedrigkeit der Lage nur mit vieler Mühe weggeſchafft werden können und bei der heißen Witterung die ſchlimmſten Dünſte verbreiten. Waſſer zum Gebrauche der Stadt fließt von den Hügeln durch Waſſer-

Digitized by Google

leitungen und wird zu verſchiedenen Fontainen auf meh- rern öffentlichen Plätzen hingeführt. Es iſt zu bedauern, daß es nicht mehrere derſelben zum Gebrauche der Ein- wohner giebt, von denen viele 1 engliſche Meile weit von irgend einem dieſer Springbrunnen wohnen, und daher immer Perſonen zum Waſſerholen halten müſſen; mehrere der ärmern Klaſſen leben von dem Verkaufe deſſelben. Bei den Brunnen iſt in trocknen Zeiten häu- fig ein ſolches Gedränge, daß die Waſſerträger wohl Stundenlang warten müſſen, ehe ſie ihre Gefäße füllen können. Das Waſſer iſt gut, und in großen Krügen aufbewahrt, kühl und angenehm. Die Gaſthöfe haben faſt einen gänzlichen Mangel an Bequemlichkeiten, und ſind ſo wenig einladend, daß wenn ein Fremder nur ei- nen Freund finden kann, der ihn aufnimmt, er darin nicht wohnen wird. Die Hausmiethe iſt im Allgemeinen eben ſo hoch als in London, und dies rührt, wie es ſcheint, von dem theuren Preiſe der Baumaterialien und der Maurerarbeit her. Bauholz insbeſondere iſt uner- klärbar ſelten, wenn man die Menge bedenkt, die faſt in jedem Theile Braſiliens wächſt; ſelbſt das Brennholz iſt theuer. Lebensmittel giebt es überhaupt ſehr viel, aber ſie ſind gerade nicht ganz beſonders. Rindfleiſch iſt mittelmäßig und ſelbſt ſchlecht hier; das Schwein- fleiſch iſt beſſer, und würde, wenn man mehr Sorgfalt auf die Futterung wendete, ſchön werden; Hammelfleiſch kennt man faſt gar nicht, weil die Eingebornen es nicht eſſen mögen;*) Geflügel allerlei Art iſt herrlich, aber

*) Zum Verſuche hatte ich einige Hammel geſchlachtet, und

ſehr theuer. Hülſenfrüchte und Gemüſe jeder Gattung giebt es im Ueberfluſſe und der Fiſchmarkt iſt ziemlich verſorgt. Schildkröten, ſo wie eine große Menge Fiſche, fängt man häufig; auch findet man hier eine Fülle ſehr ſchöner großer Seekrabben. Die Auſtern und Muſcheln ſind, ob ſie gleich den unſrigen nicht gleichkommen, ziemlich gut.

Wegen ſeiner niedrigen Lage und des allgemeinen Kothes ſeiner Straßen kann man Rio de Janeiro nicht geſund nennen. Man hat zwar jetzt Verbeſſerungen gemacht, die zum Theil dieſen Uebeln abhelfen werden; aber durch andere Urſachen wird die Luft noch ungeſunder und die Verbreitung anſteckender Krankheiten allgemeiner: beſonders durch die große Einfuhr der afrikaniſchen Neger, die gewöhnlich in einem kranken Zuſtande, als Folge der engen Einſchließung während einer heißen Reiſe, landen. Es iſt ſehr zu bedauern, daß die Stadt bei ihrer Entſtehung nicht nach dem Muſter der niederländiſchen Städte, mit Kanälen für Briggs und kleinere Schiffe gebauet iſt, welche dann vor den Thüren der Waarenhäuſer hätten ausgeladen werden können; eine ſolche Verbeſſerung würde auch ſehr viel zu der Reinlichkeit und Geſundheit der Stadt beigetragen haben.

Die Polizei iſt keinesweges ſchlecht; und aus der Aufmerkſamkeit, welche man ſeit der Ankunft des Hofes

---

alle, die es koſteten, erkannten es für vortrefflich; aber ſeltſame Vorurtheile hielten die Einwohner ab, es für den Tiſch einzuführen.

darauf verwandt hat, kann man faſt hoffen, daß ſie eben ſo gut eingerichtet werden wird, als die irgend einer europäiſchen Hauptſtadt. Die Gefängniſſe ſind abſcheulich und erfordern zu ihrer gänzlichen Umänderung das wohlwollende Genie eines Howard. Ein großer Schritt zur Menſchlichkeit iſt ſchon gethan: die Inquiſition iſt abgeſchafft und zugleich mit ihr der Verfolgungsgeiſt vertilgt, ſo daß jetzt Niemand wegen ſeiner religiöſen Meinungen angegriffen werden kann, wenn er nur nicht die herrſchende Religion verhöhnt.

Dieſe Stadt iſt der vorzüglichſte Markt Braſiliens, und namentlich der Provinzen Minas Geraes, St. Paul, Goyazes, Cuyaba und Corritiva. Die Bergwerks-Diſtrikte, die am bevölkertſten ſind, bedürfen der größten Menge von eßbaren Dingen und ſenden dagegen die ſchätzbarſten Handels-Artikel zurück; unzählige Haufen Mauleſel gehen daher nach dieſen Diſtrikten hin und kommen wieder her; ihre gewöhnliche Laſt iſt für jeden ungefähr 3 Centner, welche ſie unglaublich weit, 1500 bis 2000 engl. Meilen, tragen. Ihre Laſt, wenn ſie nach Hauſe zurückkehren, beſteht vornämlich in Salz, zum Bedarf des Rindviehes, und in Eiſen, zu den Bergwerks-Arbeiten.

Kein Kolonie-Hafen der Welt iſt ſo gut für den allgemeinen Handel gelegen, als Rio de Janeiro. Er genießt, mehr als jeder andere, einen gleich bequemen Verkehr mit Europa, Amerika, Afrika, Oſtindien und den Südſee-Inſeln, und ſcheint ſchon von Natur zu einem großen Verbindungsglied gebildet, um den Handel

Digitized by Google

dieſer Theile des Erdballs zu vereinigen. Indem es nun, als die Hauptſtadt eines reichen und weit ausgedehnten Gebiets, über Quellen eines unermeßlichen Werthes zu gebieten hat: ſo ſcheint es bloß der Gegenwart eines wirkſamen Gouvernements zu bedürfen, um politiſche Wichtigkeit zu erhalten, und dieſe iſt ihm nun jetzt dadurch zu Theil geworden, daß der portugieſiſche Hof ſeine Reſidenz dorthin verlegt hat. Die wohlthätigen Folgen dieſer großen Begebenheit hatten ſich nur eben erſt in der Periode, worauf ſich meine Nachrichten beziehen, zu zeigen angefangen, und die Handels-Verbindungen von Rio de Janeiro waren immer noch, wenn gleich beträchtlich vermehrt, im Beginnen. Ich werde ſie jetzt, nach allem was ich darüber erfahren konnte, anzugeben ſuchen.

Die hierhergebrachten Waaren vom Plataſluſſe und von Rio Grande de St. Pedro beſtehen in ungeheuren Quantitäten von geräuchertem Rindfleiſche, Talg, Häuten und Korn. Die aus den Vereinigten-Staaten ſind hauptſächlich Salzvorräthe, Mehl, Hausgeräthe, Pech und Theer. Die Nord-Amerikaner ſenden meiſtentheils Ladungen dieſer Artikel auf Spekulation; und da ihr Verkauf ſchwankend und ungewiß iſt, ſo beſuchen ſie auch oft andere Häfen damit. Ihre Lebensmittel werden gewöhnlich nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung geſchickt. Sie bringen europäiſche Waaren zurück, welche ſie gegen baares Geld austauſchen, um damit nach China zu handeln, und nehmen auch die Bedürfniſſe für ihre Reiſen nach der Südſee ein.

Digitized by Google

Von der weſtlichen afrikaniſchen Küſte erhält Rio de Janeiro Wachs, Oehl, Schwefel und einiges Holz. Der Negerhandel iſt durch ein Dekret des Prinz Regenten bloß auf das Königreich Angola eingeſchränkt worden; auch hat dieſer Fürſt ſeine Abſicht, den Sklavenhandel ſobald als möglich ganz aufzuheben, erklärt.

Der Handel nach Mozambique iſt unbedeutend; aber ſeit die Beſitznahme von Isle de France durch die Engländer dieſe Küſte von franzöſiſchen Kapern gereinigt hat, darf man hoffen, daß er bedeutender werde. Sie bietet manche ſchätzbare Produkte dar, z. B. Goldſtaub, der aus dem Innern kommt, Elfenbein, mit deſſen größter Gattung der Prinz einen Alleinhandel treibt, Ebenholz und andere ſchöne Holzarten, Spezereiwaaren, Oehl, herrliche Columbowurzeln und einen Ueberfluß an verſchiedenem Gummi, beſonders dem Gummi-Meni. Der Wallfiſchfang an der Küſte hat mehrern Spekulanten eine Quelle von Reichthümern eröffnet.

Der Verkehr dieſes Hafens mit Indien, ſo wie mit Mozambique, iſt ſehr durch die Kaper von Isle de France beunruhigt worden, und wird daher höchſt wahrſcheinlich durch ihre Unterdrückung wieder aufblühen. Eine Reiſe dahin und wieder zurück wird mit großer Schnelligkeit zurückgelegt; ein großes Schiff von 800 Tonnen, das zu Surat geladen iſt, kehrt in Zeit von 7 Monaten zurück. Eine Reiſe nach China erfordert ſelten mehr Zeit. Der Handel hierher wird ohne Zweifel wieder aufleben, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſer

Hafen in kurzer Zeit eine Niederlage für indiſche Waaren, die nach Europa beſtimmt ſind, werden wird.

Rio de Janeiro liegt recht bequem, um mit einer großen Menge von Bedürfniſſen das Vorgebürge der guten Hoffnung und Neu-Süd-Wallis zu verſorgen; in der That ſind in den letzten Jahren die engliſchen Manufaktur-Waaren hier ſo wohlfeil verkauft worden, daß man es für vortheilhafter gefunden hat, ſie von hier aus nach jenen Kolonien zu ſchiffen, als von Haus. Schiffe, die zum Wallfiſchfange nach der Südſee gehen, landen hier an und laden große Vorräthe von geiſtigen Getränken, Wein, Zucker, Kaffee, Toback, Seife und großes und kleines Vieh ein.

Die Einfuhr aus dem Mutterlande beſteht hauptſächlich in Wein und Oehl. Aus Schweden kommt von Zeit zu Zeit Eiſen an, das man, weil es dehnbarer iſt, dem engliſchen Eiſen zu Hufeiſen für die Mauleſel vorzieht.

Die Ausfuhr beſteht vorzüglich in Baumwolle, Zukker, Rum, Schiffs-Bauholz, verſchiedenen ſchönen Kunſthölzern, Häuten, Talg, Indigo und ſchlechten baumwollenen Zeugen, in ungeheurer Menge, zu Kleidern für die Peonen in den Provinzen des Plataſluſſes. Unter die koſtbarern Ausfuhr-Artikel kann man auch Gold rechnen, Diamanten, Topaſen von verſchiedenen Farben, Amethyſten, Turmalinen (die häufig für Smaragde verkauft werden), Chryſoberylle, edle Berylle und ſchon gefaßte Juwelen.

Digitized by Google

Dieſer Handelsplatz iſt zu ſehr mit engliſchen Manufaktur-Arbeiten verſehen geweſen, als eine Folge der großen Spekulationen, wozu unſere Kaufleute durch die neuliche Auswanderung aufgemuntert wurden. Der große Vorrath derſelben überſtieg die Bedürfniſſe zehnfach, und der Ueberfluß verurſachte Auktionen, in welchen die Waaren zu beiſpiellos niedrigen Preiſen verkauft wurden. Je mehr die engliſchen Waaren fielen, deſto höher ſtiegen die braſilianiſchen im Werthe, und die Frage danach war, wegen der vielen Schiffe die auf Ladung warteten, ſo groß, daß ein Jahr nach der Ankunft des Prinzen Regenten jeder Artikel der Erzeugniſſe doppelt ſo theuer war. Das Gold verſchwand ſchnell; denn die Portugieſen, die reich an baarem Gelde waren und die Gierigkeit und unpolitiſche Heftigkeit bemerkten, womit die Engländer ihre Waaren ihnen aufdrangen, hielten vorſichtig ihr baares Geld zurück, wurden, durch die Alternative des Tauſchhandels, ihre eignen Produkte zu einem ſehr hohen Preiſe los und erhielten unſere Handels-Artikel faſt ganz nach ihrer eignen Schätzung. Der bei dieſem ungleichen Handel verlierende Theil wurde, ob er gleich vorzüglich ſeine eigne Unvorſichtigkeit, ſich darauf einzulaſſen, zu tadeln hatte, in ſeinen Klagen und Vorſtellungen gegen die portugieſiſchen Kaufleute ſehr laut. Man ſchloß einen Handels-Vertrag, durch welchen die Abgaben von engliſchen, und in der That von allen fremden Waaren, die 25 pro Cent geweſen waren, auf 15 pro Cent ad valorem reducirt wurden. Ein Richter wurde dazu beſtimmt, um ſich allein mit den Angelegenheiten der Engländer zu beſchäftigen und Acht zu haben,

Digitized by Google

daß ihnen nicht Unrecht geſchähe; er hatte den Titel Judge Conservador der engliſchen Nation. Derjenige, welcher jetzt dieſes wichtige Amt verſteht, iſt einer der aufgeklärteſten und rechtſchaffenſten Männer; ſein amtliches Betragen, das ich oft zu beobachten Gelegenheit hatte, hat ihm die Achtung aller Partheien erworben und der Wahl des Prinzen Regenten, der Se. Exzellenz Lord Strangford ganz beiſtimmte, großen Werth gegeben. Zur weitern Beförderung und Ausbreitung des Handels-Intereſſe hat Se. königl. Hoheit einen Handelsrath errichtet, in welchem ſich einige erfahrene und einſichtsvolle Männer befinden, deren Gutachten ein jeder einzelne Fall und jede neue Verordnung vorgelegt wird. Einer der Mitglieder dieſes Rathes, Dr. Lisboa, hat ſich ſehr durch ſeinen Eifer für die engliſche Nation ausgezeichnet, welchen er in verſchiedenen Schriften über den Handel, vorzüglich in einer im Mai 1810 herausgegebenen, an den Tag legt; letztere enthält einen Schatz von bündigen Gründen für die, von unſern berühmteſten Staatsmännern und politiſchen Schriftſtellern aufgeſtellten und anerkannten Prinzipien. Man darf hoffen, daß die Verbreitung ſo liberaler Anſichten, unter dem Schutze der Miniſter, die kleinliche Eiferſucht verbannen wird, womit gewiſſe reiche Perſonen der Hauptſtadt von Braſilien die engliſchen Kaufleute anſehen, welche ſie als zudringliche Menſchen brandmarken; und es ſteht zu erwarten, daß das allgemeine Handels-Intereſſe in dieſer aufblühenden Kolonie durch eine freie Zulaſſung das gewinnen wird, was bis dahin durch übermäßige Anhäufung von engliſchen Waaren verloren ging.

Digitized by Google

Werden nun gleich die Geſchäfte des Zollhauſes noch durch manche läſtige und langweilige Verfügungen, beſonders in Rückſicht der kleinen Artikel, gefeſſelt, ſo ſind ſie dennoch bedeutend vereinfacht; und in allen Fällen, wo ein Fremder verlegen iſt, wie er handeln ſoll, kann er ſicher jede Schwierigkeit erklärt und jedes Hinderniß gehoben ſehen, wenn er ſich an den oberſten Richter des Zollweſens wendet. Die liberale Geſinnung und die Uneigennützigkeit dieſes trefflichen Beamten werden deſto allgemeiner gefühlt und erkannt, je mehr ſeine Lage ihn in den Stand ſetzen könnte, den Handel zu beläſtigen, wenn er zu einer ſtrengern Ausübung der Geſetze geneigt wäre.

Bei Erwähnung der Vortheile, die für die engliſchen Kaufleute aus der edlen Geſinnung der Beamten entſprangen, darf ich es nicht übergehen zu ſagen, daß Vieles durch die Bemühungen des engliſchen Geſandten bewirkt worden iſt, welcher, indem er ein vermittelndes und beſcheidenes Betragen beobachtete, das ihm die Achtung des Prinzen Regenten erwarb, doch immer das Intereſſe ſeiner Nation voll Kraft aufrecht hielt, und in allen ſie betreffenden Berathſchlagungen ſich ſelbſt die entſcheidende Stimme vorbehielt. Bei unbedeutenden Sachen lehnte er es wohl ab, beläſtigt zu werden, machte aber gewiſſenhaft jeden verſteckten Verſuch zu einem Allein handel oder zum Unterſchleif, woher er auch immer kommen mochte, durch ſein Betragen zu Schanden; bei wichtigen Sachen handelte er mit Schnelligkeit und entſcheidend; auch war er keinesweges abgeneigt ſeinen Ein-

Digitized by Google

fluß zu Gunſten eines Privatmannes zu gebrauchen, wenn man ſich mit einer redlichen Vorſtellung an ihn wandte. In Anſehung der einzelnen beſondern Umſtände, die mit ſeiner Geſandtſchaft verbunden waren, und des widerſtrebenden Intereſſe, das er zu vereinigen hatte, betrug ſich Lord Strangford auf eine, ſeinen Talenten und ſeinem Charakter große Ehre bringende Weiſe; er ſucht fortwährend das Vertrauen ſeines eignen Hofes zu verdienen und hat ſich zugleich das des Prinzen Regenten und aller ſeiner Miniſter verſichert. Der vor kurzem geſchloſſene Handelsvertrag iſt ein Beweis von der zwiſchen ihnen herrſchenden Harmonie, und kann von unſerer Seite als das Vortheilhafteſte, das nur bei der damaligen Lage der Dinge bewirkt werden könnte, angeſehen werden.

Man kann zu allen Zeiten leicht in den Hafen ein- und wieder hinauslaufen, weil hier ein täglicher Wechſel der Land- und Seewinde iſt; der erſtere weht ungefähr bis Mittag, und der letztere von da bis Sonnen-Untergang. Schiffe finden hier jede Bequemlichkeit zur Ausbeſſerung, zum Kielen u. ſ. w.; aber man kann hoffen, daß man bald Docken anlegen wird, welche die letztere mühſelige und gefährliche Arbeit unnöthig machen werden. Hier wird auch eine Abgabe für den Ankergrund bezahlt, welche in der Rechnung der Hafen-Unkoſten einen neuen Artikel ausmacht.

Was ich von dem geſellſchaftlichen Zuſtande in Rio de Janeiro zu bemerken habe, iſt nur wenig von der ſchon gegebenen Beſchreibung der Pauliſten unterſchieden

An beiden Orten herrſchen dieſelben Gewohnheiten und Sitten, ausgenommen einige kleine Verſchiedenheiten, die durch den gröſsern Zuſammenfluſs von Fremden in der Hauptſtadt entſtehen. Die Portugieſen ſind im Allgemeinen ſehr ängſtlich und zurückhaltend bei dem Zulaſſen eines Fremden in ihren Familienzirkel; aber haben ſie ihn erſt einmal aufgenommen, ſo ſind ſie offen und gaſtfreundlich. Die Damen ſind geſprächig und höflich gegen Fremde, lieben ſehr den Putz, aber ſind weniger ſtolz als die Frauenzimmer anderer Nationen. In ihren gemiſchten Geſellſchaften herrſcht die gröſste Fröhlichkeit, und dieſe wird durch die äuſserſte Feinheit im Betragen, wodurch ſich die Portugieſen vornehmlich auszeichnen, noch gewürzt. Indeſſen iſt die Unterhaltung der Männer von der beſten Erziehung mehr lebhaft, als belehrend; denn die Erziehung iſt hier noch auf einer niedrigen Stufe und gehet nur auf einen ſehr begränzten Kurſus der Literatur und der Wiſſenſchaften. Ich muſs aber hinzufügen, daſs, ſeit der Ankunft des Hofes, Maaſsregeln zu einer gänzlichen Reform der Seminarien und anderer öffentlichen Unterrichts-Anſtalten getroffen ſind; und daſs der Prinz Regent, bei ſeiner Sorge für das Wohl ſeiner Unterthanen, eifrig jeden Verſuch begünſtigt, um Geſchmack an nützlichen Kenntniſſen zu verbreiten. Unter ſeinem Schutze iſt das Kollegium des heiligen Joachim bedeutend verbeſſert worden; Vorleſungen werden über die Chemie gehalten; unſer Landsmann, Dr. Gardner, hat von Sr. königl. Hoheit hiezu den Auftrag bekommen; und man darf hoffen, daſs nun hierauf Experimental-Phyſik gelehrt werden wird.

Mit

Mit Dankbarkeit muß ich bekennen, daß die Aufnahme, die ich hier genoß, meine lebhafteſten Hoffnungen übertraf. Dies muß ich dem Empfehlungsſchreiben an den Vicekönig zuſchreiben, womit der portugieſiſche Geſandte zu London mich bei meiner Abreiſe von dort beehrte; ich überreichte dieß des Geſandten edlem Verwandten, dem Condé de Linhares, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Dieſer ausgezeichnete Staatsmann erzeigte mir alle Höflichkeit und bewilligte mir jede nur mögliche Freiheit. Ich kann dies erzählen, ohne mir den Vorwurf der Eitelkeit zuzuziehen, da dieß bloß einer von den vielen Beweiſen iſt, die er von ſeiner Neigung, den Engländern durch jedes Mittel, das in ſeiner Gewalt ſtand, zu dienen, gegeben hat.

Wenige Wochen nach meiner Ankunft bat ich ihn um die Erlaubniß, ein Eiſenbergwerk zu Guaraceaba anlegen zu dürfen, indem ich ihm zu gleicher Zeit die unermeßlichen Vortheile darſtellte, die für den Staat aus einem ſolchen Verſuche erwachſen würden, wenn er ſeine eignen Quellen für den Bedarf dieſes nützlichen Metalles öffnete. Er ſtimmte zum Theil dem Vorſchlage bei, äußerte aber den Wunſch, daß ich vorher erſt einige Tage einem Beſuche auf dem Landgute des Prinzen zu Santa Cruz widmen, und dann bei meiner Rückkunft einen Bericht über den Zuſtand, worin ich es gefunden hätte, machen möchte. Während ich mich zu meiner Reiſe anſchickte, ſo wurde mir, als des Prinzen beſonderer Wunſch, zu verſtehen gegeben, daß ich verſuchen möchte, eine Milcherei nach den in England gebräuchlichen Grundſätzen

Digitized by Google

einzurichten und die Leute in den Geſchäften derſelben zu unterweiſen, worein ich ſogleich willigte. Mit Pferden und einem Soldaten zu meiner Begleitung verſehen, trat ich meine Reiſe in Geſellſchaft eines Herrn, mit Namen Paroiſſien, an, deſſen freundſchaftliches Weſen und wiſſenſchaftliche Bildung ihn zu einem ſehr nützlichen Reiſegefährten machten. Nachdem wir ungefähr 50 engl. Meilen ſcharf geritten waren, kamen wir gegen 6 Uhr Abends, ſehr ermüdet, auf dem Landgute an. Die Einrichtungen, die wir antrafen, erklärten wir vollkommen den Beweggrund des Miniſters Sr. königl. Hoheit, den Zuſtand dieſes Guts zu unterſuchen. Als ich meine Vollmacht überreicht hatte, mußte ich bis 10 Uhr warten, bis die geringſte Erfriſchung mir verſchafft werden konnte; nicht eine Taſſe Kaffee war zu haben; die einzige Speiſe, die uns vorgeſetzt wurde, war etwas halbgahres dürres Rindfleiſch, gewiß das ſchlechteſte, das ich je in Braſilien koſtete. Der Mulatte, der uns bediente, erhielt den Befehl, um 7 Uhr am nächſten Morgen das Frühſtück fertig zu haben; wir waren um die Stunde bereit, und obgleich man uns ſagte, daß er augenblicklich käme, warteten wir doch noch 3 Stunden, als gerade, da wir unſere Pferde herausbringen ließen, um nach R.o zu reiſen, aus Furcht Hungers zu ſterben, das Mahl mit einer Entſchuldigung der Verſpätung, weil keine Milch hatte angeſchafft werden können, angekündigt wurde.

Ich nahm darauf die Anlagen in Augenſchein und ritt über die Ländereien. Das Haus, wurde ich unter-

richtet, war einſt ein Jeſuiten-Konvent, welche auch den großen Strich Landes, der dazu gehörte, beſaßen, ihn aber viel beſſer, als ihre Nachfolger, benutzten, wenn man von den Ueberreſten ihrer Unternehmungen urtheilen darf. Das Gebäude iſt weder groß noch prächtig; es iſt in einer vierwinklichen Form erbauet, mit einem offnen Hofe in der Mitte und Galierien inwendig am erſten und zweiten Stockwerke. Der Zimmer ſind ſechs und dreißig; ſie ſind ſehr klein und waren zum Gebrauche der Brüderſchaft eingerichtet, ſeit ihrem Weggange aber nur ſehr wenig geändert und für die Aufnahme der königlichen Familie, als ihrem Sommerſitze, verſchönert. Dem Hauſe gegenüber, ſüdwärts, erſtreckt ſich eine der reitzendſten Ebenen in der Welt, 2 Stunden ins Gevierte, die von 2, für kleine Fahrzeuge ſchiffbaren Flüſſen bewäſſert, von romantiſchen hohen Felſen begränzt, und in manchen Theilen durch edle Waldbäume verſchönert wird. Dieſe Ebene iſt mit der reichſten Weide bekleidet und ernährt 7 bis 8000 Stück Vieh. Ein anſehnlicher Theil derſelben liegt niedrig und hat viele Moräſte, die man leicht ableiten, und durch gehöriges Austrocknen zum Anbau fähig machen könnte. Der Park hat in ſeiner ganzen Ausdehnung über 100 engl. Meilen ins Gevierte, ein Bezirk, der faſt ſo groß iſt, als manches vorige italiäniſche Fürſtenthum, und dabei fähig durch ſeine Nähe und Verbindung mit der Hauptſtadt, ſowohl zu Lande, als zu Waſſer, einer der fruchtbarſten und bevölkertſten Diſtrikte Braſiliens zu werden. Bei der jetzigen Art der Verwaltung wird er immer mehr verſchlechtert; 2 kleine Winkel, und zwar das beſte Land,

der eine wohl eine halbe Stunde ins Gevierte und der andere mehr denn eine franz. Quadratmeile groß, ſind ſchon, durch unredliche Kunſtgriffe, verkauft worden, und das übrige wird auch wohl in kurzer Zeit Menſchen aufgeopfert werden, deren Habgier ſie antreibt, ſeinen Werth herabzuſetzen, wenn man nicht gehörige Mittel anwendet, um ihre ſchändlichen Abſichten zu verhindern.

Die Neger auf dieſem Landgute belaufen ſich mit Einſchluß aller Gattungen derſelben auf ungefähr 1500. Sie ſind im Allgemeinen eine treffliche Klaſſe von Menſchen, folgſam, ſehr gutartig und dabei keinesweges dumm. Man hat alles angewandt, um ſie aufzuklären; ſie werden regelmäßig in den Lehren des Chriſtenthums unterwieſen und man lieſet ihnen Morgens und Abends bei dem Anfange und Beſchluſſe ihrer täglichen Arbeiten Gebete vor. Flecke Landes, die ſie ſich ſelbſt wählen können, ſind einem Jeden zugetheilt, auch ſind ihnen zwei Tage in der Woche, ohne die einfallenden Feſttage, zugeſtanden, um Produkte für ihren eignen Unterhalt zu bauen; ihre übrige Zeit und Arbeit gehört dem Dienſte Sr. königl. Hoheit. Die Art der Verwaltung iſt indeß ſo ſchlecht, daß ſie halb verhungert und ganz von Kleidung entblößt ſind und ſehr elende Wohnungen haben; ihr Verdienſt beträgt im Durchſchnitt für einen Jeden täglich keinen Penny. Eine Verbeſſerung auf dieſer Niederlaſſung hätte wohl leicht bei der Ankunft des Prinz Regenten bewirkt werden können, jetzt aber wird es ſehr ſchwer ſeyn, da der Mißbrauch ſtillſchweigend durch die Gleichgültigkeit derer, deren Pflicht und Intereſſe es war ihm zu ſteuern,

Digitized by Google

ſanktionirt iſt. Auf dieſer großen Strecke von ſchöner Länderei findet ſich kaum Eine einzige Feldes-Befriedigung;*) die bebaueten Aecker ſind voller Unkraut und die Kaffee-Plantagen ſind wenig beſſer als Unterhölzer, in welchen das wilde Geſträuch höher wächſt, als die Kaffeebäume ſelbſt. Das Vieh wird auf das höchſte vernachläſſigt, und in dem ganzen Bezirke iſt kein Pferd, das auch nur für den ſchlechteſten Bettler zum Reiten tauglich wäre. So war der Zuſtand, in welchem ich dieſen reichen und großen Diſtrikt fand, der bei ſo ſchönen natürlichen Anlagen verbeſſert, durch den Einfluß des hohen Beiſpiels eine gänzliche Veränderung in dem Landbau-Syſteme von Braſilien hätte hervorbringen können.

Bald nachdem ich meine Wohnung zu Santa Cruz genommen hatte, kam auch der Prinz dahin und beehrte mich den folgenden Tag nach ſeiner Ankunft mit einem Beſuche, nach welchem ich häufig mit Sr. königl. Hoheit ausritt. Er äußerte den mir ehrenvollen Wunſch, daß ich die Leitung des Landgutes übernehmen möchte. Dieſen Vorſchlag bat ich deßhalb ablehnen zu dürfen, weil ſich ein ſolches Amt nicht mit meinen andern Abſichten vereinigen ließe, ſtellte auch zu gleicher Zeit vor, daß ich durch die Anlegung des Eiſenbergwerks ihm einen größern Dienſt leiſten könnte. Dieſes ungeachtet, übertrug mir der Prinz am folgenden Tage ſchriftlich, unter beſtimmten Bedingungen, die ganze Direktion des Gutes.

---

*) Bekanntlich ſind in England die Länder faſt überall eingezäunt.

Dieſer wiederhohlte Antrag ſetzte mich nicht wenig in Verlegenheit; ich ſah, daß ich, wenn ich mich weigerte, wahrſcheinlich mich ſelbſt um die Ausſicht auf eine künftige Gnade bringen würde, wenigſtens empfand ich ſchon im voraus die Schwierigkeit des Unternehmens, mich auf alle Fälle davon loszumachen. Dieſe Verlegenheit verurſachte mir große Unruhe; um ſie zu entfernen, wandte ich mich an Sir Sidney Smith, der gerade zum Beſuche in Santa Cruz war, indem ich ihn erſuchte, Sr. königl. Hoheit die Umſtände zu erklären, die es mir unmöglich machten, mich in Braſilien niederzulaſſen, und Ihm meine Dienſte, ſo lange ich dort mich aufhielte, anzubieten. Bei weiterer Ueberlegung entſchloß ich mich dennoch, die Stelle verſuchsweiſe auf einige Monate unter der ausdrücklichen Bedingung anzunehmen, daß ich ohne Aufſicht und Zwang handeln könnte. Zum Anfange meines Amtes machte ich ſolche neue Einrichtungen, als zu dem Zwecke, zu welchem ich angeſetzt war, hinzuleiten ſchienen; aber ich bemerkte bald, daß ich, anſtatt der erſte Intendant zu ſeyn, noch einen Obern hatte, der mich wegen meines Verfahrens bei ihm verantwortlich machte und feſt entſchloſſen ſchien, jeder zweckmäßigen Neuerung Hinderniſſe in den Weg zu legen. Indeß war dies nicht die einzige Unbequemlichkeit; man erwartete auch, daß ich alles Nöthige auf meinen eignen Kredit ankaufen ſollte; allein ich entdeckte bald, daß ich, anſtatt, wie der Vertrag lautete, wieder bezahlt zu werden, hingehalten und endlich zum Theil betrogen wurde. Die Perſon, auf welche ich zuvor anſpielte, war einer der Verwalter der Wirth-

ſchaft des Prinzen; er hatte einen eingewurzelten Haß gegen die Engländer und konnte es nicht ertragen, daß Einer dieſer Nation ſich in Angelegenheiten miſchte, über die er ſich allein die Obergewalt anmaßte, und in einer Lage wäre, wo wahre Dienſte eine nicht günſtige Vergleichung mit ſeinen ſcheinbaren bewirken möchten. Ich will nicht die elenden Kunſtgriffe und die kleinlichen unerlaubten Beleidigungen herezählen, wodurch dieſer Menſch mir meine Lage zu verleiden ſuchte, ſobald er bemerkte, daß ich mich nicht erniedrigen wollte, ſein Sklave zu werden; genug ich ſahe mich endlich gezwungen, den Dienſt völlig aufzugeben und nun nach der Hauptſtadt zurückzukehren.

Nach meiner Ankunft in Rio de Janeiro ſchickte der Prinz zu mir und verlangte von mir wiederholt, nach Santa Crüz zurückzukehren; ich ſchlug es mit einer einfachen Entſchuldigung ab; denn es war nicht die Zeit, auch befand ich mich nicht an einem Platze, um mich in Erörterungen einzulaſſen. Denn es iſt bekannt, daß in der Nähe Sr. königl. Hoheit ein Syſtem der Intrigue herrſcht, wodurch oftmals die beſten Angaben vereitelt werden.

Digitized by Google

Kapitel VIII.

Reiſe nach Santa Gallo.

Einige Zeit nach meiner Rückkehr von Santa Cruz ereignete ſich ein beſonderer Vorfall, der mich veranlaßte, eine Reiſe nach einem Diſtrikte, Santa Gallo genannt, der ungefähr 40 Stunden von der Hauptſtadt, und einer der erſt neulich entdeckten Bezirke in dieſem Theile von Braſilien iſt, zu unternehmen. Zwei Leute berichteten nämlich, daß ſie hier eine Silber-Mine entdeckt hätten, und brachten eine Quantität von einer in Staub verwandelten erdartigen Materie in die Münze, aus welcher ein kleiner Klumpen dieſes Metalles geſchmolzen wurde. Da dieſes offiziel Sr. Exzellenz Don Rodrigo berichtet war, ſo wurde ich erſucht nach Santa Gallo zu reiſen und die Sache auf der Stelle ſelbſt zu unterſuchen, und die beiden Männer erhielten den Befehl, mich dort zu erwarten. Bevor ich aber das Reſultat meiner Unterſuchung erzähle, muß ich erſt kurz das beſchreiben, was ich auf dieſer Reiſe der Bemerkung werth fand.

Nachdem ich mich mit einem Paſſe und einer handſchriftlichen Landkarte aus dem Archive zur Reiſeroute

Digitized by Google

verſehen hätte, ging ich am 10. April 1809 von Rio ab und ward dabei vom Dr. Gardner, dem ſchon erwähnten Lehrer der Chemie am Kollegium St. Joachim, begleitet. Da die Reiſe bis zum tiefſten Theil des Hafens, nordwärts, ging, ſo beſtiegen wir ein kleines Schiff und ſegelten zur dortigen Mündung des ſchönen Fluſſes Maccacu. Mit einem günſtigen und ſtarken Winde beendigten wir dieſe Fahrt in 5 Stunden. Da der Seewind abnahm, griffen unſere Bootsleute zu den Rudern und führten uns den Fluß hinauf zu dem Hauſe, Villa Nova genannt. Hier warteten viele Handels-Böte, nach Rio beſtimmt, auf den Landwind und den Wechſel der Ebbe. Nachdem wir hier Erfriſchungen genoſſen hatten, ruderten wir vorwärts, bis der Fluß ſo ſchmal wurde, daß das Schiff häufig an beiden Seiten ans Ufer ſtieß und die Leute genöthigt waren, es mit Stangen weiter zu treiben. Gegen das Ende des Tages erreichten wir Porto dos Caxhes,*) einen Ort, wo ein großer Zuſammenfluß aus dem Innern iſt, indem dort, als eine Station, die Mauleſel ihre Ladungen von Produkten der vielen Pflanzungen in der Nachbarſchaft hinbringen. Die Stadt beſteht aus verſchiedenen ſchlechten Häuſern und aus Magazinen, worin die Waaren bis zur Einſchiffung niedergelegt werden. Das Lager hierherum iſt Urgranit, mit ſchönem ſtarken Thon bedeckt. Wir verließen dieſen Ort, kamen nach einiger Zeit an einen großen Sumpf, über welchen wir in einem Kahne

---

*) Dieſer nicht unwichtige Ort fehlt auf den Karten.
H.

ohne viele Schwierigkeit ſchifften, und langten bald nachher bei dem Dorfe Maccacu an. Dieſes liegt auf einer kleinen Anhöhe in der Mitte einer ſchönen Ebene und wird von einem anſehnlichen Fluſſe, über welchen zwei gute Brücken gehen, bewäſſert. Obgleich faſt am Fuße der Gebürgskette, die eine Gränze an der Küſte entlang bildet, haben deſſen Umgebungen dennoch einige ſchöne Gegenden; das Land beſteht im Allgemeinen aus ſtarkem Thon, ſcheint aber ganz abgenutzt zu ſeyn. Der Befehlshaber, Obriſt Jose', bei dem ich ſelbſt meine Aufwartung machte, empfing mich ſehr höflich, ſo wie dies auch die Mitglieder des Kloſters thaten, die ich auch beſuchte. Ich blieb die Nacht in dem Hauſe des Escrivano, eines würdigen Mannes, an deſſen Gaſtfreundſchaft ich immer mit beſonderer Dankbarkeit denken werde, weil ſie nicht aus einem kalten Gefühle der Pflicht, ſondern aus dem Antriebe eines warmen und edlen Herzens herzukommen ſchien.

Am folgenden Tage ſetzte ich, nachdem mir der Obriſt ein Pferd und einen Wegweiſer mitgegeben hatte, meine Reiſe längs den ſich krümmenden Ufern des Fluſſes, die an manchen Stellen die ſchönſten Ausſichten gewährten, fort. Hier fand ich mehr bebauetes Land, als ich erwartet hatte; aber die Zucker-Plantagen, und überhaupt die niedrigen Weide-Gründe, ſind ganz vernachläſſigt. Wir kamen vor verſchiedenen den Klöſtern gehörigen Meiereien vorbei, welche, dem Anſcheine und den erhaltenen Nachrichten nach, wenig mehr einbringen, als um die Neger und Pfründner auf denſelben zu un-

terhalten. Man traf hier ſelten eine Milchkuh an; Schweine und Federvieh waren ebenfalls nicht häufig. Die Bevölkerung dieſer ſchönen Thäler iſt ſehr geringe; auf den Geſichtern der Frauen und Kinder, die wir antrafen, herrſchte allgemein Kränklichkeit, welche ihrer elenden Lebensweiſe und ihrer Trägheit zugeſchrieben werden kann. Ich muß ſagen, daß die Sitten des Volks hier ſanft und edel ſind; überall wurden wir mit Höflichkeit behandelt und alle unſere Fragen mit den freundlichſten Zeichen von Achtung beantwortet.

Als wir uns mehr den Gebürgen näherten, wurde die Luft friſch und wirklich kalt. Gegen Abend kamen wir auf einer Meierei an, die einem Nonnen-Konvente in Rio de Janeiro gehört, und wo wir gütig für die Nacht aufgenommen wurden. Dieſer Fleck liegt höchſt angenehm und könnte, unter einer geſchickten und fleißigen Verwaltung, zu einem Paradieſe gemacht werden. Er hat herrlichen Thon, ſchönes Bauholz, einen guten Waſſerfall, welchen ein ſchöner Bach bildet, und der in einen ſchiffbaren Fluß, 100 Yards vom Hauſe, fällt; eine herrliche Strecke pflugbaren Landes und eine noch ſchönere an Wieſenwachs, die ſich beſonders zur Milchwirthſchaft eignet. Dieſe Meierei iſt nur eine Tagreiſe vom Port Caxhes entfernt, von wo aus eine Verbindung zu Schiffe mit der Hauptſtadt ſtatt findet. Was für eine Gegend für einen unternehmenden Ackerbauer! Jetzt iſt Alles vernachläſſigt; das Haus, die Nebengebäude und andere Einrichtungen ſind ganz im Verfalle, und die Leute, die das Land bebauen, ſcheinen, ſo wie

das Vieh, das darauf gehalten wird, halb verhungert zu ſeyn.

Am nächſten Morgen reiſeten wir weiter öſtlich, fuhren queer über den Fluß, der wenigſtens 60 Yards breit und volle 3 Fuß tief war, und ritten dann längs dem Ufer weiter fort, das höher liegt und die Ausſicht auf einige ſchöne Ebenen darbietet, die ſich von hier bis an den Fuß der Gebürge erſtrecken. Auf unſerer Reiſe in dieſer Richtung erreichten wir die herrliche Beſitzung des Kapitän Ferrera, der uns ſehr höflich und zuvorkommend aufnahm. Dieſer Fleck, begränzt durch die Alpenreihe hinter demſelben, iſt der äußerſte Punkt, bis wohin der Fluß Maccacu ſchiffbar iſt. Er liegt 6 bis 7 Stunden von dem Dorfe gleiches Namens. Das Gut unterhält ungefähr 100 Neger, die vorzüglich beſchäftigt ſind, Zucker, Baumwolle und Kaffee zu bauen; aber mir ſcheint das Land weit mehr für den Getreidebau und die Viehzucht geeignet, da die Witterung zu Zeiten kalt iſt und die Abende häufig von ſtarkem Thau begleitet ſind, und wegen der Nähe der Gebürge oft Regenwetter, mit Donner und Blitz, eintreten. Mehrere ſchöne Quellen entſpringen an verſchiedenen Stellen der Hügel und bilden Bäche mit Fällen, welche, da hier ein Ueberfluß an gutem Bauholz iſt, jedes Mittel zur Anlage von Maſchinen gewähren. Der Eigenthümer lebt ſehr gut, und iſt ſo herablaſſend und leutſelig gegen ſeine Leute, daß ſie ihn als einen Vater zu verehren ſcheinen. Wir waren ſehr erfreut über die häusliche Fröhlichkeit und den wetteifernden Fleiß, welche wir unter ihnen bemerkten, als wir am Abend ihre Wohnungen beſuchten.

Digitized by Google

Einige von den Neger-Kindern ſpielten; andere, die etwas älter waren, halfen den Frauen Baumwolle zupfen und die Männer ſchabten und bereiteten Maniok. Ihre Fröhlichkeit wurde bei unſerer Annäherung gar nicht unterbrochen, auch verriethen ſie gar kein Gefühl des Zwanges in der Gegenwart ihrer Obern. Anſtatt der Lichte, die man ſelten, als nur in der Hauptſtadt, antrifft, brennen ſie Oehl, das aus der Palmbohne, oder aus einer kleinen Art Erdnuß, hier Meni genannt, gepreßt wird.

Um Mittag des folgenden Tages, nachdem wir für Pferde und einen Soldaten zum Wegweiſen geſorgt hatten, verließen wir das Gut Fazenda, in Begleitung des gaſtfreundlichen Beſitzers, des Kapitän Ferrera, der uns eine halbe Stunde auf den Weg brachte. Der Fluß, an dem wir immer öſtlich hinunter reiſeten, ſtrömt mit großer Gewalt durch ungeheure Steinmaſſen und hat an manchen Stellen einen anſehnlichen Fall. Ehe wir abreiſeten, führte mich der Kapitän zu dem Bette eines Stroms, in welchem man Granitſtücke mit Braunſtein in einer weintraubenförmigen Geſtalt fand. Nachdem wir zweimal über den Fluß gekommen waren, langten wir bei dem ſogenannten erſten Regiſter, oder Unterſuchungshauſe, ungefähr 2 engl. Meilen von Fazenda, an. Dieſer Poſten wird von einem Korporal und einem gemeinen Soldaten bewacht, die verſchiedene Zölle aufnehmen müſſen und die Reiſenden zu unterſuchen befugt ſind, um den Schleichhandel mit Goldſtaub zu verhindern. Als ich meinen Paß vorgezeigt hatte, nahm ich Abſchied vom

Digitized by Google

Kapitän Ferrera, dem ich verſprechen mußte, ihn bei meiner Rückreiſe auf eine längere Zeit zu beſuchen.

Wir waren vor den ſchlechten Wegen gewarnt, und wahrlich wir wurden keinesweges getäuſcht, denn wir brachten auf die nächſten 6 engl. Meilen faſt 4 Stunden zu. Gegen das Ende des Tages, nach einer mühſeligen und gefährlichen Reiſe durch Höhlen und an dem Rande ſteiler Hügel hin, kündigte uns unſer Führer an, daß wir das zweite Regiſter ſehen könnten, wo wir uns dann die Nacht zu bleiben vornahmen. Bei unſerer Ankunft fanden wir einen höchſt elenden Ort, der von 5 bis 6 Soldaten, unter dem Kommando eines Feldwebels, bewohnt wurde. Dieſer gute Mann nahm uns herzlich auf und kochte uns, mit Hülfe ſeiner Kameraden, ein Abendeſſen von Geflügel, und bewirthete uns mit Allem, was ihr ſpärlicher Vorrath nur geben konnte. Wir hatten auch bei unſerer Mahlzeit Muſik, denn das Haus iſt am Rande eines brauſenden Stromes erbauet, welcher durch eine Höhle ſtürzt und Alles, außer einigen ungeheuren Steinmaſſen, fortgeſpühlt hat. Ein Fleckchen Landes, ungefähr 10 Yards ins Gevierte groß, iſt der ganze Garten, den dieſe armen Leute haben, und ſelbſt dieſer iſt ſehr vernachläſſigt, denn die Wachen werden hier ſo oft gewechſelt, daß Niemand an die Vermehrung der Bequemlichkeiten einer Wohnung denkt, die doch Andere genießen werden.

Als der Tag anbrach, fanden wir, daß unſere Mauleſel in einem angränzenden Walde umhergingen; da aber der Weg gehemmt war, ſo hatten wir keine

Furcht ſie zu verlieren, denn die Dickigte an jeder Seite waren unzugänglich. Dieſer Vorfall gab mir Gelegenheit, mehr von dieſen abgelegenen Gegenden zu ſehen, und gewiß hat ſelbſt die Einbildung des Salvator Roſa nie eine ſo rauhe Einöde gemahlt. Auf der einen Seite erhebt ſich die große Verſchanzung der Gebürge, die wir noch zu überſteigen hatten, bis an ihre Spitzen mit Bäumen und Unterholz, ohne die geringſte Spur von Bebauung, bedeckt, auf der andern Seite liegt zwiſchen dieſer Kette von Bergen und der Ebene die offne Gegend, welche dieſelbe wilde Anſicht einer Waldſcene darſtellt. Die elende Hütte, in welcher wir herbergten, gehörte mit zu dem wilden Weſen der Nachbarſchaft und ſchien zur Wohnung für Menſchen gebildet zu ſeyn, die von aller Gemeinſchaft mit ihres Gleichen abgeſchnitten waren. Bei unſerer Rückkehr erhielten wir ein Frühſtück von Kaffee und Eiern; Milch konnte man gar nicht erhalten; eine Kuh würde man hier als eine Laſt angeſehen haben; auch würde ſich keiner der 6 müßigen Soldaten die Mühe gegeben haben, ſie zu melken, wenn ſie gleich auch Alle vor Hunger hätten ſterben müſſen.

Als wir unſere Reiſe wieder anfingen, kamen wir auf einen noch ſteilern und rauhern Weg. Wir mußten oft abſteigen und unſere Mauleſel faſt ſenkrechte Wege hinan und an fürchterlichen Abgründen entlangs leiten. An einigen Stellen ſchützte uns das dicke Laubwerk der Bäume und des Unterholzes, das über unſere Köpfe herragte, vor der Sonne und ließ in der That kaum das Licht durch. Nicht einen Vogel ſahen wir, noch

die Spur irgend eines lebenden Weſens, ausgenommen einige wilde Schweine. Wir kamen bei verſchiedenen kahlen Granitmaſſen von einer gneißartigen Bildung vorbei.

Auf unſerer Reiſe nach der nächſten Station fanden wir nichts Merkwürdiges, ausgenommen eine kleine Sägemühle, die durch ein Rad, von einer ſehr plumpen Konſtruktion, getrieben wird. Das Geſtell, das nur eine einzige Säge von ſehr dickem Eiſen hat, bewegt ſich in einer ſenkrechten Richtung; bei jedem Schnitte bringt ein Knabe das Bauholz vor, indem er einen Strick zieht, welcher an einer Kurbel befeſtigt iſt, die den Cylinder, auf welchen er ruht, bewegt. Wie leicht, dachte ich, würde der geringſte ruſſiſche Bauer dieſe Maſchine verbeſſern!

Wir ſetzten unſern Weg eine ſo ſteile Anhöhe hinan fort, daß wir mehr zu gehen, als zu reiten genöthigt waren; nachdem wir 2 Stunden uns längs der Seite eines Granit-Gebürges, in welchem ich einige Lager ſchönen Thons bemerkte, hinangearbeitet hatten, erreichten wir die Spitze, von wo aus wir den Buſen von Rio de Janeiro, das zuckerhutförmige Gebürge und die Stadt ſelbſt ſahen, die dem Scheine nach nicht mehr als 4 bis 5 Stunden, obgleich wirklich mehr als 20, von uns entfernt lag. Auf dieſer Anhöhe, die wir wohl als 4 bis 5000 Fuß über die Meeresfläche erhaben annehmen konnten, war die Luft ſcharf und ſchneidend; der Thermometer ſtand auf 58 Grad. Als wir nordöſtlich unſere Reiſe fortſetzten, kamen wir vor

zwei

Digitized by Google

zwei armen einſamen Bauergütern vorbei und traten in furchtbar erhabene Gegenden, welche nackte, kegelförmige Gebürge, mit ungeheuern Waſſerfällen in jeder Richtung, in ſich faßten. Am Ende des Tages kamen wir bei einem Landhauſe an, das Fazenda do Moro Quemado heißt, und deſſen Verwalter uns gaſtfrei aufnahm und für die Nacht beherbergte. Die Witterung war ſo kalt, daß ſelbſt doppelte Bettdecken nur kaum eine hinreichende Wärme gewährten; am Morgen ſtand der Thermometer auf 48° Fahrenheit. Nachdem der ſtarke Thau etwas abgetrocknet war, beſahen wir in Geſellſchaft des Verwalters die Ländereien; ſie ſchienen für einen Weideplatz ſehr gut paſſend, aber die Temperatur der Luft iſt zu ſtrenge für das Gedeihen der gewöhnlichen Landesprodukte; beſonders für Baumwolle, Kaffee und Bananeen, die oft durch Mehlthau verdorben werden. Man ſagte mir, daß etwas Weitzen hier gewachſen wäre, obgleich das Volk ganz unbekannt mit der europäiſchen Methode des Feldbaues iſt. Indiſches Korn, zur Fütterung der Schweine, iſt ein Marktartikel. Dieſe Pflanzung wird von Unzen heimgeſucht, die zuweilen junges Vieh rauben; der Verwalter, der ein großer Jäger iſt, hält Hunde, obgleich von einer ſchlechten Race, ausſchließlich in der Abſicht, ſie zu vertilgen, welches auf folgende Art geſchieht: — Wenn man den todten Körper eines erwürgten Thieres gefunden hat, oder wenn man die Unze hat auf Raub ausgehen ſehen, ſo verbreitet ſich die Nachricht bald unter den Nachbarn; 2 bis 3 von ihnen nehmen dann mit ſchweren ovalen Kugeln geladene Feuergewehre und gehen mit den Hunden aus, um das

Thier aufzuſuchen, welches gemeiniglich in einem Dickigt verſteckt liegt, in der Nähe des erwürgten Viehes, und einen ſo ſtarken Geruch verbreitet, daß die Hunde es bald finden. Sobald es aufgeſtört wird, begiebt es ſich in ſeine Höhle, wenn es eine hat; die Hunde verſuchen es nicht es anzupacken oder es auch nur anzuſehen, ſondern im Gegentheile ſtreben ſie darnach, ihm zu entwiſchen, welches auch, da die Unze nur ſchwer und langſam ſich bewegt, nicht ſchwer hält. Wenn ſie in ihrer Höhle iſt, ſo hat die Jagd ein Ende und die Jäger verſtopfen den Eingang; aber gewöhnlicher nimmt ſie ihre Zuflucht auf einen hohen Baum, den ſie mit großer Leichtigkeit hinanklettert. Hier iſt dann ihr Schickſal meiſtens entſchieden, denn die Jäger gehen nahe genug hin, um ſie recht aufs Korn zu nehmen, und verfehlen ſelten, ſie herabzuſchießen; einer von ihnen bewahrt ſeinen Schuß auf, um ſie, nachdem ſie gefallen iſt, wenn es nöthig ſeyn ſollte, zu tödten. Es geſchieht gemeiniglich, daß einer oder zwei von den Hunden, wenn ſie ihr zu nahe kommen, getödtet werden, denn ſelbſt in ihren Todeskämpfen iſt ein bloßer Schlag mit ihrer Pfote tödtlich. Das abgezogene Fell wird als eine Trophäe nach Hauſe gebracht, und die Nachbarn kommen zuſammen und wünſchen ſich einander über dieſen Vorfall Glück.

Dieſes Gut könnte unter den Händen eines erfahrnen und geſchickten Oekonomen ſo verbeſſert werden, daß es einen außerordentlichen Extrag lieferte. Der Boden iſt feucht und zum Gedeihen nicht allein des indiſchen Korns, ſondern auch des Weitzens, der Gerſte, Kartof-

Digitized by Google

feln u. ſ. w. tauglich, und ſo gut, durch viele Waldſtröme, bewäſſert, daß die Weiden durchgehends in groſſer Ueppigkeit ſtehen. Auch ſchöne Waſſerfälle giebt es hier und einen Ueberfluß an herrlichem Bauholz, ſo daß man Getreidemühlen mit wenig mehr Unkoſten, als der Ankauf von Mühlſteinen betragen würde, anlegen könnte. In Verbindung mit dem Nonnen-Landgute, das wir vorhin erwähnten, könnte dieſe Meierei zu einer der vollſtändigſten und vortheilhafteſten in Braſilien gemacht werden.

Als wir Moro Quemado um Mittag verließen und an der andern Seite der Bergkette hinabſtiegen, kamen wir durch einen unebenen, von Hügeln und Höhlen gebildeten, Strich Landes. Weiter hin ſchien das Land ſchöner und das Bauholz von einem höhern Wuchſe, aber es waren hier nur wenige bebauete Plätze und nicht viele Häuſer. Die erſte große Fazenda, die wir erreichten, war die des Manuel Joſe' Pereira, eines Eingebornen von den Azoren, der ſein Ackerweſen viel beſſer verwaltete, als die andern Landbauer, die wir beſuchten. Wir ſahen ein großes Feld voll indiſchen Korns, das ſchon zum Abſchneiden reif war; die ausgeſäete Maſſe betrug ungefähr 11 Fanegas oder Scheffel, und der Ertrag wurde auf 1500 Scheffel, alſo auf einen ungefähr 150 gerechnet. Dieß war nur eine gewöhnliche Erndte; in guten Jahren trägt die Erndte zweihundertfältig. Das Korn wird, wie ſchon geſagt, vorzüglich zum Mäſten der Schweine verbraucht; die zu dieſem Zwecke für jedes Stück erforderliche Menge beträgt 6 bis 7 Scheffel und die Maſtungszeit iſt 10 bis 12 Wochen. Das

Digitized by Google

Einſalzen des Speckes geſchieht ſo, daß man alles Magere von den Speckſeiten abſchneidet und dieſe mit ſehr wenigem Salze beſtreuet. Dieſe Nahrung hat die beſondere Wirkung, daß das Fett, welches ſchon an ſich der Fäulniß nicht unterworfen iſt, dadurch eine größere Feſtkeit erhält.

Obgleich der Eigenthümer dieſer Meierei ſie nicht länger als 5 Jahr beſeſſen und nur bloß den Beiſtand ſeiner beiden Söhne und 6 Neger hat, ſo war ſie dennoch bereits in ſchöner Kultur. In ſeinen Kaffee-Plantagen bemerkten wir 5000 volltragende Bäume und ſeine übrigen Ländereien waren in einem gleichen glücklichen Stande. Seine Ausgaben ſind in der That unbedeutend, und die einzigen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen gehabt hat, ſind die ſchlechten Wege geweſen, die man aber jetzt ſehr verbeſſert hat. Das Beiſpiel dieſes Mannes, muß man hoffen, wird die Nacheiferung ſeiner Nachbarn erregen; denn es hat vollkommen die unbeſchränkte Freigebigkeit gezeigt, mit der die Natur die Arbeiten des Ackerbauers belohnt.

Unſer Weg von hier nach dem Orte unſerer Beſtimmung führte durch einige Wälder von ſchönen ausgewachſenen Bäumen; einen, der gefällt war, war ich neugierig zu meſſen; er hatte am dicken Ende volle 76 Zoll im Durchmeſſer und über 25 engl. Ellen in der Länge. Noch nie hatte ich vorher ein ſolches Stück Zimmerholz geſehen. Ungefähr 3 engl. Meilen von Santa Gallo, kamen wir an ein herrliches Landgut, das dem Senhor Tenente, oder dem Schatzmeiſter des Di-

ſtriktes gehörte, der uns ſehr gaſtfrei aufnahm und uns einlud, bei unſerer Rückreiſe ihn zu beſuchen. Unſer Empfang in Canta Gallo war ganz befriedigend; der Gouverneur und alle die vornehmſten Einwohner, höchſt erfreuet Engländer in dieſen abgelegenen Gegenden zu ſehen, begegneten uns mit vieler Herzlichkeit und Freundſchaft; ein Mittagsmahl wurde veranſtaltet, bei welchem ſie uns die große Achtung bezeigten, die ſie für unſere Nation, als den großen Bundesgenoſſen eines von ihnen angebeteten Prinzen, fühlten.

Digitized by Google

Kapitel IX.

Beſchreibung von Canta Gallo. — Von der Goldwäſche von Santa Rita. — Bericht über die vermuthete Silbermine.

Obgleich Canta Gallo dem Sitze des Gouvernements ſo nahe liegt, war es doch erſt ſeit ungefähr 20 Jahren bekannt geworden. Es liegt in der Mitte einer ſchönen, waldreichen Gegend, hat Ueberfluß an Quellen und wird von kleinen Thälern und Höhlen durchſchnitten. Der Boden einiger dieſer Höhlen enthielt früher Gold, das zufällig von einigen Grimperos*) aus der Kapitainerie Minas Geraes, während ihrer Nachſuchungen um den großen Fluß Paraiba und den Rio Pumba herum, entdeckt wurde. Der Reichthum dieſer Goldbetten und die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend reitzte viele Abentheurer, die ſich ſelbſt unter die Leitung eines tauglichen

*) Ein Name, der den Perſonen gegeben wird, die im Lande umhergehen und Goldwäſchereien ſuchen, ſie aber nicht eher bekannt machen, wenn ſie eine entdecken, als bis ſie eine Bewilligung erlangt haben. Man betrachtet und behandelt ſie als Schleichhändler.

Digitized by Google

Befehlshabers begaben, der wegen des Verluſtes ſeiner einen Hand und des Tragens eines ausgeſtopften Handſchuhes an ihrer Stelle Mao de Luva genannt wurde. Der Haufen ſtieg bald auf 2 bis 300 Perſonen, die jeden Theil in der Nachbarſchaft, der nur des Waſchens werth war, wuſchen, ehe ſie entdeckt wurden. Da ſie ſehr entſchloſſene Menſchen waren, ſo lebten ſie frei vom Zwange und boten den Geſetzen Trotz. Erſt ungefähr 3 Jahre nach ihrer erſten Anſiedlung hier erhielt das Gouvernement Nachricht hiervon, und ſchickte dann, aufgeregt durch den ohne Zweifel übertriebenen Bericht von ihrer Menge, Kundſchafter aus, um ihren Aufenthalt auszuforſchen. Dieſen erfuhr man dann auch, nach langer Zeit und großen Hinderniſſen; die Kundſchafter wurden auf ihren Wanderungen durch die einſamen Wälder und Sümpfe in der benachbarten Gegend durch das Krähen eines Hahnes nach dem Ort hingeleitet: daher er denn auch den Namen Canta Gallo nachgehends erhalten hat. Sie gaben ſich für Schleichhändler aus, die unter die Brüderſchaft aufgenommen zu werden wünſchten; und nachdem ſie einige Zeit hier gelebt hatten, fanden ſie Mittel das Gouvernement in Rio de Janeiro zu benachrichtigen, welches dann Proklamationen ergehen ließ, worin ihnen Verzeihung angeboten wurde, wenn der ganze Haufen ſich ergeben würde. Dieſes Mittel blieb ohne Wirkung; die Grimperos waren mit Feuergewehren wohl verſehen, und entſchloſſen ſich ſo lange, als nur irgend Gold gefunden würde, zu vertheidigen. Ein bis zwei Jahre nachher fing ihre Goldwäſche an abzunehmen, und da dadurch das große Band, das Intereſſe, das ſie

mit einander verknüpfte, gelöſet wurde: ſo verliefen ſich einige von dort und die übrigen wurden in ihren Vertheidigungs-Maßregeln nachläſſiger. Das Gouvernement ergriff dieſe günſtige Gelegenheit, ſie zu unterdrücken; es verſammelte eine anſehnliche Macht in der Nachbarſchaft und gab ihr den Befehl, an einem gewiſſen Tage, von dem man wußte, daß er von den Grimperos als ein Feſttag zur Ehre eines gewiſſen Heiligen gefeiert wurde, ſie anzugreifen. Zu der beſtimmten Zeit, als dieſe nun bei einem großen Mahle ſich zu ſehr dem Weine überließen, daher ſie denn ihre bei Seite gelegte Waffen vergaßen (die Flinten waren heimlich weggenommen), ſtürzten ungefähr 100 Soldaten unter ſie. Der Streit war nur kurz; die Soldaten ergriffen die Rädelsführer, die man entweder nach Afrika ſchickte, oder ſie auf Lebenszeit einkerkerte; von den übrigen wurden einige gefangen genommen, andere flohen, wurden aber mehrere Jahre hindurch verfolgt, und nur wenige fielen im Kampfe.

Das Gouvernement, welches auf die Weiſe Herr von dieſem Gebiete geworden war und ſich einbildete, daß es noch ſo reich an Gold ſey, als zu der Zeit, da ſich die Grimperos hier niederließen, machte viele unverſtändige Anordnungen, drückte ganz beiſpiellos die Eingebornen; erbauete an verſchiedenen Theilen Regiſter, um den Schleichhandel zu verhüten, und überfüllte die ganze Gegend mit Wachen. Die vielen Anſiedler, welche der vermuthete Reichthum der Gegend nachher hinlockte, fanden bald, daß der Rahm ſchon von den Schleich-

händlern abgeſchöpft war, und wandten allmählig ihre Aufmerkſamkeit auf den Ackerbau, als zu einem minder ungewiſſen Erhaltungsmittel als der Bergbau. Jetzt findet man hier ſo wenig Gold, daß der fünfte Theil, der Sr. Hoheit gehört, kaum die dort nothwendigen Offiziere und Soldaten bezahlt. Hier giebt es Gegenden, die ſowohl zum Bergbau als zum Landbau gleich tauglich ſind; mit einem kleinen Kapital kann ein Mann in beiden Hinſichten ſeine Rechnung finden, ſobald er ſich nur an die Eigenthümlichkeiten des Platzes gewöhnen kann. Das Land iſt kraftvoll und gut; ſeine mannigfachen Unebenheiten bieten Stellen zum Gedeihen jeder Art von Produkten dar. In den Thälern und an den Seiten der Gebürge beſteht der Boden, an einigen Stellen, aus ſtarkem Thon, aber noch allgemeiner aus einer ſchönen, fruchtbaren Pflanzen-Erde. Die Steinmaſſe, oder das feſte stratum, das unter derſelben in verſchiedener Tiefe erſcheint, iſt Granit, aus Feldſpath, Hornblende, Quarz, Mika, und enthält oftmals Granaten. Wenn man denſelben verwittert findet, ſo heißt er pizarra. — Man findet keine metalliſchen Subſtanzen, außer Gold und Eiſen-Oxyd; das erſtere, das ſich in der untern Schicht des Cascalhao findet, beſteht bloß aus Körnern; ich unterſuchte eine große Menge, konnte aber nichts im kryſtalliſirten Zuſtande finden.

Das Land ſcheint mit ſehr wenigem Viehe verſorgt zu ſeyn; man hält keine Kühe zum Milchen, auch wendet man gar keine Aufmerkſamkeit auf Nahrungsmittel, die ſo wichtig für den Unterhalt einer armen Familie

ſind; einige wenige Ziegen werden gehalten, wovon man nur die Milch benutzt. Die gewöhnlichen Speiſen der Einwohner ſind folgende: — zum Frühſtücke, eine Art welſcher Bohnen, Feijonen genannt, gekocht und nachher mit Mehl von indiſchem Korne vermiſcht; zum Mittagsmahle, gekochte Feijonen mit etwas fettem Schweinefleiſche und einigen Kohlblättern, nebſt einer Art Pudding von Mehl mit etwas Brühe von Schweinefleiſch übergoſſen; zum Abendeſſen, ſchlechtes Gemüſe, ebenfalls mit fettem Schweinefleiſche gekocht. Geflügel, das hier in großer Zahl gezogen wird, wird gemeiniglich in Stükken gehackt und geſchmort. Wein gebraucht man ſelten, ſelbſt unter den höhern Ständen, aber Früchte giebt es in großer Fülle, vorzüglich Bananas und Orangen, und die, machen einen anſehnlichen Theil der allgemeinen Nahrung aus.

Hier wächſt nur ſehr wenig Zucker; die vorzüglichſten Artikel, die nach der Hauptſtadt verſchickt werden, ſind Korn, Speck, Geflügel, Jarakanda oder Roſenholz und Ipekakuanha. In manchen Theilen der Nachbarſchaft findet ſich ein Baum, wovon man Rinde mit glücklichem Erfolge als ein Surrogat der Chinarinde aus Peru gebraucht hat.

Auf einer frühern Excurſion in umliegende Gegenden erhielt ich einige Nachricht über die halbgebildeten Ureinwohner des Diſtrikts, von einem Manne, der ſich mit Einſenden von Ipekakuanha beſchäftigt und unter ihnen eine Art von Befehlshaber iſt. Sie wohnen in Wäldern, in elenden Hütten; diejenigen welche ich

ſah, beſtanden aus gekrümmten Baumäſten, die da ein Dach von Palmblättern tragen; ihr Lager machen ſie von trocknem Graſe. Da ſie wenig Begriffe vom Pflanzen oder Feldbaue haben, ſo hängt ihre Erhaltung faſt allein von Pfeil und Bogen ab, und von den Wurzeln und wilden Früchten, die ſie zufällig in den Wäldern finden. Der obenerwähnte Befehlshaber brachte 50 dieſer Indianer zu mir. Dies gab mir Gelegenheit, ihre Geſichtszüge zu unterſuchen und mich mit den Wenigen unter ihnen zu unterhalten, die etwas portugieſiſch redeten. Die Kleidung der Männer beſtand aus einem Kamiſole und einem Paar Hoſen; die der Weiber aus einem Hemde und Weiberrocke, mit einem um den Kopf gewundenen Tuche, nach Form der portugieſiſchen Frauenzimmer. Sie hatten die allgemeinen Kennzeichen ihrer Klaſſe, die kupferfarbne Haut, ein kurzes rundes Geſicht, breite Naſe, ſchlichtes ſchwarzes Haar und eine regelmäßige, etwas kurze und ſtämmige Körperbildung. Da ich gern einen Beweis ihrer Geſchicklichkeit und Genauigkeit im Schießen, von der ich ſo viel gehört hatte, zu ſehen wünſchte: ſo befeſtigte ich eine Orange, in einer Entfernung von 30 engl. Ellen, *) und ſie wurde von einem Jeden, der ſeinen Bogen darauf anlegte, mit dem Pfeile durchbohrt. Ich beſtimmte nun einen Bananeen-Baum, von ungefähr 8 Zoll im Umfange und 40 engl. Ellen weit entfernt; nicht ein einziger Pfeil verfehlte ihn, ob ſie gleich Alle auf einem erhöheten Stande geſchoſſen.

*) Alſo über 84 pariſ. Fuß.

Da ich Vergnügen an dieſen Beweiſen ihres Bogenſchießens fand, ſo ging ich mit einigen von ihnen in einen Wald, um ſie nach Vögeln ſchießen zu ſehen; ob ihrer gleich nur ſehr wenig waren, ſo entdeckten ſie dieſelben bei weitem ſchneller, als ich, ſchlichen ſich vorſichtig bis zur Schußweite hin und verfehlten nie ihre Beute. Die Stille und Schnelligkeit, mit der ſie durch die Dickigte drangen und durch das Strauchwerk gingen, war in der That erſtaunlich. Ihre Bogen werden von dem zähen, faſerigen Holze der Iri-Palme 6 bis 7 Fuß lang und ſehr ſtark gemacht. Die Pfeile ſind volle 6 Fuß lang, haben faſt 1 Zoll im Durchmeſſer und ſind mit einem ſehr ſcharf zugeſpitzten Stücke Rohr, oder mit einem ſcharfen Knochen, aber ſeit kurzem häufiger mit Eiſen bewaffnet. Von Perſon ſind ſie höchſt widrig und in ihren Sitten ſtehen ſie nur um einen Grad höher als die Anthropophagen; denn ſie verſchlingen auch faſt jedes Thier auf die roheſte Weiſe, z. B. einen unabgerupften, halb gebratenen Vogel, ſammt den Eingeweiden.*) Sie ſind weder ſcheu noch mürriſch, aber ſie

*) Ehe ſie weggingen, ſah ich ein Beiſpiel von den gefährlichen Exceſſen, denen die Leidenſchaften der Wilden, wenn ſie einmal aufgeregt ſind, unterworfen ſind. Als ihnen nämlich einige Flaſchen Branntewein gereicht wurden, ſo entſtand darüber ein allgemeiner Streit, und die Perſon, Mann oder Frau, die zuerſt eine erhielt, würde den ganzen Inhalt der Flaſche ausgetrunken haben, wäre ſie ihnen nicht mit Gewalt weggenommen. Es iſt ſehr gefährlich, ihnen hitzige Getränke zu geben, und man muß ſie, wenn ſie betrunken ſind, nothwendig einſperren. Giebt man dem Einen einen

haben einen großen Widerwillen gegen die Arbeit und können nie dahin gebracht werden, ſich einer ordentlichen Beſchäftigung zu unterziehen. Selten verdingt ſich ein Indianer als Bediente oder als Tagelöhner, daher iſt wohl der Zuſtand des Ackerbaues hier ſo ſchlecht; denn da die Feldbauer, wenn ſie ihren Haushalt anfangen, ſelten hinreichende Kapitale haben, um in Rio Neger zu kaufen, ſo ſind ihre Arbeiten ſehr beſchränkt und bleiben oft aus Mangel an Arbeitern liegen. — Wie vortheilhaft würde es für den Staat, ja überhaupt für die Menſchheit ſeyn, wenn dieſe Indianer civiliſirt und zur häuslichen Lebensart gewöhnt würden! Eine Klaſſe müßiger und ungeordneter Wilden würde in nützliche und fruchtbare Arbeiter verwandelt werden; der ganze Diſtrikt Landes würde eine andere beſſere Geſtalt bekommen, die Straßen, die ihn jetzt mit der Hauptſtadt verbinden, würden von den tauſend Unbequemlichkeiten, die ſie mit ſich führen, befreiet, und neue*) würden zum ſchnellern Transporte ſeiner Produkte eröffnet werden.

Während meines Aufenthalts zu Santa Gallo unternahm ich eine Reiſe nach der Goldwäſche zu Santa Rita, ungefähr 5 franz. Meilen von hier nordwärts. Nachdem wir die unebene Gegend in der unmittelbaren

---

Vorzug, ſo ſind die Uebrigen verwegen und ungeſtüm, bis ſie dieſelben Gunſtbezeugungen erhalten.

*) Ich weiß recht gut, daß wenige 100 Pfund, vernünftig angewendet, hinreichen würden, um eine gute Straße von Santa Gallo nach Porto dos Caxhes anzulegen, welche beladene Maulesel in 2 Tagen zurücklegen könnten.

Digitized by Google

Nachbarſchaft des Dorfes paſſirt waren, kamen wir beim Rio Negro, einem anſehnlichen von mehrern Bächen gebildeten Strom an, der ſich in den Paraiba ergießt. Sobald wir über denſelben geſetzt waren,*) gelangten wir in eine ſchöne offne Gegend, deren Fruchtbarkeit ſich ſogleich in dem üppigen Wuchſe des Tabacks und anderer Pflanzen ausſprach; aber ſie wird faſt gänzlich vernachläßigt, und die in derſelben ſparſam zerſtreuten Familien erſcheinen in der niedrigſten Lage der Trägheit und des Elendes. Wir gingen 1 Stunde weiter, durch eine gänzlich unbewohnte Strecke, und kamen gegen zwei Uhr Nachmittages in Santa Rita an. Der Eigenthümer des Werks nahm uns ſehr gütig auf und führte uns, während das Mittagsessen bereitet wurde, in demſelben umher. Die Wäſche geſchieht in einer tiefen Schlucht, die an der einen Seite von einem ſteilen Hügel begränzt wird und an der andern nach der Ebene hin offen iſt. Die Pflanzenerde ſchien ſehr fruchtbar, war mit üppigem Grün bekleidet und die Hügel an beiden Seiten mit Bäumen von allerlei Größe. Die Schicht von Cascalhao, die unter einer Lage Erde 4 bis 5 Fuß tief liegt, iſt ſehr dünn und uneben, an keiner Stelle dicker als zwei Fuß, und an manchen nur 7 bis 8 Zoll. Die darüber liegende Erde wird mit großer Mühe und mit vielen Unkoſten weggeſchafft; man gräbt ſie nämlich aus und trägt ſie in Gefäßen fort; und das Cascalhao

*) Die Art mit Pferden oder Mauleſeln in dieſen Theilen über einen Fluß zu ſetzen, iſt: daß man eins an das Canot bindet und es ins Waſſer treibt; die übrigen folgen von ſelbſt.

wird ſorgfältig an einen bequemen Waſſerplatz hingeführt, wo es von den geſchickteſten Bergleuten auf eine, der bei den Minen zu Jaragua üblichen, ähnliche Art gewaſchen wird. Die Quantität des erhaltenen Goldes iſt mäßig; man ſagte mir, daß der Herr ſo viel davon zöge, daß er jeden Neger täglich mit 14 Penny's bis 2 Schillingen (14 Gr.) bezahlen könnte, dieß giebt einen beträchtlichen Gewinn, da die tägliche Unterhaltung eines Negers etwas weniger als einen Penny koſtet.

Die Seiten der Schlucht (Ravine) gegen die Spitze zu waren nackt und von verſchiedenen Farben, indem ſie von dem Waſſer, das über die Pflanzen von oben hinſchießt, gefärbt werden; am Grunde, auf der Fläche, die noch nicht bearbeitet war, lagen einige ungeheure, halbrunde, amorphiſche Maſſen. An den ſchon bearbeiteten Theilen bemerkte ich 2 bis 3 Maſſen von derſelben Art, von denen, da ſie zu groß waren, um fortbewegt zu werden, man die Erde, die ſie umgab, weggehauen hatte. Als ich von einem derſelben mit meinem Hammer ein Stück abſchlug, fand ich zu meinem Erſtaunen, daß es eine kalkartige Subſtanz ſey, eine feſte Maſſe aus ſechseckigen Kryſtallen, mit einer kleinen Menge von glänzenden Kryſtallen von Eiſenglanz (Ferrum speculare).*) Ich gab dieſes abgebrochene Stück dem Eigenthümer und ſagte ihm, daß es Kalkſtein wäre; hierüber erſtaunte er ſehr, da er nie vorher von Kalkſtein**)

*) Mine de Fer speculaire, Glanzſtein. H.

**) Der wenige Kalk, den man hier gebraucht, wird aus Muſcheln gemacht und von Porto dos Caxhes hergebracht.

gehört hatte; auch wollte er mir nicht glauben, als bis ich es ihm durchs Calciniren bewieſen hatte. Die Gebürge ſind, wie ich nachher fand, von derſelben Subſtanz.

Als ich hier die ſchwere Operation des Loshauens und Wegbringens der obern Lage, um auf das Cascalhao zu kommen, anſah, fiel ich auf den Gedanken, daß man viele Zeit und Mühe ſparen könnte, wenn man das Werk mit Ziegelſteinen wölbte; aber man ſagte mir dagegen, die Grundfläche oder der Boden ſey gänzlich verwittert, enthalte auch zu viel Waſſer.

Wahrſcheinlich iſt daher die Schicht Kalkſtein, unter der Erdlage im Grunde des Thals, von einer ſpätern Bildung, und man fände vielleicht (wenn ſie anders nicht zu dick iſt, um durchgegraben werden zu können) hier, zwiſchen derſelben und dem Granitlager, eine Schicht Cascalhao von früherer Bildung, die weit reicher an Golde wäre, als die obere Lage.

Nachdem wir dieſe Werke unterſucht hatten, machten wir eine Excurſion von 7 bis 8 engl. Meilen, vorzüglich über eine fruchtbare Ebene, die Ueberfluß an dem ſchönſten Zimmerholze hatte. Am Rande der Bäche, über welche wir kamen, bemerkte ich, daß das Moos mit einer der Tuff-Wacke bei Matlock etwas ähnlichen Materie überzogen war; und bei einer genaueren Unterſuchung fand ich eine Schicht Tuff-Wacke in allen Thälern, wenige Zoll unter der Oberfläche, welche, wie ich vermuthete, von der Abſetzung des kalkartigen Stoffes bei den Ueberſchwemmungen der Ströme nach ſtarken

Regen-

Digitized by Google

Regengüſſen entſtanden iſt. Auch die Hügel in dieſer Entfernung waren aus demſelben ſpathartigen Kalkſteine, als wie bei den Goldwäſchen, zuſammengeſetzt. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß der Werth dieſes Materials in der Hauptſtadt gehörig berechnet und geſchätzt würde, wo die Koſten des Holzes, das man zum Brennen der Muſcheln zu Kalk gebraucht, den Preis überſteigen, zu welchem der von Santa Rita gebrachte Kalk geliefert werden könnte, wenn man taugliche Wege zu ſeinem Transporte von dieſer Gegend nach Porto dos Carhes machen würde. Ein ſolches Unternehmen verdient im höchſten Grade die Aufmerkſamkeit der Miniſter Sr. Hoheit; der Nutzen, der wahrſcheinlich daraus entſpringen wird, iſt unberechenbar, und die damit verbundenen Unkoſten würden unbedeutend ſeyn; denn in keinem Theile der Erde werden Straßen ſo wohlfeil angelegt, oder öffentliche Werke jeder Art unter ſolchen billigen Bedingungen vollendet, als in Braſilien.

Dieſer ſchöne aber faſt unbewohnte Diſtrikt bringt von ſelbſt mehrere ſchätzbare Handels-Artikel hervor, welche aus Mangel an Händen, die ſie bauen und einſammeln, ſehr abnehmem. Hier findet ſich die berühmte Art des Palmbaumes, deſſen lange, zähnige, lanzetförmige Blätter aus unzähligen Faſern beſtehen, die mit der Seide, ſowohl an Feinheit als an Stärke, wetteifern. Ich kaufte einige daraus verfertigte Fiſcherleinen für eine Kleinigkeit; und ich zweiſle gar nicht, daß, wenn man ordentliche Mittel zur Verbreitung dieſes Baums anwendete, dieſer ſchätzbare Stoff in einer größern Menge

hervorgebracht und ſo wohlfeil, als der Flachs in England, verkauft werden könnte. Ich legte den Miniſtern Sr. Hoheit ein Projekt vor, ihn als ein Surrogat dieſes Artikels in den Werkſtätten des feinen Seilwerks zu gebrauchen, und zeigte durch einen Verſuch, daß er ganz dem Zwecke entſpräche.

Wir blieben 2 Tage in Santa Rita und ſeiner Nachbarſchaft; am dritten traten wir unſere Rückreiſe an und nahmen den nämlichen Weg, den wir gekommen waren. In einigen Gegenden zeigten ſich zahlreiche Haufen von Vögeln, beſonders Papageien, und einige ſchöne wilde Waldhühner; dies waren die einzigen Gegenſtände, die unſere Aufmerkſamkeit feſſelten. Wir erreichten Santa Gallo, ohne irgend einer ungeheuren Schlange begegnet zu ſeyn, oder ſonſt ein anderes außerordentliches Schauſpiel gehabt zu haben, welche Reiſende gewöhnlich in einem fremden Laude ſehen oder doch zu ſehen ſich einbilden.

Nach einigén Tagen Ruhe trat ich, von einem Wegweiſer begleitet, die Reiſe zu der vermutheten Silbermine an, nachdem ich zum voraus die Leute benachrichtigt hatte, um ſie auf meine Ankunft vorzubereiten. Wir reiſeten ungefähr 2 engl. Meilen durch ein tiefes Thal und gelangten zu einem reißenden Strome, Macaca genannt, der zwiſchen 2 faſt ſenkrechten Gebürgen von ſehr unbedeutender Höhe hinläuft; längs dem einen derſelben führt die Straße ungefähr anderthalb engl. Meilen weit. Nachdem wir dieſen düſtern und gefährlichen Hohlweg paſſirt waren, gingen wir noch eine halbe

Stunde weiter und hielten bei dem artigen Landhauſe, Machada, an, das ringsumher einen Theil gutes und wohlbebauetes Land hat und wie ein Garten in der Wildniß liegt. Der Eigenthümer, ein Eingeborner von den Azoren, empfing uns ſehr gütig und ſtellte uns ſeiner Gattin vor, welche, mit ihrer blühenden Familie von Töchtern, mit Nähen an Stoffen von ihrer eignen Spinnarbeit beſchäftigt war. Die Nettigkeit ihres Anzuges und der allgemeine Anblick der Reinlichkeit und Gemächlichkeit in dem Zimmer, wo ſie ſaßen, erinnerten mich lebhaft an mein Vaterland; und als ſie uns Getränk, das aus Früchten ihres eignen Guts bereitet war, vorſetzten; da war das Bild unſerer ländlichen Hausſcenen vollſtändig: ich hätte mir faſt ſelbſt einbilden können, aus den rauheſten Wildniſſen Braſiliens in die freundlichen Thäler Englands verſetzt zu ſeyn.

Wir verließen dieſen friedlichen Aufenthalt und kamen, als wir 6 engl. Meilen weit durch Dickigte und Wälder und über einiges flaches Land zurückgelegt hatten, nach einem Bauerngut, St. Antonio genannt, das einer Wittwe Namens Donna Anna gehörte, welche durchs ganze Land bekannt iſt, daß ſie herrliche Butter und trefflichen Käſe macht. Die Wohnung beſteht aus zwei Stockwerken, iſt nett, gewährt aber gar keine Bequemlichkeiten. Die gute Frau gab mir ein herzliches Mahl von Milch, und wir ließen uns in eine Unterredung über ihre Milcherei ein, wodurch ich dann erfuhr, daß ſie auf keine andere Weiſe Butter machte, als daß ſie den Rahm in einem Kruge oder in einer Flaſche umher-

Digitized by Google

ſchüttelte; und ihre Kenntniſſe vom Käſemachen waren eben ſo mangelhaft. Ich beſah mich etwa eine Stunde auf den Ländereien und bemerkte ein herrliches Gehege, das aus einer Anpflanzung eines ſtarken dornigten Geſträuches gebildet war, welches einen ſchnellen und üppigen Wuchs zu haben ſchien. Die wenigen Kühe, die in dem Gehege weideten, ſchienen von einer guten Zucht zu ſeyn, wurden aber weder nach einer gewiſſen Methode, noch mit Vorſorge behandelt. Das Hauptprodukt des Guts iſt indiſches Korn und etwas Käſe; der letztere wird bloß gelegentlich gemacht, wenn gerade ein dazu hinreichender Vorrath von Milch iſt.

Man wies uns hier verſchiedene Proben einer erdigten Materie, ſehr ſorgfältig in Papier eingewickelt und mit großer Heimlichkeit aufbewahrt, unter dem Namen Platina, Silber u. ſ. w. Es zeigte ſich, daß ſie bloß kleine Kryſtalle von glänzendem Eiſen-Erz und Schwefelkies waren.

Nachdem wir eine Stunde durch eine ſchöne Gegend weiter gereiſet waren, erreichten wir den Rio Grande, einen ſo breiten Strom, als der Derwent in Derby; wir paſſirten ihn in einem Canot und unſere Mauleſel ſchwammen wie gewöhnlich hinter uns her. Wir kamen vor mehrern Haufen Ureinwohnern vorbei und ſahen gelegentlich verſchiedene ihrer Hütten und Wohnplätze. Jetzt führte der Weg an dem Fuße einiger ungeheuer hohen Granit-Gebürge hin, von deren Gipfel herab ſchöne Waſſerfälle rauſchten. Das niedrige Land war mit Bruchſtücken von derſelben Steinmaſſe, die überall

Digitized by Google

in Haufen lag, gleichſam beſtreuet. An mehrern Stellen war das Gras ſo hoch, daß es über den Rand meines Sattels reichte, und mir, da das Wetter naß war, ſehr unbehaglich wurde. Nach einer mühſamen und zuletzt langſamen Reiſe kamen wir bei Sonnen-Untergang bei dem Hauſe des Pater Thomas de Noſſa Senhora da Concepçao an, der uns ſehr gütig die Nacht über beherbergte.

Das Haus war neu und hübſch gebauet, enthielt bloß 4 Zimmer mit gediehltem Fußboden; eine Bequemlichkeit, die man ſehr ſelten in dieſen Gegenden antrifft. Es iſt durchaus mit ſchönen Strömen, die viele Waſſerfälle haben, umgeben; dieſe machen die Wege zu demſelben zu allen Zeiten beſchwerlich und im naſſen Wetter faſt unzugänglich. Der Pater, ein einſichtsvoller und fleißiger Mann, ſagte mir, daß er das Land ungefähr ſeit 4 Jahren angenommen, daß er nur Einen Neger hätte und keinen Fond habe, um ſein Unternehmen zu befördern, als nur 7 bis 8 Pfund jährlich, die er durch ſein Amt als Geiſtlicher gewänne; dieſe gäbe er für diejenigen aus, die ihm arbeiten wollten. Er zeigte mir ſeinen Garten, der voll ſchöner Kaffeebäume ſtand und in der größten Ordnung gehalten wurde; ſeine Felder waren mit indiſchem Korne bedeckt; ſein Vieh beſchränkte ſich auf eine gute Milchkuh, eine Anzahl Schweine und einen Mauleſel. Auf meine Frage, was er mit ſeinen Produkten mache, ſagte er mir, daß Käufer zu ihm kämen und ſie ihm auf der Stelle abnähmen. Die ganze Sezmaria oder Pflanzung, nebſt dem Vorrath auf derſelben, ſchätzte er auf 400 Pfund Sterling, und ſagte

daß er gar nicht zweifle, den Preis dafür bekommen zu können. Dieſes waren deutliche Angaben für die Berechnung der Vortheile des Feldbaues, wenn er mit Klugheit und Fleiß gehandhabt wird. Hier könnte doch ein Mann, der mit Wenigem oder mit Nichts anfing, am Ende von 4 Jahren ſein Vermögen auf 400 Pfund ſchätzen. Pater Thomas lebte gemächlicher, als irgend eine Perſon, die ich bis dahin in dieſem Diſtrikte angetroffen hatte; er war ökonomiſch, aber nicht knickerig; liberal in ſeinen Geſinnungen, frei und mittheilend in ſeiner Unterhaltung und ein Mann von feinen Sitten.

Hier traf ich die Entdecker der Silber-Mine an, die mich dorthin führen wollten. Nachdem wir an ſechs engl. Meilen über, für Mauleſel unzugängliche, Gebürge gewandert waren, Bäche durchwatet und Dickigte durchdrungen hatten, ſo daß kaum ein Stück meiner Kleidung nicht zerriſſen war, gelangten wir zu der elenden Hütte dieſer armen Leute, die einen vollkommnen Contraſt mit der netten Wohnung des Pater Thomas machte. Nie war ich in meinem Leben ſo vor Ermüdung erſchöpft; ich legte mich, unfähig irgend weiter zu gehen, nieder, und ruhete ungefähr eine Stunde, wo ich dann, etwas geſtärkt, die Leute längs dem Ufer eines ſchönen Stroms nach dem Fuße des Gebürges begleitete; ſie zeigten mir eine von ihnen gegrabene Höhle, die gegen 2 Fuß tief war, und verſicherten, daß der am Grunde befindliche Sand eine Menge Silberkörner enthielte. Ich gab ihnen auf, eine Quantität herauszunehmen, und ging hin, um die Baſis des Gebürges zu unterſuchen; dieſe war

Digitized by Google

granitähnlicher Gneiß mit Granaten und kleinen Schwefelkies-Kryſtallen. Nahe bei dieſem Orte enthält der Rand des Baches runde Steine und Sand, aber nirgends fand ich hier eine metalliſche Subſtanz, außer der vorhin oben erwähnten. Selbſt die Idee, daß Silber, in Staub oder Körnern, wie das Gold, hier erſcheinen ſoll, würde widerſinnig und mit jedem Natur-Prinzip im Widerſpruche ſeyn, da es, in einem ſolchen Zuſtande, wahrſcheinlich von dem Schwefel im Schwefelkieſe würde ſo angegriffen ſeyn, daß es die Geſtalt eines Sulphurats angenommen hätte.

Ich kehrte aufs äußerſte ermüdet und erſchöpft zum Pater Thomas zurück, wo ich, nach einiger ſehr nöthigen Ruhe, an die Unterſuchung des Sandes und der Steine ging, die ich bei der vermeinten Silber-Mine geſammelt hatte; aber kein Metall-Theil war zu finden. Ich ließ dann die Leute ihre Proben vorbringen, unterſuchte ſie durch die Blaſeröhre und durch Säure, aber es zeigte ſich kein Silber. — Nachdem ſie in ihren Reden ſehr zweideutig waren, bekannten ſie, Subſtanzen abgeſchabt und zu Pulver geſchlagen zu haben, und da ſie glänzendes Eiſen-Erz fanden, hätten ſie dieſes für Silber gehalten. In einer der Proben fand ſich wirklich Silber, aber es ſchien von einer alten Schnalle oder einem Löffel abgefeilt, oder an einem Steine abgeſchabt und mit einer pulveriſirten Maſſe vermiſcht zu ſeyn. Der Spaß konnte nicht länger dauern; ich beſchuldigte ſie, auf eine ſehr entſchloſſene Art, des Betruges, welchen ſie auch, nach einigem Zögern, einge-

Digitized by Google

ſtanden: ein Offizier, der bei mir war, wollte ſie gefangen nehmen, aber ich hielt ihn davon ab; denn, nachdem ich ein Geſtändniß erhalten, wollte ich ſie nicht zur Strafe bringen, oder ſie noch unglücklicher machen, als ſie ſchon waren, wenn ich ſie zur Armee geſchickt hätte. Vielleicht wäre dieß für ſie ein größerer Dienſt geweſen, als ſie in Freiheit zu ſetzen; denn ſie waren zu träge, um zu arbeiten, und würden, ohne Zweifel, zu ihrer alten Gewohnheit, auf Leute auszugehen und von der Leichtgläubigkeit des Publikums zu leben, indem ſie falſche Nachrichten von Bergwerken, koſtbaren Steinen u. ſ. w. ausbreiten, zurück kommen. Solche Betrügereien ſind in Süd-Amerika nicht ſelten; ich kenne Beiſpiele, wo Kupfer-Feilſpähne, mit Erde gemiſcht und nachher gewaſchen, als Proben producirt wurden, um den Werth eines Stück Landes zu erhöhen, oder zu andern unredlichen Abſichten zu dienen. Eine Leidenſchaft zum Bergbau iſt leider unter einigen der niedern Klaſſen des Volks herrſchend; indem ſie dieſelben mit Ausſichten eines ſchnellen Reichwerdens täuſcht, bewirkt ſie in ihnen einen Widerwillen gegen die Arbeit und verbreitet Mangel und Elend. Selbſt unter den wenigen Familien dieſes Diſtrikts bemerkte ich einige Beiſpiele der Folgen dieſer Leidenſchaft; diejenigen, die ſich ganz dem Miniren ergaben, waren im allgemeinen ſchlecht gekleidet und elend genährt, während die, welche ſich auf Ackerbau allein legten, mit allem Nothwendigen wohl verſorgt waren.

Nachdem ich die Angelegenheit beendigt hatte, nahm ich vom Pater Thomas Abſchied und kehrte nach Canta

Gallo zurück; hier entwarf ich den Bericht über alles was der Graf Linhares von mir zu wiſſen gewünſcht hatte. Während meines Aufenthalts daſelbſt ſammelte ich Proben von den verſchiedenen Holzarten, die die Gegend umher hervorbringt, wovon folgendes das Verzeichniß iſt:

Venatico	—	herrliches Bauholz.
Ceder	—	gut und dauerhaft.
Pereiba	—	hart und gut.
Olio	—	ſehr feſt und von einem beſondern Wohlgeruche.
Cabiuna.		
Jaracanda	—	feineres Holz, zu Schränken und eingelegter Arbeit, vielfarbig, ſchwarz und gelb. — In England nennt man es Roſenholz; aber die beſten Gattungen ſind, wie es mir ſcheint, bis jetzt noch nicht dahin gebracht.
Jaracatang.		
Ubatang.		
Palmbäume	—	viele Arten, worunter der vorher beſchriebene Iri iſt. Sein Holz iſt ohne Gleichen in Anſehung der Stärke und Elaſticität.
Garfuana	—	ſeine Rinde giebt, wie man mir ſagte, eine gelbe Farbe.
Embey	—	eine Kriechpflanze. Die Stengel

gebraucht man anſtatt der Stricke und macht oft Zügel daraus.

Mehrere Arten von dornigten Bäumen.

Die meiſten von den oben genannten Holzarten haben einen hohen Wuchs und ſind zum Schiffsbau ſehr paſſend. Es iſt bemerkenswerth, daß dieſer Diſtrikt kein Färbeholz oder ſogenanntes Braſilienholz hervorbringt.

Es giebt hier unzählige Fruchtbäume und Geſträuche, die ich nicht einzeln angegeben habe. Taback bauet man in einigen Theilen; und es werden immer Rollen daraus gemacht, indem man die Blätter mit einander verbindet und ſie dann zuſammen drehet. Auf dieſe Weiſe wird der Saft ausgepreßt, und nach einer kurzen Ausſetzung an der Luft ändert ſich die grüne Farbe in ſchwarz.

Von wilden Thieren ſind die Unzen die gewöhnlichſten; man trifft ſie von verſchiedener Farbe an, einige ſchwarz, andere braunroth. Tapirs oder Antas ſind nicht ſelten, aber ich ſah bloß die Fußfährte einiger derſelben. Wilde Schweine giebt es hier in großer Anzahl, ſo wie auch langbärtige Affen; wenn die letztern ſchlafen, ſo ſchnarchen ſie ſo laut, daß ſie den Reiſenden in Erſtaunen ſetzen. Die furchtbarſten kriechenden Thiere ſind die Corral-Schlange, die Surrokuko, die Surrokuko-Tinga und die Jararaka, welche zuſammen tödtlich giftig ſeyn ſollen; ich ſah keins von ihnen auf der Reiſe, außer eine kleine von der erſten Art.

Die herrſchende Methode das Land zu reinigen und

zu bebauen iſt der in der Nähe von St. Paul üblichen ganz ähnlich. Nachdem das Zimmerholz und Strauchwerk abgehauen und verbrannt (oft zwar ſehr unvollkommen) iſt, ſo pflanzen die Negerweiber den Samen; nach ungefähr 6 Wochen wird ein geringes Jäten vorgenommen und dann läßt man den Acker bis zur Erndte liegen. Die Saatzeit fängt im Oktober an und endigt im November; der Mais iſt in 4 bis 5 Monaten reif. Das nächſte Jahr ſäet man gewöhnlich Bohnen auf das Kornland, welches man dann liegen läßt und einen neuen Acker zu reinigen anfängt. Es iſt nicht gewöhnlich, daß man das Land, von dem man 2 Erndten hinter einander gehabt hat, vor 8 bis 10 Jahren wieder bebauet.

Das Zuckerrohr und der Maniok verlangen 14 bis 18 Monate Zeit. Durch Schößlinge gepflanzter Kaffee trägt in 2 Jahren Früchte und iſt in 5 bis 6 Jahren ausgewachſen. Der Baumwollen- und der Wunderbaum (ricinus communis), aus Samen gezogen, tragen ſchon das erſte Jahr.

Der Taback wird allein verpflanzt; das Pfropfen iſt wenig bekannt und wird ſelten verſucht.

Das indiſche Korn wird durch ein horizontales Waſſer-Rad, welches von dem Waſſerſturze auf daſſelbe ſehr ſchnell getrieben wird, gemahlen. An dem obern Ende iſt der Mühlſtein befeſtigt, der in einer Minute 50 bis 60 mal ſich umdrehet. Es giebt noch eine Art das Korn in Mehl zu zermalmen, durch eine Maſchine

Digitized by Google

nämlich, die Faulthier genannt wird. Nahe bei einem Waſſerſtrome wird ein hölzerner Mörſer hingeſetzt, deſſen Keule mit dem Ende eines Hebels, der 25 bis 30 Fuß lang iſt und auf einer Stütze ruhet, die ⅞ ſeiner Länge hat, zuſammengefügt iſt. Das Ende des kürzern Arms dieſes Balkens iſt ausgehölt, ſo daß es eine hinreichende Menge Waſſer aufnehmen kann, um das andere Ende, an dem die Keule angefügt iſt, in die Höhe zu heben und ſich ſelbſt auszuleeren, wenn es zu einem beſtimmten Punkte niedergeſunken iſt. Das abwechſelnde Ausleeren und Füllen dieſer Aushöhlung bewirkt die Erhebung und das Niederfallen der Mörſerkeule, das in einer Minute ungefähr 4 mal geſchieht. Dieſe Erfindung übertrifft alle andere an Einfachheit, und an einem Orte, wo es nicht viel Waſſer giebt, entſpricht ſie ihrem Zwecke vollkommen.

Nachdem ich meine Angelegenheiten zu Santa Galla beendigt hatte, begab ich mich auf die Rückreiſe zur Hauptſtadt, und wurde wohl eine Stunde Weges von dem würdigen Statthalter, dem Kapitän, dem Schatzmeiſter und faſt von allen Einwohnern begleitet. Während meines wohl 15tägigen Aufenthalts unter dieſen trefflichen Menſchen war mein Tiſch immer ohne meine Unkoſten reichlich beſetzt, und ich wurde mit einer über meine Erwartungen oder Verdienſte weit hinausgehenden Achtung behandelt. Mit Bedauern nahm ich von ihnen Abſchied, indem ich herzlich wünſchte, im Stande zu ſeyn, ihnen bei Hofe, durch Vorſtellungen zu ihrem Beſten, Dienſte leiſten zu können.

Ich kam in der Nacht, nach einer Reiſe von 34 engl. Meilen,*) in Moro Quemado an und erreichte am folgenden Tage, bei guter Zeit, das Haus meines würdigen Freundes, des Kapitän Ferrera. Da ich jetzt mehr Zeit hatte, ſo nahm ich ganz gemächlich ſeine Anlagen, beſonders ſeine Zuckerbereitung und Diſtillirkunſt, welches beides ſehr ſchlecht geleitet wird, in Augenſchein. Als ich die Oefen, zum Heitzen der Kupferpfannen in der letztern, beſah, ſagte ich ganz freimüthig dem Kapitän, daß ſie nicht ſchlechter hätten erbauet werden können, aber ich erhielt zur Antwort, daß man keine beſſere kenne. Es würde in der That äußerſt ſchwer halten, in dieſem oder jedem andern Theile der Diſtillirkunſt Verbeſſerungen einzuführen, da Alles den Negern zur Betreibung überlaſſen iſt. Wie ich mich über das Verfahren dabei erkundigte, geſtand der Eigenthümer ſeine Unkunde in der Hinſicht ein, und ſchickte nach einem der afrikaniſchen Aufſeher, um mich hierüber zu belehren. Mit dieſem Manne ſprach ich über die ungeheure Menge

*) Auf einer Stelle der Straße kamen wir vor einem Neſte Inſekten (Mirabunde genannt) vorbei, die für das Vieh ſehr läſtig ſind und die Mauleſel ſehr ungeſtüm und unbändig machen. Ihr Angriff iſt äußerſt hartnäckig, und ſie verfolgen das Vieh ziemlich weit; wir machten einen Umweg, um ihnen aus dem Wege zu kommen, aber ich wurde doch von einem verfolgt, welches mich ſo ſchmerzlich ſtach, als es nur eine gereizte Weſpe gethan haben würde. Es giebt hier eine beſondere Art derſelben, welche einen Stachel haben, der mit Horn zugeſpitzt iſt, und mit welchem ſie aufs ſchärfſte ſtechen und unerträgliche Schmerzen verurſachen.

Digitized by Google

von Holz, das zu gar keinem Zwecke verbrannt würde, und ſchlug ihm eine Methode, es zu ſparen, vor, ſo wie auch den unangenehmen Geſchmack des Rums, der brandig ſchmeckte, zu verbeſſern; dieß Mittel beſtand darin, ihn noch einmal mit einer gleichen Quantität Waſſer zu diſtilliren und vorher den Brennkolben ſorgfältig zu reinigen; aber er lachte über mich und bemerkte, daß ſeine Methode gewiß die beſte ſeyn müßte, denn er hätte ſie von einem alten Zuckerbereiter gelernt. So geſchieht es, daß durch die Gleichgültigkeit der Eigenthümer in Anſehung ihres eignen Intereſſe Dinge in ihrem alten Schlendrian fortgehen können, weil ſie der Leitung von Menſchen überlaſſen ſind, die vor einer temporären Vermehrung ihrer Arbeit, ſelbſt wenn ſie ihnen einen dauerhaften Vortheil verſpricht, zurückbeben. Dieſe Abneigung gegen Verbeſſerungen habe ich oft unter den Bewohnern Braſiliens bemerkt; wenn ich z. B. einen Ziegelbrenner, einen Zuckerbereiter, einen Seifenſieder oder auch einen Bergmann um ihre Gründe fragte, warum ſie ihre Sachen auf eine ſo unvollkommene Art leiteten: ſo wurde ich faſt jedesmal an einen Neger zur Beantwortung meiner Fragen verwieſen.

Einige Theile dieſes Guts ſollen, wie man ſagte, Gold enthalten, und in der Zeit meiner Abweſenheit hielt Kapitän Ferrera beim Gouvernement um die Erlaubniß an, ſie bearbeiten zu dürfen. Ich zeigte ihm einen Riß von einem Plane, das Cascalhao*) auf eine

*) Cascalho, eine Art Puddinggeſtein, aus eiſenhaltiger Thon

vorzüglichere Weiſe, als es gewöhnlich geſchieht, zu waſchen, und erklärte ihm den Nutzen, wenn man die feſten Maſſen, die man oft darin findet, zermalmt oder zerſtampft, weil ſie Gold-Theilchen enthielten, die aber, da ſie zu hart wären, um mit der Hand abgeſchabt zu werden, unter dem Abfalle weggeworfen würden.

Auf dieſer Fazenda, und auf den meiſten andern, ſind die Einrichtungen zur Aufbewahrung der Produkte ſo ſchlecht und unvollkommen, daß der Kornwurm bald ins Getreide kommt, und die Baumwolle, der Kaffee und andere Erzeugniſſe der Verſchlechterung auf tauſenderlei Art unterworfen ſind. Die Stallung ſogar iſt ſchlecht und das Vieh wird auf eine jämmerliche Art vernachläſſiget; nur auf die Schweine ſcheint man einige Aufmerkſamkeit zu verwenden. In dem Wohnhauſe bemerkte ich die häusliche Bequemlichkeit gänzlich vernachläſſigt; ſchon der allgemeine Anblick deſſelben beſtätigte eine Bemerkung, die ich oft gehört habe, daß die Eigenthümer von Meiereien nicht gern darauf leben mögen, und weil ſie ihren Aufenthalt daſelbſt nur als kurzdauernd anſehen, ſich mit wenig Bequemlichkeiten behelfen.

Der Strich Landes, der zum Gute gehört, hat volle 2 engl. Meilen ins Gevierte, und ob er gleich gerade nicht ſehr verbeſſert iſt, ſo hat man ihn doch auch

---

und Sand-Erde beſtehend und oft zu anſehnlichen Maſſen, ja ganzen Gängen oder auch Lagen verhärtet. Es dient in Oſtindien ſo wie hier dem Diamanten zur Mutter, hier in Braſilien aber auch häufig dem Golde.

H.

[library stamp]

nicht ganz vernachläſſiget; die ſchon gereinigten Theile haben mehrere einträgliche Erndten gegeben, und das Uebrige wird ohne Zweifel in wenigen Jahren in einen gleichen Zuſtand der Kultur verſetzt werden.

Nachdem ich 2 Tage beim Kapitän Ferrera zugebracht hatte, trat ich am Morgen des dritten Tages meine Reiſe nach Porto dos Caxhes an, wo ich um 2 Uhr, nach einem Wege von 30 engl. Meilen, ankam und einige Zeit aufgehalten wurde, da der Fluß von Schiffen, mit Schiffs-Bauholz beladen, für die Hauptſtadt bedeckt war. Sobald die Schiffahrt offen genug war, ſtieg ich in ein großes Boot, von ungefähr 10 Tonnen Laſt, und indem wir die ganze Nacht nach der Mündung des Flußes gerudert hatten, ſegelten wir mit einem Landwinde und kamen um Mittag in Rio de Janeiro an. Meine erſte Sorge war, Se. Excellenz den Miniſter von meiner Rückkunft zu benachrichtigen, wonach ich mich 2 Tage mit der Aufzeichnung meines Tagebuches zu ſeiner Anſicht beſchäftigte. Er nahm es auf die artigſte Weiſe auf und legte es Sr. königl. Hoheit vor, die es mir anzeigen zu laſſen geruheten, daß meine Beſchreibung der Gegend, die ich bereiſet hätte, ſeinen Beifall verdiene.

Kapitel

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

oogle

Digitized by Google